



G. 9. 28

Nc.

9.

30. 220

DIE

B. c.

MARSCHÄLLE NAPOLEONS I.

VON

DÉSIRÉ LACROIX.

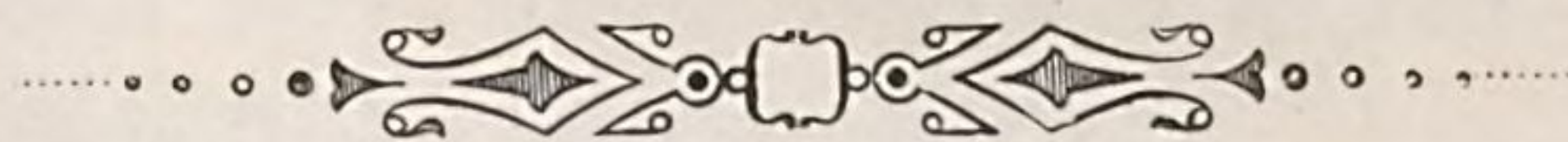
Uebertragen und bearbeitet

von

Oskar Marschall von Bieberstein.

Mit den Porträts der Marschälle

Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Masséna, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davout, Bessières, Kellermann, Lefèbvre, Pérignon, Sérurier, Victor, Macdonald, Oudinot, Marmont, Suchet, Gouvion-Saint-Cyr, Grouchy und Poniatowski.



Leipzig,

Verlag von Heinrich Schmidt & Carl Günther.

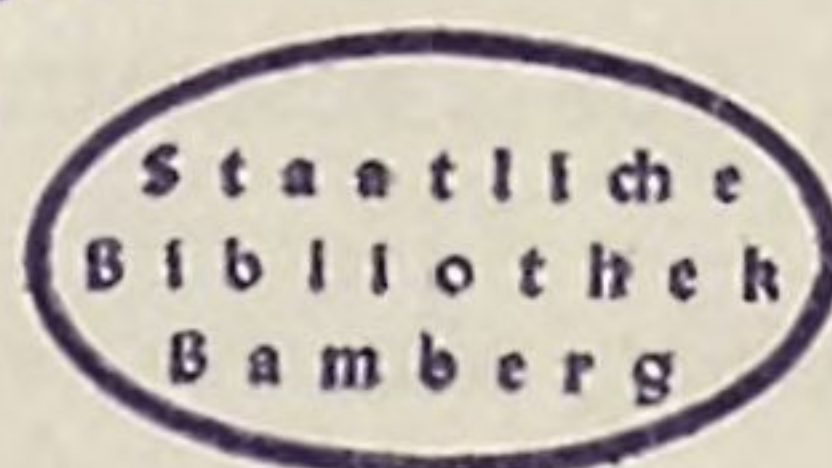
1898.



Eigentum
der Stadt Bamberg

Gruppe:

Zahl:



Vorrede.

Die Revolution ging ihren Weg, Erfolge wechselten mit Misserfolgen, als die vom Convent erlassene Erklärung: „das Vaterland in Gefahr“ eine ungeheure Aufregung in die Massen brachte. Kriegerische Begeisterung entflammte alle Herzen, und die Armeen der Republik füllten sich mit Männern — tapfer und voll glühender Vaterlandsliebe. Vorbei war es mit den Triumphen, welche an unseren Grenzen die Coalition errungen hatte; kein Tag, möchte man sagen, verging mehr, ohne dass nicht die erstaunliche Tapferkeit der jungen Bataillone einen Erfolg zu verzeichnen gehabt hätte.

Diese Periode der Revolution ist besonders merkwürdig durch das plötzliche Auftauchen so vieler ausgezeichneten Heerführer, welche aus dem Dunkel, aus Reih und Glied, wie Meteore aufstiegen und mit dem unsinnigen alten Brauch, der sie in subalternen Stellungen hätte welken und altern lassen, aufräumten. Kein Tag vergeht, an welchem nicht Fama den Namen eines dieser Helden ausriefe und die Geschichte ihn in den Siegesbotschaften verzeichnete.

Jourdan, Kleber, Kellermann, Hoche, Marceau, Desaix, Dugommier, Pérignon, Lefebvre, Berthier, Moncey, Massena, Augereau, Murat, Bernadotte, Brune, Ney, Lannes, Bessières, Davout u. s. w.: lauter berühmte Kriegshelden, von denen die Thaten eines einzigen in gewöhnlichen Zeiten genügt hätten, den militärischen Ruf eines ganzen Landes zu begründen — es war, als hätte Frankreich einer ganzen Generation von Helden das Leben gegeben.

Die Veranlassung, welche soviel treue und fähige Männer zu den Fahnen gerufen hatte, aber verschwand mit den Ereignissen; als der Sieger von Arcola zum Consul der Republik berufen wurde, trat Ruhmesliebe an die Stelle jener treibenden Kräfte: glänzender noch leuchten die militärischen Talente auf.*)

Als der Kaiserthron errichtet war ging Napoleon an die Schöpfung einer Aristokratie des Verdienstes: er glaubte dadurch dem allgemeinen Ruf nach Gerechtigkeit am besten zu entsprechen. Um der Armee den ihr schuldigen Tribut des Dankes zu zollen, verlieh er den Generälen, welche den Ruhm derselben in ihrer Person repräsentirten, die Marschallswürde, welche seit Philipp August in Frankreich existirt, der Convent jedoch durch Erlass vom 21. Februar 1793 abgeschafft hatte.

Die ersten Ernennungen erfolgten am 19. Mai 1794, auf der Liste stehen folgende vierzehn Generäle: 1804

Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Massena, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davout und Bessières. Derselbe Erlass verlieh vier weiteren Generälen, welche ein Obercommando gehabt hatten den Marschalltitel, nämlich:

Kellermann, Lefebvre, Pérignon und Serurier.

Von diesen ersten Ernennungen bis zum Ende der napoleonischen Aera verzeichnen wir noch andere Generäle, die mit dem Marschallstabe ausgezeichnet wurden:

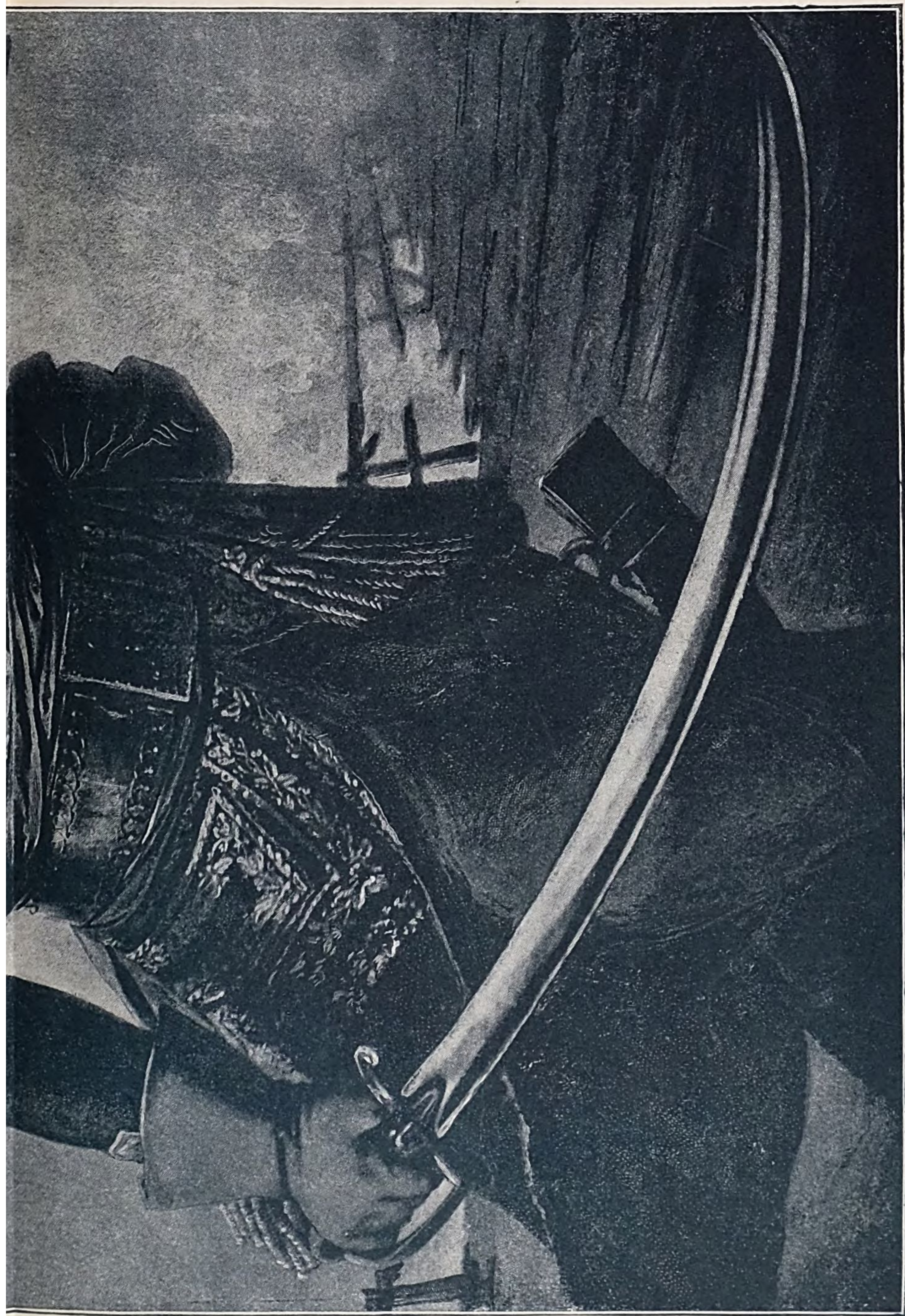
Victor (1807), Macdonald, Oudinot und Marmont (1809), Suchet (1811), Gouvion-Saint-Cyr (1812), Poniatowski (1813) und Grouchy (1815).

Sie alle sind Zöglinge der Revolution, die der Posaunenruf des Convents: „das Vaterland in Gefahr“ in Heroen wandelte. Mit der Spitze ihrer Degen schrieben sie ihre Namen an die Thore aller Hauptstädte Europas: sie verdankten ihren Rang, ihre Würden, ihr Ansehen nicht dem Zufall der Geburt, sondern ihrem Muth, ihrer Kriegstüchtigkeit, ihrem Blut, mit dem sie die Schlachtfelder düngten.

Der Verfasser.

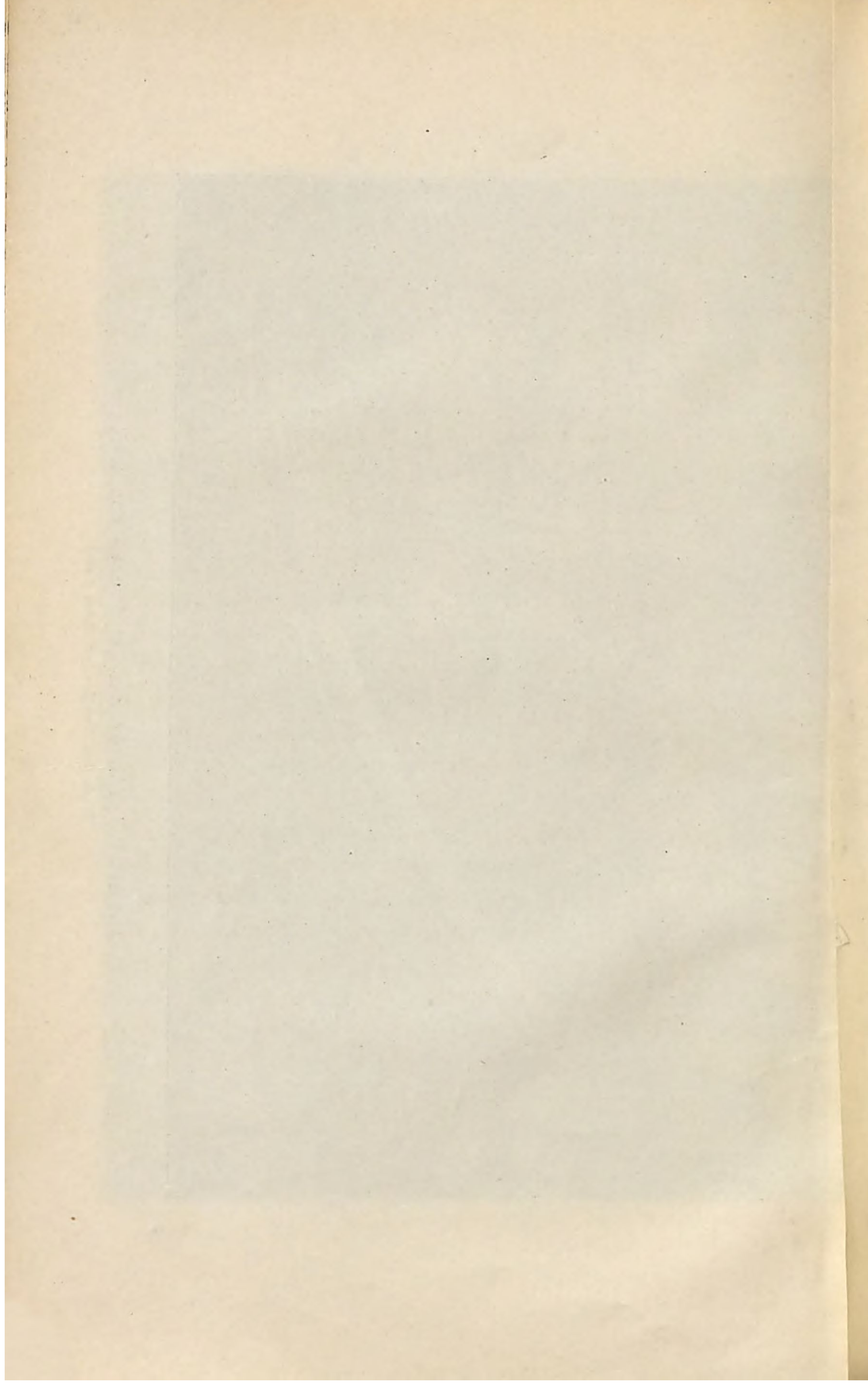
*) „La carrière ouverte aux talents“ — ein schönes Wort, das unverwisch für alle Zeiten an der Spitze der Napoleonischen Aera stehen wird, wenn auch der, der es als General sprach, es als Kaiser vielfach verleugnet hat. (Der Uebersetzer.)





General Berthier auf der Brücke von Lodi.

(Nach dem Gemälde von Baron Gros.)



I.

Berthier (Louis Alexander),

Fürst von Neuchâtel und Wagram.

Er wurde geboren zu Versailles am 20. November 1753 und von früh an für das Waffenhandwerk erzogen. Nachdem er zunächst Ingenieur-Geograph, dann Generalstabsoffizier, dann Dragoner-Rittmeister im „Regiment Lothringen“ gewesen war, ging er nach Amerika zu La Fayette, um gegen die Engländer zu kämpfen. Infolge seines braven Verhaltens in verschiedenen Gefechten am Ohio wurde er zum Obersten befördert.

Es folgte bald darauf (1789) seine Ernennung zum Generalmajor der Nationalgarde von Versailles; in dieser Stellung that er sich hervor durch seine aufgeklärte Vaterlandsliebe und seine maasshaltenden politischen Grundsätze. Er erwies dem Hofe besondere Dienste und schützte zu verschiedenen Malen die königliche Familie vor drohenden Gefahren.

Am 22. Mai 1792 wurde Berthier Brigadegeneral und Generalstabschef beim Marschall Luckner.*) Seine Mässigung, die Klugheit seiner Maassregeln am 5. und 6. October 1789**), um den König zu retten,

*) Der Marschall Luckner, ein Deutscher von Geburt, in Holstein begütert, damals schon hochbetagt, aber noch voll Feuer und Energie, stand ursprünglich in hannöverschen Diensten, trat aber nach dem siebenjährigen Krieg in französische; er commandirte, als Berthier sein Generalstabschef wurde, die Nordarmee, welche für einen Einfall in Belgien bestimmt war. Luckner's weisses Haupt fiel zur Zeit Robespierre's unter dem Beil der Guillotine. (D. Uebers.)

**) In der Nacht zum 6. October beging der nach Versailles ausgerückte Pariser Pöbel fürchterliche Excesse, namentlich auch gegen die königliche Familie, die er mit Gewalt nach Paris zurückführte; unter dem Ruf: „Wir bringen den Bäcker, die Bäckerfrau und den Bäckerjungen“ zog der wüste Zug durch die Strassen — es herrschte damals grosse Noth unter den ärmeren Klassen von Paris. (D. Uebers.)

liessen ihn in den Augen einiger exaltirter Politiker verdächtig erscheinen, und sie denuncirten ihn bei der Nationalversammlung wegen „allerhand Ränken zum Nachtheile der Armee“. Empört über diese Anklagen schrieb Luckner an die Versammlung:

„Herr Präsident! Berthier, Chef des Generalstabes der Armee, welche ich commandire, theilt mir soeben einen Berichtsauszug über die Sitzung der Nationalversammlung vom 2. Juli mit, in welcher Herr Delmas Briefe verlesen hat, welche Herrn Berthier anklagen. Mir ist es Pflicht, es ist mir Bedürfniss, seinem Verhalten, seinem aufgeklärten Patriotismus, seiner Nutzen bringenden Thätigkeit, von der der Generalstab auf das Beste beeinflusst wurde, eclatante Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn ein wackerer Bürger, ein tüchtiger Soldat, auf solche Weise durch Hinterlist und Bosheit angegriffen wird, so ist es an mir, die ausgezeichneten Eigenschaften, die ich durch täglichen Verkehr in der Lage war an ihm kennen zu lernen, hiermit laut zu verkünden.“

Im Jahre 1793 wurde Berthier nach der Vendée commandirt, wo er sich durch Eifer und Muth hervorthat. Die Convents-Commissare erwähnten ihn rühmend in ihren Berichten. Bei der Vertheidigung von Saumur wurden ihm drei Pferde unter dem Leibe erschossen; sein Verhalten trug viel zu den Erfolgen des Tages von Vic bei, wo er mit grosser Bravour kämpfte: am 13. Juni 1795 wurde er Divisionsgeneral und erhielt noch in demselben Jahre seine Ernennung als Generalstabschef der „Alpenarmee“, welche Kellermann commandirte; er recognoscirte den Feind auf der ganzen Linie von Borghetto bis San Remo, diese schwierige Operation führte er meisterhaft durch. Am 19. September 1795, beim Angriff der verbündeten österreichisch-sardinischen Armee auf „Klein-Gibraltar“, eine auf der Höhe eines Felsens von den Franzosen angelegte Befestigung, trug er wesentlich dazu bei, den Feind in die Flucht zu schlagen; er wurde im Bericht des General en chef an den Wohlfahrtsausschuss rühmend erwähnt.

Beim Ausbruch des ersten italienischen Feldzuges wurde Berthier als Generalstabschef dem General Bonaparte attachirt. Von da an datiren die Beziehungen zwischen diesen beiden Männern und Berthier bleibt eng verbunden mit der Siegeslaufbahn Bonaparte's bis zu dessen Sturz: auf allen Schlachtfeldern erscheint er dicht neben dem grossen Meister der Kriegskunst.

Sein ausgezeichnetes Verhalten in der Schlacht von Mondovi am 22. April 1796 fand wiederum Erwähnung im Armeebefehl.

Am 9. Mai wurde der General Laharpe, welcher mit seiner Division die Stellung bei Codogno innehatte, in der Nacht von General Beaulieu überfallen. In dem Augenblick, als Laharpe an der Spitze einer Halbbrigade sich gegen die Oesterreicher warf, fiel er tödtlich getroffen vom Pferde; sein Tod brachte Schrecken und Verwirrung in die Reihen der Seinigen, welche von den Oesterreichern zu neuen Anstrengungen benutzt wurden — da erschien Berthier, der, von dem Unglück benachrichtigt, aus Codogno herbeigeeilt war, sammelte die Truppen Laharpe's, und jagte den überraschten Feind in die Flucht. Berthier verfolgt die Oesterreicher bis Casal-Pusterlengo, ergreift von der Stadt Besitz und zwingt Beaulieu zum schleunigen Rückzuge auf Lodi. Am anderen Tage, dem 10. Mai, wurde die berühmte Schlacht von der Lodibrücke geschlagen. Die feindliche Artillerie richtete furchtbare Verheerungen in den Reihen der französischen Infanterie an, die braven Grenadiere werden stutzig, sie zögern, in diesem Regen von Kartätsch-Kugeln weiter zu gehen. Berthier sieht in diesem Augenblick, dass Alles verloren ist, wenn die zaudernde Unsicherheit der Truppen noch länger anhält und setzt sich, unterstützt von Massena, Cervoni, Dallemagne, Lannes und dem Major Dupas, an die Spitze, wirft die erste Linie der Oesterreicher über den Haufen, nimmt die Geschütze fort und treibt die feindlichen Bataillone auseinander.

In seinem Bericht an das Directorium vom 11. Mai sagt der commandirende General Bonaparte:

„Ich darf der Unerschrockenheit Berthier's nicht vergessen, welcher an dem Tage von Lodi Canonier, Reiter und Grenadier war.“

In der Schlacht von Rivoli am 14. Januar 1797 wurde der linke Flügel der Franzosen von überlegenen feindlichen Kräften angegriffen und fing an sich rückwärts zu ziehen, als Bonaparte an Berthier das Commando des Centrums übergab, um selbst den schwerbedrohten Divisionen zu Hülfe zu eilen. Das Centrum, belebt von dem Beispiel und den feurigen Ansprachen seines furchtlosen Generals, leistete einen heroischen Widerstand und stützte dadurch den rechten Flügel, der ebenfalls unter dem Druck des überlegenen Feindes zu weichen begann. Ein Bataillon der 14. Halbbrigade, umringt von den Schaaren Koblos' und Ocskay's,

machte die äusserste Anstrengung, um nicht die vor seiner Front aufgestellten Geschütze dem Feinde preiszugeben. Zeuge dieser verzweifelten Gegenwehr, verlor Berthier keinen Augenblick; er liess mit solcher Lebhaftigkeit auf die österreichischen Infanteristen schiessen, welche die Geschütze nehmen wollten, dass beinahe alle verwundet wurden und die Kanonen im Besitz der Franzosen blieben. Etwas später, als Quasdanovich auf dem Plateau von Rivoli, von dessen Besitz der Sieg abhing, aufmarschirte, griff Berthier sofort die Tete der feindlichen Colonne an, und es gelang ihm, sie in ein Defilé zurückzudrängen, in welchem sie vollständig von den Unsrigen vernichtet wurde.

„Der General Berthier, Generalstabschef, bethätigte auch bei dieser Gelegenheit wie früher so oft schon in diesem Feldzuge seine Tapferkeit“. (Brief Bonaparte's an das Directorium vom 18. Januar 1797).

Mathieu Dumas aber sagte in einer Rede, welche er am 27. April 1797 im „Rathe der Alten“ hielt, in Bezug auf die in Italien erkämpften Siege:

„Berthier, dessen seltnes Talent und dessen glänzender Muth zur Eroberung Italiens viel beigetragen haben, so dass Bonaparte sich selbst ehrte, als er für Berthier einen gleichen Antheil an dem Ruhm und der Dankbarkeit forderte: Berthier, Massena, Augereau und alle diese berühmten Führer haben sich am Tage von Rivoli selbst übertroffen.“

Nach Abschluss der Friedensverhandlungen von Campo formio, die am 17. October 1797 unterzeichnet wurden, beauftragte Bonaparte den General Berthier und den Physiker Monge, eins der Mitglieder der Commission für Künste und Wissenschaften, welche der Armee von Italien beigegeben war, den Friedensabschluss dem Directorium zu überbringen. In dem Schreiben an dasselbe ist gesagt:

„Der General Berthier, dessen hervorragende Talente seinem Muth und Patriotismus gleichkommen, ist eine der Säulen der Republik, zugleich einer der eifrigsten Vertheidiger der Freiheit. Es giebt keinen Sieg der italienischen Armee, zu dem er nicht das Seinige beigetragen hätte. Ich habe nicht zu befürchten, dass die Freundschaft mich partiisch macht, indem ich die Verdienste hervorhebe, die dieser wackere General dem Vaterlande geleistet hat: die Geschichte wird es sich angelegen sein lassen, und die Meinung der ganzen Armee wird das Zeugniß der Geschichte stützen. Nehmen Sie, ich bitte, den ausgezeichneten General

und den gelehrten Physiker mit gleicher Auszeichnung auf. Alle beide sind ein Schmuck des Vaterlandes und machen den französischen Namen berühmt. Es ist mir nicht möglich, Ihnen den Friedensabschluss durch zwei andere, in ihren Fächern gleich ausgezeichnete Männer zu überreichen.“

Am 26. October empfing das Directorium in feierlicher Audienz beide Abgesandte und beglückwünschte sie des Ruhmes wegen, den sich ein Jeder in seiner Laufbahn zu erringen gewusst hatte.

Berthier kehrte dann nach Italien zurück und war, während Bonaparte sich nach Rastatt verfügte, der stellvertretende Oberbefehlshaber der Armee von Italien. Im Januar 1798 erhielt er ganz plötzlich den Befehl, mit einigen Divisionen nach Rom aufzubrechen, um den Tod des General Duphot zu rächen und Genugthuung zu nehmen für die dem Gesandten der Republik zugefügten Beschimpfungen. Berthier bewährte bei dieser Gelegenheit nicht nur seine schon bekannten Eigenschaften, sondern auch ein nicht geringes diplomatisches Geschick. Am 15. Februar existirte eine päpstliche Regierung nicht mehr, statt ihrer aber eine „römische Republik“; die in Rom vollzogene Revolution theilte sich schnell den übrigen Städten mit. Berthier sicherte Pius VI. zwar die geistige Autorität, allein der Papst verliess sein Palais, um sich in einer Zelle der Kartause zu Pisa zu verbergen. Berthier stützte mit kräftiger Hand die neue Verfassung, suchte die Parteien mit einander zu versöhnen und ihre Excesse zu unterdrücken, indem er dabei doch Milde walten liess. Er wurde alsdann durch Massena ersetzt und am 8. März 1798 als Generalstabschef zur sogenannten „Armee von England“ versetzt. Bonaparte hatte, um vor Europa, namentlich vor der englischen Regierung, sein beabsichtigtes aegyptisches Unternehmen zu verstecken, sich den Anschein gegeben, als treffe er Vorbereitungen zu einem Einfall in Grossbritannien.

Nachdem er die alten europäischen Armeen überwunden hatte, schickte der jugendliche Held sich an, in Aegypten den glorreichen Waffenthaten in Italien eine neue Folge zu geben. Berthier ging als Generalstabschef mit Bonaparte nach Aegypten, er nahm Theil an allen dortigen kriegerischen Vorfällen. Er diente dem Chef wie zuvor durch seinen Muth, seine Hingebung und seine Rührigkeit; er vervielfältigte sich sozusagen, er zeigte stets ein vollkommenes Verständniss für die strategischen Combinationen Bonaparte's.

Als er mit Bonaparte wieder auf heimischem Boden war, unterstützte er ihn auch unter Aufgebot aller seiner Kräfte am 18. Brumaire und ging erst von seiner Seite, nachdem der Staatsstreich gelungen war. Zwei Tage später, d. h. am 10. November 1799, wurde er Kriegsminister, gab aber schon am 2. April 1800 das Portefeuille wieder ab, um das Commando der sogenannten „Reservearmee“, welche für den zweiten italienischen Feldzug bestimmt war, zu übernehmen. Am 30. April war der Vortrab der französischen Armee bereits bei Villeneuve und St. Maurice am Genfer See. Berthier hatte mit grosser Umsicht und Sorgfalt alle erdenklichen Massregeln getroffen, um die Mühseligkeiten der Armee beim Alpenübergange zu erleichtern und diejenigen Gefahren zu beseitigen, welche eine Entmuthigung herbeiführen könnten; die schwierigsten Defileen wurden denn auch glücklich passirt, als die Armee plötzlich auf dem Marsch von Aosta nach Ivrea*) aufgehalten wurde. Im Wege lag die Stadt und das Schloss Bard, welche den weiteren Vormarsch verlegten. Das Schloss beherrschte von seiner Höhe einen schmalen Saumpfad. Die Stadt war bald in den Händen der Unsrigen, allein das Schloss, das noch dazu stark mit Geschützen besetzt war, schien ein unüberwindliches Hinderniss. Berthier, der stets um so kühner wurde, je mehr sich die Gefahr steigerte, hatte befohlen, den von den Geschützen des Feindes bestrichenen Weg mit Dünger und Stroh zu bestreuen, die Räder seiner Geschütze, Protzen etc. mit Stroh und Heu zu umwickeln; die Bedienungsmannschaften wurden je 50 vor ein Geschütz gespannt, das sie an Stricken zogen — und so schlich lautlos im Dunkel der Nacht die ganze Armee an dem gefährlichen Schloss vorüber. Als es Tag wurde, eilte sie rüstig den lachenden Ebenen Italiens zu, ohne sich weiter um Bard zu kümmern.

Dieser zweite italienische Feldzug begann unter den glücklichsten

*) Es waren fünf Tage verstrichen, seit die französischen Truppen an den Alpenabhängen niedergeklettert waren, die Oesterreicher überall auf Turin zurückdrängend, als Bonaparte bei Chiusella eine grosse Revue abhielt. Sein Hauptquartier war in Ivrea; von dort aus erscholl zum erstenmal ein Posaunenruf, dem später, als er sich häufig wiederholte, die Völker Europa's angstvoll horchten: am 29. Mai 1800 ging von Ivrea das erste sogenannte „Bulletin“ in die Welt; anfänglich glich es einem einfachen Tagesbefehl, dann aber blähte sich das Ding auf und seine Stimme dröhnte über die Welt hin: es war eine Riesenreclame, an der Berthier's Feder, vielfach künstelnd, thätig war. Elf Jahre lang, in Phrasen pomphaft schillernd, vor Hochmuth berstend, von Lügen und Schmähungen triefend, hat es der Zeit in den Ohren geklungen. Erst am 3. December 1812 — bei der grossen Retirade — ist die Posaune eingefroren und für immer verstummt: von Molodeczno aus liess am bezeichneten Datum der Imperator sein letztes Bulletin los. (D. Uebers.)

Vorbedeutungen: Sieg folgte auf Sieg, und die Bevölkerung lief herbei, um mit dem ersten Consul über den Frieden zu verhandeln; der Sieg von Marengo am 14. Juni hatte der österreichischen Armee den Todesstoss gegeben. Der General Berthier hatte wie auf der Brücke von Lodi sich an der Tete der Armee tapfer geschlagen und vielfach exponirt. Der erste Consul beauftragte ihn, mit dem commandirenden General der Oesterreicher Melas die Verhandlungen zu eröffnen. Alessandria war für die Zusammenkunft bestimmt. Am 16. traf Berthier daselbst ein, ausgestattet mit den Instructionen seines Chefs. Es genügten ihm nur wenige Stunden, um die Oesterreicher zur Annahme aller seiner Forderungen und Bedingungen zu veranlassen und den Grund zu jenem Uebereinkommen zu legen, welches uns einen Theil der im vorhergehenden Jahre verlorenen Besitzungen zurückgab. Berthier wurde dann nach Piemont geschickt, um eine provisorische Regierung einzusetzen; er trat auch bei dieser Gelegenheit wie früher in Rom mit grosser Mässigung auf, nur gegen die revolutionäre Anarchie waren seine Massregeln von unerbittlicher Strenge.

Nachdem er den ihm ertheilten Befehlen bestens nachgekommen, wurde er mit einer Besichtigung der festen Plätze in Belgien beauftragt und ging alsdann als ausserordentlicher Gesandter nach Spanien, um wegen der Rückgabe von Louisiana mit der dortigen Regierung zu verhandeln.

Nach Paris zurückgekehrt, übernahm er abermals das Portefeuille des Krieges (8. October 1800), und war noch Minister, als am 18. Mai 1804 der erste Consul sich auf den Kaiserthron schwang. An diesem Tage erhielt er den Titel als Marschall, wurde am 14. Juni desselben Jahres Grossoffizier der Ehrenlegion und Chef der ersten Cohorte, auch Grossjägermeister von Frankreich; am 2. Februar 1805 erhielt er den Grosscordon: der Kaiser zeigte dadurch, wie sehr er wünschte, seinen hochverdienten Waffengefährten auch unter den veränderten Verhältnissen an sich zu fesseln.

Die Gründung des „Empire“ verstimmte Europa bekanntlich und neue Kriege standen bevor. Bald setzten Oesterreich und Russland ihre Armeen in Bewegung; Napoleon verliess Paris und zog ihnen entgegen, Berthier hörte zugleich wieder auf, Kriegsminister zu sein und begleitete Napoleon auf das neue Kriegstheater in der Stellung eines General-

Majors der „grossen Armee“. In dem neuen Feldzuge war Berthier's Thätigkeit wiederum von allergrösstem Vorthail für den Kaiser; auch diesmal fand er als Unterhändler Verwendung. Er wurde an den General Mack geschickt, um betreffs der Uebergabe von Ulm zu verhandeln (17. October 1805).*) Bei allen entscheidenden Ereignissen des Feldzuges spielte Berthier eine hervorragende Rolle, und Napoleon gab ihm einen neuen Beweis seiner Erkenntlichkeit, indem er ihm am 31. März 1806 das Fürstenthum Neuchâtel, zugleich mit der Grafschaft Valengin verlieh: es war damit eine Jahreseinnahme von 300 000 Frcs. verbunden.

Am 14. October nahm der Fürst von Neuchâtel theil an der Schlacht bei Jena und wurde bald nachher Mitglied des Senates und Reichs-Vice-Connetable (9. August 1807); während des polnischen Feldzuges zeichnete er sich wieder vielfach aus. In der Schlacht bei Friedland war er der Tapfersten einer und oft im dichtesten Handgemenge, indem er die vom Kaiser angeordneten Bewegungen überwachte.

Im Jahre 1808 war er wieder in Spanien, wo er sich verdient machte durch weise Zurückhaltung und dadurch, dass er die Eitelkeiten und den Stolz der Spanier schonte. Oft hatte er den Zorn des Kaisers zu besänftigen, den Ränken der Generale zu begegnen, die sich die Zustände in Spanien einander gegenseitig vorwarfen; sein Verhalten war überaus klug. Die Pacificirung Spaniens war kaum gelungen, als der Kaiser plötzlich in Gesellschaft Berthier's Madrid verliess, um in Deutschland neue Triumphe zu ernten.

Während des Feldzuges von 1809 waren bei Wagram, wie einst bei Austerlitz, wohl grosse Siege, aber keine grossen politischen Erfolge

*) In dem Geschichtsbuch unserer Mutter Germania steht Berthier's Name schwarz angestrichen. Napoleon hatte nach dem Feldzuge von 1805 seine ganze Armee, mit Ausnahme der Garden, in Südwestdeutschland unter dem Oberbefehl Berthier's stehen lassen. Es war damals in Nürnberg eine kleine Schrift erschienen unter dem Titel: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“. Es handelte sich in derselben um den am 1. August 1806 erfolgten Austritt der Rheinbundsfürsten aus dem deutschen Reich und die Niederlegung der deutschen Kaiserkrone (6. August 1806) durch Franz II. Wer der Verfasser des Schriftchens war, ist nicht ermittelt; es war in Altdorf gedruckt und von dem Buchhändler Palm in Nürnberg vertrieben worden. Der Inhalt wurde von einem der deutschen Sprache kundigen Offizier dem in Oettingen stehenden Marschall Davout als hochverrätherisch denunziert. Davout berichtete an Berthier, und da man den Verfasser nicht erwischen konnte, sollte Johann Philipp Palm als Sündenbock dienen. In Braunau trat ein aus sieben französischen Obersten bestehendes Kriegsgericht zusammen und verurtheilte Palm zu Pulver und Blei. Das Blut des unschuldigen Mannes wäscht Berthier nicht von seinen Fingern, wenn er auch in einem Schreiben an Soult (Matth. Dumas berichtet so) sich hinter einen ausdrücklichen Befehl des Imperators verschanzt. Berthier war ja einer der beflissensten und ängstlichsten Diener des Kaisers — soviel Mannesehre aber hätte man ihm doch zutrauen können, dass er „auf Befehl“ einen Justizmord zu vollziehen sich weigerte. (D. Uebers.)

zu verzeichnen. Marschall Berthier erhielt den Titel „Fürst von Wagram“. Im nächsten Jahre wurde er als ausserordentlicher Gesandter nach Wien geschickt und musste für den Kaiser um die Hand der Erzherzogin Marie Louise anhalten. Dies ist als ein Zeichen des hohen Vertrauens anzusehen, welches der Kaiser in seinen Generalstabschef setzte.*)

Im Jahr 1812 folgte Berthier dem Kaiser nach Russland und war ihm während des traurigen Rückzuges von Moskau stets zur Seite; auch den Feldzug von 1813 in Deutschland, endlich den von 1814 in Frankreich machte er mit.

War bisher die Geschichte des Ruhmes voll für Berthier, jetzt beim Zerfall des Kaiserreiches richtet sie gegen ihn manchen Vorwurf. Beeilte er sich nicht, Ludwig XVIII seine Dienste anzutragen?**) Er wurde denn auch Pair von Frankreich und Capitän einer Garde-du-corps-Compagnie.

Als 1815 Napoleon plötzlich im Golf von Juan, von Elba kommend, landete, zog sich, den Zorn seines früheren Gebieters fürchtend, Berthier nach Bamberg zurück auf das Schloss seines Schwiegervaters, des Prinzen von Bayern; seine Frau und seine drei Kinder folgten ihm. Dort sollte ihn der Tod ereilen — ein trauriger Tod!

Es war am 1. Juni 1815, als er das Trommelgerassel vorüberziehender Regimenter hörte, er eilte an's Fenster: die Truppen waren bestimmt, gegen Frankreich zu kämpfen, er wurde so aufgeregt, dass ihn der Schlag traf, und er vom Balkon, auf den er getreten war, auf die Strasse herabfiel und todt liegen blieb.***)

Mit dem Marschall Berthier verschwand einer der hellsten Köpfe aus der Armee Napoleon's, einer der treuesten und geschicktesten Helfer Napoleon's. Von 1795 bis 1815 ist er nur wenig von der Seite

*) Berthier hielt darauf, elegante, schneidige Officiere um sich zu haben; die jungen Adjutanten, Couriere und „Gallopins“, die zu seinem Stabe gehörten, sind durch ihre zarten Beziehungen zu den „vornehmen“ Damen des Kaiserhofes berühmte Leute geworden, wie Flahaut, Canouville, Brac u. A. — wer Hortense und Paulette nennt, wird auch ihrer nicht vergessen. Man sehe die interessanten Mittheilungen, welche J. Turquan in seinen beiden Werken: „La reine Hortense“ und „Les sœurs de Napoléon I.“ (Deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig 1896) macht. (D. Uebers.)

**) Berthier und der Herzog von Feltre (Clarke), der 1814 nach Soult Kriegsminister war, haben Beide, wie zuverlässige Zeugen berichten, bei der ersten Rückkehr der Bourbonen in den Strassen von Paris aus Leibeskräften geschrien: „Vive le roi“ — dasselbe wird auch von Ney behauptet. (D. Uebers.)

***) Nach anderer Lesart hätte er sich in selbstmörderischer Absicht zum Fenster hinaus gestürzt: Berthier war sehr unglücklich verheirathet; seine Gemahlin Prinzessin Marie Elisabeth von Bayern ist erst 1849 in Paris gestorben und zwar am Todestage ihres Gemahls. (D. Uebers.)

des Kaisers gewichen, er war als Generalstabschef vorzüglich, ein tüchtiger Kriegsminister, ein gewandter Unterhändler; er verstand es, den politischen wie militärischen Ideen seines Chefs stets den exactesten und geschicktesten Ausdruck zu geben. Er hat den glänzendsten Schlachten dieser denkwürdigen Jahre beigewohnt, hat neue Regierungen eingesetzt, war bei allen Friedensverträgen hinzugezogen.

Seine Aufzeichnungen aus den Feldzügen in Aegypten und Syrien und sein Bericht der Schlacht von Marengo machen ihm als Militärschriftsteller alle Ehre; sie sind ausgezeichnet durch eine grosse Einfachheit der Sprache und die unbedingte Zuverlässigkeit aller Daten wie der Einzelheiten.





König Murat von Neapel in Fantasie-Uniform als Husaren-Oberst.

(Aus der Sammlung der Gräfin P. Le Marois.)

II.

Murat (Joachim),

Marschall des Kaiserreichs, Grossherzog von Berg und König von Neapel.

Murat erblickte am 25. März 1767 zu Bastide-Fortunière, Lot-Departement, das Licht der Welt als Sohn eines Wirthshausbesitzers. Es verlautet, dass Joachim schon als kleiner Knabe bei seinen Spielen einen gewissen kriegerischen Geist verrathen habe, dass alle seine Gefährten, mochten sie wollen oder nicht, seine Soldaten darstellen mussten; mit zehn Jahren war Joachim schon ein tüchtiger, sicherer Reiter; er wich nie einer Gefahr aus.

„Tapfer bis zur Verwegenheit hat er oft schon als Knabe sein Leben darangesetzt, ist aber stets der Sieger gewesen. Wenn in diesem Kinde sich vielleicht mehr Prahlerei als Kühnheit zeigte, wenn man ihm ein allzu gebieterisches Wesen, einen übertriebenen Ehrgeiz vorwerfen konnte, so verzieh man ihm diese Fehler gern wegen seiner Grossmuth, seiner Herzensgüte und weil sich zugleich ein ritterlicher Geist in ihm kund that“, so berichtet die Murat-Legende.

Nachdem Murat die Dorfschule absolvirt hatte, erhielt er an der höheren Schule zu Cahors eine Freistelle. Später kam er nach Toulouse und bereitete sich für das Noviciat als Priester vor. Er trug damals schon die Pellerine des Priesterrockes; allein er hatte doch nur sehr wenig Freude am geistlichen Beruf und machte sich eines Tages aus dem Seminar davon. Ohne nach Bastide zu gehen, trat er am 23. Februar 1787 beim „12. Regiment Jäger zu Pferde“ ein. Er machte sich als Soldat sehr gut und schien ganz in seinem Element. Am 29. April 1792

wurde er Brigadier, dann Quartiermeister, Unterlieutenant und Lieutenant noch in demselben Jahr, im darauffolgenden bereits Capitän, Schwadrons- und Brigade-Chef.

Als am 23. Februar 1796 Bonaparte commandirender General der Armee von Italien wurde, ernannte er Murat, von welchem er viel Rühmens gehört hatte, zu seinem Adjutanten; er hatte in dem schneidigen Cavallerieoffizier den entschlossenen Charakter, den Mann erkannt, der im Stande sein würde, grosse Reitergeschwader zu führen, wie kein Anderer. Gleich beim Beginn des Feldzuges machte sich Murat auch in den Schlachten von Montenotte, von Millesimo bemerkbar, namentlich aber an dem denkwürdigen Tage von Mondovi (22. April), an welchem er an der Spitze des 21. Dragonerregiments zu vernichtender Attacke vorging; bald war sein Name in aller Munde neben dem des jungen General Bonaparte: er hatte bereits jenes Ansehen bei den Soldaten erworben, welches im Stande ist, Alles von denselben zu fordern, wenn es sich um den Sieg handelt.

„Das unerschrockene Benehmen Murat's im Kampf hatte etwas, was an alte Ritterzeiten erinnerte: mitten im Handgemenge pflegte er denen unter den Gegnern, die ihm die Stärksten und Kühnsten schienen, herausfordernde Worte zuzurufen, gerade wie in grauer Vorzeit die Paladine.“

Oberst Murat war es, dem die Ehre zu Theil wurde, am 10. Mai in Paris die 21 den Oesterreichern und Sardiniern abgenommenen Fahnen dem Direktorium zu überbringen. Dieses bereitete ihm einen begeisterten Empfang und ernannte ihn an demselben Tage zum Brigadegeneral.*)

Der General kehrte eiligst nach Italien zurück, denn es gab dort neue Lorbeeren zu pflücken; am 4. August war die Schlacht von Roveredo. Murat passirte mit einer Schwadron der 10. Jäger eine Furth der Etsch und brachte Schrecken und Verwirrung in die Reihen der auf den Angriff völlig unvorbereiteten Oesterreicher. Vier Tage später bei Bassano commandirte er eine grössere Cavallerieabtheilung, welche gegen

*) Murat war, wie auch aus der sonderbaren Phantasieuniform hervorgeht, welche er trug und welche ihm das Aeussere eines Papageien gab, ein grosser Prahlhans; besonders in Bezug auf seine Eroberungen im Kreise schöner Damen war er reich an Aufschneidereien. Man lese die ergötzliche Geschichte nach, welche er eines Tages in Mailand in Bezug auf die Generalin Bonaparte vor seinen Kameraden zum Besten gab, und welche J. Turquan in seinem eben erschienenen Buch „La générale Bonaparte“ (Deutsch bei Schmidt und Günther, Leipzig 1896.) erzählt S. 88, 91. (D. Uebers.)

die Vierecke der österreichisch-sardinischen Infanterie erfolgreiche Attacken ausführte und wesentlich zur siegreichen Entscheidung beitrug. Er nahm an allen Schlachten theil, ebenso an allen Gefechten der ersten beiden italienischen Feldzüge, in welchen die österreichischen Armeen vernichtet wurden. Er wurde auch verschiedene Male verwundet, blieb aber stets activ. Mit einem Arm in der Binde, vom Wundfieber geschüttelt, leitete er die Cavallerieangriffe und legte ebenso für seine moralische Energie, wie für seine körperliche Ausdauer glänzendes Zeugniß ab.

Im Mai 1798 ging Murat nach Aegypten, und auch dieser Feldzug brachte ihm reichen Ruhm. Er kämpfte bei Mansurah, Salahieh, bei Beneh, am 14. September vernichtete er bei Subat die feindliche Cavallerie; auch an der Expedition nach Oberägypten nimmt er theil; bei Saint-Jean-d'Acre ist er einer der Ersten beim Sturm; am 8. April im Gefecht bei Nazareth schlägt er die Mamelucken aufs Haupt; am 16. trägt er wesentlich zu den Erfolgen der Schlacht am Tabor bei. Vor allem aber war sein Verhalten in der Schlacht bei Abukir am 25. Juli 1799 brilliant; er wurde am Tage der Schlacht zum Divisionsgeneral befördert. Er und der General-Adjutant Roize erhielten als Geschenk von Bonaparte zwei dem Feinde abgenommene Geschütze; es wurden in die Röhren die Namen Beider und das Datum eingravirt.*)

Als Bonaparte aus Aegypten heimkehrte, nahm er Murat mit nach Paris, und derselbe war beim Staatsstreich am 18. Brumaire im Sitzungssaal des „Rathes der Fünfhundert“ an seiner Seite.

Bonaparte vergass dieses Dienstes nicht, und als er erster Consul wurde, ernannte er Murat zum Commandeur der Consulargarde. Einige Zeit später gab er ihm seine jüngste Schwester, welche damals 17. Jahre alt war, zur Frau; die Hochzeit fand in Paris am 29. December 1799 statt;**) neuen Ruhm aber sollte der Held sich mit seinem Säbel erringen.

*) Orient-Armee. Tagesbefehl des General Bonaparte vom 9. Thermidor des Jahres VII (26. Juli 1799): „Der commandirende General, der der Cavalleriebrigade des General Murat, die sich in der Schlacht bei Abukir mit Ruhm bedeckt hat, ein Zeichen seiner Anerkennung geben will, befiehlt dem Commandeur der Artillerie, dieser Brigade die beiden englischen Kanonen zu übergeben, welche vom Hofe zu London als Geschenk nach Constantinopel gesandt worden sind, und in der Schlacht genommen wurden. Auf jede der Kanonen soll der Name der drei Regimenter, welche die Brigade bildeten, nämlich des 7. Husaren-, des 3. und des 14. Dragonerregiments, ebenso wie der Name des General Murat und der des General-Adjutanten Roize eingravirt werden. An der Mündung der Rohre sollen die Worte stehen: „Schlacht bei Abukir.“

**) Näheres in dem soeben erschienenen Werke J. Turquan's: „Les Soeurs de Napoléon“. (Deutsch bei Schmidt und Günther, Leipzig 1896.) (D. Uebers.)

Bei dem wieder ausgebrochenen Kriege mit Oesterreich führte Murat die Avantgarde der Reserve, die in Italien eindringen sollte. Am 27. Mai, nachdem er ein feindliches Corps, welches die Zugänge zu Vercella besetzt hielt, wo ungeheueres Kriegsmaterial aufgestapelt war, verjagt hatte, zog er in die Stadt ein. Nun wollten zahlreiche, feindliche Reitergeschwader ihn am Uebergange über die Sesia hindern, allein er trieb sie in wilder Unordnung auseinander, passirte den Fluss und besetzte Novara. Am 31. trifft der Befehl ein, er solle in der Nähe von Vallegio über den Tessino gehen. Bei Tagesanbruch stellt er vor der Brücke von Galiate, die vom Feinde mit 2 Haubitzen und 3 Tod und Verderben speienden Kanonen besetzt war, einen Theil seiner Truppen auf, lässt seine Batterien auffahren und erwidert das Feuer lebhaft. Während der Zeit aber nehmen einige Abtheilungen der 70. Halbbrigade alle Kähne weg, die sich in den Nebenflüssen des Tessino befinden. Auf ihren Schultern tragen die Soldaten diese Kähne. Grenadiere bis an die Hüften im Wasser besetzen eine kleine, mit Gebüsch bedeckte Insel, von der aus sie ein wirksames Musketenfeuer gegen die Batterien des Feindes richten können; auf zwei grösseren Kähnen fährt sodann ein Theil hinüber, und das Ende vom Liede ist, dass die feindliche Artillerie gezwungen ist, sich zurückzuziehen. Zugleich setzt auf den kleineren, herbeigeschafften Kähnen ein Bataillon über und geht der feindlichen Cavallerie zu Leibe, indem es, durch Buschwerk geschützt, vordringt, auch die Brücke von Turbigo wird jetzt nach harter Gegenwehr genommen; Murat eilt ohne Zeitverlust nach Buffarolo, wo die fliegende Brücke zerstört war und lässt dieselbe wieder herstellen. Nun konnte er mit all seinen Truppen weiter und ist am 2. Juni bereits in Mailand. Der Magistrat überreicht ihm die Schlüssel der Stadt, er lässt vor der Citadelle ein Cernirungscorps und rückt mit seiner Armee am 6. Mai nach Piacenza vor; hier vertheidigt eine zahlreiche feindliche Artillerie die Brücke; Murat verjagt die Kanoniere und besetzt den Brückenkopf. Am 7. geht er bei Noceto über den Po, nimmt Piacenza mit seinen grossen Vorräthen an Kriegsmaterial, und die 2000 Mann starke Garnison gefangen.

In der Schlacht bei Marengo, am 14. Juni 1800, bewährte er wieder seine glänzende Tapferkeit an der Spitze der gesamten französischen Cavallerie; als Belohnung empfing er einen Ehrensäbel. Als das Dorf

Marengo weggenommen war, ging Murat in der Ebene vor, beunruhigte das feindliche Centrum und hielt ein starkes Cavalleriecorps in Schach, dem es schwer fiel, sich zu entwickeln.

Am 11. September 1801 erhielt er seine Ernennung als Commandeur der Reserve der „Armee des Südens“, welche bestimmt war, gegen das Königreich Neapel zu operiren; Murat zwang auch alsbald die Neapolitaner, die römischen Staaten zu räumen und um Frieden zu bitten. Die Insel Elba und einige andere vortheilhafte Erwerbungen bildeten den Erfolg dieser kurzen Expedition.

Bei Gründung des Kaiserreiches wurde Murat am 19. Mai 1804 zur Marschallswürde erhoben; am 13. Juli desselben Jahres Gouverneur von Paris und bald nachher Gross-Admiral und Prinz. Am 28. August 1805 erhielt er den Titel als General-Lieutenant der „grossen Armee“ und wurde Commandeur en chef der Cavallerie; seine ersten Erfolge hatte er in diesem neuen Kriege dadurch, dass er sich der Ausgänge des Schwarzwaldes bemächtigte und am 8. Oktober einer österreichischen Division Artillerie, Fahnen und einige Tausend Gefangene abnahm. Am 16. gelang ihm die Umzingelung des Werneck'schen Corps, das er zur Capitulation zwang. Es schien, als ob nichts seiner Cavallerie Widerstand leisten könne; er erringt Sieg auf Sieg: bei Albeck, Wertingen, Langenau, Neresheim. An der Einnahme von Ulm nimmt er ebenfalls Theil, bricht am 29. bei Reid durch die österreichischen Linien, kämpft am 6. November bei Amstetten und nimmt am 13. Wien, wo er an der Spitze seiner Cavallerie einen feierlichen Einzug hält. Gleich am folgenden Tage musste er den Russen entgegenrücken, welche zur Hilfe der Oesterreicher herbeieilten; bei Hollabrunn am 15. stösst er auf die Avantgarde und vernichtet dieselbe am 16. bei Günsdorf, wobei die Marschälle Lannes und Soult ihm hülfsreiche Hand leisten; bei Olmütz wirft er die Russen noch einmal zurück und trifft am 2. December auf dem Schlachtfelde von Austerlitz ein; seine geschickten Manöver, seine Wunder wirkende Tapferkeit trugen zu dieser letzten, siegreichen Schlacht des Feldzuges von 1805 wesentlich bei.

Napoleon belohnte seinen treuen Helfer, indem er ihn zum Grossherzog von Berg machte der — „Abbé Murat“, wie er scherzweise genannt wurde, hatte, das muss man ihm lassen, recht hübsche Fortschritte in Ehren und Würden gemacht!

Murat nahm also Besitz von seinem Grossherzogthum; seine ersten

Regierungsacte waren Wohlthaten, die er seinen Unterthanen erwies. Er verstand es, sich beliebt zu machen, denn er folgte in seinen Regierungsgeschäften lediglich den Eingebungen seines unzweifelhaft grossmüthigen Naturells.

Der Friede währte nicht lange und schon im Herbst von 1806 begann der Tanz von Neuem und zwar mit Preussen. Murat verliess sein Miniaturreich und stand wieder an der Spitze der Cavallerie. Er hatte, wie immer bei der Avantgarde, die ersten Scharmützel mit den Preussen; am 9. October bei Schleiz, von wo aus er die Zurückweichenden bis vor die Thore von Leipzig verfolgte; am 14. konnte er an der Jenaer Schlacht theilnehmen.

Im „Bulletin der grossen Armee“ spricht Napoleon abermals seine Erkenntlichkeit für die Tapferkeit und das militärische Geschick Murat's aus, der, seine siegreichen Schwadronen mit sich fortreissend, nach Erfurt stürmte und die Capitulation dieser Festung am 16. erzwingt; am 28. fallen bei Prenzlau 20 000 Mann, 64 Kanonen und viele Feldzeichen in seine Hände;*) am 6. November nimmt er mit Soult und Bernadotte die Stadt Lübeck durch Handstreich, die Blücher mit 32 000 Mann vertheidigt, und zwingt Blücher,**) nachdem er ihm 10 000 Gefangene abgenommen hat, die Waffen zu strecken.

*) Die Zahlen, welche der Herr Verfasser aufführt, sind irrthümlich. Hohenlohe, dem vom König Friedrich Wilhelm III. am 16. October 1806 der Oberbefehl über die noch zusammenhaltenden preussischen Truppen ertheilt war, hatte unter seinem persönlichen Befehl, als er bei Prenzlau capitulirte, nur 10 000 Mann Infanterie, und 1800 Cavallerie. Murat hatte ihm weiss gemacht, er hätte ihn mit 100 000 Mann umzingelt und ausserdem wäre noch das Corps Soult's im Anmarsch. (D. Uebers.)

**) Blücher sollte die nach dem Unglückstage von Jena ihm unterstellten Truppen in Prenzlau mit denen Hohenlohes vereinigen. In Boitzenburg angekommen, hörte er von der am Tage vorher abgeschlossenen Capitulation und wandte sich nun sofort westwärts. Das Capituliren war weder für ihn etwas, noch für seinen Generalstabschef Scharnhorst, noch für den die Nachhut führenden York, der zwar immer sehr brummig war, wenn es für ihn etwas zu thun gab, was ihm nicht passte, aber stets als der Bravsten einer seine Schuldigkeit that. Was Blücher nach Lübeck führte, hier zu erörtern, fehlt es an Raum. In Mecklenburg stiess das von Carl August von Weimar aus der Jenaer Catastrophe gerettete Häuflein zu ihm, so dass er etwa 20 000 Mann beisammen hatte. Eine genügende Verpflegung der Leute war bei den Tag und Nacht währenden Märschen und Kämpfen gegen die verfolgenden Corps von Murat, Bernadotte und Soult ein Ding der Unmöglichkeit. „Viele Soldaten,“ sagt Blücher in seinem Bericht, „fielen vor Hunger um und waren todt.“ So verlor er während des Marsches allein 5 000 Mann. Am Abend des 5. November war er in Lübeck, am 6. schon standen die Franzosen vor den Thoren. Es gab einen heldenmüthigen, kurzen Kampf, dann war es vorbei. Blücher gerieth in Gefangenschaft (er wurde im März 1807 gegen den General Victor ausgewechselt). Seiner Namensunterschrift unter die Capitulation hat er hinzugefügt: „Ich kapithullire, weil ich kein brot und keine Muhnition nicht mehr Habe.“ Wer sich von den bestialischen Greuelthaten, welche die Horden Murat's, Bernadotte's und Soult's in dem unglücklichen Lübeck in jenen Novembertagen 1806 (dem schwarzen Freitag Lübecks) vollführten, einen Begriff machen will, der lese, was der Franzose Villers in seinem Brief an die Gräfin F. de B. (Amsterdam 1807) erzählt, pag. 62—73. (D. Uebers.)

Kaum beim Kaiser eingetroffen, musste er sich schon zum Marsch nach Polen rüsten, um den anrückenden Russen die Stirn zu bieten; am 28. November besetzt er Warschau und erntet in der Schlacht bei Eylau am 7. und 8. Februar 1807 reiche Lorbeeren. Hier war es, wo er den in der Kriegsgeschichte so viel genannten Cavallerieangriff vollführte, der ihm den Ruf eines der bedeutendsten Reitergeneräle aller Zeiten eintrug; die Schlacht von Heilsberg, die am 10. Juni geschlagen wurde und dem grossen Siege von Friedland um 4 Tage vorausging, ist ein anderer seiner Erfolge in diesem Feldzuge.

Die Unterzeichnung des Tilsiter Friedens brachte Murat nach Paris zurück; im Augenblick aber, da er sich anschickte, in sein Grossherzogthum zurückzukehren, stellte der Kaiser ihn an die Spitze der Pyrenäen-Armee; im Februar 1808 überschritt er die spanische Grenze und besetzte Madrid am 23. März. Da bald darauf der neapolitanische Thron vacant wurde, indem dessen bisheriger Inhaber Joseph, Bruder des Kaisers, auf den spanischen berufen wurde, da der alte König Carl IV. abdankte, wurde Murat, dem Napoleon abermals ein Zeichen seiner Dankbarkeit geben wollte, König von Neapel (1. August 1808). Als solcher führte er den Namen Joachim Napoleon, König von Neapel. Welch ein Abstand zwischen damals — 1787, da er bei den „12. Jägern zu Pferde“ in Reih und Glied gestanden und jetzt!

In Neapel, wie in dem ihm nun abgenommenen Grossherzogthum Berg war er vor allem darauf bedacht, sich die Liebe der Bevölkerung zu erwerben, indem er ein gerechtes, väterliches Regierungssystem einführte und Sitten und Gebräuche seiner Unterthanen respectirte. „Er that,“ so wird berichtet, „für das Land mehr als die früheren eingeborenen Könige alle zusammen; aus einer Horde von 15 bis 20 000 zerlumpten, elenden Räubern machte er eine Armee schöner Truppen.“

Als 1812 der Krieg mit Russland ausbrach, wurde Murat berufen, das Commando über die gesammte Cavallerie der Invasionsarmee zu übernehmen; mit dem 24. Juni, dem Uebergange der Franzosen über den Niemen, rollte vor dem grandios-düsteren Kriegsbilde der Vorhang auf. Murat offenbarte auch während dieses Feldzuges all seine militärischen Tugenden; die Ufer der Düna, Ostrowno, Krasnoe, Smolensk, Grodnowo und die Moskwa wurden Zeugen seiner Thaten.

„In Russland wiederum hat Murat sich als der Tapferste der

Welt erwiesen“, sagt Napoleon, „sein feuriger Muth führte ihn stets in die Mitte der Gefahr, die Federn auf seinem Hut schienen goldenen Thurmspitzen zu gleichen; ein Wunder, dass er den Todesstreichen entging, da er so leicht erkenntlich war. Stets dem Feuer des Feindes ausgesetzt, wurde er den Kosacken selbst ein Gegenstand der Bewunderung wegen seiner staunenswerthen Bravour. Jeden Tag hatte er ein Einzelgefecht zu bestehen, kehrte aber nie zurück, ohne dass nicht sein Säbel von Blut geröthet war.“

Nach dem verderblichen Rückzuge vertraute Napoleon am 5. Dezember 1812 Murat das Obercommando über die Truppenreste an. Als Murat dieselben glücklich bis Posen gebracht hatte, übergab er zu allgemeinem Erstaunen am 17. Januar 1813 das Obercommando dem Prinzen Eugen und eilte in sein Königreich zurück.*) Kaum in Neapel eingetroffen, begann er auch schon mit Oesterreich und England wegen eines Bündnissabschlusses in Verbindung zu treten. Der Beginn des Feldzuges von 1813 fiel gerade in die Zeit, als diese perfiden Mächtschaften im Gange waren. Napoleon berief indess Murat zur Armee und dieser traf auch bei derselben ein, aber erst, nachdem bereits die Schlachten von Lützen (2. Mai) und die von Bautzen (20. und 21. Mai) geschlagen waren. An der Schlacht von Dresden am 27. August nahm er glorreichen Antheil; bei Wachau durchbrach er mit seiner Cavallerie die Stellung des Prinzen von Württemberg — hier aber endet seine ruhmreiche Soldatenlaufbahn.

Nach der Katastrophe von Leipzig kehrte Murat nach Neapel zurück und unterzeichnete dort am 11. Januar 1814 einen Bündnissvertrag mit Oesterreich, laut dessen er sich verpflichtete, den Allirten ein Corps von 30 000 Mann zur Verfügung zu stellen.

Auf St. Helena hat Napoleon mit folgenden Worten des Einflusses gedacht, welchen Murat's Abtrünnigkeit auf die Ereignisse von 1814 ausübte:

„Der König Joachim hat sehr wesentlich zu den Erfolgen der Verbündeten 1814 beigetragen, indem er gemeinschaftliche Sache mit den Feinden seines Vaterlandes gegen den Chef seiner Familie und seinen Wohlthäter machte. Hätte er mit seiner 60 000 Mann starken

*) Näheres findet sich bei J. Turquan: „Les sœurs de Napoléon“.

Armee sich der französisch-italienischen, welche der Prinz Eugen befehligte, angeschlossen, so hätte er die österreichische Armee gezwungen, bei der Vertheidigung von Kärnthen und Tirol zu verbleiben; es bedeutet das Gewicht, welches er in die Waagschale der Ereignisse warf, also etwa 120 000 Mann.“

Für Murat aber sollten keine Früchte seiner Abtrünnigkeit entfallen; er wurde von Denen, die er zu Verbündeten erwählt hatte, aus seinen Staaten vertrieben, von Denen verrathen, auf welche er am meisten gerechnet hatte. Heimlich und in aller Eile musste er sich einschiffen, um nicht in die Hände seiner früheren Freunde zu fallen. Er kam glücklich nach Toulon, während seine Gemahlin und seine vier Kinder in österreichische Gefangenschaft abgeführt wurden.

„Ich hätte ihn mit nach Waterloo genommen“, sagte Napoleon, „allein es herrschte in der französischen Armee eine solche patriotische Begeisterung, dass es zweifelhaft erschien, ob sie Den wieder ruhig annehmen werde, von dem sie sagte, er habe Frankreich in's Verderben gestürzt. Ich hielt mich damals nicht für mächtig genug, ihn zurückrufen zu können, und doch hätte er mir vielleicht zum Siege verholfen. Denn er fehlte uns in einigen Phasen des grossen Ringens. Es mussten drei oder vier englische Carrés geworfen werden, dann kam Alles anders und dafür war Murat wunderbar geeignet, er war gerade Der, der es gekonnt hätte — die Armee aber wollte ihn nicht mehr als Führer!“

Nach der Schlacht und den royalistischen Erhebungen in Marseille und Toulon hielt sich Murat nicht mehr für sicher und flüchtete nach Corsica, von wo aus er eine kleine Expedition ausrüstete in dem tollen Glauben, er könne sich sein Königreich wiedererobern. Am 28. September 1815 ging er von Ajaccio ab und war am 8. October in dem Dorfe Pizzo in Calabrien. Noch an demselben Tage wurde er festgenommen und fünf Tage später nach kurzem Process zum Tode verurtheilt. Die einzige Vergünstigung, welche ihm gewährt wurde, war die, dass er an seine Gemahlin und Kinder schreiben durfte.*) Nachdem dies geschehen, wurde er in einen der inneren Höfe der Citadelle geführt, in welchem 20 Gensdarmen aufmarschirt waren. Als er an den

*) Dieser Brief ist einzusehen in J. Turquan's Werk: „Les sœurs de Napoléon“.

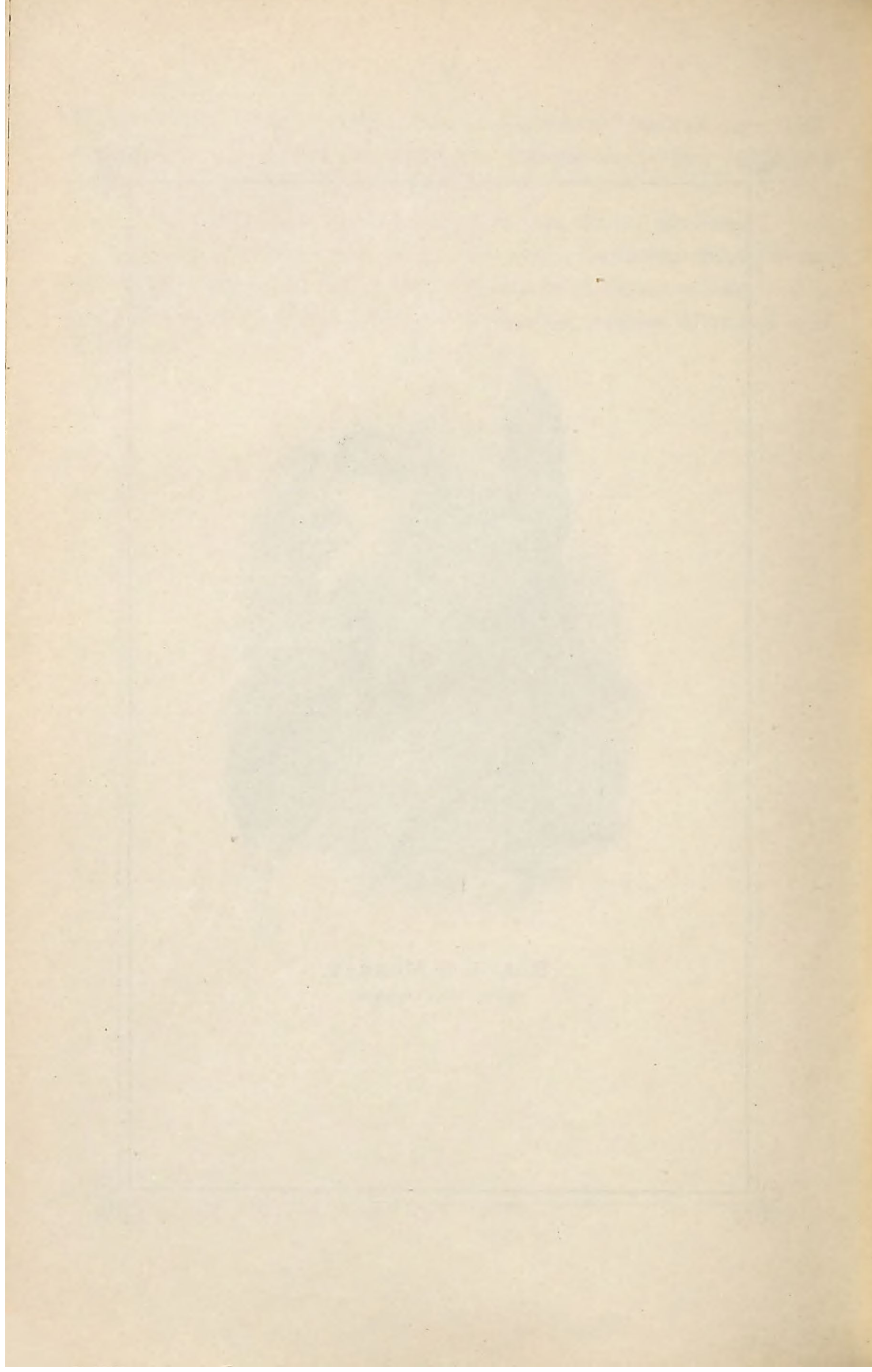
Leuten vorüberschritt, grüßte er sie militärisch; der mit der Vollstreckung des Todesurtheils beauftragte Offizier wollte ihm die Augen verbinden lassen, Murat aber sagte:

„Ich habe zu oft dem Tode getrotzt, um ihn zu fürchten.“

Dann sprach er noch zu Gunsten seiner Gefährten einige Worte, die jedoch durch das Signal zum Feuern unterbrochen wurden — so starb Murat, der einst so glänzende Kriegsheld, welcher Marschall und König war!



B. A. J. de Moncey.
Herzog von Conegliano.



III.

Moncey (Adrian Hans de),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Conegliano.

Am 31. Juli 1754 erblickte Moncey zu Palise, einem kleinen Orte in der Nähe von Besançon, das Licht der Welt. Sein Vater war Advocat am Provinzial-Gericht der Franche-Comté; auch Adrian Hans wurde für die juristische Laufbahn erzogen und zwar mit aller Sorgfalt. Als 15jähriger Knabe (1768) aber entwichte er aus der gelehrten Schule zu Besançon und trat in das „Regiment de Champagne“ ein, sodann in die Gendarmerie und in die sogenannte „Compagnie des Anglais“, in der er von 1774—1778 verblieb, dann erfolgte seine Versetzung zu den Dragonern „Nassau-Siegen“; in diesem Regiment erhielt er 1779 die Lieutenants-Epauletten; Capitän wurde er am 12. April 1791; aus dem Regiment, bei welchem er stand, wurde nach der Revolution das „5. Bataillon leichter Infanterie“ mit der Bezeichnung „Légion des chasseurs cantabres“ (Legion der cantabrischen Jäger). Am 26. Juni 1793 wurde er Befehlshaber derselben und gehörte zur Armee der Ost-Pyrenäen; vor Saint-Jean-Pied-du-Port am 23. April 1793 hatte der feindliche General Bonaventura Caro mit Cavallerie einen heftigen Angriff auf die Unsrigen gemacht, in deren Reihen sich Unruhe und Schrecken zeigte, General La Jeannetière setzte sich an die Spitze der Strauchelnden, fiel aber dem Feinde in die Hände; die Leute fingen an, sich zur Flucht zu wenden, Einige zu rufen: „Verrath, Verrath!“, als es Moncey mit grosser Kaltblütigkeit gelang, die Fliehenden aufzuhalten und dem

weiteren Vordringen des Feindes Halt zu gebieten. Unsere Armee befand sich damals in einer sehr ungünstigen Stellung und in schlechter Verfassung. Entmuthigt, wenig zahlreich, fortwährend vom Feinde ge-neckt, unter schlechten Verpflegungsverhältnissen, dem Feuer der feindlichen Lager von Saint Martial und Irun, den Batterien von Fontarabie, die zusammen etwa 100 Geschütze in Position hatten, ausgesetzt. Um diese Uebelstände aufzuwiegen, bedurfte es allen Muthes der Soldaten, aller Umsicht ihrer Führer. Moncey, der unter diesen schwierigen Verhältnissen eine rastlose Energie und Thätigkeit entfaltete, wurde am 18. Februar 1794 Brigade- und am 9. Juni desselben Jahres Divisionsgeneral.

Als solcher besetzte er am 1. und 2. August das Bastan-Thal und nahm dem Feind die Stadt und das Fort Fontarabie weg. Seine Division setzte ihren Marsch fort, umging die feindliche Stellung von Irun und griff dann den Feind in der Front und im Rücken an, ging nach einem Marsch von 14 Stunden über die Bidassoa und nahm das wichtige Ernani und das San Sebastian-Thal — dies geschah am 23., 24., 25. Juli.

In der Conventsitzung vom 17. August wurde auf Vorschlag Barère's Moncey zum commandirenden General der Armee der West-Pyrenäen ernannt. Am 17. October besetzte er das durch die Niederlage der Paladine Carl's des Grossen berühmt gewordene Thal von Roncevalles, besiegte die Spanier in offener Schlacht, trieb sie in die Flucht und besetzte die reichen Industriegebiete von Iraty und Orbey-cette, die auf 32 Millionen Werth geschätzt wurden. In dieser Schlacht wurden dem Feinde 2 500 Mann getödtet und 3 000 zu Gefangenen gemacht; er verlor 50 Kanonen, zwei Fahnen und den gesamten Train. Der Kampf hatte sich über ein Gebiet von 40 Meilen ausgedehnt. Den natürlichen Vertheidigungsmitteln hatten dabei die Spanier Alles hinzugefügt, was nur die Befestigungskunst an die Hand giebt, allein die Begeisterung der französischen Truppen brach sich überall Bahn, jedes Hinderniss wurde überwunden: im Lauf eines einzigen Tages zerstörten die Soldaten der Republik die Arbeit mehrerer Jahre.

„Die von Tardet nach viertägigem Marsch in den fast unpassirbaren Bergen aufgebrochene Colonne, die“, so schreibt Moncey in seinem Bericht an den Convent, „als Mundvorrath pro Mann nur drei Bisquits

hatte, beklagte sich nicht und rief nur immer: „Vive la république!“ Als wir in Orbeycette waren, konnte ich den Leuten das Brod, um das sie mich angingen, nicht geben, der Feind hatte alle Backöfen zerstört und es konnte kein Brod gebacken werden; man gab ihnen Mehl, um Suppen davon zu kochen. Dabei vergassen sie ihre Leiden, ihre Strapazen und dachten an nichts als an die triumphirende Republik.“

Die Folgen dieses grossen Tages — 17. October — sicherten Frankreich die Eroberung des spanischen Navarra. Der Convent in seiner Sitzung vom 30. October aber gab die Erklärung ab:

„Die von Moncey commandirte Armee hat sich wiederholt um das Vaterland verdient gemacht.“

Am 10. December durchbrach Moncey's Armee bei Bergara, wo der General Ruby commandirte, die Stellung der Spanier, nahm ihnen 5—600 Gefangene, zwei Geschütze und zwei Fahnen ab.*)

Im Juli 1795 hatte Moncey abermals Erfolge zu verzeichnen. Am 6. ging seine Armee über die Deva, die Vertheidigungswerke am Ufer wurden genommen. Die Catalonen, die kaum Widerstand zu leisten vermochten, wurden bei Villa Real zum Rückzuge gezwungen, setzten sich zwar auf den Höhen von Mondragon nochmals zur Wehr, wurden aber auch von dort vertrieben. Am 11. ward das Lager von Eybar genommen; zwei französische Colonnen, geführt von den Generälen Willot und Dessenin, sassen während vier Stunden der Nachhut des Feindes stets auf den Fersen, nahmen des Feindes ganzes Gepäck und zahlreiche Gefangene. Man erfuhr damals, dass der spanische General Crespo, der am 16. Nachts in Bilbao eingetroffen war, am 17. früh aufbrechen würde, um den Ebro zu passiren und auf Pancorbo zurückzuweichen. Am 18. morgens zogen die Franzosen in Bilbao ein und es folgte die Unterwerfung von ganz Biscaya.

Unsere glänzenden Erfolge nöthigten das Madrider Cabinet, endlich um Frieden zu bitten; der Friede von Basel, geschlossen am 22., machte dem Kriege zwischen der Republik und Spanien ein Ende.

Am 31. August 1795, in Folge einer Verordnung des Wohlfahrtsausschusses, wurde Moncey zum commandirenden General der an der Küste

*) Der Capitän Forgues vom 24. Regiment Jäger zu Pferde, Adjutant Moncey's, überbrachte dem Convent am 25. December 1794 die beiden Feldzeichen und drei weitere, dem Feinde in der Provinz Guipuzcoa gelegentlich der Erstürmung der furchtbaren Werke von Yrieux abgenommene Trophäen.

von Brest stehenden Truppen ernannt. Dieses Commando war für einen französischen General überaus peinlich, da er gezwungen war, gegen seine eigenen Landsleute zu kämpfen; durch seine Mässigung gelang es Moncey, die Leidenschaften zu beschwichtigen, und er konnte die Strenge der Massregeln, die die Umstände verlangten, mildern, ja, es gelang ihm sogar, der republikanischen Regierung dort Freunde zu erwerben.

Unter dem 1. September 1796 wurde er zum Commando der 11. Division in Bayonne berufen, 1799 nach dem 18. Brumaire erhielt er die 15. Division. Er nahm Theil an dem italienischen Feldzuge (1800): am 17. Mai geht er an der Spitze von 20 000 Mann unter zahllosen Beschwerden und Gefahren über den St. Gotthardt, während das Gros der Armee bekanntlich den Weg über den St. Bernhard nahm; er bemächtigte sich Monzambano's und Bellinzona's, kämpfte bei Marengo am 14. Juni und besetzte während des Waffenstillstandes das Veltlin.

Bei Roveredo machte er viele Oesterreicher zu Gefangenen, nachdem er sie bei Serra-Valle geschlagen hatte; trotz aller ihm im italienischen Tyrol in den Weg gelegten Hindernisse vollzog er seine Vereinigungen mit dem Heerhaufen Macdonald's und den Graubündtner Harsten. Diese hochwichtige strategische Operation, die so schnell ausgeführt wurde, dass der Feind keine Ahnung davon hatte, beschleunigte wesentlich die Entscheidung.

Nach dem Frieden von Lunéville (9. Februar 1801) erhielt er das Obercommando über die Provinzen des Oglio und der Adda, welche man zu französischen Departements umgewandelt hatte. Am 4. December desselben Jahres wurde er Generalinspecteur der Gendarmerie. In dieser hervorragenden Stellung zeichnete er sich durch Eifer und Thätigkeit aus. Er belohnte die rühmlichen Thaten der Soldaten, die den Räubern ebenso gefährlich wurden, wie sie es den Feinden der Republik waren.

Als Napoleon sich auf den Kaiserthron schwang, stand Moncey's Name auf der ersten Liste der neuernannten Marschälle (19. Mai 1804); er wurde Grossoffizier der Ehrenlegion am 14. Juni, erhielt das Grosskreuz am 22. Februar und wurde Herzog von Conegliano im Jahr 1808.

Im Juni dieses Jahres, als Napoleon im Begriff stand, einem seiner Brüder die spanische Krone zu verleihen, ging Marschall Moncey, der das Observationscorps an der Küste, das nachherige 3. Corps der spanischen Armee, commandirte, über die Bidassoa und schlug in Burgos

sein Hauptquartier auf. Eine seiner Divisionen geht nach Navarra, eine Anzahl von Bataillonen, um den Aufständen im Königreich Valencia die Spitze zu bieten. Durch einen kühnen Handstreich gelang es, sich in Besitz der Citadelle von Pampluna zu setzen, Barcelona, Cadix, Madrid wurden besetzt, das Fort San Fernando und der feste Platz von San Sebastian genommen.

Die Abdankung Carl IV und seines Sohnes führte bekanntlich zu einer allgemeinen Volkserhebung in Spanien. Der Aufstand von Madrid am 2. Mai war das Signal, dem sämtliche Provinzen zu antworten sich beeilten. Das Königreich Valencia stand im Monat Juni bereits unter Waffen. General Caro hatte dort den Oberbefehl über 25 000 Mann wohlgerüsteter und trefflich disciplinirter Truppen.

Von Murat, dem damaligen Oberbefehlshaber, erging an Moncey der Befehl, diese Truppenansammlung zu zerstreuen. Moncey setzte sich also von der Provinz Toledo aus, in der seine Truppen cantonnirten, in Bewegung, indem er durch die Provinz Cuença auf la Pasquera marschirte, wo die Avantgarde von Caro's Harsten eine vortheilhafte Stellung inne hatte; vier Geschütze bestrichen die Brücke über den Cabrial am Anfang eines Defilé's. Trotz dieser grossen, in ihrer Stellung liegenden Vorthelle wurden die Spanier durch einen Bajonnettangriff geworfen, die Brücke, das Defilé, die Kanonen, Alles fiel den Truppen Moncey's in die Hände, ein Schweizer Bataillon und einige Compagnien wallonischer Truppen gingen zu den Franzosen über. Die spanische Avantgarde wich auf eine weiter rückwärts bei Las Capreras vor dem Dorfe San Agnas auf der grossen Strasse von Valencia stehende Abtheilung zurück. Diese Stellung, an sich schon günstig, war durch geschickt angelegte Befestigungen noch besonders verstärkt worden. Nach tapferer und hartnäckiger Gegenwehr aber wurden die Spanier geworfen, vertheidigten sich aber, von Schanze zu Schanze zurückweichend — es half ihnen nichts, schliesslich ergriffen sie die Flucht und liessen 1500 Gefangene, 12 Kanonen, eine grosse Menge Munition und Bagage in unseren Händen.

Am 28. Juni rückte Moncey gegen Valencia vor, er selbst theilte sich an der Recognoscirung des Platzes und befahl, zum Angriff vorzugehen. Kein Hinderniss hielt die siegreich Vorrückenden auf, die Vorstädte wurden besetzt. 5 000 Todte hatte der Feind, 50 Kanonen

und drei Fahnen wurden ihm abgenommen — das war das Ende dieses kurzen Feldzuges.

Nach der für die Spanier so unglücklich verlaufenen Schlacht von Tudela erhielt Moncey das Commando über die zur zweiten Belagerung von Saragossa commandirten Truppen; General Palafox mit ca. 37 000 Mann regulärer und 15 000 Mann gut bewaffneter irregulärer Truppen vertheidigte die Stadt; schon waren alle Aussenwerke und die für die Belagerung günstigen Positionen in unseren Händen, als Moncey nach Frankreich berufen, am 2. Januar 1809 vom Herzog von Abrantes abgelöst wurde.

Im September desselben Jahres hatten an den Küsten von Holland die Engländer den Krieg begonnen, Moncey erhielt das Commando der Armee in Flandern und begegnete mit grossem Geschick den Unternehmungen des Feindes.

In den Feldzügen von 1812 und 1813 zeichnete er sich von Neuem aus. Am 8. Januar 1814 wurde er als Generalmajor Commandeur der Pariser Nationalgarde; es war ihm die schwere Aufgabe zugefallen, nach Abreise des Kaisers zur Armee die Hauptstadt zu vertheidigen; auch in dieser kritischen Lage zeigte er das oft bewährte Geschick, den alten Muth.

Als am 30. März 1814 die Verbündeten vor Paris standen, waren die zur Vertheidigung bestimmten Truppen, kaum 26 000 Mann, in weitläufigen Stellungen zwischen Neuilly an der Seine und Charenton an der Marne verzettelt. Um soviel wie möglich die geringfügige Zahl der Combattanten zu verstecken, appellirte Moncey an den Patriotismus der Nationalgarden und 6 000 Garden nahmen auch ausserhalb von Paris auf den Anhöhen in zweiter Linie Aufstellung. Eine grosse Anzahl, von Opfermuth beseelt, wollten alle Gefahren der bevorstehenden Schlacht theilen und vertheilten sich als Tirailleure unter die Vorposten der Regulären; der übrige Theil der Nationalgarden nahm Stellung an den Barrieren von Paris; die zu ihnen gehörende Artillerie, deren Geschütze von Invaliden und Schülern des Polytechnicums bedient wurden, nahm einen lebhaften Antheil an den Vorgängen. Moncey, der die erste und vierte Legion unter seinem directen Befehl hatte, hatte sein Hauptquartier in dem Restaurant „Lathuile“ an der Clichy-Barrière. Hier hatte man eine Barricade errichtet, welche aus Karren und Balken eines

nahen Holzlagers bestand; die Kanonen standen hinter den Schiesscharten der Verpallisadirung; die Nationalgarden hatten als Schützen an den Fenstern der Zollgebäude Posto gefasst. Die Russen Langeron's, 14 000 Mann Infanterie und 5000 Reiter, rückten vor. Die Nationalgardisten trieben mit ihren Schüssen aus gedeckter Stellung und das Kartätschfeuer der Geschütze die ersten Angreifer zurück: der Kampf hörte hier erst auf, als der Waffenstillstand eintrat.*)

Als Ludwig XVIII. wieder auf dem Thron seiner Väter sass, wurde — am 13. Mai 1814 — Moncey Staatsminister, am 4. Juni Mitglied der Pairskammer und blieb Generalinspecteur der Gendarmerie. Der zurückgekehrte Kaiser bestätigte ihn im Juni 1815 in seiner Würde als Pair.

Obwohl Moncey sich gegen die Gunstbezeugungen der Restauration nicht gewehrt hatte, so war doch sein Benehmen in dem traurigen Process gegen den Marschall Ney ein durchaus ehrenwerthes. Er ward zum Mitgliede des Kriegsgerichtes ernannt, lehnte jedoch ab, indem er in einem Briefe an den König folgende Bemerkungen machte, die ihm zur Ehre gereichen:

„In die grausame Alternative versetzt, Eurer Majestät ungehorsam zu sein oder meinem Gewissen Gewalt anzuthun, habe ich geglaubt, mich Eurer Majestät gegenüber aussprechen zu sollen. Ich trete der Frage nicht näher, ob der Marschall Ney unschuldig oder schuldig ist. Ach! Sire, wenn Diejenigen, die Sie berathen, nur Eurer Majestät Bestes im Auge hätten, so würden sie Ihnen gesagt haben, dass niemals das Schaffot Freunde wirbt. Glauben Sie denn, dass der Tod von Denen gefürchtet wird, die ihm so oft getrotzt haben? Beim Uebergange über die Beresina, Sire, inmitten dieser furchtbaren Katastrophe, war es Ney, der die Trümmer der Armee rettete; es waren Verwandte, Freunde von mir, mit einem Wort, es waren Soldaten dabei, die von ihren Oberen hochgeachtet sind, und ich sollte Den in den Tod schicken, dem so viele brave Franzosen ihr Leben verdanken, so viele Familien ihre Söhne, ihre Gatten, ihre Verwandten? Nein, Sire, wenn es mir nicht gestattet ist, meine eigene Existenz zu retten, so will ich doch wenigstens die Ehre retten“ . . .

„Und“, so fügt er hinzu, „wenn mir noch ein Schmerz verbleibt,

*) Im Jahre 1869 hat man auf der Place Clichy eine Statue Moncey's, ein Werk des Bildhauers Doublemard, errichtet.

so ist es der, dass ich zu lange lebte, da ich den Ruhm meines Vaterlandes überlebe. Wo ist, ich will nicht sagen, der Marschall, ich will überhaupt sagen, der Mann von Ehre, der nicht gezwungen wäre, zu bedauern, dass er nicht auf den Feldern von Waterloo den Tod fand. Ach, wenn der unglückliche Ney dort gethan hätte, was er anderswo so oft that, vielleicht würde er nicht vor eine Militärcommission gezerrt werden, vielleicht würden Die, die heute seinen Tod fordern, um seine Protection bitten. Entschuldigen Sie, Sire, den Freimuth des alten Soldaten, der stets, allen Ränken fern, nur sein Handwerk liebte und sein Vaterland. Er war der Meinung, dass dieselbe Stimme, welche den spanischen und den russischen Krieg missbilligte, auch die Wahrheit vor dem Besten der Könige, dem Vater seiner Unterthanen, bekennen könne. Ich verhehle mir nicht, Sire, dass vor jedem anderen Könige mein Schritt gefährlich wäre, ich verhehle mir auch nicht, dass derselbe mir den Hass der Höflinge zuziehen kann, allein, wenn ich mich in's Grab lege, so will ich mit einem Ihrer berühmten Vorfahren sagen können: Alles verloren, nur die Ehre nicht — dann werde ich zufrieden sterben.“

Dieser Brief verletzte den König und den Hof; Moncey verlor den Marschallstitel, den Titel als Herzog und wurde auf drei Monate als Gefangener auf das Schloss zu Ham geschickt. Allein er gewann die Gunst Ludwig XVIII zurück — es war am 14. Juli 1816, als er in des König's Hand den Schwur als „Marschall von Frankreich“ leistete; am 5. März 1819 erhielt er auch die Pairswürde zurück.

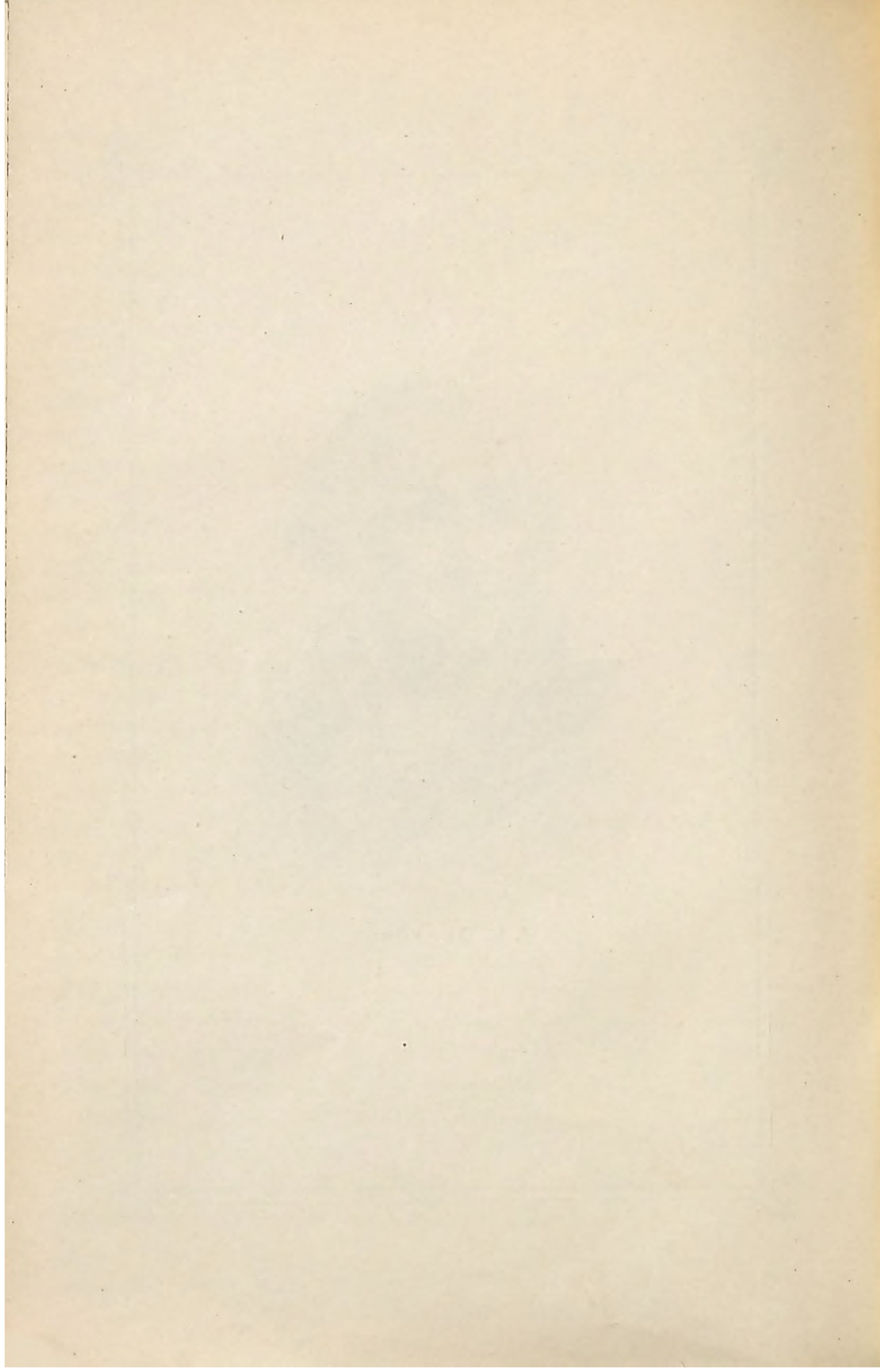
Im Jahr 1823 stand er noch an der Spitze des 4. Corps der Pyrenäen-Armee und nahm lebhaften Antheil an dem Kriege in Spanien, der durch die mit dem General Minor abgeschlossenen Vereinbarungen sein Ende fand.

Am 17. December 1833 zum Gouverneur der Invaliden ernannt, wurde ihm noch die Ehre zu theil, die irdischen Ueberreste Napoleons in Empfang zu nehmen. (15. December 1840.)

Trotz einiger Abschweifungen in Bezug auf sein politisches Bekenntniss war der Marschall Moncey doch im Inneren seines Herzens dem Andenken an den ruhmreichen Helden, den Repräsentanten unserer militärischen Glanzzeit, treugeblieben, und als er im April 1842 zur grossen Armee abging, wurde er auf seinen ausdrücklichen Wunsch neben dem Grabe Napoleons im Invalidendome beigesetzt.



J. B. Jourdan.
Marschall des Kaiserreiches.



IV.

Jourdan (Johann Baptist),

Marschall des Kaiserreiches.

Jourdan ist am 29. April 1762 zu Limoges, wo sein Vater als Arzt practicirte, geboren. Als er 16 Jahre alt war, also 1778, trat er in das Regiment „Auxerrois-Infanterie“ und machte den Krieg in Amerika mit; 1784 war er wieder in Frankreich und wurde am 9. October 1791 Chef des freiwilligen Bataillons von Haute Vienne; sein vorzügliches Verhalten in den ersten Gefechten an der Grenze veranlasste sein Avancement zum Brigadegeneral (27. Mai 1793), schon am 30. Juli wurde er Divisionsgeneral; am 9. September commandirte er bei Hondchoote unter Houchard*) das Centrum der Armee und trug wesentlich zum Erfolg des Tages bei, obwohl er verwundet worden war.

Am 11. September wurde er zum General en chef der Nordarmee ernannt, der Bürger Carnot stellte sich auch alsbald im Auftrage des Revolutionstribunals ein, um dem neugebackenen General zu insinuiren, dass er vor dem 29. October einen entscheidenden Sieg zu erringen habe. Der Feind sammelte zwischen der Meuse und Schelde seine Truppen und nahm vor Maubeuge Stellung, er hielt dort zwei unserer Divisionen

*) Die Schlacht bei Hondchoote war nicht am 9. September, sondern am 6., 7. und 8; besonders blutig war das Ringen der Franzosen am 7. mit Walmoden's stark verschanzten Hannoveranern; es gab ein furchtbares Gemetzel; die Fortsetzung der Schlacht am 8. ist Jourdan's Verdienst, Houchard war dagegen — der endliche Sieg trägt unzweifelhaft Jourdan's Namen — Jourdan galt als ein „Sabreur“ und die Kriegsgeschichte muss ihm die Bezeichnung lassen: die meisten seiner Siege sind mit grossen Opfern an Menschenmaterial verbunden. (D. Uebers.)

im Schach. Jourdan, mit nur schlecht ausgebildeten Truppen, griff am 15. October die Positionen von Dourlers und Wattignies an. Sein Sieg bei Wattignies (16. October) rettete nicht nur unsere Grenze vor dem feindlichen Einfall, sondern auch Maubeuge und die bedrängten Divisionen.

„Die republikanische Armee“, so lautet der von den Volksrepräsentanten Carnot, Duguesnoy und Bar dem Convent abgestattete Bericht, „hat die der Coalition besiegt. Die letztere ist verschwunden. Wir sind soeben in Maubeuge unter den jubelnden Zurufen der Bevölkerung und der zahlreichen, von uns entsetzten Garnison eingezogen. Der Kampf hat ununterbrochen zwei Tage gewährt von Tagesanbruch bis zur Nacht. Wir schickten uns an, heute Morgen von Neuem anzufangen, und unsere Truppen waren schon zum Kampf angetreten, als unsere Patrouillen, welche auf Kundschaft ausgesickt waren, mit der Nachricht zurückkamen, dass vom Feinde nichts mehr zu sehen und zu hören wäre. Es haben darauf hin unsere Truppen das verlassene Lager besetzt; es war mit Leichen besät: es sind wohl nie so gewaltige Anstrengungen gegen eine feindliche Stellung gemacht, die es wegzunehmen galt! Die Verschanzungen, an denen der Feind 17 Tage mit der grössten Anstrengung gearbeitet hat, hätten alle anderen Truppen entmuthigt — nur nicht die französischen. Coburg hielt sich in seiner Stellung für so sicher, dass er gesagt hat: „Ich gebe zu, dass die Franzosen stolze Republikaner sind, wenn sie mich von hier verjagen, werde ich selber Republikaner.“ Die Soldaten haben geschworen, ihn beim Wort zu nehmen, der Angriff begann und eine Stunde später waren wir im Besitz der Stellung; allein der Feind sammelte alle seine Kräfte und nöthigte uns, vor der Hand wieder zurückzuweichen; zum zweiten Mal aber drangen wir siegreich ein; noch einmal allerdings wurden wir geworfen. Endlich, auf's Aeusserste gereizt durch einen solchen Widerstand, gingen wir mit dem Bajonnett vor und nun blieben wir die Sieger. Der Feind hat sich in aller Eile davon gemacht; wahrscheinlich wäre seine ganze Artillerie in unsere Hände gefallen, wenn die Garnison von Maubeuge eine Ahnung davon gehabt hätte, was bei uns vorging, und wenn sie zur selben Zeit, als wir zum Angriff vorgingen, einen Ausfall gemacht hätte. Das Probestück des Generals Jourdan war die Besiegung Coburg's, ein ruhmreicher Beweis für sein Talent; auch über seinen Patriotismus sind alle seine Waffengefährten des Lobes voll. Sie werden ohne Zweifel die Erklärung

wiederholen, dass sich die Nordarmee um das Vaterland wohl verdient gemacht hat. Der Feind hat auf seiner Flucht sich furchtbare Verheerungen zu Schulden kommen lassen; beinahe jedes Dorf ist eingeäschert; er hat sich für seine Niederlage an den Landbewohnern gerächt.“

Der Bericht trägt das Datum: „Den 6. Tag der 3. Decade des ersten Monats vom Jahre II.“

Der Wohlfahrtsausschuss wollte nach der Schlacht von Wattignies die Rückwärtsbewegung des Feindes beschleunigen, schien dabei jedoch zu vergessen, dass der Sieg damals nur dem Talent und der Bravour zu Gute kam, dass der Feind zahlreich war und dass er auf eine lange Reihe von Erfolgen zurückblickte. Der Ausschuss befahl dem General Jourdan, in Belgien einzudringen und das Land zu erobern. Jourdan aber machte bemerklich, dass er froh sei, den Entsatz Maubeuge's herbeigeführt zu haben, dass er glaube, in der vorgerückten Jahreszeit mit den geringen, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln schon viel zu erreichen, wenn er, statt anzugreifen, sich den Streitkräften der Verbündeten gegenüber halten könne. Der Ausschuss aber blieb bei seinem Verlangen und Jourdan reichte seinen Abschied ein.

Er wurde nach Paris citirt, um Rechenschaft über sein Verhalten abzulegen, erschien auch am 12. November vor dem Wohlfahrtsausschuss und erklärte mündlich dasselbe, was er bereits schriftlich mitgetheilt hatte. Er sprach sich eingehend über die Zustände der Armee aus; die alten Bataillone wären auf 250 und 200 Mann zusammengeschmolzen, die jungen Mannschaften, mit Piken und Knüppeln bewaffnet, würden von unerfahrenen Leuten, die man zu Offizieren gemacht habe, commandirt. Er machte den Vorschlag, den Winter zu benutzen, um die neuen Bataillone mit dem alten Stamm zu verschmelzen, die Armee zu reorganisiren und sie in die Lage zu bringen, einen glänzenden Feldzug durchzuführen. Um einen Beweis seines Eifers beizubringen, erbot er sich, mit 15 000 Mann seiner Armee sich in die Vendée zu verfügen und dort einen Winterfeldzug zu unternehmen, indem er zugleich die Versicherung abgab, dass der General, welcher das Commando der Nordarmee übernehmen würde, genug an Mannschaften haben würde, um dem Feinde Widerstand zu leisten.

Der Wohlfahrtsausschuss nahm die Eröffnungen Jourdan's beifällig auf; die neuen Bataillone wurden mit den alten verschmolzen und

der Entschluss gefasst, vor dem Frühjahr keinen offensiven Vorstoss zu machen.

Aber der Ausschuss, der ebensowenig etwas vergass, als er etwas verzieh, entzog Jourdan doch das Commando und übertrug dasselbe an Pichegru. Jourdan wurde auf Betreiben Barère's in Anklagezustand versetzt, wurde aber durch die Hochachtung, die ihm vielseitig gezollt wurde, gerettet.

Die Behauptung, Jourdan sei nicht energisch genug verfahren, um das Obercommando der Nordarmee zu behalten, ist unstatthaft. Er fiel in Ungnade, weil er nicht blindlings thörichten und gefährlichen Rathschlägen folgen wollte.

Seine Unthätigkeit aber währte nicht lange. Am 10. März 1794 erhielt er an Stelle von Hoche, der dem Wohlfahrtsausschuss zum Opfer fiel, das Commando der Moselarmee.

Am 11. April 1794 begann er mit dem Kampf bei Arlon, in welchem die 20 000 Mann starken Oesterreicher vollständig geschlagen wurden, den Feldzug. Dieser Sieg ist den geschickten strategischen Dispositionen Jourdan's zuzuschreiben, ebenso wie dem Muth der Soldaten und der Manövrirfähigkeit seiner Artillerie; mit sechs Feldgeschützen gelang es dem Adjutanten General Debelle, eine Batterie schwerer Geschütze zum Schweigen zu bringen. Am darauf folgenden Morgen zog Jourdan nach rechts ab, während General Hatry beauftragt war, dem Feinde die Verbindung zwischen Namur und Luxemburg abzuschneiden.

Nun gingen die Nord- und die Ardennen-Armee vereint dem Feinde auf der ganzen Linie zwischen Lille und Namur zu Leibe. Der Wohlfahrtsausschuss, der im vorhergehenden Feldzuge, wie wir sahen, Jourdan angewiesen hatte, Belgien wegzunehmen, sah wohl ein, dass die dem General Pichegru zur Verfügung gestellten Truppen für ein solches Unternehmen ungenügend waren, gab jetzt dem Oberbefehlshaber der Mosel-Armee, General Jourdan, den Befehl, mit 40 000 Mann ausgesuchter Truppen sich mit der Nord- und Ardennen-Armee zu vereinigen. Um diese Verbindung auszuführen, wirft Jourdan den Feind bis Fontaine-l'Evêque und Binche zurück; die Vorposten des Lagers bei Saint Gérard werden vertrieben, die Avantgarde des österreichischen Generals Beaulieu, die eine ausgezeichnete Stellung hatte, wird vollständig geschlagen und die republikanische Armee setzt ihren kühnen

Marsch auf Saint Hubert, Rochefort u. s. w. fort, die Verbindungen mit Bouillon werden hergestellt.

Nachdem Jourdan mit seiner Armee, welche jetzt die Sambre- und Meusearmee hiess, 16 000 Mann der Rheinarmee und der Armee von Maubeuge vereinigt hatte, nahm er am 25. Juni Charleroi, am 26. lieferte er gegen 100 000 Mann des Prinzen von Oranien eine Schlacht. Dem Prinzen gelang es zunächst, den linken Flügel zurückzuwerfen, Kleber verhinderte dort weiteres Unglück, auf dem rechten aber hatte General Lefèvre glänzende Erfolge aufzuweisen; das sich an Charleroi anlehnende Centrum blieb trotz aller Anstrengungen Beaulieu's unerschüttert. Dreimal wurden an diesem Tage die Unsrigen von der Mehrzahl des Feindes und seiner Artillerie zurückgetrieben, dreimal aber führte sie Jourdan zum Siege — das war die Schlacht von Fleurus*), die den Ruhm des Generals unsterblich machte und deren Folgen so bedeutend für die Republik waren. Man hatte sich zwölf Stunden lang unter dem Ruf: „Heute giebt es keinen Rückzug — heute nicht!“ geschlagen.**)

Der Wohlfahrtsausschuss beeilte sich, den Convent von den grossen Erfolgen bei Fleurus in Kenntniss zu setzen, und dieser, der Armee seinen Dank auszusprechen.

Die Kämpfe an der Ourthe und Airvaille, an der Röhr, die Wiederbesetzung von Landrecies, von Quesnoy, von Valenciennes, Condé, die Einnahme von Namur, Juliers, Maëstricht und Luxemburg trugen zu Jourdan's Ruhm noch wesentlich bei.

Ende 1794 und Anfang 1795 hielt er die Rheinlinie besetzt von Coblenz bis Cleve; im September erzwang er den Uebergang über den Rhein und nahm Stellung zwischen Hochstädt und Mainz.

Nach einem kurzen, siegreichen Feldzug im Hunsrück kam es zum Waffenstillstand und erst im Frühjahr 1797 begann der Krieg von

*) Wie es schon bei Maubeuge geschehen war, so fand auch bei Fleurus die Luftschiffer-Abtheilung (aërostiers militaires) Verwendung. Bei Fleurus war es der Ballon „l'Entreprenant“, welcher acht Stunden lang die feindliche Armee beobachtete. Coutelle und ein Generalstabsoffizier correspondirten vom Ballon aus mit der Armee und meldeten jede Bewegung des Feindes.

**) Bei Fleurus, so berichtet ein Zeuge, hörte man die Soldaten der Republik vielfach die „Carmagnole“ singen, mitten in den Angriffscolonnen sah man Gruppen in tänzelndem Schritt. Die „Carmagnole“ war ein mit der Revolution aufgekommener, cancanähnlicher und von Gesang begleiteter Tanz; der Gesang war schliesslich auf die Schlachtfelder übertragen und wechselte mit der Marseillaise. Der Text war unsinnig, die Melodie aber feurig und aufregend. Die erste Strophe lautete: „Madame Veto avait promis“, der sich endlos wiederholende Refrain: „Dansons la carmagnole! Vive le son du canon“ (D. Uebers.)

Neuem. Jourdan ging wieder über den Rhein, drängte den General Wartensleben zurück, besetzte Frankfurt und Würzburg (14. Juli 1796) und rückte gegen Regensburg vor. Angegriffen vom Erzherzog Karl, welcher vor Moreau zurückwich und mit 40 000 Mann Wartensleben zu Hülfe eilte, wurde Jourdan genöthigt, nach dem Rhein zu retiriren. Dieser schwierige Rückzug nahm acht Tage in Anspruch.

Jourdan legte nunmehr das Commando nieder und kehrte nach Limoges zurück; im October 1796 wurde er vom Departement Haute Vienne in den „Rath der Fünfhundert“, und zweimal zum Präsidenten dieser Versammlung erwählt. Auch für die Tribüne zeigte er Talent und seine Beredsamkeit machte Eindruck. Er war es, der das Gesetz über die Gestellungen zur Armee einbrachte, welches aus jedem Franzosen einen Soldaten machte. Da das Directorium ihn zum General en chef der Donau-Armee bestimmte, verliess er Ende 1798 Paris wieder.

Am 1. März 1799 ging er über den Rhein und fiel in Schwaben ein; hier stiess er auf seinen ihm von früher her bekannten Gegner, den Erzherzog Karl. Am 20. März fanden die ersten Kämpfe statt; drei französische Divisionen hatten am 21. bei Ostrach einen schweren Tag; die ganze, etwa 65 000 Mann zählende österreichische Armee stand ihnen gegenüber; sie mussten schliesslich zurück. Jourdan sah ein, dass er der Uebermacht des Feindes gegenüber nichts ausrichten könne und wich bis an das Rheinufer zurück, in der Hoffnung, dass dort Unterstützung zu ihm stossen würde. Als er am 24. gewahr wurde, dass der Erzherzog bei Stockach eine ungünstige Stellung inne hatte, griff er ihn bei Liebtingen an und nahm ihm 4000 Gefangene und zwei Geschütze ab; allein er setzte doch den Rückzug fort und nahm die Richtung auf Kehl und Neubreisach. Nachdem er eingesehen hatte, dass er auf eine Verstärkung seines Heeres nicht zählen könne, trat er das Commando an Massena ab und kehrte nach Paris zurück.

Im Mai 1799 nahm Jourdan seinen Sitz im „Rathe der Fünfhundert“ wieder ein. Da er am Staatsstreich vom 18. Brumaire theilzunehmen ablehnte, wurde er aus dem „Gesetzgebenden Körper“ ausgeschlossen; Jourdan that Das, was Viele thaten, er schloss sich nach einiger Zeit an Bonaparte an. Unter dem 21. Januar 1800 erhielt er die Ernennung zum General-Inspecteur der Infanterie und Cavallerie und wurde bald darauf, d. h. am 24. Juli zum Generalgouverneur von

Piemont berufen. Für dieses Land war er eine Wohlthat; durch seine Energie nahmen die Räubereien ein Ende, Ordnung kehrte in die Finanzverwaltung zurück und den Gesetzen wurde wieder Achtung verschafft. Seiner Fürsorge erfreuten sich auch Künste und Wissenschaften. 1802 wurde er Mitglied des Staatsrathes, 1803 des Senats.

Im Anfang des Jahres 1804 zum General en chef der Armee in Italien ernannt, wurde er Marschall des Kaiserreiches, auch Grossoffizier der Ehrenlegion und erhielt am 2. Februar 1805 das Grosskreuz.

Als im September 1805 der Krieg von Neuem ausbrach, wurde dem Marschall Massena das Obercommando übertragen. Jourdan führte darüber Beschwerde bei Napoleon, und da behauptet worden ist, Jourdan wäre deshalb ersetzt worden, weil er offen erklärt hätte, er habe nicht genug Truppen, um etwas leisten zu können, so möge hier die Antwort Napoleons auf Jourdan's Beschwerde folgen: dieselbe ehrt ebenso den Helden von Arcola wie den von Fleurus:

„Ich erhielt Ihren Brief, Herr Vetter. Er berührt mich in der That schmerzlich, denn ich fühle Ihnen nach, was Sie empfinden. Es wäre mir unmöglich, mit Ihrem Verhalten noch zufriedener zu sein, als ich es bin, und eine bessere Meinung von Ihren Talenten zu haben, als ich sie habe. Wenn ich Massena nach Italien schickte, so folgte ich meiner inneren Ueberzeugung, dass in einem Kriege, der allen Wechselfällen ausgesetzt ist und dessen Schauplatz den Hülfquellen so fern liegt, es eines Mannes von kräftigerer Gesundheit bedürfe, als es die Ihrige ist, und dass Massena eine vorzügliche Localkenntniss besitzt. Die Ereignisse umdrängen uns mit einer Rapidität, dass es solcher Umstände bedurfte, um jede Privatrücksicht zum Schweigen zu bringen. Mir lag es ob, den Mann nach Italien zu schicken, der das Land am besten kennt: von den genuesischen Ufern bis zur Etsch kennt Massena jede Stellung im Terrain; kommt es darauf an, vorzurücken, so spricht der Umstand zu seinen Gunsten, dass die ländlichen Districte, von denen keine Karten — selbst in Wien nicht — existiren, ihm durchaus bekannt sind. Mein lieber Marschall, ich begreife vollkommen, dass Sie sich peinlich berührt fühlen, ich weiss, dass ich Sie kränkte, aber ich kann nicht anders: wären die Umstände, wie ich mir dachte, weniger dringlich gewesen, so hätten Sie den Winter dazu verwenden können, sich eine detaillirte Kenntniss des Terrains zu verschaffen, und mich hätte mein

Vertrauen in Ihre Fähigkeiten und in Ihre langjährige Kriegserfahrung vollkommen beruhigt; Sie kannten den Rhein, dort waren Sie erfolgreich. Heute ist der Feldzug schon im Gange, in 14 bis 20 Tagen werden die Ereignisse neue Anordnungen nöthig machen, und ich werde in die Lage kommen, Sie auf einen Schauplatz zu stellen, den Sie kennen, und auf welchem Sie all Ihren guten Willen entwickeln können. Ich wünschte, aus Ihrer Antwort zu ersehen, dass Sie sich durch meine Erklärung beruhigt fühlen und dass Sie vor Allem nicht an den Gesinnungen zweifeln, welche ich Ihnen entgegenbringe.“

Im Jahre 1806 wurde Jourdan als Gouverneur nach Neapel geschickt, 1808 als Generalmajor nach Spanien zu König Joseph; diese Stellung war für ihn mit so vielen Verdriesslichkeiten verknüpft, dass er 1809 auf seinen Wunsch zurückgerufen wurde. Als der Krieg mit Russland ausbrach, musste er jedoch auf Befehl des Kaisers zur Stütze Joseph's nach Spanien zurück. In diese zweite Periode seines Aufenthaltes in Spanien fällt der Abzug der Franzosen aus Madrid; am 21. Juni 1813 verlor der König Joseph die Schlacht bei Vittoria. Jourdan hatte sich gegen das Wagniss erklärt und in seinen Berichten nach Paris ausgesprochen, was er voraussah. Er hatte seine Pflicht als Rathgeber erfüllt, er hatte nun als Soldat dasselbe zu thun und er that so: sein Benehmen in der Schlacht war über alles Lob erhaben. Nach der Katastrophe kehrte er in die Heimath zurück und blieb bis zum 3. Januar 1814 ohne Verwendung, erhielt jedoch unter diesem Datum die Ernennung zum Commandeur der 15. Militärdivision. Als der Kaiserthron zusammenbrach, machte der frühere republikanische Kriegsheld, der Sieger von Fleurus, der neuen Regierung eine Ergebenheitserklärung: der starre Republikaner im Rathe der Fünfhundert, der die Theilnahme am Staatsstreich vom 18. Brumaire ausgeschlagen hatte, erliess eine Proclamation, um die Soldaten zur Annahme der weissen Cocarde zu veranlassen!

Am 2. Juni erhielt er das Kreuz des heiligen Ludwig und bald darauf den Grafentitel. Als Napoleon von Elba zurückkam, berief er Jourdan zu sich, machte ihn zum Pair von Frankreich und schickte ihn im Juni 1815 als Gouverneur nach Besançon. Als es bei Belle Alliance zu Ende war mit der zweiten Auflage des Empire, wandte sich Jourdan den Bourbonen wieder zu. Wie Moncey, so wurde auch er berufen, an

dem Kriegsgericht theilzunehmen, welches den Helden der Moskwa aburtheilen sollte. Wie Moncey, so erklärte auch Jourdan, dass er bei diesem vom Auslande verlangten Morde die Hand nicht im Spiel haben wolle. Der Brief, welchen er an Ludwig XVIII richtete, um seine Ablehnung zu erläutern, war Veranlassung, dass er in Ungnade fiel: die royalistische Regierung musste sich nach anderen Richtern umsehen.

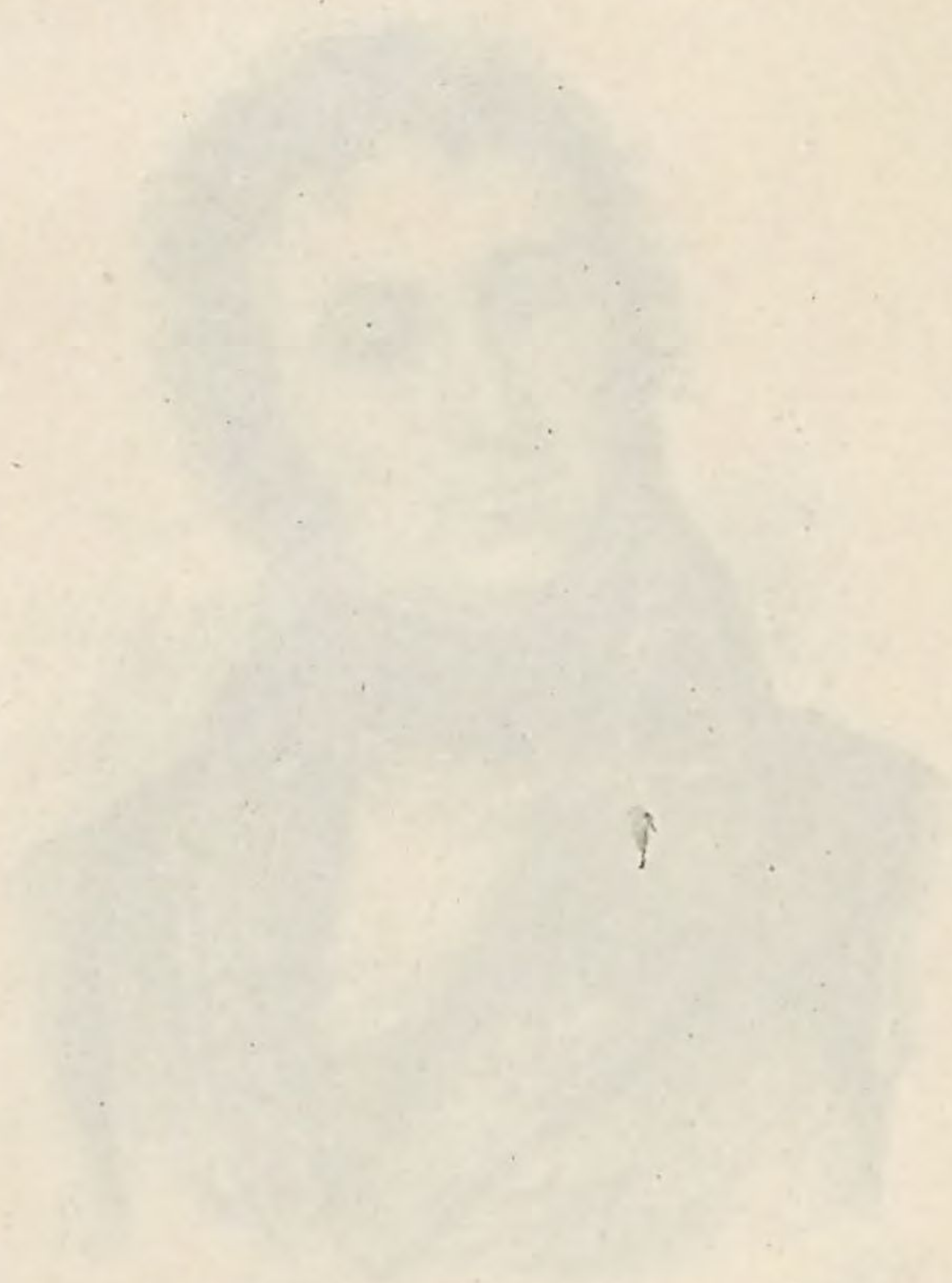
Am 10. Januar 1816 aber wurde er Commandeur der 7. Division in Grenoble und am 5. März 1819 Mitglied der Pairskammer. Von da an bis 1830 hat Jourdan nicht aufgehört, laute und bittere Klage zu führen über die rückgängige Bewegung, welche die Regierung der Bourbonen eingeschlagen hatte. Die Juli-Revolution belebte ihn wieder mit Hoffnungen und Louis Philipp ernannte ihn unter dem 3. August 1830 provisorisch zum Commissar im Departement der auswärtigen Angelegenheiten; allein es erwartete ihn eine höhere Anerkennung seiner dem Vaterlande einst geleisteten Dienste: er wurde am 11. August zum Gouverneur der Invaliden ernannt und war, eigener Leiden vergessend, in väterlicher Fürsorge für das Wohl der alten Krieger bedacht — er war für Jedermann zugänglich.

Am 23. November 1833 legte er sich hin und starb; die „Alten“ von Fleurus und Wattignies umstanden sein Sterbebett.



André Masséna.

Herzog von Rivoli und Prinz von Essling.



Portrait of a woman

from the collection of the

V.

Massena (Andreas),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Rivoli und Fürst von Essling.

Andreas Massena ist am 6. Mai 1756 zu Nizza geboren, seine Eltern waren arme Leute und starben bald nach seiner Geburt. Ein Onkel nahm sich seiner an und brachte den Dreizehnjährigen als Schiffsjungen unter; Andreas machte zwei Seereisen mit, 1775 aber trat er in das Regiment „Royal-Italien“, in welchem er im darauf folgenden Jahre zum Unteroffizier avancirte; 1789 aber wurde er gerade beim Ausbruch der Revolution entlassen.

Am 1. September 1791 lesen wir seine Ernennung zum Adjutanten im 2. Bataillon der Freiwilligen vom Var, am 1. August 1792 wurde er Chef desselben, im nächsten Jahre infolge seiner militärischen Talente und seines tapferen Benehmens bereits Brigade-General, zu Ende 1794 aber Divisionsgeneral. Er nahm Theil am Feldzuge in Piemont und an der Belagerung von Toulon; da er mit den Terrainverhältnissen bekannt war, gelang es ihm, die Verbindungen der piemontesischen Armee mit Turin abzuschneiden und sie vom Col di Tenda zu verjagen; er schlägt die Oesterreicher bei Tenda und bereitet durch den Sieg von Loano den berühmten Feldzug von 1796 vor.

Von dieser Zeit an, d. h. seit der Uebernahme des Obercommandos der italienischen Armee durch Bonaparte, datirt der sich durch Sieg auf Sieg erweiternde Ruf Massena's. Am 12. April wurden bei Montenotte bekanntlich die Oesterreicher unter Beaulieu geschlagen; Massena hatte die Entscheidung des Kampfes herbeigeführt, in Flanke und

Rücken des Feindes trug er Verderben und Tod, während Laharpe und Beaulieu in unentschiedenem, hartnäckigem Kampfe mit einander rangen. Schliesslich wichen die Oesterreicher vom Schlachtfelde, nachdem sie 4000 Mann, theils todt, theils gefangen, eingebüsst hatten. Am 14., also zwei Tage später, trug Massena durch geschickte Manöver zum Siege bei Millesimo wesentlich bei. Die Namen der Helden dieser beiden Schlachten, mit denen dieser das Staunen von Zeit und Nachwelt erregende Feldzug begann, gingen von Mund zu Munde; das Directorium kargte nicht mit Beweisen seiner Erkenntlichkeit. Es richtete ein Dankschreiben an jeden der Generäle; das an Massena gerichtete hat folgenden Wortlaut:

„Das Directorium hat aus dem Berichte des General en chef ersehen, dass Sie nicht wenig zu den glorreichen Erfolgen vom 12. und 14. April beigetragen haben. Es hat von Ihrem Muth und Ihren Fähigkeiten nichts Anderes erwartet; dieselben gelten ihm als hehres Unterpfand neuer Erfolge seitens der Armee von Italien.“

Am 21. April ging Massena*) über den Tanaro bei Ceva, besetzte das Dorf Lezagno und machte sich zugleich zum Herrn von Alessandria und der dortigen Magazine, in weniger als zwei Wochen fallen ihm dann auch die Ortschaften Cortone, Ceva, Coni in die Hände.

Nach Wegnahme von Cherono übertrug Bonaparte dem General das Commando über die Avantgarde; an der Spitze seiner Grenadiere erstürmte er Pizzighettone und war der Erste, der in Mailand einzog.

In den heroischen Kämpfen dieses wohl einzig dastehenden Feldzuges war es Massena, der durch seine kühnen und raschen Märsche die Combinationen des jungen Oberfeldherrn so geschickt secundirte; die Keckheit der strategischen Entwürfe Bonaparte's wetteifert mit der seltenen Energie, der Unverzagtheit und Geschwindigkeit in den Evolutionen der Unterbefehlshaber.

An Massena schrieb damals Bonaparte:

„Sie zählen für 6 000 Mann und von Ihren tapferen Schaaren zählt ein Jeder doppelt.“

*) Massena hatte damals, wie so viele seiner Waffenbrüder, ein Liebchen um sich, „Hermine“ mit Namen; er nahm sie stets in's Feld mit, sie trug Uniform und schlug sich wohl auch im Handgemenge an des Generals Seite. Da sie eine Unmasse von Kisten und Koffern, die mit Raubgegenständen angefüllt waren, mit sich führte, so fingen die Soldaten, die nichts hatten, zu murren und zu fluchen an. Das Gebrumme wurde so laut, dass Massena von Paris aus ermahnt wurde, sich doch etwas anständiger aufzuführen und — Hermine verschwand vom Kriegsschauplatz. (D. Uebers.)

Lonato, Castiglione, Roveredo, Bassano, Corea, Saint-Gorges, die Brenta, Caldiero, die drei Tage von Arcola, dann Rivoli und La Favorite, woselbst innerhalb 48 Stunden Massena mit seiner unüberwindlichen Division auf zwei verschiedenen Kriegstheatern erschien, die um zwölf Meilen auseinanderlagen, endlich Longara, San Daniel, la Chiusa, Tarvis, Villach, Neumarck, Hundsmarck — überall Massena und die Seinigen!

Erst als er bis auf 25 Meilen an Wien heran war und die Oesterreicher zum Frieden gezwungen waren, machte er Halt und gönnte sich Ruhe von dem athemlosen Ruhmeslauf.

„L'enfant chéri de la gloire“ (des Ruhmes Liebling) war die Bezeichnung, die Massena von da an führte. Am 9. Mai 1797 wurde er von Bonaparte nach Paris geschickt, um dem Directorium den Friedensabschluss von Campo Formio vorzulegen. Massena wurde überschüttet mit Beweisen der nationalen Dankbarkeit. Er kehrte nach Italien zurück und als der General Berthier nach Paris berufen wurde, um Bonaparte auf seiner Expedition nach Aegypten zu begleiten, begab sich Massena nach Rom und übernahm den Oberbefehl. Als 1799 der Krieg von Neuem ausbrach, übertrug ihm das Directorium das Commando über die schweizerische Armee (*armée d'Helvétie*). Er hatte die Aufgabe, die Ostgrenze zu vertheidigen, denn von dorthier drohte ein Einbruch der Verbündeten in Frankreich. Er zog sofort den Oesterreichern entgegen, gebot dem Vordringen des Erzherzogs Karl Halt, kämpfte gegen Suwarow, vernichtete dessen Armee und machte seinen Namen unsterblich durch den Sieg bei Zürich:*) an diesem glorreichen Tag hat Massena Frankreich gerettet, wie Villars bei Denain.

Als die Schweizer Armee wieder aufgelöst wurde, erhielt Massena das Commando über die 25000 Mann, welche dem General Melas den Besitz des genuesischen Gebietes streitig machen sollten. Die Franzosen, an Allem Mangel leidend, in einem wahrhaft verwahrlosten Zustande, hatten

*) Bei Zürich war es, wo einzelne Angriffscolonnen sich vor dem mörderischen Feuer der feindlichen Artillerie auflösten und zurückliefen. Massena sprengt mitten unter die Flüchtenden und schreit sie mit folgenden eigenartigen Worten an: „*Tas de gredins! Vous n'avez ni sou ni paille — moi, j'ai des millions. En avant, grenadiers!*“ („Lumpenpack! Ihr habt keinen Sou, keinen Strohalm nennt Ihr Euer — ich habe Millionen. Vorwärts, Grenadiere!“) Dabei schwingt er den Säbel und jagt in den Kugelregen hinein; die Grenadiere schauen ihm staunend einen Augenblick nach, sie fluchen, sie lachen, sie johlen, fester aber greift Jeder mit der Rechten an den Schaft der Flinte, mit der Linken an den Säbel, der im Bandelier unstät baumelt und vorwärts geht es zu einem letzten und diesmal siegreichen Sturm-
lauf. (D. Uebers.)

60 000 aufs Beste equipirte und verpflegte Truppen vor sich. Der Held von Zürich aber errang sich mit der Vertheidigung Genuas eine neue Lorbeerkrone. Sein Einfluss während der Belagerung, die 60 Tage währte, dehnte sich auf alle Einzelheiten aus. Truppen und Bewohner wurden von Hungersnoth und Seuchen decimirt, zuletzt fehlten alle Lebensmittel und da er keinen Ersatz erwarten konnte, zog Massena am 5. Juni „mit militärischen Ehren“ aus Genua ab;*) er hatte wenigstens durch zähen Widerstand verhindert, dass Melas mit seiner Armee in das südliche Frankreich einbrechen konnte und hat es Bonaparte möglich gemacht, bei Marengo am 14. Juni einen entscheidenden Schlag zu führen.**) Elf Tage nachher verliessen bereits die Oesterreicher Genua wieder, und der General Suchet besetzte es.

Nach Paris zurückgekehrt, nahm Massena an den Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung (*corps législatif*), dem er als Mitglied angehörte, theil; am 19. Mai 1804 wurde er „*Maréchal de l'Empire*“, dann Grossoffizier der Ehrenlegion und erhielt am 2. Februar 1805 das Grosskreuz.

Der Friede von Amiens hatte den Völkern endlich die Wohlthaten langersehnter Ruhe geboten — es war nur ein kurzer, glücklicher Traum — denn England hatte bald die 3. Coalition gegen Frankreich zu Stande gebracht. Es erfolgte sofort der Befehl an die sogenannte „*grande armée*“, die an der Küste bei Boulogne versammelt war, in Eilmärschen an den Rhein zu rücken.

Massena erhielt das Obercommando der italienischen Armee — seine Ernennung trug das Datum vom 30. August 1805. Er hatte die Aufgabe, Italien zu vertheidigen und die südlichen Provinzen Frankreichs zu decken. Auch in dieser Stellung bewährte sich Massena als tapferer Mann und umsichtiger Heerführer. Er hatte kaum 40 000 Mann zur Ver-

*) Das allgemeine Elend hatte seinen Höhepunkt erreicht. Man denke sich eine Bevölkerung von 60 000 Menschen allen Schrecken der Hungersnoth preisgegeben; Frauen und Kinder füllten die Tage und Nächte mit ihrem Jammergeschrei; die Strassen waren besät mit Todten und Sterbenden; eine Menge Unglücklicher hatte sich in dunkle Verstecke verkrochen, um den Tod zu erwarten. Bewohner und Soldaten kämpften und rauchten um die Cadaver eines crepirten Gauls, der dem Schinder überantwortet werden sollte; Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse, alles mögliche Gethier wurde gegessen, ja das Gras der Viehweiden verschlungen. Zuletzt gab es als Rationen nur noch Mandeln, Stärkemehl, Cacao, Flachsblüthen und Kleie.

**) Von Massena's Grausamkeiten gegen die österreichischen Gefangenen, die er, um sie nicht ernähren zu müssen, im Golf von Genua ertränkt haben soll, wird mannigfach berichtet — allein es ist nicht erwiesen, ebenso wenig wie das Vergiften der Pestkranken in Jaffa, das auf Befehl Bonaparte's Duroc besorgt haben soll. (D. Uebers.)

fügung, der ihm gegenüberstehende Feind aber mehr als das Doppelte, ausserdem hatte Massena alle seine Bewegungen denen der Armee, die in Deutschland operirte, anzupassen; man konnte seine Armee gewissermassen als den rechten Flügel der Armee Napoleons auffassen.

Zunächst lag es ihm ob, das Eindringen des Feindes in Mailänder Gebiet zu verhindern und denselben festzuhalten, damit er nicht zur Unterstützung der österreichischen Hauptstadt herbeieilen könne. Am 18. October 1805 schlug Massena zunächst an der Etsch den Erzherzog Karl, bei Caldiero nahm er demselben 3500 Mann an Gefangenen und 30 Kanonen ab; einige Tage später zwang er eine österreichische Abtheilung von etwa 5000 Mann unter dem General Hillinger, die Waffen zu strecken. Erfolg reihte sich an Erfolg, so gelangte er in die Nähe von Campo Pietro, überfiel dort eine feindliche Colonne, die 10 000 Mann stark war. Durch seine geschickten Manöver und die mit denselben verbundenen Streiche, die er führte, gelang es ihm, den Erzherzog Karl am rechtzeitigen Eintreffen auf dem Schlachtfelde von Austerlitz zu verhindern.

Im Jahre 1806 nach dem Frieden von Pressburg erhielt Massena den Auftrag, das Königreich Neapel zu erobern, welches im Voraus für Joseph bestimmt war. Bei seinem Anmarsch schifften sich schleunigst Engländer und Russen, d. h. die Hülfsstruppen König Ferdinands, ein; Neapel, Capua und andere Städte capitulirten, nur Gaëta verweigerte die Uebergabe; diese auf einem Felsen gelegene Veste verfügte über eine starke Garnison; von der Seeseite her wurde sie von englischen Schiffen geschützt, auf der Landseite gab es drei in Etagen aufsteigende Befestigungslinien — Gaëta schien uneinnehmbar. Die ungenügende Anzahl der Unsrigen, das für das Herbeischaffen des Belagerungsgeschützes überaus schwierige Terrain zog die Entscheidung in die Länge, — als aber Massena eintraf, nahmen die Dinge einen raschen Verlauf: am 7. Juli begann aus 50 Geschützen eine verheerende Kanonade, die ununterbrochen fort dauerte, bis am 18. der Platz capitulirte. Nun konnte Massena seine Operationen in Calabrien beginnen, wo es den Engländern gelungen war, die Bevölkerung zu insurgiren. Massena jagte zunächst die Engländer selbst auf ihre Schiffe zurück, sprengte dann die Aufständischen auseinander, und war mit Erfolg bemüht, die Ruhe wiederherzustellen.

Im Jahre 1807 erhielt Massena das Commando über das 5. Corps

der „grossen Armee“, welches in Polen den Russen gegenüberstand; er traf erst nach der Schlacht von Eylau ein und erhielt Befehl, zu verhindern, dass die Russen unsere Angriffslinie umgingen; er sollte zugleich die Oesterreicher aufhalten; auch dieser Aufgabe entsprach Marschall Massena mit gewohnter Bravour und grossem Geschick — er hat wiederum zum Erfolge des Feldzuges nicht unwesentlich beigetragen; er erhielt als Belohnung eine bedeutende Dotation und den Titel als Herzog von Rivoli. Er kehrte mit Napoleon nach Paris zurück. In der nun folgenden kurzen Kampfespause hatte er das Unglück, auf einer Jagd, welche Berthier auf seiner Besitzung Gros-Bois gab, durch einen Flintenschuss ein Auge einzubüssen.

Im Jahre 1809 erhielt er das Commando über sämtliche am rechten Donauufer operirenden Truppentheile und lieferte mehrere grössere siegreiche Gefechte; ward auch Einer der ersten, die vor Wien anlangten; er besetzte eine der Vorstädte. Am 21. Mai hatte er während der Schlacht von Essling den Befehl, den Donauübergang zu decken; um das Dorf Aspern, nach welchem die Schlacht auch benannt wird, drehte sich bekanntlich der Hauptkampf, das Dorf ging 14 mal aus den Händen der Franzosen in die der Oesterreicher und umgekehrt; Massena, der den Rückzug der Unsrigen nach der Insel Lobau zu decken hatte, erfüllte seine Aufgabe vortrefflich, er liess nicht einen einzigen Verwundeten auf dem Schlachtfeld zurück. Bei Wagram am 6. Juli commandirte er den linken Flügel; da er am Abend vorher verwundet war, erschien er zu Wagen. Es schlägt gerade vier Uhr vom Kirchthurm zu Wagram, 150 Geschütze des Erzherzogs Karl durchwühlen mit ihren Geschossen weithin den Boden, der zu zittern scheint, immer erbitterter ward der Kampf. Massena ist mitten im Feuer, die Räder seines Wagens rollen über Kanonenkugeln, die Pferde scheuen. Napoleon stürmt auf ihn zu und weist mit der Hand nach dem Dorf Wagram, als wollte er sagen: dort ist der Sieg. Der linke Flügel der Unsrigen ist indess in voller Auflösung und muss unter die Kanonen der Insel Lobau zurückweichen. Nun lässt, trotz seiner Schmerzen, Massena sich auf's Pferd heben, um den Cavallerieangriff zu leiten. In diesem verhängnissvollen Augenblick befiehlt der Kaiser, eine erste Angriffscolonne zu formiren, um gegen das sich ein wenig zu weit nach rechts ziehende Centrum der feindlichen Stellung loszubrechen. Diese Sturmcolonne unter Macdonald's Führung

geht in drei Divisionen, von der gesamten Cavallerie der Garde und den Kürassieren Nansouty's unterstützt, vor. „Das österreichische Centrum muss zerschmettert werden wie eine Citadelle“, das ist die kurze Instruction, die Macdonald vom Kaiser erhält.

Die Colonne strauchelt einen Augenblick, der Kaiser lässt 100 Kanonen auffahren, allein von Cavalleriemassen umfluthet, kann sie sich kaum bewegen; ein Theil der Kanoniere wird niedergesäbelt, immer kritischer wird die Lage. Nun sucht Napoleon in der Concentration der Massen sein Heil; Macdonald's Colonne hat sich inzwischen erholt und geht dicht gedrängt vor. Der Erzherzog Karl, die ihm drohende Gefahr erkennend, lässt sie durch ein geschicktes Manöver seiner ungarischen Infanterie und Lichtenstein-Kürassiere im Rücken fassen, die Letzteren dringen auch in die compacte Masse hinein, allein da rasen auch wie ein Sturzbach die „Grenadiers à cheval“ der alten Garde und Nansouty's geworfene Geschwader wieder herbei: die momentane Gefahr ist beseitigt. Unser Centrum wird durch Oudinot zur Rechten, durch Davout und den Prinzen Eugen gestützt. Dies war der Augenblick, in welchem Massena durch eine unter dem Feuer des Feindes ausgeführte, sehr geschickte Bewegung wieder zum Angriff gehen konnte. Wagram wurde mit dem Bajonnett vom General Puthod genommen; drei Divisionen stürzen sich zugleich auf das Dorf Gerarsdorf und entreissen es dem Feinde, die Oesterreicher weichen, übrigens in bester Ordnung, zurück; zehn Fahnen, 40 Kanonen, 18 000 Gefangene, 9000 Verwundete, eine grosse Masse von Gepäck und Fourage fielen in unsere Hände.

Der Waffenstillstand von Znaim machte den Kämpfen ein Ende, welche fortzusetzen Oesterreich anfangs entschlossen schien, da es auf den Anschluss Verbündeter zählte; hätten sich diese Erwartungen erfüllt, so wäre Massena mit seinem Corps nach Böhmen gegangen, hätte sich dort mit Lefèvre und Junot vereinigt und ein Corps von 80 000 Mann zur Verfügung gehabt. Die Misserfolge der Engländer an der Schelde aber machten alle Hoffnungen Oesterreichs zu Schanden. Der Friede wurde abgeschlossen und Massena Fürst von Essling und das prachtvolle Schloss von Thuars sein eigen.*)

*) Hier möge eine charakteristische Bemerkung Napoleons über Massena Platz finden. Nach Aspern (Essling) waren die Franzosen bekanntlich auf Lobau, während der Erzherzog Karl auf dem Marchfelde in unbegreiflicher Unthätigkeit verharrte, wochenlang damit beschäftigt, den stark erschütterten Kräften wieder aufzuhelfen. Während dieser Zeit ging eines Tages Napoleon vor seinem Zelt mit dem

Im Jahre 1810 erhielt er das Commando über die spanische Armee, mit dem Auftrage, die Engländer über die portugiesische Grenze zurückzudrängen, sie zur Einschiffung und Rückkehr in ihre Heimath zu nöthigen. Massena hatte gegen die Rivalität seiner Unterbefehlshaber und gegen allerhand Ränke anzukämpfen, er konnte nicht, wie er wollte; dadurch gewann Wellington Zeit, sich zu sammeln. Mit seinen 38 000 Mann hielt Massena allerdings nicht nur das englisch-portugiesische Heer im Schach, sondern drängte Wellington auch bis unter die Mauern von Coimbra und Lissabon zurück, allein derselbe erhielt fortwährend Verstärkungen, während die Truppen Massena's arg zusammenschmolzen; da Marschall Ney sich ernstlich gegen ein Vordringen bis zur Tajolinie auflehnte, so blieb nichts übrig, als eine Rückwärtsbewegung bis in die Provinz Salamanca; vergeblich belagerten die Engländer Olmeida. Bei Fuentes d'Onoro brachte Massena ihnen eine Niederlage bei, kehrte aber alsbald tief verstimmt, von Strapazen erschöpft, nach Frankreich zurück und traf am 10. Mai 1811 in Paris ein, wo ihn der Kaiser sehr ungnädig empfing und ihm auch während der grossen Feldzüge von 1812 und 13 kein Commando verlieh; die 8. Militärdivision aber wurde ihm anvertraut, als die Engländer im Mittelmeer Miene machten, ihre Operationen gegen die Provence zu richten.

Dieses Commando behielt er auch unter der Restauration und hatte dasselbe noch inne, als Napoleon von Elba zurückkehrte. Napoleon, der vielleicht auf alte Anhänglichkeit zählte, schrieb an den Fürsten von Essling:

„Fürst, pflanzen Sie auf den Mauern von Toulon die Fahne von Essling auf und folgen Sie mir.“

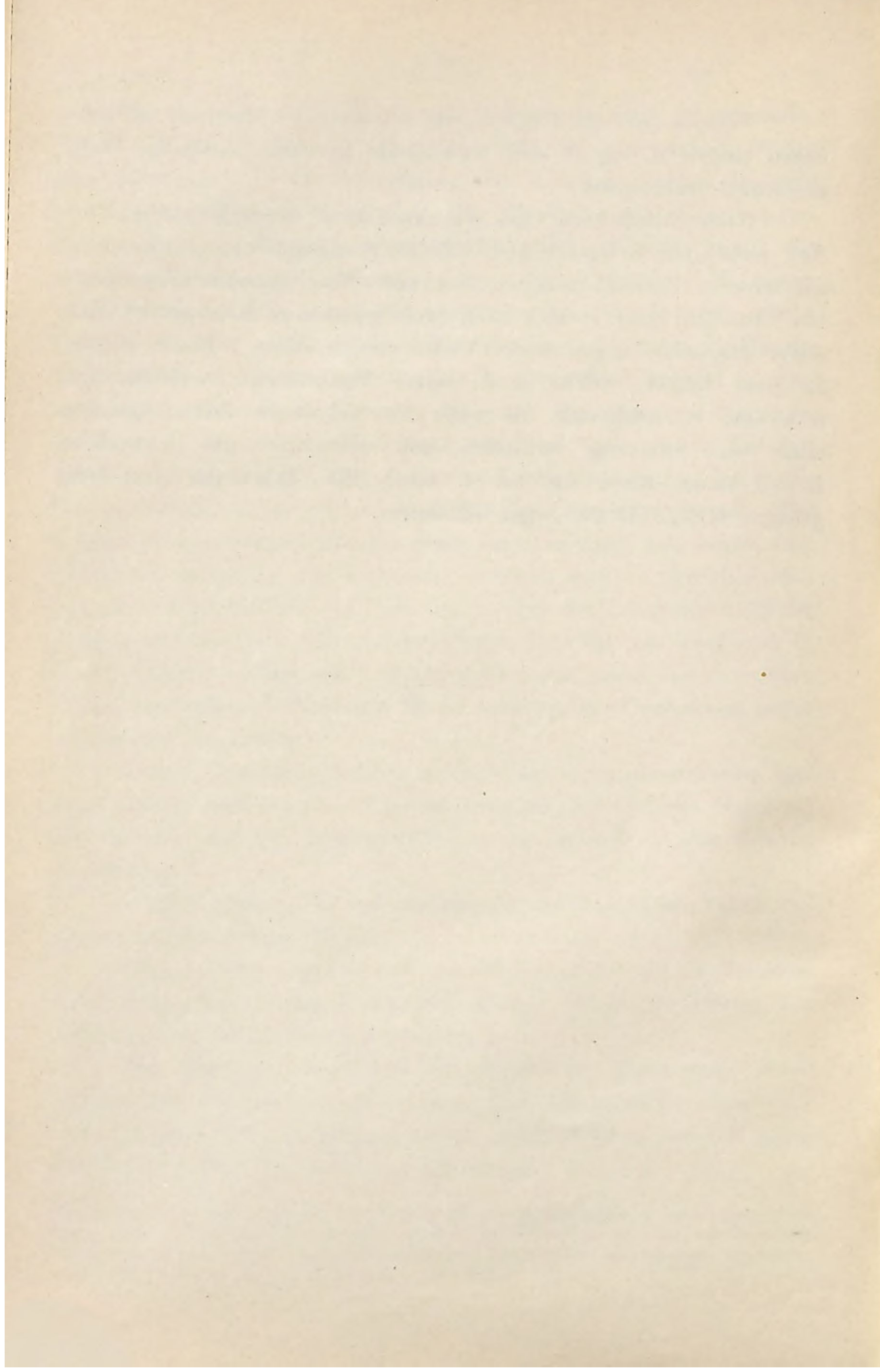
Massena aber folgte seinem eigenen Gewissen, und die Tricolore wehte nicht eher auf den Mauern von Toulon, als bis der Herzog von Angoulême in die Capitulation gewilligt hatte.

Der Regierung und den Ereignissen der Hunderttage stand Massena fern; als ihm nach der zweiten Abdankung das Commando der Pariser Nationalgarde angetragen wurde, nahm er es an und trat gegen die inneren Feinde Frankreichs energisch auf.

General Dumas auf und ab, plötzlich, ohne dass gerade seine Bemerkung zum Thema der Unterhaltung passte, rief er: „Da sehen Sie einmal diesen Massena! Er hat doch genug Ruhm und Ehrenstellen erworben und doch ist er nicht zufrieden. Er möchte Prinz sein wie Murat und Bernadotte: er wird sich morgen tödten lassen — — um Prinz zu werden!“ (D. Uebers.)

Trostlos über das Unglück seines Vaterlandes, allerhand Schmähungen ausgesetzt, zog er sich bald darauf in eine vollständige Weltabgeschiedenheit zurück.

Noch einmal hörte man von ihm, als er es ablehnte, dem über Ney verhängten Kriegsgericht als Beisitzer anzugehören; er wies dabei auf seine in Portugal zwischen Ney und ihm bestandene Feindschaft hin. Endlich hatte er sich auch noch gegen eine Anklage des Marseiller Magistrats wegen seines Verhaltens im Jahre 1815 zu wehren. In einer Schrift, welche er zu seiner Vertheidigung veröffentlichte, widerlegte er erfolgreich die wider ihn erhobenen Beschuldigungen, allein seine Stimmung verfinsterte sich mehr und mehr, körperliche Leiden kamen hinzu und am 4. April 1817 schloss der einst hoch gefeierte Kriegsheld die Augen für immer.





P. Fr. Charles Augereau.

Herzog von Castiglione.



MISS MARY ANN DAVIS

1850

VI.

Augereau (Peter Franz Carl).

Marschall des Kaiserreichs, Herzog von Castiglione.

Am 11. November 1757 wurde Augereau in Paris geboren, er entstammte der Ehe eines Maurergesellen mit einer Obsthändlerin und trat 1774 in das Regiment „Clarke-Cavallerie“, in welchem er zwei Jahre aushielt, dann verschwand er und tauchte in Preussen als Fechtlehrer auf. Als die Revolution ausbrach, kehrte er in seine Heimath zurück und diente in der „germanischen Legion“ — von da an geht er von Schlachtfeld zu Schlachtfeld und aus dem Pariser Gamin sollte ein berühmter General werden.

Am 26. Juni 1793 avancirte er zum Capitän im 11. Husarenregiment, wurde am 27. September General-Adjutant und zur Pyrenäen-Armee commandirt; sein Verhalten bei der Einnahme von Bellegarde, bei der Belagerung von Figueiras und an der Fluvia, wo er die Spanier aufs Haupt schlug, trug ihm (25. December) den Rang als Divisions-General ein.

Nach Abschluss des Friedens mit Spanien wurde Augereau zur Armee von Italien commandirt und trug wesentlich zum Siege von Loano bei.

Der Feldzug von 1796 hatte soeben begonnen, der Sieg von Montenotte denselben intonirt, Bonaparte hatte sein Hauptquartier zu Carcere, General Laharpe Befehl, auf Sozello zu marschiren, um mit der Wegnahme der acht Bataillone, welche der Feind in dieser Stadt hatte, zu drohen, am andern Tage sich jedoch in schnellem, verstecktem

Marsche nach der Stadt Cairo zu wenden. Massena zeigt sich mit seiner Division auf den Höhen von Dego, General Augereau, der seit zwei Tagen mit der 39. und 69. Halbbrigade unterwegs war, greift den Feind in der Ebene von Carcere an, General Ménard besetzt die Höhen von Diestro, und General Joubert mit der 1. Halbbrigade nimmt bei Sainte-Marguerite Stellung.

Am 13. April bei Tagesanbruch dringt Augereau in den Engpässen von Millesimo vor, während Ménard und Joubert den Feind von den umliegenden Höhen verscheuchen, es gelingt ihnen eine Abtheilung von 1500 Oesterreichern zu umzingeln, allein der tapfere Führer derselben General Povera behauptet sich auf dem Cossaria-Berge und verschanzt sich dort in den Ruinen eines alten festen Schlosses. Augereau lässt seine Batterien auffahren und bombardirt Povera's Stellung. Die Kanonade von hüben und drüben währte mehrere Stunden. Es ist 11 Uhr. Als der commandirende General bemerkte, dass eine Hand voll Leuten seinen Marsch aufhalte, lässt er den General Povera auffordern, sich zu ergeben, dieser verlangt, persönlich mit Bonaparte zu verhandeln; lebhaftes Artilleriefeuer in der rechten Flanke aber veranlasst diesen sogleich dorthin zu eilen; Povera parlamentirte inzwischen mit Augereau, allein dieser nahm die Bedingungen nicht an und darüber wurde es Nacht; Augereau formirte seine Angriffscolonnen und ging auf das Schloss von Cossaria los.

Schon war Joubert mit Augereau im Innern der Verschanzungen, da erhält er einen Kopfschuss und stürzt zu Boden, seine Soldaten glaubten er wäre todt, und fingen an zu straucheln. General Banel, der die zweite Colonne führte, war ebenfalls gefallen, die dritte, unter General Guépin, kam auch nicht vorwärts, inzwischen war die Nacht vollends hereingebrochen und es war zu befürchten, der Feind werde unsere Linien durchbrechen. In dem kritischen Augenblick erschien Bonaparte mit allen ihm zur Verfügung stehenden Bataillonen, liess rasch mit Hülfe von Tonnen Deckungen herstellen und Mörserbatterien auffahren.

Am 14. bei Tagesanbruch standen die sardinisch-österreichische und die französische Armee einander dicht gegenüber. Augereau, auf dem linken Flügel, hatte Povera blockirt. Mehrere feindliche Regimenter, darunter das tapfere Regiment Belgioso, suchten unser Centrum zu durchbrechen. Ménard aber leistete hartnäckigen und geschickten Widerstand;

Bonaparte befiehlt ihm, sich nach rechts rückwärts zu ziehen, um 1 Uhr Mittags aber hat Massena die linke Flanke des Feindes überflügelt, die in dem Dorfe Dego eine starke Stellung innehatte. Die leichten französischen Truppen wurden bis an die Strasse von Dego nach Spino vorgeschoben, alsdann rückte General Laharpe mit seiner in drei gedrängten Colonnen gesammelten Division vor. Die linke Colonne, geführt vom General Causse, geht im Feuer des Feindes über die Bormida, deren Wasser ihr bis an die Hüften reicht, und stürzt auf den linken feindlichen Flügel; General Cervoni, der die zweite Colonne führt, passirt ebenfalls die Bormida, beschützt von einigen Batterien, und geht grade auf den Feind los. Die dritte Colonne führte der Generaladjutant Roger, der in den Rücken der feindlichen Stellung gelangt.

Nun sah sich der Feind von allen Seiten angegriffen, von einem Capituliren war keine Rede mehr und es gab ein furchtbares Blutbad. Der General Povera hatte inzwischen die Waffen gestreckt; was sich vom Feinde zur Flucht wandte, wurde verfolgt. Die französische Armee machte 7 bis 9000 Gefangene, darunter waren ein Generallieutenant, 30 Obersten und Oberstlieutenants; es waren darunter ganze Regimenter; 22 Kanonen und 15 Fahnen fielen in die Hände des Siegers. Gefallen waren etwa 15 feindliche Offiziere, darunter ein Adjutant des Königs von Sardinien.

Augereau hatte an diesem Tage Zeugniß für seinen Muth und seine militärischen Talente abgelegt; dem Besieger von Cossaria winkten neue Lorbeeren. Bei Dego am 15. trug er durch seine geschickten Manöver zu den Erfolgen des Tages bei.

Am 16. April griff er die Schanzen von Ceva an, die von 8000 Mann besetzt waren, erstürmte dieselben und der Feind musste hinter den Tanaro auf Mondovi zurückweichen. Augereau marschirt den Tanaro abwärts und bedroht die Magazine und Verbindungen des piemontesischen Generals; der Sieg von Mondovi zwingt den König von Sardinien Frieden zu schliessen. Der Po, der den Einfall in die Lombardei verlegt, wird überschritten; der Feind geht hinter die Adda zurück und hat an der Brücke von Lodi starke Verschanzungen errichtet, die mit Geschützen gespickt sind; unsere ersten Sturmcolonnen werden zurückgetrieben; Augereau, voll feurigen Muthes, belebt die Seinigen; an der Spitze seiner Grenadiere stürzt er sich, ohne des dichten Kugel-

regens zu achten, auf die Brücke — noch ist er nicht hinüber, schon wendet sich der Feind zur Flucht. Tausende von Gefangenen fallen in des Siegers Hände, er eilt den Fliehenden nach, besetzt Castiglione und Bologna, wo ihm 400 Mann päpstlicher Truppen in die Hände fallen mit dem gesammten Generalstabe und einem Cardinal; mehrere Tage hindurch währte der Kampf mit von neuem vordringenden feindlichen Abtheilungen, endlich ist er in Roveredo: dort hält er ein bei Bassano aufgestelltes Corps in Schach, während Massena gegen Villanova vorrückt und 20 000 Oesterreicher, von Wurmser befehligt, werden die Etsch entlang nach Mantua gejagt.

Bei der Verfolgung setzten sich die Oesterreicher zunächst in einer von einer Mauer gesperrten Schlucht bei Primolano fest und wehrten dem weiteren Vordringen der Unsrigen, sodann in der kleinen Feste Cevolo, die sich rechts an ein steiles Felsgelände lehnt, während links die Felswand senkrecht zu der tief unten rauschenden Brenta abfällt. Unsere Artillerie bringt das Feuer des Feindes zum Schweigen, dann klettern, von Augereau geführt, die Grenadiere wie wilde Katzen den Felsen empor — die Oesterreicher räumen auch diesen, für uneinnehmbar gehaltenen Posten; im Sturmschritt dringen Augereau's Krieger trotz ihrer Erschöpfung in die Thore von Bassano — es war der 8. September.

Am 11. zwingt Augereau Porto Legnano zur Uebergabe; seine Antwort auf die Anerbietung des Platzcommandanten möge hier Platz finden:

„Ich schicke Ihnen eine Entgegnung auf jeden Ihrer Paragraphen, Sie werden sehen, dass ich keinen Missbrauch mit meinen Vortheilen treibe; es scheint aber angezeigt, Ihnen bemerklich zu machen, dass es unnütz ist, darüber noch viel hin und her zu reden: was ich Ihnen vorschlage, ist unwiderruflich. Ich warte nicht länger als eine halbe Stunde auf Ihre Antwort.“

Porto Legnano öffnete seine Thore; die 2000 Mann starke Besatzung musste die Waffen strecken; man fand 27 Kanonen vor, völlig bespannt und mit Protzkästen versehen; die 500 Franzosen, welche Wurmser bei Cerea zu Gefangenen gemacht hatte, wurden der Freiheit zurückgegeben.

Bei Arcola bestand drei Tage lang die Division Augereau's in Gemeinschaft mit der Massena's einen hartnäckigen und blutigen Kampf.

Am 1. Tage, dem 15. November 1796, führte Augereau, der Befehl hatte, die Brücke zu passiren, ehe der Feind Verstärkungen an sich gezogen, die Scene von Lodi nochmals auf. Unter dem Hagel der Kartätschenkugeln weichen die Sturmcolonnen zurück, obwohl sie ihre Generäle vor sich haben; da ergreift Augereau eine Fahne und stürmt nach der Brücke vor, in der Mitte derselben angelangt, wird er gewahr, dass die Mannschaften, die ihm gefolgt sind, todt oder verwundet umher liegen; auch Bonaparte ist herbeigeeilt, er thut, was Augereau soeben gethan, allein auch um ihn stürzen die Todten und Verwundeten zu Haufen. Erst am 3. Tage, dem 17. November, wich vor der sich stets erneuernden Bravour der Unsrigen der Feind — auf Augereau's Conto aber kommt diese glänzendste Waffenthat des Feldzuges von 1796.

Ganz Frankreich war voll von den Ruhmesnachrichten aus Italien; die gesetzgebende Versammlung machte sich zum Organ der allgemeinen Bewunderung und erliess eine Verordnung:

„Dass die Fahnen, welche in der Schlacht bei Arcola von den Generälen Bonaparte und Augereau den stürmenden Grenadieren vorangetragen waren, für alle Zeiten das Eigenthum beider Generäle sein sollten, als Zeichen nationaler Dankbarkeit.“

Am 14. Januar 1797 gingen die Oesterreicher wieder zum Angriff vor, wurden aber in der Schlacht bei Rivoli abermals geschlagen; Augereau hatte die Verfolgung des Feindes, der sich nach Mantua zurückzog, zu übernehmen, er vernichtete die Arrieregarde bei Anghiari, nahm 2000 Mann und 14 Kanonen und folgte in Gemeinschaft mit dem General Victor der Division Povera's, die schliesslich gezwungen wurde, sich mit 5000 Mann zu ergeben. Dies war das zweite Mal, dass Povera vor Augereau die Waffen strecken musste. Unaufhaltsam rückt Augereau vor, seine Division steht bereits in Treviso — nun war auch Mantua geliefert mit seinen 500 Geschützen. Augereau erhielt Befehl, mit den 60 dem Feinde abgenommenen Fahnen sich nach Paris zu verfügen; Bonaparte gab ihm folgendes vom 18. Februar 1797 datirtes Schreiben mit:

„Bürger-Directoren! Der General Augereau reist soeben mit 60 der Garnison von Mantua abgenommenen Fahnen ab. Sie werden in diesem tapferen General, der der Republik so grosse Dienste erwiesen hat, einen Bürger kennen lernen, der begeistert ist für die Aufrecht-

haltung unserer Regierung und unserer Constitution. Ich will Ihnen nicht Alles aufzählen, was er in diesem Feldzuge vollbracht hat, es ist kaum ein einziges Ereigniss, an dem er und seine tapfere Division nicht siegreich theilgenommen hätten.“

Das Directorium bereitete dem Helden von Lodi, Arcola und Mantua einen glänzenden Empfang; während seines Aufenthaltes in Paris aber erregte der verschwenderische Luxus, den Augereau entfaltete, unangenehmes Aufsehen, der Ruf, den er bei der Italienischen Armee hatte, in der man viel von den „Packwagen Augereau's“ zu erzählen wusste, fand eine drastische Bestätigung.

Es ist traurig, dass der Ruhm dieses Generals besudelt ist von seinem völligen Mangel an Uneigennützigkeit.*) Auch verwickelte er sich in die politischen Intriguen, welche die Erhebung vom 18. Fructidor zur Folge hatten. Er hatte den General Hoche im Commando der Militärdivision von Paris ersetzt, und war an der Spitze eines starken Pelotons in den Sitzungssaal der gesetzgebenden Versammlung eingedrungen, um alle Diejenigen zu verhaften, welche ihm vom Directorium genauer bezeichnet waren, darunter auch Pichegru. Als der Coup ausgeführt war, beeilte sich das Directorium, den General wieder zu entfernen, indem es ihn am 23. September 1797, also nach dem Tode des General Hoche, zum commandirenden General der Sambre-Meuse- und Rhein-Mosel-Armee ernannte. Am 9. December ging er zur Rhein-Armee über und wurde im Januar 1798 mit dem Commando der 20. Militärdivision in Perpignan betraut; von dort aus kam er 1799 als Mitglied in den „Rath der Fünfhundert.“

Als Bonaparte Consul geworden war, machte er ihn zum General en chef der Armee in Holland, welche den linken Flügel der Armee von Deutschland, damals von Moreau commandirt, bilden sollte.

Da der Congress von Lunéville erfolglos verlief, begannen am 28. November die Feindseligkeiten.

Am 3. December war die Schlacht von Hohenlinden, Augereau nahm Würzburg und belagerte Marienberg.

Der General Simbschen hatte sich in Burg-Eberach festgesetzt

*) Raubgier ist nicht der einzige Vorwurf, der Augereau trifft: in Venedig hat er 1796 und 1797 fürchterliche Unthaten begangen: die Nonnen liess er aus den Klöstern in die Bordelle treiben, in Pavia bezahlte er eine öffentliche Dirne mit einer Tratte auf die Stadt. (D. Uebers.)

und verschanzt; er deckte mit seiner Stellung Bamberg. Augereau beschloss, ihn anzugreifen, ehe noch General Klenau mit Verstärkungen in Eberach eingetroffen wäre. Nach kurzem, blutigem Ringen wurden die Höhen erstürmt und Simbschen genöthigt, sich zurückzuziehen. Nun kam es Augereau darauf an, Verbindung mit dem am linken Donauufer operirenden General Sainte-Suzanne herzustellen; er war genöthigt, mit 11 000 Mann eine Linie von etwa zwölf Meilen zu besetzen; dabei gingen ihm einige Abtheilungen, welche er nach Roth dirigirt hatte, verloren. Der Sieg von Hohenlinden verbesserte seine Lage nicht und er sah sich lediglich auf eine passive Beobachtung beschränkt; um den Feind über seine geringfügige Combattanzahl zu täuschen, besetzte er die grösseren Ortschaften am rechten Ufer der Rednitz. Er verhinderte dadurch auf dem rechten Ufer der Donau eine Diversion, welche für die Operationen Moreau's unangenehme Folgen hätte haben können.

Am 9. Februar 1801 kam es bekanntlich zum Frieden von Lunéville; Augereau verblieb in Holland an der Spitze der „gallo-batavischen“ Armee; er verhinderte damals in geschickter Weise und in Gemeinschaft mit dem Admiral Winter die Anschläge Nelson's.

Am 19. Mai 1804 wurde Augereau zum Marschall des Kaiserreiches erhoben und, als Ende 1805 der Krieg mit Deutschland ausbrach, zur „grossen Armee“ commandirt; die Gefangennahme eines österreichischen Corps, die Erbeutung zahlreicher Geschütze, Munition und Fahnen bezeichnen die ersten Erfolge seines Feldzuges.

Im Kriege gegen Preussen befehligte Augereau das 7. Corps und benahm sich in der Schlacht von Jena so tüchtig, dass Napoleon ihm bei der nächsten Revue die Worte zurief:

„Ihr Armeecorps allein bedeutet mehr als Alles, was dem König von Preussen noch verbleibt.“

In der Schlacht bei Eylau, die den Russen 7000 Mann an Todten, 16 000 an Verwundeten, 12 000 Gefangene und 45 Kanonen kostete, bewährte Augereau seine alte Bravour.*) Augereau war am Schlachttage

*) Bei Eylau standen 60 000 Russen und Preussen 70 000 Franzosen und Rheinbündlern gegenüber. Die Zahlen, welche der Herr Verfasser in Bezug auf die Verluste der Ersteren angiebt, sind unrichtig; bei Eylau gab es keinen entscheidenden, nicht einmal einen entschiedenen Sieg Napoleons: es war nur ein furchtbares Gemetzel. Die 6000 von dem tapferen General Lestocq geführten Preussen haben — es ist gut, hier, wo der Ruhm der französischen Generale uns so laut um die Ohren klingt, daran zu

krank; vom Fieber geschüttelt, hatte er sich auf's Pferd festbinden lassen, und als er zu Tode erschöpft endlich in seinen Wagen stieg, merkte er erst, dass er am Arm verwundet war; das Corps, welches er bei Eylau commandirte, war fast ganz aufgerieben. Augereau kehrte, um sich wieder herzustellen, nach Paris zurück.

Im Jahre 1809 wurde er nach Spanien geschickt, seinen Anstrengungen ist die Capitulation der Stadt Girona zu verdanken. Bis 1812 blieb er inactiv, erhielt alsdann das Commando über das 11. Corps, welches Preussen besetzt hielt. Er wurde 1813 in Berlin von Cosacken überrascht und zog sich nach Frankfurt zurück, wo er in der Eigenschaft als General-Gouverneur vorläufig verblieb, indem ihm zugleich das Grossherzogthum Würzburg unterstellt wurde. Am 9. October auf seinem Marsch nach Jena, wohin er vom Kaiser beordert war, wurde er vom Prinzen Moritz von Lichtenstein angegriffen, wehrte sich aber seiner Haut und warf den Prinzen, der nicht unerhebliche Verluste erlitt, auf Pretsch zurück. Es folgten Leipzig, Hanau (31. October 1813) und wir sehen ihn als Commandeur der 6. und 7. Militärdivision in Lyon; er hatte die Aufgabe, die durch die Schweiz und Burgund vorrückenden Verbündeten zu beschäftigen. Anstatt durch geschickte Evolutionen die in der Champagne kämpfende Armee unter Napoleon zu fördern, blieb er ruhig in Lyon, übergab dann die Stadt und zog sich nach Valence zurück, indem er die Strassen nach Paris dem Feinde preisgab.

Augereau war verbraucht und des Kampfes, der ihm keinerlei Chancen mehr zu bieten schien, müde.

Bei der Restauration wurde er Pair von Frankreich. Als Napoleon aus Elba wieder auf französischem Boden auftauchte, commandirte er in der Normandie die 14. Division und nahm keinen Anstand, in einer Proclamation die Soldaten zu den alten Fahnen zu rufen.

„Der Kaiser“, heisst es in derselben, „ist in seiner Hauptstadt. Das Glück war ihm einen Augenblick untreu, seine Rechte sind

erinnern — wesentlich zu dem zweifelhaften Resultat der Schlacht beigetragen. Es war ein grosser Augenblick, als von Schlobitten her die kleine preussische Schaar mit klingendem Spiel aufmarschirte und den in äusserster Gefahr schwebenden linken Flügel der Russen zum Stehen brachte. In Paris hielt man von dem „angeblichen“ Siege von Eylau ebenso wenig wie Napoleon selbst — die Curse fielen! Man vergesse nicht, dass nach Eylau Napoleon den General Bertrand nach Memel zu Friedrich Wilhelm III schickte, um über den Frieden zu verhandeln — nach einem „Siege“ wäre das dem damals schon sehr übermüthigen Imperator nicht eingefallen! (D. Uebers.)

unveräusserlich, er verlangt sie heute zurück; für uns sind es mehr denn je geheiligte Rechte!“

Napoleon aber nahm Augereau nicht wieder in Dienst. Er sagte auf St. Helena:

„Augereau war schon seit lange nicht mehr der Alte; sein Muth, seine soldatischen Fähigkeiten hatten ihn sehr hoch gehoben, die ihm zu theil gewordenen Ehren aber, die hohen Würden, sein Vermögen haben ihn verdorben. Der Sieger von Castiglione hätte einen Frankreich theuren Namen hinterlassen, hätte der Abtrünnige von Lyon nicht sein Andenken verunglimpft.“*)

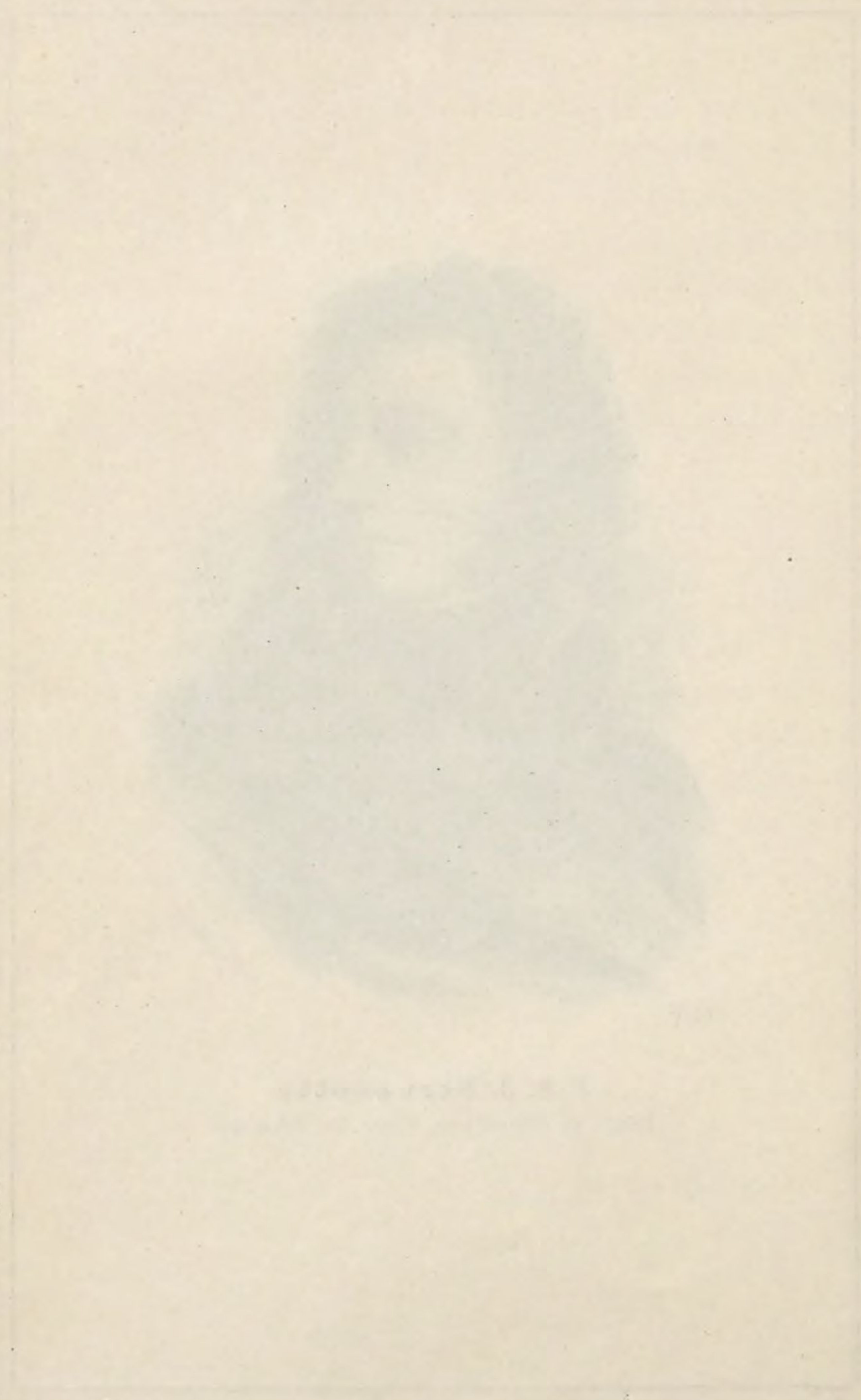
Augereau ist an der Brustwassersucht auf seinem Schloss zu La Houssaye am 12. Juni 1816 gestorben.

*) Als Napoleon auf seiner Reise nach Elba Lyon passirte, warf ihm Augereau, der ihn auch als Kaiser noch zu duzen pflegte wie ehemals, einige Beleidigungen an den Kopf. Es wird von einem Zeugen berichtet, er habe zu dem Entthronten gesagt: „Du hast nicht als Soldat zu sterben gewusst, sondern Dich benommen wie ein Hundsf—“. (D. Uebers.)



J. B. J. Bernadotte.

Prinz von Ponte-Corvo, König von Schweden.



VII.

Bernadotte (Johann Baptist Julius),

Marschall des Kaiserreiches, Prinz von Ponte Corvo, König von Schweden.

Am 26. Januar 1763 wurde dem Advocaten Bernadotte zu Pau ein Knäblein geboren. Es erhielt in der Taufe die oben stehenden Vornamen und gedieh geistig und körperlich nach Wunsch. Der 17jährige Jüngling trat in das Regiment „Royal Marine“ ein, konnte es aber, trotz aller Fähigkeiten, damaligem Usus entsprechend, da er bürgerlicher Herkunft war, nur bis zum Sergeanten bringen. Allein das änderte sich mit der Revolution, und die Kriege derselben brachten des jungen Mannes kriegerische Eigenschaften, seine Kühnheit und seine Energie zu voller Entwicklung.

Am 6. November 1791 trat er über in das 36. Regiment Infanterie und wurde Lieutenant, 1793 Capitän und Anfang 1794 Oberst. Schon am 26. Juni desselben Jahres wurde er Brigadegeneral — es war auf dem Schlachtfelde von Fleurus. Es gab einen Augenblick in dieser denkwürdigen Schlacht, da der linke Flügel der Unsrigen in ein bedenkliches Schwanken gerieth. Bernadotte, der es bemerkte, eilt mit sechs Bataillonen herbei und stützt nicht nur die Wankenden, sondern erstürmt die waldigen Höhen von Jouverai, nimmt die Dörfer Lerou und Villebourou und jagt die Oesterreicher bis an ihr Lager bei Chapelle d'Erlemont zurück. Diese schöne Waffenthat trug wesentlich zum Erfolg des Tages bei. Als der Kampf zu Ende war, trat Kleber an Bernadotte heran und sagte ihm:

„Es wird Ihnen nichts übrig bleiben, als den Rang eines Brigadegenerals anzunehmen, hier auf dem Schlachtfelde, auf dem Sie ihn verdient haben. Wenn Sie es abschlagen, sind Sie nicht mehr mein Freund“.

Bernadotte nahm an, einige Zeit zuvor hatte er nämlich den Rang als Divisionsgeneral ausgeschlagen. Er hatte damals als Erklärung seiner Ablehnung angeführt, dass seine Ernennung nicht gesetzlich wäre, da er noch nicht Brigadegeneral wäre.

Am 7. Juni wurde er mit 10 000 Mann gegen Mons geschickt; er schlug den Feind bei Bleinck, drängte den General Kray in seine Verschanzungen von Maëstricht zurück und nahm einen grossen, für Kray bestimmten Provianttransport fort, ging dann über die Meuse und besetzte die Roër, um den Flussübergang für die Nachrückenden zu erleichtern. So wurde die Schlacht von Juliers vorbereitet, welche am 2. October 1794 geschlagen wurde. Bernadotte hatte in derselben dem Angriff von 25 000 Mann mit zahlreicher Artillerie standzuhalten; das Benehmen Bernadotte's war musterhaft.

„Ich beglückwünsche mich selbst,“ sagte Kleber in seinem officiellen Bericht, „zu meinem Avantgarden-General: stets im heftigsten Feuer, leitete er mit heroischer Kaltblütigkeit die Bewegungen seiner Truppen; seine glänzende Bravour, seine nie ermüdende Thätigkeit haben über das Schicksal der Schlacht entschieden.“

Bernadotte brachte auch die Capitulation von Maëstricht zu Stande; 8 000 Oesterreicher streckten die Waffen. Auch dies war ein wichtiges Ereigniss; es trug dem General den Rang eines Divisionsgenerals ein (22. October 1794).

Bei Beginn des Winters traf er wieder bei der an den Rheinufern cantonnirenden Armee ein, und wurde Veranlassung, dass in einem Kriegsrath der Generäle der Uebergang dieses Flusses beschlossen wurde. Es beginnt mit demselben der Feldzug von 1795. Am 20. September besetzte Bernadotte die zwischen Weissenthurm und Neuwied gelegene Flussinsel und setzte sich von dort aus, nachdem er gegen Montabaur, Hilscheidt und an der Lahn operirt hatte, in den Besitz der Höhen von Nassau und jagte den Feind bis nach Castel. Inzwischen hatte der österreichische General Clairfait der Sambre-Meuse-Armee hart zugesetzt und Bernadotte gab die Belagerung von Castel auf, um den Bedrängten zu Hilfe zu eilen; er deckte auch den Uebergang einer

Division der Rhein-Mosel-Armee bei Niederwaldt; bei dieser Gelegenheit hatte er mehrere, von ihm siegreich geführte Gefechte zu bestehen. Vor Ehrenbreitstein warf er eine ihm entgegenrückende österreichische Colonne über den Haufen. Kaum hatte der rechte Flügel seiner Division Fühlung mit den Harsten Daurié's, als seine Linke von überlegenen Streitkräften angegriffen wurde, welche der General Kray befehligte. Die Gefahr war gross; Bernadotte aber hatte mit gewohntem Scharfblick die Absicht des Feindes durchschaut. Der General Kray suchte die französische Division in beiden Flanken zu fassen und es gelang ihm, ein 1500 Reiter starkes Cavalleriecorps hinter den rechten Flügel Bernadotte's zu bringen, gerade in dem Augenblicke, als dieser mit zwei Halbbrigaden in siegreichem Kampf auf der Strasse von Montabaur begriffen war; schnell eilt Bernadotte, alle Vortheile im Stich lassend, nach seinem rechten Flügel, formirt eine Colonne aus der 111. Halbbrigade und zwei Bataillonen der 123. In dicht gedrängten Reihen, flankirt von zwei Husarenregimentern, geht er der feindlichen Cavallerie entgegen; der Kampf schwankt eine Zeit lang, allein unsere Infanterie gewann schliesslich die Oberhand über die Reitermasse Kray's, die, nachdem sie geworfen war, von Bernadotte's Cavallerie verfolgt wurde; es war nun nicht mehr schwer, Kray über die Lahn zurückzudrängen.

In den ersten Tagen des August zeichnete sich Bernadotte in den Kämpfen bei Kreuznach, Bendorf, Offenheim und Burg-Eberach abermals aus, indem er Kray nochmals eine Niederlage beibrachte. Die kaiserliche Armee bestand aus 18 000 Mann, Bernadotte aber hatte weit weniger. Infolge dieser Siege richtete das Directorium ein sehr schmeichelhaftes Schreiben an den Sieger, in welchem es u. a. heisst:

„Die Republik ist gewohnt, Diejenigen ihrer Vertheidiger triumphiren zu sehen, welche Ihrem Befehl, General, unterstehen.“

Die Oesterreicher hatten ihn nicht ein einziges Mal geschlagen, dabei hatte er keine Kanone eingebüsst, wohl aber viele Gefangene gemacht.

Da die Sambre-Meuse-Armee genöthigt worden war, zurückzuweichen, so befahl der General en chef Bernadotte, den Rückzug zu decken. Nachdem die retirirenden Colonnen den Main passirt hatten, machten sie eine Bewegung auf Würzburg in der Absicht, Frankfurt zu decken. Hierher hatte Bernadotte Befehl, sich zu wenden, allein ehe er

zur Stelle war, hatte Jourdan die Schlacht bei Würzburg verloren. Als Bernadotte von dem Unglück benachrichtigt wurde, verfügte er sich sofort, obwohl fieberkrank, nach Limburg und stürzte sich dem Feinde entgegen, schlägt ihn und nimmt die dem General Marceau abgenommene Artillerie wieder weg. Nachdem er alsdann den Erzherzog Karl verhindert hatte, aus der Schlucht von Nieder-Biessenbach hervorzubrechen, und den Prinzen von Oranien, den Wald von Mirenberg zu besetzen, konnte Bernadotte ungehindert die Defiléen von Altenkirchen passiren und seine Truppen an den Rhein in die Nachbarschaft von Cöln zurückführen.

Einige Zeit darauf ertheilte ihm das Directorium den Auftrag, 20 000 Mann der Sambre-Meuse-Armee nach Italien zu führen — ein dem General überaus willkommenes Commando.

Bonaparte übergab ihm die Führung der Avantgarde; Bernadotte's rascher Vormarsch, seine klugen Dispositionen, die Begeisterung, die er bei seinen Soldaten zu wecken verstand, haben zu den Erfolgen dieses vielleicht einzig in der Kriegsgeschichte dastehenden Feldzuges wesentlich beigetragen; er verscheuchte den Feind aus seinen Stellungen bei Godroippo, Palma Nova, Gradisca und Goritza; er zwang ihn mit anderen Worten, den Isonzo aufzugeben und gelangte so bis Laibach, das er am 1. April 1797 zugleich mit dem berühmten Bergwerk von Idria, wo eine Beute im Werthe von etwa 5 Millionen in seine Hände fiel, besetzte.

Nach den Friedenspräliminarien von Leoben übergab ihm Bonaparte das Commando über drei, zur Besetzung von Friaul bestimmte Divisionen; am 9. August 1797 wurde er mit den in den letzten Gefechten dem Feinde abgenommenen Feldzeichen nach Paris geschickt. Das Directorium ernannte ihn in Anerkennung seiner Verdienste nach dem Frieden von Campo-Formio zum Gesandten in Wien; ein Tumult, welcher dadurch entstand, dass er auf dem Gesandtschaftsgebäude die Tricolore hissen liess, wurde Veranlassung, dass er Oesterreich alsbald wieder verliess. Sein Verhalten fand übrigens die volle Billigung des Directoriums.

Als Bonaparte sich nach Aegypten aufgemacht hatte, gerieth die Regierung der Republik bekanntlich in eine grosse Verlegenheit. Am 3. Juli 1799 ernannte sie Bernadotte zum Kriegsminister; er behielt diesen Posten nur bis zum 14. September; während seiner kurzen Amts-

dauer vollzog sich aber eine vollständige Umänderung in dem bisherigen System der Armeeverwaltung, die betrügerischen Lieferanten wurden mit aller Strenge verfolgt; Bernadotte fand Mittel, die leeren Magazine zu füllen und den Dienst neu zu organisiren. Fünfundzwanzig Tage nach seiner Abgabe des Portefeuilles traf Bonaparte wieder in Frankreich ein; am Staatsstreich vom 18. Brumaire, durch welchen bekanntlich das Directorium gestürzt wurde, hat Bernadotte theilzunehmen abgelehnt. Bonaparte hat ihm das nie nachgetragen, ihn vielmehr unter dem 18. April zum Commandeur en chef der Ostarmee berufen. Bernadotte drängte die Engländer, die mit 18 000 Mann zu landen sich anschickten, zurück und hielt an den Küsten den drohenden Aufstand nieder.

Als Napoleon Kaiser geworden war, vergass er der grossen Dienste nicht, welche Bernadotte geleistet hatte und ernannte ihn am 19. Mai 1804 zum Marschall des Kaiserreichs. Zu Anfang des Feldzuges von 1805 that Bernadotte das Seinige, um Ulm zur Uebergabe zu zwingen. In der Schlacht bei Austerlitz commandirte er das Centrum, welches dem heftigen Angriff der Russen ruhmreich widerstand. Dieser Feldzug trug ihm den Titel als Prinz und Herzog von Ponte Corvo ein.

Im Jahre 1806 commandirte er das 1. Corps der „grossen Armee“, und warf bei Schleiz die preussische Avantgarde zurück; er rückte ohne Aufenthalt gegen Halle vor, wo ein Reservecorps unter dem Prinzen von Württemberg stand, schlug und verfolgte dasselbe bis Landsberg. Am 1. November hatte er die von Blücher geführte Arrièregarde erreicht, trieb sie vor sich her bis unter die Mauern von Lübeck. Lübeck wurde erstürmt und Blücher bekanntlich gefangen. *)

Er kam dann nach Polen und schlug am 5. Juni bei Mohrungen die Russen; eine Verwundung am Kopfe nöthigte ihn eine Zeit lang vom Schauplatz abzutreten, die Schlacht von Friedland wurde ohne ihn geschlagen. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Gouverneur der hanseatischen Städte; durch Milde und Wohlwollen gewann er sich vielfach den Dank der Bevölkerungen.

Im April 1809 wurde ihm in dem neuausgebrochenen Kriege

*) Auch hier sind die Zahlenangaben des Herrn Verfassers, der von 11 Generälen, 500 Offizieren, 64 Fahnen, 1500 Gefangenen, 400 Pferden redet, die bei dieser Gelegenheit in die Hände der Franzosen gefallen sein sollen, durchaus irrthümlich; man lese die Anmerkung zu Seite 15. (D. Uebers.)

mit Oesterreich das 9. Corps übergeben, welches mit Ausnahme einer vom General Dupas befehligten Division aus Truppen des Rheinbundes bestand — meist Sachsen. Am 17. Mai schlug er den Feind an der Linzer Brücke, und bewerkstelligte dadurch seine Vereinigung mit der grossen Armee, mit der er auf Wagram vorrückte. Nachdem er zwei Stunden lang gegen den ihm an Zahl überlegenen Feind ausgehalten hatte, suchte er um Verstärkung beim General Dupas nach, dieser lehnte, sich auf höheren Befehl stützend, ab, und Bernadotte that nun Alles Mögliche, um die Reste seines Corps in Sicherheit zu bringen. Er verfügte sich nach dem Hauptquartier des Kaisers, und beschwerte sich sehr nachdrücklich über die falschen Massnahmen, unter denen die Seinigen so schwer zu leiden gehabt hatten. Napoleon war bemüht, ihn zu beruhigen, allein Bernadotte wollte von Nichts wissen und bat um seinen Abschied; diesen verweigerte ihm der Kaiser zunächst, bewilligte ihn aber einige Tage später, nachdem er von einer Proclamation Kenntniss bekommen, welche Bernadotte an seine sächsische Contingente gerichtete hatte, um ihnen ihren Antheil an dem Ruhm zu sichern, den sie sich unter seinem Befehl am Tage von Wagram erworben hatten.

Bernadotte war ein Paar Wochen in Paris, als man dort erfuhr, dass sich wiederum in der Mündung der Schelde englische Kriegsschiffe zeigten. In Abwesenheit des Kaisers bestimmte ihn der Ministerrath, das Commando der Truppen zu übernehmen, welche eine Landung verhindern sollten; durch sein energisches und geschicktes Auftreten kam es auch dahin, dass die Engländer von ihrem Vorhaben abliessen. Aber der Kaiser hatte Missfallen an einem Aufruf gefunden, welchen Bernadotte an die Schelde-Armee gerichtet hatte, und schickte den Marschall Bessières, um den ihm schon seit Wagram Verdächtigen abzulösen. Trotzdem wurde Bernadotte einige Zeit später zum Generalgouverneur der römischen Provinzen ernannt; an dem Tage, an welchem er sich zur Uebernahme des Postens bereit erklärt hatte, erschienen zwei schwedische Offiziere bei ihm, um ihm anzuzeigen, dass der in Oerebro zur Wahl eines Kronprinzen versammelte schwedische Reichstag seine Augen auf ihn gerichtet habe. Sie frugen, welches sein Entschluss wäre, wenn die Vertreter der schwedischen Nation ihm ihre Stimme zuwenden würden. Bernadotte erklärte, dass er sich schon geehrt fühlen würde, wenn das freie Votum eines einzigen Mitgliedes des Reichstages

ihm zugute kommen würde, dass aber, wenn er ernstlich als Candidat in Aussicht genommen würde, was er kaum für möglich halte, er ohne die Einwilligung des Kaisers nicht über seine Person verfügen könne.

Bernadotte unterrichtete auch sofort den Kaiser von den Vorgängen, und dieser erklärte ihm, dass, da er, Napoleon, selber ein vom Volke erwählter Monarch wäre, er sich auch nicht der Wahl anderer Völker widersetzen könne, und dass Bernadotte auf seine Zustimmung zählen möge.

Am 21. August 1810 traten die schwedischen Generalstaaten zu einer ausserordentlichen Reichstagssitzung in Oerebro zusammen und erwählten einstimmig den Marschall Bernadotte zum Kronprinzen von Schweden. Der Wahlact wurde durch den Grafen Münster nach Paris gebracht; dieser Herr war zugleich Ueberbringer eines Handschreibens Carl XIII an den Kaiser.

Nachdem Graf Münster sich seines Auftrages entledigt hatte, kehrte er mit Briefen, deren einer die Annahme Bernadotte's, der andere die zustimmende Antwort des Kaisers auf das Schreiben Carl XIII enthielt, nach Stockholm zurück.

Am 19. October 1810 traf Bernadotte von Kopenhagen kommend in Elsenör ein und stieg beim französischen Consul ab. In dem Hause desselben entsagte er vor einer zahlreichen Versammlung durch Schwur dem katholischen Bekenntniss — dieses war eine Bedingung sine qua non seiner Berufung als Kronprinz. Am 20. October hatte er die erste Zusammenkunft mit seinem Adoptivvater; am 31. wurde er dem Reichsrath vorgestellt. Am 5. November erfolgte dann eine Proclamation Carl XIII, in welcher derselbe dem Volke anzeigt, er habe Bernadotte an Sohnes Statt angenommen, dieser leistete in die Hände des Königs den Treuschwur und nahm den Doppelnamen „Carl Johann“ an.

Am 5. Februar 1818, nach dem Tode seines Adoptivvaters übernahm er als König die Regierung Schwedens; vorher schon hatte der altersschwache Monarch die Staatsgeschäfte in seine Hände gelegt.

So wurde der, der im Jahre 1780 gemeiner Soldat gewesen war, König von Schweden!

Bernadotte war so vollkommen Schwede geworden und verleugnete so sehr den früheren Franzosen, dass er sich mit den Feinden Frankreichs verbündete und gegen seine Heimath zu den Waffen griff.

Gegen den ausdrücklichen Wunsch Napoleons veranlasste er einen Erlass, nach welchem die schwedischen Häfen dem Handel aller Nationen geöffnet wurden. Im Jahre 1812 lag einen Augenblick Europas Schicksal in Bernadottes Händen; er brauchte nur, ehe Napoleon in Moskau war, Finnland zu besetzen und nach Petersburg zu marschiren — allein er that es nicht.

Im Jahre 1813 trat er der Coalition gegen Frankreich bei, nachdem er Napoleon eindringlich auf die Gefahren aufmerksam gemacht hatte, in welche derselbe sich begeben. Es wurde ihm das Commando der Nordarmee der Verbündeten übertragen, er that sich bei Grossbeeren und Dennewitz hervor, und trug durch sein kluges Verhalten zum Siege der Verbündeten bei Leipzig bei.*)

*) Es ist schwer möglich, zu manchen Irrthümern des Herrn Verfassers zu schweigen: Bernadotte, der es verstanden hatte, dem Kaiser von Russland besonders zu imponiren, war auf dessen Fürsprache mit dem Commando der Nordarmee betraut worden. Was an ihm war, das wusste am besten Napoleon, der, als er hörte, dass der schwedische Kronprinz mit den Verbündeten gemeinschaftliche Sache gemacht habe, verächtlich ausrief: „Ah! Ce lui-là il ne fera que piaffer“, was etwa soviel heisst als: „Ach der! der wird nur das M— aufreissen!“ Pozzo di Borgo, dem Niemand Geist und Urtheil absprechen wird, nannte den Prinzen „un caractère disparate et impur.“ Bei den Berathungen zu Trachenberg, die den Feldzugsplan der Verbündeten zum Thema hatten, erschien ausser dem Czaren, Friedrich Wilhelm III und vielen hohen Offizieren auch seine königliche Hoheit der Kronprinz von Schweden; er hat damals auf Viele, die ihn zum ersten Mal sahen, einen unangenehmen Eindruck durch sein verstecktes Wesen gemacht, welchen er durch seine fortwährenden Zwischenrufe: „Mais très bien — c'est très vrais“ nicht verwischte. Der General von Müffling bringt in seinem Werk: „Aus meinem Leben“ viel interessante Details — namentlich aus dem Jahre 13 — ihm und Anderen sei das Folgende in Bezug auf die Schlachten von Grossbeeren und Dennewitz nacherzählt: Am 15. August hatte Bernadotte den Oberbefehl übernommen, am 19. erschien der Marschall Oudinot mit 70 800 Mann und 207 Geschützen in der Mark, um gegen Berlin zu marschiren, wohin sich auch Davout über Mecklenburg mit 25 000 Franzosen und 15 000 Dänen wenden sollte. Bernadotte erklärte in einem zu Philippsthal am 22. August abgehaltenen Kriegsrath: es wäre das Beste, sich hinter Berlin zurückzuziehen und hinter Berlin Stellung zu nehmen. Das passte dem braven General Bülow nicht, er erklärte kurz und bündig, Berlin dürfe ohne Schlacht nicht aufgegeben werden. „Wir wollen lieber vor Berlin fallen, als mit heiler Haut hinter Berlin zurückkriechen!“ „Mais très bien, mon ami — c'est très vrais“: der Generalissimus gab nach. „Den habe ich im Magen“, aber sagte Bülow, als er in sein Hauptquartier zurückritt, „der soll mich mit seiner Moabiter Rückzugsbrücke doch — in Ruhe lassen!“ Als Bülow am 23. bemerkte, dass die Franzosen Miene machten, auf der Strasse von Grossbeeren nach Berlin durchzubrechen, schickte er dem Kronprinzen eine dahingehende Meldung. Er solle sich auf die Höhen von Tempelhof zurückziehen, lautete die Antwort. Das fiel dem General Bülow nicht ein. Mit einem weithin schallenden Hurrah setzten sich in dicht rieselndem Regen die Sturmcolonnen auf Grossbeeren in Bewegung, der Sieg war unser. Bernadotte hatte keinen Finger dabei gerührt, aber die Unverschämtheit — ein parlamentarischer Ausdruck steht hier nicht zur Verfügung — durch die Presse das Gerücht zu verbreiten, er wäre der Sieger von Grossbeeren. Bei Dennewitz wurde ebenfalls gegen den Befehl Bernadotte's losgeschlagen. Tauentzien, Bülow und der später herbeieilende Borstel machten mit ihren tapferen Schaaren die Sache brilliant. Der Generalissimus stand bei Lobessen und that: rien que de piaffer. Als er den Kanonendonner von Dennewitz herüber hörte, da musste er allerdings irgend Etwas unternehmen; er ging also nach Erkmannsdorf, wo vom Feinde Nichts zu hören und Nichts zu sehen war und liess den Preussischen Generälen sagen: sie sollten nur die Schlacht verloren geben. Ney, der Geschlagene, aber meldete seinem Kaiser in trockenen Worten: J'ai été battu complètement, was in ein derbes Deutsch übertragen soviel sagen würde als — ich habe fürchterliche Keile gekriegt! (D. Uebers.)

Nach Leipzig ging Bernadotte die Elbe hinunter, nahm den Franzosen Lübeck, rückte in Holstein ein und nöthigte den König von Dänemark, am 14. Januar 1814 den Frieden von Kiel zu schliessen, durch welchen Norwegen an Schweden abgetreten wurde. Dann setzte er sich langsam nach der französischen Grenze hin in Bewegung, so langsam, dass der Friede von Paris ihn von einem Rheinübergange dispensirte.

Er hatte sich übrigens laut gegen eine Invasion Frankreichs erklärt, und beschuldigte die Verbündeten, ihr ihm gegebenes Versprechen nicht gehalten zu haben.

Im Jahre 1815 lehnte er ab, der neuen Coalition beizutreten, und als bei Belle Alliance die Würfel gefallen waren und so viele Kronen in den Staub fielen, behielt Schweden seinen Bernadotte.

Bernadotte wurde, als er den Thron bestieg — er nannte sich „Carl XIV Johann“ — ein Vater seines Volkes; auch für die Vertheidigung des Landes machte er die grössten Anstrengungen, er hat Städte und Dörfer gegründet, den Ackerbau gehoben und den Handel und sich die Aufbesserung der Finanzen angelegen sein lassen. Die Schweden sahen mit Freude, wie ihr Souverän allen fremden Einflüssen Widerstand leistete, und als er am 8. März 1844 starb, folgte ihm die Dankbarkeit des schwedischen Volkes ins Grab.

[Bernadotte war mit der Schwester der Königin Julie, Gemahlin Josephs, einer geborenen Desiré Clary, Tochter eines wohlhabenden Seifenfabrikanten zu Marseille, vermählt. Ueber diese Dame, eine Jugendliebe Napoleons, findet man bei Fr. Masson: „Napoléon et les femmes“ (deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig, 1896) interessante Mittheilungen (Seite 12—22). Bernadotte ist der Stammvater der jetzt noch regierenden königlichen Familie von Schweden.]



A. F. L. Viesse de Marmont.

Herzog von Ragusa.

VIII.

Marmont (August Friedrich Louis Viesse de),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Ragusa.

In Châtillon-sur-Seine wurde am 20. Juli 1774 Marmont geboren.

„Er war der Neffe eines meiner Kameraden von der Brienner Schule und dem „Regiment de la Fère“ her,“ schreibt Napoleon, „und wurde mir von diesem, der mit den Emigranten die Heimath verliess, empfohlen. Hierdurch kam ich in die Lage, Marmont nützen, ihm Onkel und Vater sein zu können; das habe ich auch gethan; ich hatte ein aufrichtiges Interesse für ihn und habe schon bei Zeiten sein Glück gemacht.“

Marmont's Vater war Ritter des heiligen Ludwig, Besitzer von Eisenwerken in Burgund und erfreute sich grosser Wohlhabenheit.

Sein Sohn trat am 6. Juli 1790 zuerst als Unterlieutenant in das „Bataillon Chartres Infanterie“, im März 1792 aber in die Artillerie; am 1. September desselben Jahres wurde er bei dieser Waffe Lieutenant und am 12. December 1793 bereits Capitän; sein Regiment gehörte damals mit zu dem vor Toulon liegenden Belagerungscorps; von Toulon ging er mit Bonaparte zusammen nach Paris. Er kam dann zur Rheinarmee und zeichnete sich vielfach aus; z. B. im Gefecht bei Mombach, vor Mainz, bei Lurckheim, wo er die Artillerie der Avantgarde der Armee Desaix' führte.

Nach dem Waffenstillstande kehrte er nach Paris zurück; Bonaparte war gerade zum General en chef der italienischen Armee befördert worden (Februar 1796). Derselbe sorgte für die Beförderung Marmont's

zum Escadronchef, machte ihn auch zu seinem Adjutanten. Am 10. Mai in der Schlacht von Lodi nahm Marmont dem Feinde die erste Kanone; es wurde ihm bei der Gelegenheit das Pferd unter dem Leibe erschossen und er erhielt als Belohnung für seine That vom General en chef einen Ehrensäbel. Am 5. August commandirte er bei Castiglione die reitende Artillerie, welche zum Erfolge des Tages so wesentlich beitrug. In der Schlacht bei San Giorgio erstürmte er mit nur zwei Bataillonen den Brückenkopf von Mantua.

Bonaparte ergriff wiederum die Gelegenheit, ihn auszuzeichnen und schickte ihn mit 22 erbeuteten Fahnen nach Paris. In der Directorialsitzung am 1. October überreichte Marmont die Trophäen, der Präsident schenkte ihm ein Paar prachtvolle Pistolen; am anderen Tage erhielt er sein Patent als Oberst (chef de brigade),*) blieb aber auf seinem Posten als Adjutant Bonaparte's. Zur italienischen Armee zurückgekehrt, nahm er Theil an dem Feldzuge in die römischen Staaten. In der Nacht vom 9. zum 10. Februar 1797 verjagte er mit einer schwachen Cavallerieabtheilung den päpstlichen General Colli aus seiner schönen Stellung bei Notre Dame de Lorette; wiederum erhielt er von Bonaparte ein Zeichen der Anerkennung: es war nämlich am 24. Februar in Reggio ein Congress zusammengetreten mit der Aufgabe, die verschiedenen cisalpinischen Republiken zu einer einzigen zu vereinen, Vorberathungen hatten unter Bonaparte's Vorsitz bereits in Modena stattgefunden; der junge Artillerie-Oberst erhielt den Auftrag, über die Sicherheit der Verhandlungen zu wachen; er entledigte sich desselben mit vielem Eifer und grosser Umsicht. Der Friede von Campo Formio aber führte ihn nach Paris zurück.

Als Bonaparte am 19. Mai nach Aegypten abging, nahm er Marmont mit. In Malta am 10. Juni mit Lannes und Vaulois gelandet, warf er mit der 19. Halbbrigade den Feind in die Festungswerke von Floriana zurück, nahm ihm eine Fahne ab und veranlasste schliesslich

*) Im Winter von 1793/94 machte sich der Convent unter Jourdan's Anweisung an eine Organisation des republikanischen Heeres, welches damals seiner Mehrzahl nach aus zusammengelaufenen Horden bestand. Es wurde vor Allem die Infanterie in Halbbrigaden getheilt; dieselben bestanden aus zwei Bataillonen Freiwilliger und einem Bataillon der alten Regimenter. Das Bataillon bestand aus 9 Compagnien, darunter war eine Grenadiercompagnie; jeder Halbbrigade war eine Artilleriecompagnie beigegeben, sodass man diese Halbbrigaden als kleine selbstständige, tactische Körper auffassen kann. Die Führer dieser Halbbrigaden hiessen Brigade-Chefs, eine Bezeichnung, welche den Obersten-Titel ersetzte. Die Republik stellte damals nicht weniger als 14 Armeen auf. (D. Uebers.)

die Auslieferung des Platzes; er erhielt für seine vorzügliche Haltung das Patent als Brigade-General.

Als Alexandria am 3. Juli mit Sturm genommen wurde, commandirte Marmont die 4. Halbbrigade, welche das Thor von Rosette mit Aexten einschlug und für die Division des General Bon den Eingang in die arabische Feste öffnete.

In der Pyramiden-Schlacht hatten die Generäle Marmont und Rampon Befehl, die feindliche Stellung zu umgehen und die Verschanzungen, welche mit 37 Geschützen garnirt waren, zu nehmen; die Schanzen wurden genommen, 1500 Mameluken und Fellahs theils niedergemacht, theils in den Nil geworfen, 37 Kanonen, 400 Kameele, eine ungeheuere Menge von Lebensmitteln und Gepäck, etwa 1000 reich und prächtig aufgezäumte Pferde bildeten den Siegespreis.

Während Bonaparte die Expedition in Syrien leitete, übertrug er Marmont das Commando in Alexandrien und dieser ging mit grossem Eifer an den Ausbau der Befestigungen. Bald aber riss Hungersnoth ein; trotz des allgemeinen Elends gelang es ihm doch am 3. Februar 1799, trotz der Angriffe der englischen und türkischen Flotten, welche die Stadt mit mehr als 1500 Bomben bewarfen, zu behaupten. Bonaparte rühmte in seinem Armeebefehl, als er aus Syrien zurück war, das tapfere Verhalten Marmont's. Marmont's Verdienst war es auch, dass am 5. August 1799 mit Patrona Bey, dem Admiral der türkischen Flottenabtheilung, ein Vertrag über den Austausch der Gefangenen zu Stande kam.

Am 22. August verliess Marmont im Gefolge Bonaparte's Aegypten.

Am 18. Brumaire stand die Artillerie an der Ecole Militaire unter seinem Befehl, er hatte einen nicht zu unterschätzenden Antheil an den Erfolgen des Tages.

Als der Staatsrath ins Leben trat, wurde Marmont und zwar in der „Section für den Krieg“ Mitglied desselben. Am 15. April 1800 erhielt er das Commando der Artillerie in der „berühmten“ Reserve-Armee von Dijon. In der Schlacht bei Marengo leistete seine Artillerie grosse Dienste, denn sie deckte die rechte Flanke von Desaix' zurückkehrender Division. Als die erste und die zweite Linie des Feindes geworfen waren, gab es hinter denselben noch eine dritte, welche einen zähen Widerstand leistete und gegen welche Lannes, die Division Watrin, die Grenadiere der Consulargarde und die Division Boudet losgingen.

Marmont mit seiner Artillerie aber gab dem Angriff besonderen Nachdruck und dadurch hauptsächlich gelang es, auch diese dritte Linie der oesterreichischen Stellung zu werfen. Der Feind zog sich in grosser Unordnung nach der Bormida-Brücke zurück.

Die Abmachungen von Alessandria, welche der Schlacht folgten, veranlassten bekanntlich eine kurze Unterbrechung der Feindseligkeiten. Als Bonaparte nach Paris zurückkehrte, ernannte er Marmont zum Divisionsgeneral und übertrug ihm das Obercommando über die Artillerie der Armee von Italien. Diese Armee hatte infolge von Marmont's Bemühungen bald die zahlreichste und beste Artillerie von allen Armeen der Republik. Die grossen Dienste, welche sie in dem neuen Feldzuge leistete, sind ein Zeugniss für die Tüchtigkeit Marmont's als Artilleriegeneral; ihr hauptsächlich sind die glücklichen Uebergänge über den Mincio, die Etsch und die Brenta zu danken.

Der Friede führte Marmont nach Paris zurück, und am 16. September 1802 wurde er der erste General-Inspecteur der Artillerie; in dieser Stellung verblieb er bis zum Februar 1804, d. h. bis er das Obercommando der französischen Truppen in Holland übernahm.

Bei Errichtung des Kaiserreichs wurde er General-Oberst der Jäger zu Pferde und erhielt den Stern der Ehrenlegion. Als die „grosse Armee“ formirt wurde, welche im September 1805 ihre Operationen begann, wurde er Commandeur des 2. Corps. Er hatte Befehl, über den Rhein nach Würzburg zu marschiren; er trug zur Capitulation von Ulm bei, hatte am 8. November das siegreiche Gefecht bei Weyer und besetzte Steiermark.

Am 7. Juli 1806 erhielt er das General-Commando über die Armee in Dalmatien, welche die Republik Ragusa gegen den Einfall der Russen und Montenegriner zu beschützen hatte. Ende September liess er die Aufforderung an den russischen Admiral Siniavin ergehen, den französischen Truppen den an der Mündung des Cattaro gelegenen District wieder auszuliefern, den der oesterreichische General Brady verrätherischer Weise den Russen in die Hände gespielt hatte. Auf die Weigerung Siniavin's, seiner Aufforderung zu entsprechen, besetzte Marmont in der Nacht vom 29. auf den 30. September die Anhöhe von Debilibrich, indem er den Feind von derselben verscheuchte, ohne irgend welchen erheblichen Widerstand zu finden. Nun rückte er gegen Castel-Nuovo

vor, welches ebenfalls vom Feinde geräumt wurde. Dalmatien, dessen Civilisation noch an vergangene Jahrhunderte der Barbarei erinnerte, verdankt dem General Marmont ein ganz neues Leben, es wurden Strassen über Berge und Sümpfe gelegt; der Kaiser zeigte sich erkenntlich für diese grossen, dem Ruhme Frankreichs geleisteten Dienste und ernannte Marmont zum Herzog von Ragusa.

Als 1809 der Krieg mit Oesterreich von Neuem ausbrach, erhielt der Herzog Befehl, seine Operationen so einzurichten, dass er in einem gegebenen Augenblick seine Vereinigung mit der italienischen Armee auf der Höhe der Grenze zwischen Istrien und Krain bewerkstelligen könnte. Marmont manövrirte so geschickt, wusste den Feind so vollkommen zu täuschen, dass er nach vielen kleinen Gefechten am 4. Juli zu derselben Zeit vor der Insel Lobau eintraf, wie Eugen. Da für den 5. von Napoleon der Uebergang über die Donau beschlossen war, so bildeten die Corps von Eugen und Marmont die Reserve.

Bei Wagram, am 6., brachte Marmont den linken feindlichen Flügel zum Weichen, verfolgte denselben und nahm ihm bei Laa einige Tausend Gefangene ab; ja, er jagte die Oesterreicher immer weiter nach Böhmen hinein und nahm nach lebhaftem Kampfe Znaim. Dafür wurde er am 12. mit der Marschallswürde belohnt und nach Unterzeichnung des Wiener Friedens am 15. October, mit unbegrenzter Vollmacht ausgestattet, zum Gouverneur der illyrischen Provinzen ernannt. Während der 18 Monate, welche er in dieser Stellung zubrachte, hat er die Zuneigung der Bewohner durch weise und vorsorgliche Verfügungen erworben.

Am 9. April 1811 bekam er das Obercommando über die Armee in Portugal; er traf dort am 7. Mai ein, als eben die Truppen sich auf spanischen Boden zurückgezogen hatten. Eine Zeit lang bezog er Cantonnements in der Nähe von Salamanca, um den Ermüdeten Ruhe zu gönnen. Er suchte sich dann mit der Armee, die im südlichen Spanien stand, in Verbindung zu setzen und leistete hülffreiche Hand bei der Entsetzung von Badajoz. Nach langen, beschwerlichen Märschen, nach zahllosen, resultatlosen Scharmützeln und nachdem Ciudad Rodrigo capitulirt hatte, wollte Marmont mit einer glänzenden Waffenthat die Scharten wieder auswetzen. Allein die Sache nahm einen unglücklichen Verlauf: am 28. Juni 1812 ging Salamanca verloren. — In den ersten

Tagen des Juli trafen Verstärkungen ein und Marmont brannte darauf, sich mit dem englischen Oberbefehlshaber zu messen; so ging er denn am 22. Juli 1812 zur Offensive über, es kam zur Schlacht bei Arripiles;*) gleich anfangs wurde ihm der rechte Arm zerschossen, und er erhielt ausserdem auch in der Seite Wunden. Sein Unfall rief Bestürzung bei den Seinigen hervor, allein General Bonnet brachte wieder Ordnung in die erschütterten Divisionen; als auch er schwer verwundet vom Schlachtfelde getragen wurde, brach das Unglück unaufhaltbar herein; wäre es dem General Clausel nicht gelungen, das rechte Centrum und den linken Flügel wieder zum Stehen zu bringen, so wäre die Niederlage eine vollkommene geworden; es gelang diesem tapferen General, eine Batterie von 15 Geschützen auf den Höhen von Arriba so aufzustellen, dass das Gros der Armee unter deren Schutz vom Schlachtfelde abziehen konnte.

Der Herzog von Ragusa musste sich in Folge seiner Verwundung nach Frankreich schaffen lassen; die Heilung nahm viel Zeit in Anspruch. Sei es, dass der Kaiser von den Fehlern Marmont's in diesem Feldzuge nicht genaue Kenntniss hatte, sei es, dass er seinem Schützling mit ungewöhnlicher Nachsicht begegnete — kurz, Marmont erhielt am 12. März 1813 das General-Commando über das 6. Corps der „grossen Armee“.

Bei Lützen (Gross-Görschen) am 2. Mai stand er mit drei Divisionen auf dem rechten Flügel und es gelang ihm, den linken feindlichen Flügel, welchen Wittgenstein commandirte, zurückzuschieben. Bei Bautzen am 20. erstürmte er ein Plateau, welches das Centrum der russischen Stellung beherrschte. Am 21. bei Wurzen manövrirte seine Artillerie so geschickt, dass der Feind zurückgehen musste.

In der Schlacht bei Dresden gehörte Marmont zu dem von Napoleon selbst befehligten Centrum. Seinem Vordringen in Böhmen nach dem siegreichen Verlauf der Schlacht bei Dresden setzte Vandamme's Niederlage bei Kulm ein Ende, er musste mit der gesamten Armee die rückgängige Bewegung einschlagen. Bei Möckern am 16. October**)

*) Es sind zwei Berggipfel, die so heissen, zwischen ihnen liegt das Dorf Arripiles nicht weit von Salamanca, daher die Schlacht auch vielfach als die bei Salamanca bezeichnet wird. (D. Uebers.)

**) Als Napoleon sich anschickte, bei Leipzig einen entscheidenden Schlag gegen die Verbündeten, das heisst, zunächst gegen Schwarzenberg zu führen, liess er Marmont zwischen Halle und Leipzig Stellung nehmen, um ein etwaiges Anrücken der schlesischen Armee unter Blücher zu verhindern. Marmont hatte bei Lindenthal zu dem Zweck Feldverschanzungen aufgeführt und dieselben mit 84 Geschützen garnirt, seine Infanterie zählte 17 000, seine Cavallerie 2 000 Mann; obwohl seine Stellung eine sehr günstige war, hatte er noch 15 000 Mann Verstärkung verlangt, die ihm auch zugesagt wurde. Am 16. October aber war Napoleon auf der Südseite von Leipzig (Wachau) derart in Anspruch genommen, dass er der Lage seines Heeres

wurde er wiederum verwundet, blieb jedoch bei der Armee und machte mit derselben den Rückzug nach Frankreich mit, bei Hanau führte er seine Divisionen noch zum Siege. Die französische Armee, im Ganzen etwa 80 000 Combattanten, hatte sich gegen 300 000 Mann zu wehren.*) Marmont passirte mit der übrigen französischen Armee am 2. November den Rhein. Am 12. Januar 1814 stand er unter den Mauern von Metz; er musste von dort vor der schlesischen Armee erst auf Verdun, dann auf St. Dizier, dann auf Vitry-le-François zurückweichen. An der Schlacht von la Rothière am 1. Februar nahm er Theil. Auch bei Arcis-sur-Aube, bei Méry-sur-Seine und bei Nogent, dann am 7. bei Sézanne und am 10. bei Champaubert war er im Kampf. In Etoges nahm er den Fürsten Urassow gefangen, erbeutete acht Kanonen und machte einige Hundert Gefangene. Am 17. setzte er sich in Besitz von Montmirail und rückte von Neuem gegen Sézanne.

Nach der Wiederbesetzung von Rheims liess Napoleon an der Aisne-Linie den Herzog von Ragusa mit seinem ganzen Corps, sowie den Herzog von Treviso mit drei Divisionen der Garde-Infanterie, ausserdem die Dragoner des General Roussel und eine Brigade der Division Berkheim zurück. Die beiden Marschälle hatten Befehl, sich gegenseitig zu unterstützen, überhaupt gemeinschaftlich zu operiren, vor Allem aber Paris zu decken und sich, je nach den Bewegungen des Feindes, der Stadt zu nähern: sie verfügten zusammen über 13 000 Mann Infanterie, 5 000 Mann Cavallerie und 60 Kanonen.

Mit dieser Disposition hing die Absicht des Kaisers zusammen, sich nach der Aube hin zu ziehen; auch nach der Marne wollte er sich wenden, um sich zum Gebieter über beide Operationslinien des Feindes zu machen. Die beiden Marschälle verliessen, von Blücher gedrängt,

auf der Nordseite, Lindenthal, weniger Aufmerksamkeit schenken, und die Marmont zugesagte Hülfe nicht schicken konnte. Die am 16. geschlagene Schlacht bei Wachau war trotzdem bekanntlich kein irgendwie für die Franzosen entscheidender Sieg. Die schlesische Armee aber rückte ihrerseits am 16. Morgens, gerufen vom Kanonendonner, bei Wachau, vor. „Wollen mittanzen, Kinder“, rief Blücher seinen kampfesfrohen Schaaren zu, und als der Angriff um 9 Uhr auf Möckern begann, da wurde der Tanz bald wild; um den Besitz des Dorfes, oder vielmehr um die rauchenden Trümmer desselben entspann sich ein Wuthkampf ohne Gleichen, dessen Ende die völlige Niederlage Marmont's war. Marmont wurde nach Gohlis unter die Mauern Leipzigs zurückgeworfen; er ging schliesslich über die Parthe zurück. (D. Uebers.)

*) Napoleon hatte, als er auf seinem Rückmarsch aus Sachsen durch den Pass von Gelnhausen am 30. October auf den bayerischen General Wrede bei Hanau losschlug, eine weit stärkere Truppenzahl zur Verfügung als Wrede. Napoleon rettete etwa 50 bis 60 000 Mann auf das linke Rheinufer. Die Zahlen, welche der Herr Verfasser hierherstellt, beziehen sich wohl auf die Kämpfe auf französischem Boden. (D. Uebers.)

die Aisne-Linie und gingen, anstatt sich Napoleon zu nähern, auf Fisme zurück, worüber der Kaiser sehr erzürnt war. General Vincent vertheidigte Epernay während dreier Stunden in der Hoffnung, die Marschälle würden eintreffen, allein sie hatten sich inzwischen nach Château-Thierry gezogen und trafen am 29. unter den Mauern von Paris ein. Marmont besetzte Saint-Mandé, Vincennes, Charonne und Montreuil, der Herzog von Treviso (Mortier) stand in Charenton, Conflans, Bercy und Picpus. Am 30. war die Schlacht bei Paris. Da der Herzog von Ragusa an der Möglichkeit einer Vertheidigung von Paris verzweifelte, schickte er einen seiner Adjutanten zu dem die Verbündeten commandirenden General und liess um einen Waffenstillstand nachsuchen. Für die Dauer von zwei Stunden wurde derselbe auch bewilligt. Der Herzog von Treviso hatte den Montmartre zu halten und seine Stellung flösste dem Feinde Respect ein. Da erscheint General Dejean, vom Kaiser abgesandt, mit der Aufforderung, Marmont und Mortier möchten Paris soviel als nur irgend in ihren Kräften stünde, vor der feindlichen Besetzung schützen. Die Ueberzahl der verbündeten Streitkräfte aber war eine zu bedeutende, als dass man nur die geringste Hoffnung hegen konnte und Marmont und Mortier mussten sich in die traurige Nothwendigkeit schicken, mit dem Feinde zu unterhandeln,*) Mortier lehnte es ab, die Capitulation zu unterzeichnen. Währenddem traf der Kaiser, begleitet

*) Es ist erwiesen, dass Marmont und Mortier versucht haben, was sie konnten, um den Verbündeten, die zusammen über 170 000 Mann zählten, den Weg nach Paris zu verlegen. Bei Fère Champenoise am 25. März wurden sie schon mit solchem Nachdruck zurückgedrängt, dass die späteren Versuche schon damals keine Aussicht auf Erfolg mehr boten. Bei Meaux waren das Wrede'sche und Sacken'sche Corps aufgestellt, um den etwa wieder zum Angriff vordringenden Kaiser festzuhalten. Um 5 Uhr Morgens begann am 30. März der Angriff auf Paris, Marmont und Mortier hatten zusammen etwa 23 000 Mann, Linientruppen und 15 000 Nationalgarden unter sich; dass trotzdem der Kampf, besonders um den Montmartre, ein hartnäckiger war, beweist der schwere Verlust der preussischen Garden: 70 Offiziere und 1300 Mann — dass Paris durch den Verrath Marmont's verloren gegangen wäre, ist ein Märchen! Napoleon hat dem heldischen Verzweiflungskampf, den er auf französischem Boden führte und den sein Feldherrngenie so wunderbar verklärte, einen widrigen Ausdruck gegeben, indem er seinen Unterfeldherrn des Verrathes zieh. Obwohl Marmont und Mortier durch ein Billet Joseph Bonaparte's, welches zu Mittag abgegeben wurde, ermächtigt wurden, mit Schwarzenberg in Unterhandlung zu treten, haben sie bis gegen Abend im Kampfe ausgehalten. (Konrad Ott: „Geschichte der letzten Kämpfe Napoleon I“ — „Mémoires du roi Joseph“ — Marmont „Mémoires“). Eine Waffenstreckung wurde nicht von ihnen verlangt, die Capitulationsbedingungen aber lauteten: 1. Die französischen Truppen unter Marschall Marmont und Mortier räumen Paris am 31. März 7 Uhr Morgens. 2. Sie nehmen die zu ihren beiden Corps gehörende Artillerie mit sich. 3. Die Feindseligkeiten dürfen erst 2 Stunden nach Räumung der Stadt, also nicht vor 9 Uhr wieder beginnen. 4. Arsenalen, Magazine verbleiben in dem Zustande, in welchem sie sich bei Abschluss dieser Capitulation befinden. 5. Die Nationalgarde wird ganz von den Truppen getrennt und je nach dem Ermessen der Verbündeten beibehalten, entwaffnet oder entlassen werden etc. 8. Die Stadt Paris wird der Grossmuth der Verbündeten empfohlen. (D. Uebers.)

von Berthier und Caulaincourt in la Cour-de-France ein, wo er dem General Belliard begegnete, der ihn von der Schlacht bei Paris und der Capitulation unterrichtete; Mortier und seine Divisionen folgten dem General Belliard. Der Kaiser kehrte nach Fontainebleau zurück, und, entschlossen gegen Paris zu rücken, liess er jeden der einzelnen Heeres-theile in eine entsprechende Stellung rücken. Marmont stand in Essonnes; anstatt aber auf die Pläne des Kaisers einzugehen, liess er sich in Unterhandlungen mit dem Fürsten Schwarzenberg ein und zog die ihm unterstehenden Truppen aus ihren Stellungen zurück.

„Man darf nicht vergessen“, sagt Thiers, „dass Marmont das volle persönliche Vertrauen Napoleons genoss, und dass er bei Essonnes eine ausgezeichnete Stellung inne hatte.

Er hat sich für die Rolle eines Ueberläufers, eines Deserteurs entschieden.“

Als Napoleon den „Abfall“ Marmont's, an den er zunächst nicht hatte glauben wollen, erfuhr, verharrte er eine Weile in finsterem Brüten, dann aber rief er:

„So handelt Marmont! — dieser Mensch, mit dem ich mein Brod getheilt habe . . . den ich aus dem Nichts hervorgezogen habe . . . Undankbarer! Er wird unglücklicher sein als ich.“

„Ohne den Verrath Ragusa's“, fügte er noch hinzu, „waren die Verbündeten verloren. Ich stand ihnen im Rücken, sie waren abgeschnitten von ihren Hilfsquellen. Niemand wäre entkommen.“*)

*) Es zeigt sich bei Napoleon vielfach — so namentlich auch in dem Tenor der Bulletins — eine seinen Feldherrnruhm, seine historische Gestalt verkleinernde Renommisterei: Das Klappern gehörte bei ihm zum Handwerk! Zu der Zeit, von der hier die Rede ist, war an ein Entkommen für ihn oder gar an ein dem Feinde in den Rückenfallen — „wenn nur der böse Marmont dagewesen wäre“ — gar nicht zu denken. Der Kaiser sass in der Falle — das Spiel war aus. Und wenn auch noch einmal im nächsten Jahr die Würfel wieder rollen: es war doch nur ein allerletzter Wurf — verloren!

Ueber achtzig Jahre sind inzwischen dahin gezogen, mit ihnen die Nebel — Lug, Trug und Irrthum — von der ungeheuren Wahlstatt, die wir die napoleonische Aera nennen, verweht und wir können abrechnen. Sie hat Frankreich gekostet (vergl. die entsprechenden Jahrgänge des „Moniteur“, die Zahlen sind zusammengestellt von Joh. Scherr in seinem Werke „Blücher und seine Zeit“) von 1804 1814: 2 200 400 eingeborene Soldaten (Franzosen). Die Armee im Jahre 1804 zählte 640 000 Mann. Ausgehoben wurden dazu (nur in Frankreich) 1805: 80 000 Mann, 1806: 80 000 Mann, 1807: 80 000 Mann, 1808: 240 000 Mann, 1809: 76 000 Mann, 1810: 160 000 Mann, 1811: 120 000 Mann, 1812: 237 000 Mann, 1813: 104 000 Mann, 1814: Aushebung in Masse, Freiwillige u. s. w.: 250 000 Mann; Frankreich lieferte also seinem Kaiser von dessen Thronbesteigung bis zu dessen erstem Sturz 2 363 000 Mann Rekruten, d. h. mit Hinzurechnung des Bestandes anno 1804: 3 003 000 Mann. Es waren bei der Abdankung von Fontainebleau noch vorhanden 802 600, also innerhalb von 10 Jahren verbraucht 2 200 400 Soldaten. Diese Summe steigt zu einer noch unberechneten Höhe, wenn man die Verluste der Hülfsstruppen (Nichtfranzosen) hinzuzählt: sie wird unfassbar, wenn man auch die Opfer in Rechnung zieht, welche dem kriegführenden Gegner die „napoleonische Aera“ gekostet hat. Und mitten in dieses Chaos von Blut und Eisen: mitten

Kaum war Ludwig XVIII zurück, so wurde auch Marmont mit Gunstbezeugungen überschüttet. Er ging, sowie er von der Rückkehr Napoleons hörte, nach Gent als Militär-Chef des königlichen Hauses. Während der Hunderttage verfügte er sich nach Aachen ins Bad und kehrte erst mit Ludwig XVIII nach Paris zurück: er wurde am 8. September 1815 Generalmajor der Königsgarde, Pair von Frankreich war er bereits bei der ersten Restauration geworden. Ende August 1817 ging er als ausserordentlicher Commissar des Königs nach Lyon.

Nach einigen Monaten aber zog er sich in's Privatleben zurück; 1826 wurde er als Gesandter zur Krönung des Czaren nach Moskau geschickt. Als die Juli-Revolution ausbrach, erhielt er als Gouverneur der 1. Militärdivision den Befehl, den Aufstand zu unterdrücken; seine Dienste waren erfolglos und zu derselben Zeit, da Carl X sich in Cherbourg einschiffte, verliess auch Marmont Frankreich, das er nicht wiedersah. Er ging nach Holland. Von Amsterdam aus mit dem Datum 22. August 1830 veröffentlichte er eine Vertheidigungsschrift, um sein Verhalten vor den Augen Europas zu rechtfertigen.

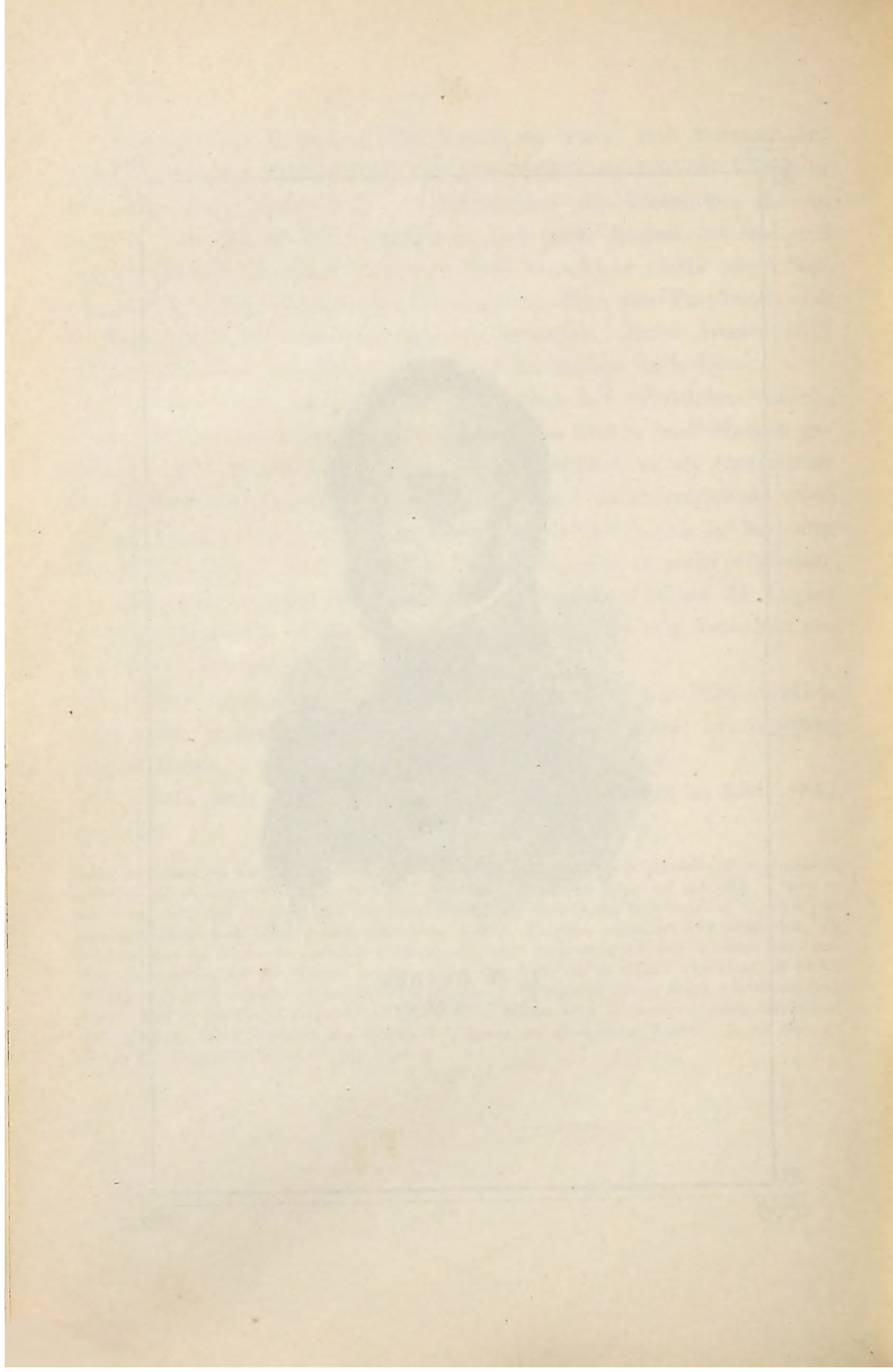
Von Amsterdam ging er nach Wien, wo er bis 1834 verblieb, dann reiste er längere Zeit in Russland, in der Türkei, in Aegypten und in Italien.

Bald nach seiner Rückkehr nach Wien ist er dort im Jahre 1852 gestorben.

durch das Gebrüll der Kanonen, das Vive l'empereur- und Hurrahgeschrei der Kämpfenden klingt Mephisto's gellender Ruf an unser Ohr: wozu der Lärm! Bei Belle Alliance war Alles aus und Alles — etwa so wie zuvor. Rollet man die Geschichte der Unterfeldherrn, der Helfershelfer Napoleons auf, so sollen jene grimmigen Zahlen auch ihnen a conto geschrieben werden. Vergessen wollen wir auch nicht, dass, als Napoleon kurz vor Beginn des russischen Feldzugs eine letzte Unterredung mit dem Gesandten des Zaren hatte, er denselben mit den Worten „anschnauzte“: „Was wollt Ihr eigentlich? Ihr könnt mir Nichts anhaben. Ich kann monatlich 30 000 Menschen ausgeben.“ (Bourrienne, Herzog Eugen von Württemberg u. A.). Auch des berühmten Gespräches sei hier gedacht, welches 1813 zu Dresden Napoleon mit Metternich hatte. Es fielen dabei von den Lippen des Cäsaren die scheusslichen Worten: „Je me fou . . bien de deux cent mille hommes!“ (D. Uebers.)



L. G. Suchet.
Herzog von Albuféra.



IX.

Suchet (Louis Gabriel),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Albufera.

Suchet, der am 2. März 1770 zu Lyon geboren wurde, trat 1792 in das 4. „Bataillon de l'Ardèche“ und focht ruhmreich in den ersten Feldzügen der Revolution. Im November 1793 wurde er Bataillonschef in der 18. Halbbrigade; er nahm an der Belagerung von Toulon theil und kämpfte an der Spitze seines Bataillons, als der Ausfall der Engländer vom 30. November siegreich abgeschlagen wurde. Er kam dann zur Armee von Italien und nahm mit der Division Laharpe 1794 an den Kämpfen von Vado und Saint Jacques theil; bei Loano am 22. und 23. November 1795 eroberte er mit den Seinigen drei Fahnen. Im Feldzuge von 1796 unter Bonaparte gehörte er zur 18. Halbbrigade der Division Massena's. Bei Cossaria, Dego, beim Po-Uebergange, bei Piacenza, Lodi, beim Mincio-Uebergange, bei Peschiera, Rivoli, Castiglione, Salo, Lonato, Bassano, Arcola — überall ist Louis Gabriel Suchet dabei. Bei Cerca am 11. September weist er eine dreimal wiederholte Cavallerie-attacke ab und nimmt drei Geschütze — eine schwere Verwundung an der Schulter machte ihn für längere Zeit dienstunfähig.

Beim Uebergange über die Piave finden wir ihn bereits wieder im Dienst, bei Belluno, wo General Lusignan mit 900 Mann gefangen wurde, dann beim Uebergange über den Tagliamento, bei Ponteba und Tarvis, wo er durch den Ungestüm seines Angriffs so grosse Erfolge erzielte. Massena beauftragte ihn, dem General en chef die eroberten Fahnen zu überbringen.

Am 28. October 1797 avancirte er zum Obersten und erhielt nach dem Frieden von Campo Formio Befehl, mit seinen Truppen an die Schweizer Grenze zu rücken; er drang später in Waadtland ein: Freiburg capitulirte, Bern öffnete seine Thore.

Nach diesem glücklichen Feldzuge kehrte Suchet nach Paris zurück und überreichte am 20. März 1798 dem Directorium 19 dem Feinde abgenommene Fahnen. Er hatte einen glänzenden Empfang, das Directorium überwies ihm als Ehrengeschenk ein Paar Pistolen aus der Versailler Waffenfabrik und ernannte ihn zum Brigadegeneral mit der Genehmigung, dass die 18. Halbbrigade unter seinem Befehl verbleiben solle.

Ende December 1798 kam er zunächst zur „Schweizer Armee“, anfangs 99 zur „Armee von Mainz“. Am 10. Juli erhielt er bereits das Patent als Divisionsgeneral und wurde zugleich bei Joubert, der die „italienische Armee“ befehligte, Generalstabschef. Joubert rühmte Suchet's hervorragende militärische Talente, seine eifrige Thätigkeit und seine vorzügliche Kenntniss der Armee sowohl als der in Rede kommenden Terrainverhältnisse.

Was an Suchet besonders auffiel, war der grosse Einfluss, den er auf seine Untergebenen besass, die er durch sein Beispiel hinriss. Er gehörte auch zu denjenigen Generälen, welche die Uebergabe Piemont's zu überwachen und die neue provisorische Regierung einzuführen hatten. Da er sich jedoch in Widerspruch zu den Civilcommmissaren setzte, welche wollten, dass die vorhandenen Fonds dem Directorium zu gute kämen, anstatt sie für den Sold der Truppen zu verwenden, so wurde er im Februar 1799 vom Dienst suspendirt und musste in Paris erscheinen, um sich vor dem Directorium zu rechtfertigen.

Da ihm dies vollkommen gelang, wurde er zur „Donau-Armee“ geschickt, bei der er sich von Neuem hervorthat.

„Er verstand es,“ sagt Massena in seinem Bericht, „alle Hindernisse durch seine Thätigkeit und die Klugheit seiner Dispositionen zu überwinden.“

Nach dem unglücklichen Feldzuge unter Scherer übernahm Joubert wieder die „italienische Armee“ und Suchet wurde sein Generalstabschef. Derselbe leitete den Uebergang über die Bormida am 12. August, war bei der Einnahme von Aquì und am 15. bei Novi, wo Joubert fiel. Suchet sammelte die Trümmer des Heeres und entsprach den ihm hinter-

lassenen Befehlen seines Chefs. Er sollte demnächst zu Moreau an den Rhein, aber Bernadotte, welcher damals Kriegsminister war, schrieb ihm:

„Das Vaterland verlangt Ihre Hülfeleistungen, mein lieber, tapferer Kamerad; verlassen Sie nicht die „italienische Armee“ in einem Augenblick, wo sie Ihrer Talente so sehr bedarf. Championnet tritt an Stelle Joubert's; unterstützen Sie ihn mit Ihren Kenntnissen, Ihrer Einsicht: das öffentliche Wohl fordert es.“

Während Suchet auf die Ankunft Championnet's wartete, stand er in reger Correspondenz mit Moreau; dieser hatte Suchet's grosses Talent sogleich erkannt und äusserte sich eines Tages zu einem Adjutanten:

„Der General Suchet ist einer der besten Generalstabschefs, die wir in der französischen Armee haben.“

Im Munde Moreau's hatte dieses Lob einen besonderen Werth.

Kaum war Championnet an den genuesischen Ufern angelangt, so ereilte ihn der Tod; nun kam Massena an die Reihe, von dem Suchet den Befehl erhielt, die Grenzen Frankreichs zu vertheidigen und die Bewegungen der Hauptarmee zu secundiren. Am 20. Mai bemächtigte sich Suchet der Schanzen und des Thurmes von Melogno und verjagte den Feind aus seiner Stellung bei Settepani. Für den 21. war eine grosse Operation befohlen und Suchet setzte sich, um dieselbe durchzuführen, mit Oudinot in Verbindung. Der Angriff der Unsrigen auf die Oesterreicher war wohl anfangs erfolgreich, allein der Sieg blieb trotz aller Tapferkeit aus, und während Massena nach Genua zurückgedrängt wurde, musste Suchet sich zu vertheidigen suchen, so gut er konnte. Savona wurde von den Oesterreichern cernirt und der Col di Tenda von ihnen besetzt. Dadurch wurde Suchet genöthigt, Ventimille und Nizza zu räumen, um hinter den Var zurückzugehen und den Uebergang zu verhindern. Genua musste capituliren, Suchet's brave Armee aber liess sich dadurch nicht einschüchtern. Auch rückte General Saint-Hilaire bereits mit Verstärkungen heran, Bonaparte zugleich siegreich in der Lombardei vor: nun treten die Oesterreicher den Rückzug an. Suchet benutzt die günstige Gelegenheit und macht den Versuch, sich mit Massena zu vereinigen; er stösst dabei auf ein feindliches Corps, geführt vom General Elnitz, greift dasselbe an und wirft es zurück. Bald darauf war das ganze genuesische Gebiet wieder erobert. Glänzende, siegreiche

Gefechte fanden am 1., 2., 3. und 6 Juni statt; 30 Kanonen, 6 Fahnen und 7000 Gefangene wurden dem Feinde abgenommen. Am 29. traf Suchet vor Genua ein, nahm Stellung bei Campo Marone und trat in Unterhandlungen mit dem Fürsten von Hohenzollern, auf Grund deren die Forts und die Stadt den Unsrigen ausgeliefert werden sollten.

Suchet hatte den Süden Frankreichs gerettet und wesentlich zu den unvergesslichen Siegen beigetragen, welcher die Franzosen nach Italien zurückführte.

Als die Nachricht vom Siege bei Marengo den Genuesen zuging, war ihre Freude gross, denn derselbe war gleichbedeutend mit der Befreiung ihres Landes; die oligarchische Partei trat vom Schauplatz ab. Engländer und Oesterreicher waren inzwischen mit der Bevölkerung von Genua hart aneinander gerathen, Blut war geflossen, und der Fürst von Hohenzollern genöthigt, die Vermittlung Suchet's anzurufen, damit für die wenigen Tage, die der Aufenthalt der Oesterreicher noch dauerte, die Ruhe gesichert bliebe. Suchet's Einzug in Genua war ein Triumph, 400 junge Mädchen, gekleidet in die Farben Frankreichs und Liguriens, empfingen unsere Armee. Carnot, der damalige Kriegsminister, aber schrieb an Suchet:

„Die Vertheidigung der Varbrücke in der schwierigen Lage, in welcher Sie sich befanden und mit der geringen Anzahl der Ihrem Commando unterstehenden Braven wird fortan zu den Kämpfen zählen, welche für den Muth und die Standhaftigkeit der französischen Armee ein schönes Zeugniß ablegen. Die gesammte Republik hatte ihre Blicke auf diesen „Pass der Thermopylen“ gerichtet. Sie waren nicht weniger tapfer, aber glücklicher, wie die Spartaner.“

Als im Jahre 1801 nach sechsmonatlichem Waffenstillstand der Kampf von Neuem anhub, befehligte der General Suchet das Centrum der Armee, welches aus drei Divisionen, das heisst etwa 18000 Streitem bestand. Beim Uebergange über den Mincio befreite Suchet den General Dupont aus einer sehr misslichen Lage und brachte dann, gemeinschaftlich mit demselben, bei Pozzolo dem General Bellegarde eine empfindliche Schlappe bei.

Nach dem Frieden von Lunéville erhielt Suchet den ehrenvollen Auftrag, die im Süden und Osten Frankreichs cantonnirenden Truppen zu inspiciren; im October 1803 wurde er zum Commandeur der 4. Division

im Lager von St. Omer ernannt. Diese Division zeichnete sich durch äussere Haltung, Disciplin und durch eine treffliche ihr zu theil gewordene Instruction aus. Während des Feldzuges von 1805 gehörte sie zum 6. Corps der „grossen Armee“, welches Ney commandirte, sie zeichnete sich vor Ulm und bei Hollabrunn aus. Bei Austerlitz durchbrach sie den rechten Flügel der Russen und trennte denselben vom Centrum. Viel bewundert wurde das Vorgehen von Suchet's Regimentern en échelons, gerade wie auf dem Exercirplatz, aber unter dem mörderischen Feuer von 50 Kanonen.

Am Tage nach dem Siege erhielt Suchet das Grosskreuz der Ehrenlegion und eine Dotation von jährlich 20 000 Franken.

Während des Feldzuges von 1806 bildete die Division Suchet die Avantgarde des 6. Corps und war bei Saalfeld im Gefecht; bei Jena eroberte Suchet 28 Kanonen. Im polnischen Feldzuge, gleich anfangs bei Pultusk, gab es ein blutiges Ringen, Suchet's Division, verbunden mit der Reiterei Becker's, leistete 40 000 vom General Kamenski geführten Russen einen zähen Widerstand. General Bennigsen sagt in seinem Bericht „irrthümlich“, er habe eine ganze Armee vor sich gehabt. Am 8. Februar 1807 bei Eylau wurde Suchet verwundet.

Nach dem Tilsiter Frieden erhielt er den Auftrag, gemeinschaftlich mit den russischen Generälen Tolstoi und Wittgenstein die Grenzen des neuen Grossherzogthums Warschau festzustellen.

Im August 1807 wurde ihm das Generalcommando über das 5. Corps ertheilt; am 23. December wurde er Ritter des Ordens der eisernen Krone, 1808 Reichsgraf. Der König von Sachsen verlieh ihm als Zeichen seiner besonderen Hochachtung das Commandeurkreuz vom Orden des heiligen Heinrich.

Im October 1808 wurde Suchet Commandeur der 1. Division des 5. Corps der „spanischen Armee“ und hatte im December vor Saragossa einige Erfolge. Im Frühjahr 1809 trat er an die Spitze des 3. Corps, das heisst der „Armee von Aragonien“; er befand sich damals in einer üblen Lage: der General Blake erschien mit 25 000 Mann vor Saragossa; Suchet ermuthigte durch sein Beispiel seine von Strapazen stark mitgenommenen Truppen und es gelang ihm auch, bei Maria am 14. Juni den Feind zu schlagen, ebenso am 19. bei Belchito; seine Erfolge vereitelten die Pläne der Spanier, den Kriegsschauplatz in die Pyrenäen zu

verlegen. Im Januar 1810 rückte er vor Valencia; Lerida fiel in seine Hände, nachdem er den General O'Donnel geschlagen hatte. In Lerida erbeutete er 133 Kanonen, 10 000 Gewehre und anderes Kriegsmaterial; alsdann wurde Mequinenza am 8. Juni zur Uebergabe gezwungen, Tortosa öffnete seine Thore am 12. Januar 1811, das Fort San Felipe wurde genommen, Tarragona nach kurzer Belagerung gleichfalls, obwohl die Stadt von englischen Kriegsschiffen geschützt wurde. In Tarragona fielen dem Sieger 10 000 Gefangene, darunter der Gouverneur des Platzes und fünf andere Generäle, 20 Fahnen und 337 Geschütze in die Hände.

Für diese glänzende Waffenthat wurde am 8. Juli Suchet zum Marschall des Kaiserreiches ernannt.

Im September begann er seine Operationen gegen Valencia und nahm zunächst Oropesa (11. October). Am 29. schlug er bei Sagunt die Generäle Blake und O'Donnel und wurde dadurch Herr der Strassen von Valencia, Barcelona und Saragossa, und beherrschte dadurch den ganzen Osten der Halbinsel. Am 26. December stiess noch das Reservecorps des General Reille zu ihm; nun ging er über den Guadalquivir und zwang am 10. Januar 1812 Valencia zur Capitulation: 16 000 Gefangene fielen in seine Hände, unter denen die Generäle Blake, O'Donnel, Zagas, Lardizabal und Valasco, ausserdem grosse Massen von Kriegsvorräthen aller Art. Am Schluss dieses ruhmreichen Feldzuges erhob ihn der Kaiser zum Herzog von Albufera, eine herrliche Besitzung in der Nähe von Valencia.*) Allein der Feind rückte von Neuem gegen Tarragona vor, Suchet sprengte die Befestigungswerke in die Luft und zog die Besatzung zurück. Am 14. September besetzte er den Pass von Ordal.

Eine neue Auszeichnung wurde Suchet dadurch zu Theil, dass ihn Napoleon zum Generalobersten der Kaisergarde an Stelle Bessière's ernannte, der bekanntlich bei Lützen gefallen war; im November wurde er Oberbefehlshaber der Armeen von Aragonien und Catalonien. Im Januar 1814 musste er 20 000 Mann abgeben, welche zur Vertheidigung des französischen Bodens berufen waren. Nun war Suchet genöthigt, den Pyrenäen näher zu rücken, allein trotz der Schwäche seiner Armee

*) Albufera war berühmt wegen seiner prachtvollen Fischteiche: sie sollen einen jährlichen Ertrag von nahe an 300 000 Frs. geliefert haben. (D. Uebers.)

— sie war jetzt auf 10 000 Mann zusammengeschmolzen — hielt er in Spanien aus; da erreichte ihn die Nachricht von der Abdankung Napoleon's; er liess von seiner Armee Ludwig XVIII als Staatsoberhaupt anerkennen und die neue Regierung belliess ihn denn auch in seinem Commando. Suchet wurde hernach auch Pair von Frankreich und Gouverneur der 10., dann der 5. Militärdivision in Strassburg. Da ihm von Seiten der königlichen Regierung, als dieselbe sich bei der Annäherung des aus Elba zurückgekehrten Kaisers auflöste, keine Instructionen zugegangen waren und Suchet aus den Verhandlungen des Wiener Congresses ersah, dass ein neuer Einfall der verbündeten Armeen zu befürchten war, so ging er nach Paris und stellte sich Napoleon zur Verfügung.

Der Kaiser begrüßte ihn mit den Worten: „Marschall Suchet, Sie haben, seit wir uns nicht sahen, an Ehren und Bedeutung zugenommen, seien Sie mir willkommen! Sie bringen den Ruhm mit, Sie bringen Alles das mit, was ein Held seinen Zeitgenossen bieten kann. Ich spreche Ihnen nicht von der Zukunft, sie ist Ihr Eigenthum.“

Suchet wurde Mitglied der neuen Pairskammer und erhielt den Auftrag, sich nach Lyon zu verfügen, um dort die Neubildung einer Armee zu übernehmen. Eine grosse Anzahl von Freiwilligen und von Leuten, die aus der königlichen Armee desertirt waren, stellten sich von allen Richtungen her ein; leider nur waren die Arsenale leer und es war unmöglich, mehr als 10 000 zu kleiden und zu bewaffnen.

Trotz dieser geringfügigen Anzahl ging Suchet, der sich das volle Vertrauen der Einwohner von Lyon erworben hatte, den Piemontesen und Oesterreichern entgegen, welche er bei Conflans schlug; das Eintreffen einer starken österreichischen Armee in Genf aber nöthigte ihn, Savoyen zu verlassen und sich auf Lyon zurückzuziehen.

Als die Niederlage Napoleons bei Waterloo die Bourbonen auf den Thron zurückführte, hielt Suchet es für das Beste, mit den Oesterreichern eine ehrenvolle Capitulation abzuschliessen. Indem er seine Vaterstadt rettete, erhielt er Frankreich zugleich für etwa 10 Millionen Kriegsmaterial. Die neue Regierung cassirte durch Erlass vom 24. Juli 1815 seinen Rang als Pair von Frankreich und im December verlor er auch seinen Posten als Gouverneur der 5. Militärdivision.

Im Jahre 1819, als sich das erste Toben der Reaction gelegt hatte, wurde Suchet in die Pairskammer zurückberufen, ein Commando

aber erhielt er nicht wieder. Er ist am 3. Januar 1826 auf dem Schloss Saint-Joseph, unweit von Marseille gelegen, gestorben.

Suchet hat „Memoiren“ hinterlassen, welche 1829 von seiner Familie veröffentlicht worden sind.

Sie behandeln hauptsächlich den Krieg in Spanien und zeigen den Verfasser nicht nur als einen hochbegabten, unterrichteten Militär, sondern auch als Stilisten ersten Ranges; seine Ideen, sein Scharfblick, seine Erwägungen, das herbeigeschaffte Detail machen sein Werk zu einem der besten der Militär-Litteratur. Er berichtet über die Feldzüge von 1808 bis 1814, in denen er in erster Reihe mitwirkte, seine Art, die Dinge zu schildern, zeigt poetischen Schwung.

Suchet hat, sagt Jules Nollet, hauptsächlich für die Armee geschrieben, er scheint, während er schreibt, an seine Soldaten von der „aragonischen Armee“ zu denken; er spricht nie von sich selber, dazu ist er zu bescheiden; er erinnert an die Waffenthaten seiner Kriegsgefährten, wobei er nichts vergisst als sich selbst. Es hat wohl selten einen Feldherrn gegeben, der so wie Suchet darauf bedacht war, Diejenigen zur Geltung zu bringen, die ihm ihren Beistand boten. Indem er all' den Braven, die unter seinem Befehl standen, Gerechtigkeit widerfahren lässt, hat dieser ehrenwerthe Feldmarschall die Herzen aller guten Menschen gewonnen und sich eine schöne Seite in den Annalen der vaterländischen Geschichte gesichert.



N. J. de Dieu Soult.

Herzog von Dalmatien.

X.

Soult (Nicolaus Jean-de-Dieu),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Dalmatien.

Soult kam zur Welt am 29. März 1769 zu Saint-Amand (Tarn), wo sein Vater Notar war. Da er in seinen Studien nur sehr mässige Fortschritte machte, so kam der Vater schliesslich zu der Ueberzeugung, dass sein Nicolaus überhaupt zu nichts anderem zu brauchen wäre, als zum Soldaten, und steckte ihn daher im Jahre 1785 in das Regiment „Royal Infanterie“, in welchem er, als die Revolution ausbrach, Unteroffizier war. Im Januar 1792 wurde er Instructor im ersten oberrheinischen „Bataillon“, was gleichbedeutend war mit dem Range eines Unterlieutnants; da er sich in den ersten Kämpfen, welche die Sambre-Meuse- und die Nordarmee zu bestehen hatten, hervorthat, wurde er am 12. August 1793 Capitän, am 11. October 1794 Brigadechef (Oberst). Als solcher zeichnete er sich aus: bei Altenkirchen am 4. Juni 1796, wo er den linken Flügel der Division Lefebvre befehligte, im August bei Friedberg als Führer der Avantgarde, im April 97, als er den General Elnitz schlug, am 21. März 1799 im Gefecht bei Lieptingen und dann bei Pullendorf.

In der Schlacht bei Stockach, in welcher der Erzherzog Karl 70 000 Mann befehligte, hielten die ihm gegenüberstehenden Franzosen, die 40 000 zählten, tapfer Stand, Soult vor Allen bedeckte sich mit Ruhm. Er wurde auch bald darauf zum General befördert (21. April 1799).

Er kam als solcher zur „Schweizer Armee“, welche Massena, wie an anderer Stelle schon mitgetheilt wurde, unter sich hatte; er bezwang

die rebellischen Cantone, warf die Insurgenten an die Reuss zurück und jagte sie bis in das Thal von Urseren; die Gefechte bei Frauenfeld, Altikon, Andelfingen, in denen der Feind 1500 Mann, zwei Kanonen und zwei Fahnen verlor, machten dem jungen General alle Ehre; er wurde im Tagesbefehl vom 2. Juni 1799 mit grosser Auszeichnung aufgeführt, besonders weil er das verschanzte Lager bei Zürich mit Umsicht und Tapferkeit vertheidigt hatte.

„Ich kann“, sagte der General en chef, „dem General Soult nicht Lob genug spenden für seine klugen Anordnungen; sein Muth und seine Kaltblütigkeit waren bewunderungswürdig.“

Der Feind lieferte gleich darauf eine zweite Schlacht, weit mörderischer noch als die erste; es gab einen überaus erbitterten Kampf. Die Oesterreicher hatten ihre Stellung mit 50 Geschützen garnirt, wurden jedoch zuletzt geschlagen und verloren 3000 Mann an Todten und 1200 an Gefangenen. Am 8. griff der Feind unsere Stellung bei Bremgarten an, nach tapferer Gegenwehr mussten sich unsere Vorposten zurückziehen. Ein verschanztes Dorf wurde uns entrissen und schon drängte der Feind nach einer hinter demselben gelegenen Höhe, welche unsere Stellung dominirte, als Soult das 3. Bataillon der 106. Halbbrigade zum Angriff vorschickte. Dieses fast ganz aus Rekruten bestehende Bataillon stürzte sich mit solcher Heftigkeit auf den Feind, dass seine Stellung auch in demselben Augenblick genommen wurde. Am 30. August folgte der Angriff auf Utznach, der der Division Soult's neue Lorbeeren eintrug; acht Tage später vertrieben dieselben Truppen die Oesterreicher vom Berge Albis, gingen am 22. September über den Linth, verjagten den Feind, der einen Verlust von 4000 Mann hatte, von den Ufern, rückten dann den Russen vor Kaltbrunn auf den Leib und zwangen eine Abtheilung von 2000 Mann, die Waffen zu strecken, auch wurde noch Wesen von ihnen genommen und der Feind bis an die Ufer des Bodensees zurückgeworfen. Soult löste dann den General Lecourbe im Commando der 2. Division, der stärksten der „Schweizer Armee“, ab, er verjagte unter Beihülfe Loisson's Alles, was vom Feinde sich noch auf dem linken Rheinufer aufhielt.

Als Massena nach Italien beordert wurde (December 1799), übertrug er Soult, der mit ihm ging, das Commando des aus drei Divisionen bestehenden rechten Flügels; mit diesen vertheidigte er das genuesische Gebiet;

jeden Tag kam es zu einem mehr oder minder heftigen Kampfe, der meist siegreich für die Unsrigen ausfiel. Als am 6. April General Melas mit 20 000 Mann auf Savona losging, konnten die Unsrigen ihm nicht mehr wie 3000 Mann gegenüberstellen; sie hielten trotzdem den österreichischen Generalissimus drei Stunden lang bei Torre auf, endlich freilich mussten sie der grossen Mehrheit weichen und nach Cadibona zurück. Hier riss Unordnung in den Reihen ein und die stürmenden Oesterreicher nahmen auch Cadibona — in demselben Augenblick trifft Soult, der in der Nacht von Cornigliano aufgebrochen war, ein, erkennt die Gefahr; mitten im Gewühl der zurückweichenden Division Gardanne ergreift er die Fahne der 97. Halbbrigade und drängt nach der Stelle hin, wo die Oesterreicher siegreich vorrückten. Die so kühne That verfehlte ihren Eindruck auf die Truppen nicht und sie bringen, ihrem General folgend, den Feind zum Stehen. Gegen ein Uhr Nachmittags besetzte Soult den Monte Moro; allein der Feind ging gegen die die Zugänge von Savona vertheidigenden Unsrigen vor. Eine der vorrückenden österreichischen Colonnen, die von den Höhen von Stella herabkam, beunruhigte den General Soult besonders, da sie sich gegen Arbizola, d. h. die einzige Rückzugslinie, die ihm geblieben war, richtete: die Lage war eine äusserst kritische! Soult hätte sich ja sofort zum Rückzuge wenden können, allein um der Citadelle von Savona, die keine Lebensmittel hatte, solche zuzuführen, musste die Nacht abgewartet werden.

Soult beschäftigte also den Feind mit allerhand Manövern, um 3 Uhr Nachmittags wandte sich derselbe gegen Monte Moro: wir waren genöthigt, die Stellung aufzugeben; die Oesterreicher aber blieben uns auf den Fersen und drangen fast gleichzeitig mit den Unsrigen in die Vororte von Savona ein; allein sie wurden trotz allem verjagt und wir behielten die Stadt die Nacht über. Nun konnte Soult die Besatzung der Citadelle mit Lebensmitteln versorgen und mit 600 Mann der 93. Halbbrigade verstärken: das Commando der Citadelle erhielt General Buget. Soult verliess Savona um 2 Uhr Morgens und zog sich auf die Höhen von Arbizola zurück, von wo der Feind, der sich bereits dort festgesetzt hatte, vertrieben wurde. Der rechte Flügel ward dann in zwei Corps getheilt, das eine sollte Genua vertheidigen. Soult übernahm die Führung der einen der beiden Divisionen, welche im Felde operiren sollte. Er erhielt zunächst den Auftrag, nach Montenotte zu marschiren,

begegnete aber bei Ausführung dieses Befehles grossen Hindernissen; je schwieriger jedoch seine Lage war, desto mehr entwickelte sich sein militärisches Genie. Zu verschiedenen Malen, so namentlich im Gefecht von Macarollo, an der Vercera, beim Angriff auf Ponte-Ires erfocht er Siege, er hielt die Fortschritte des Feindes, dessen Ueberzahl ihn zu bewältigen drohte, auf. Die Erfolge, welche er bei diesen Gelegenheiten errang, sind um so anerkennenswerther, als seine Division am Nothwendigsten Mangel litt.

Nach den Angriffen auf die Stellungen der Oesterreicher bei Arbizola, la Galera und San Justina sah der General en chef ein, wie unnütz es war, die Truppen noch länger in dieser bergigen Gegend, in welcher sie von Gefahren umringt waren, zu halten; Soult hatte zudem nur noch drei Patronen pro Mann, in seiner ganzen Division gab es kein Stück Brod mehr; das Hungerleiden war für die Dauer unmöglich und konnte zu den grössten Excessen führen. So erhielten denn am 16. April um 1 Uhr Morgens die Truppen den Marschbefehl nach Sarcello, das, mit dem Bajonnett angegriffen, in Zeit von wenigen Stunden genommen wurde; zahlreiche Gefangene, Kanonen etc. fielen in Soult's Hände. In Ponte Inurea macht er 2000 Mann gefangen, nimmt sieben Fahnen und zehn Kanonen; am Hermette fallen 1800 Gefangene in seine Hände. Das eine Mal jedoch war die Gefahr gross, der österreichische General Bellegarde hatte Soult umzingelt und ihn aufgefordert, die Waffen zu strecken, indem er ihm zugleich bemerklich machte, dass jeder Widerstand unnütz sein würde, da man ja wisse, dass Soult weder Schiessbedarf noch Lebensmittel habe. Soult antwortete:

„Mit Bajonnetten und Leuten, die sich derselben zu bedienen wissen, fehlt es Einem an nichts und wenn es nicht schon so spät wäre, mein Herr Parlamentär, so würde Ihr General seinen Schritt noch heute bereuen.“

Soult konnte sich dabei nicht verhehlen, wie äusserst kritisch seine Lage war; aber sein Verhalten imponirte dem Feinde und es gelang ihm, nicht nur seine Harste zu retten, sondern auch ruhig seinen Rückmarsch auf Voltri fortzusetzen, wo er zugleich mit der Division des linken Flügels eintraf, welche der General en chef selbst commandirte. Endlich wurden in Voltri wieder Lebensmittel vertheilt.

Während der Belagerung von Genua litt Soult's glänzender Ruf keinen Schaden. Soult war es, der am 30. April den Angriff auf die wichtige Stellung der „due fratelli“ leitete, in der der Prinz von Hohenzollern commandirte; nach einem wenige Stunden währenden Kampfe verjagte er denselben, am 23. nimmt er das Lager von Monte Cretto und schlägt bei Monte Faccio den General Gottesheim aufs Haupt. Am 13. Mai 1800 aber wurde er, von einer Musketenkugel verwundet, gefangen. Er blieb in der Gefangenschaft der Oesterreicher bis zur Schlacht von Marengo.

Bald nach derselben erhielt er den Oberbefehl in Piemont; es brach in diesem Lande bekanntlich im Monat December ein Aufstand aus; die Rebellen waren ermuthigt worden durch die geringe Anzahl von französischen Truppen, die vorhanden waren und durch die weite Entfernung des Gros der Armee, welches auf dem Marsch nach dem Tagliamento begriffen war. Der Aufstand sollte am 14. Januar 1801 mit der Ermordung sämmtlicher den Franzosen anhänglichen Einwohner beginnen. Soult hatte fast gar keine disponiblen Truppen, allein er fand Mittel, den „Aufstand der Barbets“, wie er genannt wurde, zu unterdrücken. Er erhielt dann Befehl, mit 12 000 Mann Otranto, Trenta und Brindisi zu besetzen.

Nach dem Frieden von Amiens bekam Soult das Patent als General-Oberst der Jäger der Consulargarde (5. März 1802), 1803 wurde er Commandant des Lagers von St. Omer, am 19. Mai 1804 Marschall des Kaiserreiches. Im folgenden Jahre ging er bei Ausbruch des Krieges als Commandeur des 4. Corps bei Speier über den Rhein, am 6. October bei Donauwörth über die Donau und zog am 9. in Augsburg ein; von dort rückte er nach Memmingen und traf vor Ulm mit dem Kaiser zusammen. Am 2. December commandirte er bei Austerlitz den rechten Flügel; er richtete seinen Hauptangriff auf das Plateau von Pratzen, welches stark mit österreichischer Artillerie besetzt war. Nach erbittertem Kampf brachte er dieselbe zum Schweigen, und nachdem er die russische Stellung durchbrochen hatte, trieb er einen Theil des Feindes bis an den Monitzsee, dessen Eis er durch Kanonenschüsse sprengen liess. Soult hat durch seine schlaun taktischen Bewegungen sehr wesentlich zum Siege von Austerlitz beigetragen und Napoleon hatte Recht, wenn er, ihm die Hände entgegenstreckend, sagte:

„Marschall, Sie sind der grösste Manövriker Europa's.“

Im Jahre 1806 während des preussischen Feldzuges commandirte er wiederum den rechten Flügel der Unsrigen. Am Tage nach der Schlacht bei Jena erreichte er auch auf der Verfolgung bei Greussen den General Grafen Kalckreuth,*) schlug ihn und setzte die Verfolgung fort, liess ein Cernirungscorps vor Magdeburg und zwang fünf Schwadronen sächsischer Cavallerie bei Rathenau zur Uebergabe. Bei der Einnahme von Lübeck war er, wie aus Vorhergehendem ersichtlich ist, ebenfalls betheiligt. Im polnischen Feldzuge 1807 nahm er die von zwölf Bataillonen vertheidigte Brücke von Bergfried weg und am 8. Februar, während Napoleon die Schlacht von Eylau schlug, verhinderte er das Corps des General Bennigsen, irgend eine Bewegung zu machen.

Im darauf folgenden Juni geht er über die Passarge, rückt nach Wormditt und schlägt den General Kamenski bei Wolffersdorf, trägt zum Siege bei Heilsberg bei und besetzt am 16. Juni Königsberg. In Anerkennung seines ausgezeichneten Verhaltens wurde er nach dem Tilsiter Frieden Herzog von Dalmatien.

Kurze Zeit darauf ging er nach Spanien, um über das linke Centrum der dortigen Armee den Befehl zu übernehmen; bei Gamonal am 10. November 1808 erfocht er einen glänzenden Sieg, nahm infolge desselben Burgos, Reynosa und Santander; unter den Mauern von La Corogna besiegte er die Engländer, deren General John Moore in der Schlacht fiel. Am 4. März 1809 überschritt er die portugiesische Grenze und schlug die spanisch-englische Armee bei Oporto und Arzobispo. Am 26. September 1809 wurde er dann „General-Major der französischen Heere in Spanien“; auch dieser hohen Stellung zeigte er sich durchaus würdig, denn er errang am 18. und 19. November bei Ocana einen entscheidenden Sieg: mit seinen 30 000 Mann schlug er 60 000 Spanier, nahm ihnen 50 Kanonen, 30 Fahnen und 20 000 Gefangene ab. Anfang des Jahres 1810 zwang er Sevilla zur Uebergabe, drang in Estremadura ein, nahm Olivenza am 22. Januar 1811, siegte am 11. Februar bei Gebora, besetzte Badajoz und lieferte am 16. Mai die Schlacht von Albuera, in der die Sache übrigens nicht so glatt ging, wie seine Anordnungen es verdient hätten, indem sich bei einzelnen

*) Er commandirte die Nachhut des auf dem Rückzuge begriffenen Hohenlohe'schen Corps. (D. Uebers.)

Truppentheilen arge Verwirrung zeigte, trotzdem aber gelang es ihm, Wellington zur Aufgabe der Belagerung von Badajoz und zum Rückzuge zu zwingen. Inzwischen war der Kaiser mehrfach genöthigt gewesen, die Stärke der französischen Armee in Spanien zu vermindern. Als Joseph Madrid verliess, verliess Soult Andalusien (August 1812) und ging am 30. October über den Tajo.

Im Mai 1813 wurde er zur Armee nach Deutschland berufen und übernahm an Stelle des bei Rippach gefallenen Marschall Bessières das Commando der Garden. Allein schon am 1. Juli wurde er als General-lieutenant zum General en chef der spanischen und Pyrenäen-Armee ernannt; seine Aufgabe bestand hauptsächlich darin, die seit dem Unglück von Vittoria (21. Juni 1813) ziemlich heruntergekommene Armee, deren Reste sich bei Bayonne gesammelt hatten, wieder kriegstüchtig zu machen. Dies ist ihm innerhalb von einigen Wochen soweit gelungen, dass er zwischen dem 27. Februar und 20. März 1814 dem spanisch-englischen Heere einige nicht unbedeutende Gefechte liefern konnte, wie z. B. bei Orthez, Aire, Vic-de-Bigorre und Tarbes. Endlich am 10. April schlug er bei Toulouse eine grosse Schlacht, Wellington unterlag.*)

Nach der Abdankung Napoleons wurde Marschall Soult von Ludwig XVIII unter dem 21. Juni 1814 zum Gouverneur der 13. Militärdivision und am 3. December zum Kriegsminister ernannt. Auf diesem Posten befand er sich noch, als Napoleon in Cannes landete. Er richtete damals, d. h. am 8. Mai 1815 als Kriegsminister einen Tagesbefehl**) an die Armee, in welchem er seinen früheren Gebieter einen „Abenteurer“ nannte, „welcher eine angemasste Gewalt von Neuem zu ergreifen gekommen wäre.“

Der Kaiser ernannte ihn trotzdem am 9. Mai 1815 zum Generalmajor der Armee.***) Bei Belle Alliance war er an der Seite Napoleons bis zum letzten Augenblick. Auch für ihn war die Niederlage von den

*) Bei Ortez am 27. Februar hat Soult vergebens versucht, den vordringenden Wellington aufzuhalten; am 12. März zog ein Theil von dessen Armee in Bordeaux ein. Soult wich bis nach Toulouse zurück; er lieferte unter den Mauern dieser Stadt noch am 10. April, d. h. zu einer Zeit, da in Paris schon Alles zu Ende war, eine Schlacht; von einem Siege über Wellington ist da keine Rede mehr, wohl aber hat der tapfere Marschall Soult die Ehre der französischen Waffen aufrecht erhalten — bis zum letzten Augenblick. (D. Uebers.)

**) Napoleon wird in demselben nicht bloss ein Abenteurer, sondern auch ein „Verräther“, ein „Wahnsinniger“ genannt, es wird zu seiner „Vertilgung“ aufgefodert. (D. Uebers.)

***) Und, an Stelle des ausbleibenden Berthier, zum Generalstabschef der Armee. (D. Uebers.)

traurigsten Folgen. Bei der zweiten Rückkehr des Königs stand sein Name auf der Liste der zu Verbannenden (24. Juli 1815), er wurde des Marschalltitels verlustig, im Jahre 1819 jedoch rehabilitirt und erhielt auch seine früheren Titel zurück.

Als Louis Philipp auf den Thron kam, wurde Marschall Soult berufen, seinem Vaterlande noch einmal zu dienen. Die damalige politische Lage war unsicher und es schien fast, als stände ein Bruch zwischen Frankreich und mehreren europäischen Grossmächten bevor. Der lange Friede hatte die Streitkräfte Frankreichs ein wenig herabgebracht. Mit sicherer und kräftiger Hand brachte Soult eine Neubildung zu Stande, wie sie die Umstände forderten. Am 17. November 1830 war er abermals Kriegsminister geworden und entfaltete sofort eine unglaubliche Thätigkeit: schon nach wenigen Monaten hatte er eine wohlbewaffnete, gut disciplinirte Armee auf die Beine gebracht, welche, wenn nöthig, sofort ins Feld rücken konnte. Es sind ihm zahllose Verbesserungen und einige wichtige Gesetze zu verdanken, z. B. das Gesetz vom 11. April 1831 über die Pensionen, das vom 21. März und das vom 14. April 1832 über die Rekrutirung und das Avancement, das vom 19. Mai 1834 über den Offiziersetat. Der Marschall Soult hatte das volle Vertrauen Louis Philipps; eine Kabinetsordre vom 25. September 1847 gab ihm den Titel „General-Marschall von Frankreich“, welchen nur Turenne, Villars und Moritz von Sachsen vor ihm geführt hatten.

In seinem Geburtsort, auf dem Schlosse zu Saint-Amand, ist er am 26. November 1851 entschlafen.



G. M. A. Brune.
Marschall des Kaiserreiches.

XI.

Brune (Wilhelm Maria-Anna),

Marschall des Kaiserreiches.

In Brives-la-Gaillarde ist am 13. Mai 1763 der spätere Marschall Brune geboren worden; sein Vater war königlicher Advocat am Landgericht zu Brives, ein Onkel, Bruder seiner Mutter, Cavallerieoffizier. Nachdem er die Benedictinerschule seines Heimatsortes absolvirt hatte, ging er nach Paris, um Rechtsstudien zu betreiben. Er gab als Student 1788 ein kleines Werk heraus, welches den Titel führte: „Eine malerische und empfindsame Reise durch die westlichen Provinzen Frankreichs“. Als die Revolution ausbrach, liess Brune sich in die Nationalgarde von Paris aufnehmen, welche bekanntlich nach Einnahme der Bastille in's Leben trat; 1790 gründete er eine Druckerei, die er jedoch bald wieder aufgab, um in das 2. Bataillon der „Freiwilligen der Seine und Oise“ einzutreten (18. October 1791). Am 5. September 1792 bei Eröffnung des Feldzuges an der Nordostgrenze wurde er zunächst als Adlatus der Generaladjutanten befohlen und am 12. October Brigadegeneral.

Nach der Schlacht von Hondschoote berief ihn der Wohlfahrtsausschuss nach Paris und schickte ihn mit halb politischen, halb militärischen Aufträgen nach der Gironde; diesen Aufträgen entsprach Brune mit grosser Geschicklichkeit und vielem Tact. Nach seiner Rückkehr wurde er dem Militärausschuss des Convents und zugleich der 17. Militärdivision attachirt. So kam es, dass er am 13. Vendémiaire (5. October 1795) unter Bonaparte's Commando stand. Sein Verhalten an dem Tage beschränkte sich darauf, die im grossen Saal des Théâtre français ver-

sammelten Sectionnaire auseinanderzujagen und die Aufrührer im Lager von Grenelle festzuhalten. Hernach wurde er nach dem Süden geschickt und war dem Volksvertreter Fréron unterstellt; die unruhigen Bewegungen in Marseille und Avignon, die sich nach den Ereignissen des Vendémiaire dort zeigten, sollten beigelegt werden. Es war ein eigenthümliches Geschick, dass Brune sich so oft mit den politischen Leidenschaften zu befassen hatte; eine ähnliche Aufgabe erwartete ihn wieder in Paris: am 4. September 1796 hatte er den Auftrag erhalten, die Polizei-Legion zu entwaffnen, von der man wusste, dass sie zur Partei Babeuf gehörte; am 10. desselben Monats erhielt er Befehl, die Reste dieser Partei im Lager von Grenelle unschädlich zu machen.

Endlich aber ist für ihn der Tag gekommen, da er wieder ganz Soldat sein kann, da er zur Armee von Italien abgehen konnte; er erhielt das Commando einer Brigade in der Division Massena's. Am 14. Januar 1797 schlug bei St. Michel vor Verona diese Division den Feind und nahm ihm 600 Gefangene und fünf Geschütze ab.

„Der General Brune“, so schreibt Bonaparte in einem Briefe an Clarke aus Verona vom 25. Nivôse des Jahres V (14. Januar 1797), „hatte seine Uniform von sieben Kugeln durchlöchert, blieb jedoch unverletzt — das nenne ich Glück.“

Brune's Tapferkeit in der Schlacht bei Rivoli, in den Kämpfen um Belluno, in den Engpässen von La Carinthie wurde Veranlassung, dass er in den Berichten Bonaparte's rühmend genannt wurde. Am 17. August 1797 wurde er Divisionsgeneral und löste Augereau im Commando der 2. Division der Armee von Italien ab. Nach dem Frieden von Campo Formio kehrte er nach Frankreich zurück, sollte jedoch alsbald als ausserordentlicher Gesandter nach Neapel gehen; er lehnte ab und erhielt nun als General en chef das Commando der „Schweizer Armee“, welche beauftragt war, die Unruhen in den Cantonen Bern und Freiburg beizulegen: die Senate dieser Cantone wollten bekanntlich die Ansprüche Waadtlands, einen vierzehnten schweizer Canton zu bilden, nicht gelten lassen. Der Schutz Frankreichs, an welchen Waadtland durch seine Verträge Anspruch hatte und welchen es verlangte, gab Veranlassung zu den ersten Zwistigkeiten und dem aus denselben entstehenden Krieg, welchen der General Brune zu führen hatte. Dieser Krieg war von kurzer Dauer, obwohl ihn zahlreiche Hindernisse schwierig machten.

Anfangs März 1798 öffnete Solothurn dem General seine Thore; Freiburg wurde mit stürmender Hand genommen, jedoch mit aller Schonung behandelt, Personen wie Eigenthum wurden respectirt. Brune's Marsch bestand aus einer Reihe von Gefechten, die um so ruhmreicher waren, als die Schweizer mit grosser Tapferkeit und Erbitterung fochten. Nach blutigem Kampf, der 14 Stunden dauerte, wurde Bern von den Unsrigen besetzt. Die Besiegten räumten Murten, jenen durch den Heldenkampf der Schweizer gegen die Burgunder berühmt gewordenen Ort. — Hier wurde das Beinhaus, welches die Reste der gefallenen Schweizer enthielt, von den Unsrigen zerstört, — es geschah am Jahrestage der Schlacht: Bataillone der Côte d'Or waren es, welche das Zerstörungswerk vollführten.

Der Einnahme von Bern (5. März 1798) folgten weitere kleinere Kämpfe, in welchen Brune mit den Seinigen stets der Sieger war und der Krieg hatte mit der Proclamation von Aarau (12. April) sein Ende erreicht: die Schweiz war als die eine untheilbare helvetische Republik erklärt.

Unter dem 8. März 1798 richtete das Directorium folgendes Dankschreiben an Brune:

„Bürger-General! Das Directorium erhielt Ihre Berichte über die letzten Vorgänge bei Bern, die Sie in Ihrer Eigenschaft als General en chef der Schweizer Armee leiteten. Es zollt seine Anerkennung dem Patriotismus, der Weisheit und dem Eifer, mit welchem Sie den Ihnen übertragenen Aufgaben entsprachen. Der Kriegsminister ist beauftragt, Ihnen im Namen des Directoriums eine Armatur zu übersenden, sie möge Ihnen als ein Zeugnis gelten der Befriedigung der Regierung mit den von Ihnen bisher der Republik erwiesenen Diensten, welche ein Unterpfand sind für das, was Sie noch ferner leisten werden.“

Mit dieser Botschaft gleichzeitig erfolgte die Ernennung Brune's zum Commandeur en chef der italienischen Armee an Stelle Berthier's, welcher nach Aegypten ging. Die Instructionen, welche Brune erhielt, lassen sich in wenige Worte zusammenfassen: „Friede mit Italien, Sicherheit für die dortige französische Armee.“ Brune ging einsichtsvoll und energisch zu Wege und erreichte das gesteckte Ziel; es bildeten sich allmählich bessere Verhältnisse zwischen den italienischen Republiken, nur flösste die Lage der Armee immer noch mancherlei Bedenken ein. Vorn und in der linken Flanke war sie von den Oesterreichern bedroht, zur

Rechten hatte sie die englische Flotte und die neapolitanische Armee. Hinten stand noch Piemont als Feind, denn es sann unter dem Schein der Freundschaft nur auf Rache und Vergeltung. Brune brachte es dahin, dass die Schweizer Regimenter, welche in sardinischen Diensten standen, von der Schweiz zurückberufen wurden und dass man ihm die Citadelle von Turin einräumte.

„Ihr Verhalten Piemont gegenüber,“ schrieb unter dem 6. Juli 1798 Talleyrand, der damals Minister des Auswärtigen war, „hat allseitig den ihm schuldigen Beifall gefunden; die Citadelle von Turin stellt unzweifelhaft die sicherste Bürgschaft dar, die der König von Sardinien nur stellen kann; und es ist kein geringes Zeichen Ihrer Geschicklichkeit, dass Sie den Fürsten dahin gebracht haben.“

Das Directorium hatte gewisse Aenderungen in der Constitution der cisalpinischen Republik vorgesehen; dass diese befolgt wurden, darauf hatten sowohl der Gesandte der französischen Republik als der commandirende General zu achten. Die Herren konnten sich jedoch nicht verständigen: es entstanden Conflicte und beide wurden abberufen.

Ein neuer Feldzug stand bevor, und während die Coalition mit vereinten Kräften den Osten Frankreichs angriff, bereitete England eine gewaltige Expedition gegen Holland vor. Am 15. October 1798 erhielt Brune seine Berufung als commandirender General der „holländischen Armee“. Dass er gerade auserwählt wurde, gegen die Engländer zu kämpfen, war ein Beweis des grossen in ihn gesetzten Vertrauens — es erwartete ihn neuer Ruhm. Die Befreiung Hollands und die Niederwerfung der Engländer wird für immer den Namen Brune verherrlichen.

Als er in Holland ankam, besuchte er zunächst die Grenzen und Küsten, um sich zu überzeugen, ob die Vertheidigungsanstalten den Verhältnissen entsprächen; er nahm Heerschau über die neubewaffneten Milizen ab, sprach ihnen ermunternd zu und liess ihnen denselben Sold zahlen wie den französischen Truppen im Felde. Alle batavischen Bataillone und Brigaden wurden seinem Befehle unterstellt. Dem Directorium von Amsterdam machte er bekannt, dass es die Absicht der französischen Regierung wäre, die Unabhängigkeit des batavischen Volkes mit allen Mitteln, welche ihr zu Gebote stünden, zu schützen. Er forderte die Einwohner auf, ihr Augenmerk besonders auf die Feinde im Innern zu richten, während er sich gegen den äusseren Feind, die Engländer,

wende. Am 22. August 1799 kam denn auch die englische Flotte, sie bestand aus 180 Segeln, in Sicht; es landeten am 29. 12 000 Engländer, welche Fort Helder besetzten. Brune hielt sich bis zum Eintreffen von Verstärkungen in der Defensive. Die Engländer landeten immer neue Truppen; die holländische Flotte ergab sich ohne Kampf. Vom 14. bis zum 16. September wurden auch noch drei russische Divisionen ausgeschifft, eine weitere englische Division war am 15. noch gelandet.

Der Herzog von York übernahm nun den Oberbefehl über beide Armeen, die man auf wenigstens 44 000 Combattanten veranschlagen kann; am 19. befahl er den allgemeinen Angriff auf die Stellungen des General Brune, dessen ganze Armee aus 20 000 Mann Linientruppen bestand; man war sich der Gefahren bewusst, die Holland bedrohten, wenn es zu einer Niederlage kam. Die Angreifer wurden durch unsere bei Bergen vorzüglich aufgestellte Artillerie zunächst in ihrem Vordringen aufgehalten, dann aber in ihre Stellungen zurückgeworfen; alle Vorthelle, die sie schon errungen hatten, gingen ihnen wieder verloren; über zwölf Stunden hatte der Kampf gewährt. Es hatten 14 000 Russen an demselben theilgenommen, sie liessen 2000 Mann, darunter den General Hermann, der den Oberbefehl über sie hatte, todt auf dem Schlachtfelde zurück. 25 Kanonen fielen in unsere Hände und fünf Fahnen.*) Dubois-Crancé schrieb an Brune:

„Die Schlacht, welche Sie bei Bergen gewonnen haben, gehört zu den glänzendsten Waffenthaten der Armeen der Republik; ich übersende Ihnen den Erlass vom 24. September in Gesetzesform, welcher die Erklärung enthält, dass die französischen Truppen in Batavia sich um das Vaterland wohl verdient gemacht haben.“

Am 6. October wollte der Herzog von York Genugthuung nehmen, allein es erwartete ihn in der Schlacht bei Kastricum nur eine neue Niederlage, ja er wurde zu einer schmachvollen Capitulation gezwungen.**)

*) Diese fünf Fahnen wurden unter grossen Feierlichkeiten dem Directorium überbracht — es war am 30. September 1799 — verwundete Soldaten mit dem Brigadechef Clément an der Spitze waren die Ueberbringer. Clément erhielt vom Präsidenten als Geschenk ein Paar Pistolen aus der Nationalfabrik von Versailles und wurde „in Anerkennung der geleisteten Dienste, namentlich aber für seine in der Schlacht bei Bergen an den Tag gelegte Tapferkeit“ zum Brigadegeneral befördert.

**) In der Unterhaus-Sitzung vom 9. Februar 1800 fasste Sheridan sein Urtheil über die Operationen der englisch-russischen Armee in Holland in folgende Worte: „Anstatt Holland zu befreien — eine Hoffnung, mit der man sich geschmeichelt hatte — musste die englische Armee, um sich zu retten, capituliren.“ Und nun beschwerten sich auch noch die Russen über die Engländer, die ihnen keinen Beistand geleistet, sondern sie allein hatten den Kampf ausfechten lassen. Mehrere Offiziere, welche zu Anfang der

Das Directorium drückte dem General Brune in einem Erlass vom 14. October seine hohe Genugthuung aus und am 20. December traf von Seiten des Kriegsministers Berthier im Namen der Consularregierung ein Schreiben ein, in welchem Brune davon in Kenntniss gesetzt wurde, dass als Anerkennung für seine Dienstleistungen in Holland eine Waffengarnitur nebst Ehrensäbel für ihn in Bestellung gegeben sei. Auch die batavische Republik überreichte ihm einen Ehrendegen.

„Brune“, sagt Napoleon im „Mémorial de Sainte-Hélène“, „wurde mit Recht als der Retter der batavischen Republik gefeiert. Die Römer hätten ihm die Ehre des Triumphes zugesprochen. Indem er Holland rettete, hat er zugleich Frankreich vor der Invasion gerettet.“

Nach der Rückkehr aus Holland erhielt Brune durch den ersten Consul seine Ernennung zum Staatsrath und zum Vorsitzenden des Kriegsausschusses, bald darauf aber das Commando über die „Westarmee“; er konnte in dieser Stellung wesentlich zur Pacificirung der Vendée beitragen. Am 18. April 1800 erhielt er von Bonaparte folgendes Schreiben:

„Von allen Ihnen erteilten Aufträgen ist der, dem Sie sich seit jetzt drei Monaten unterziehen, der unangenehmste. Sie haben durch Klugheit, Mässigung und Energie der Republik den denkbar grössten Dienst erwiesen.“

Am 10. Mai 1800 erhielt Brune das Obercommando über die zweite Reservearmee von Dijon; an den ruhmreichen Kämpfen von Montebello und Marengo nahm er nicht Theil. Am 13. August wurde er an Stelle von Massena Generalissimus der Armee von Italien. Sowie die Feindseligkeiten wieder begannen, nahm er dem Feinde seine drei verschanzten Lager an der Volta weg und verjagte ihn aus seinen Stellungen am Mincio; sodann ging er über die Etsch und, unterstützt von Macdonald, der sich mit ihm vereinigt hatte, bezwang er alle festen Plätze, die sich auf dem Wege befanden; nachdem er seine Armee in zwei

Schlacht von Bergen gefangen wurden, sträubten sich, in einem Raum mit denen untergebracht zu werden, die sie der Feigheit und des Verrathes beschuldigten. Der die Russen befehlige General Hermann schrieb aus seinem Gefängniss in Amsterdam Folgendes an den Herzog von York: „Herr Herzog! Wir hätten unfehlbar die Schlacht von Bergen gewonnen, wenn mir die Engländer Beistand geleistet hätten, allein Sie commandirten Feiglinge.“ Dieser General Hermann sprach sich auch dahin aus, dass er seinem Hofe Bericht über die Niederlage und das Verhalten der Bundesgenossen erstatten werde; er schrieb zugleich an den General Brune, er möchte ihn doch besuchen; der Besuch fand statt, er las Brune seinen Bericht vor und übergab ihm denselben mit der Bitte, ihn nach Russland zu befördern (Brief Brune's an das Kriegsministerium).

Hälften getheilt hatte, bedrohte er zugleich Ober- und Unteritalien. Diese und die Erfolge Moreau's in Deutschland führten bekanntlich zu dem am 9. Februar 1801 abgeschlossenen Frieden von Lunéville.

Nach Paris zurückgekehrt, nahm Brune wieder an den Sitzungen des Staatsrathes theil; am 27. November hatte er dem gesetzgebenden Körper den zu Florenz zu Stande gekommenen Vertrag zwischen der französischen Republik und dem König beider Sicilien vorzulegen.

Am 11. September 1803 wurde er Gesandter in Constantinopel, und nachdem er zwei Jahre diesen Posten innegehabt hatte, im Jahre 1805 zurückberufen. Als das Kaiserreich gegründet war, wurde (19. Mai 1804) Brune Marschall und am 1. September 1805 zum General en chef der Küstenarmee designirt. Durch seine Scharfsicht und Wachsamkeit vereitelte er alle Anschläge der Engländer gegen das Lager von Boulogne und die Küste bis hinunter zur Somme.

Ein Erlass, datirt Posen, den 15. December 1806, ernannte ihn zum General-Gouverneur der hanseatischen Städte, ausserdem lag ihm die Vertheidigung der Küste von Travemünde bis Bremen ob, sowie die Blockade der Trave-, Elbe- und Wesermündungen. Hier endete mit der Einnahme von Stralsund der Feldzug.

Nachdem er mit Schweden den Vertrag vom 7. September 1807, welcher Frankreich die Insel Rügen eintrug, abgeschlossen hatte, wurde Brune wieder abberufen, weil er, wie man vielfach sagen hörte, in dem Vertrage von der „französischen Armee“ anstatt von der „Armee Sr. Majestät des Kaisers und Königs“ geredet hatte. Feststeht, dass Brune plötzlich in Ungnade gefallen ist und dass er sich auf sein Schloss von Saint Just ohne Sang und Klang zurückzog; er war erst 45 Jahre alt und so sehr ihm die Unthätigkeit auch missfallen mochte, er blieb, solange das Kaiserreich existirte, in weltferner Abgeschiedenheit.

Im Jahre 1814 erklärte er sich mit den übrigen napoleonischen Marschällen für die neue Regierung und erhielt am 1. Juni das Kreuz des heiligen Ludwig. Während der Hunderttage war er Gouverneur der 8. Militärdivision und General en chef der Var-Armee. Der Kaiser machte ihn zum Pair von Frankreich und zum Reichsgrafen. Nach der Niederlage bei Belle-Alliance erklärte Brune sich wieder für die bourbonische Regierung; da in den Städten des südlichen Frankreich die Führer der kaiserlichen Armeen damals nicht sicher waren, rieth man

Brune, sich zu entfernen, und, mit einem Passirschein versehen, machte er sich auch am 1. August auf den Weg nach Paris; in Avignon, wo er am 2. Vormittags eintraf, wurde das Hotel, in welchem er wohnte, von royalistischen Banden erstürmt, und von zwei Pistolenkugeln getroffen sank Brune todt zu Boden. Die Missethäter schleiften die Leiche durch die Strassen und warfen sie in die Rhone. Ein Landmann zog sie aus dem Wasser und begrub sie.

Erst im Jahre 1829 fand die kirchliche Feier der Beisetzung statt.



Jean Lannes.
Herzog von Montebello.

XII.

Lannes (Johann),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Montebello.

Lannes, der zu Lectoure im Gers-Departement am 11. April 1769 geboren war,*) begann seine militärische Laufbahn 1792, wo wir ihm als Sergent-Major im 2. Bataillon der „Freiwilligen vom Gers“ begegnen. Eine Feuerseele, eine eiserne Natur, ein vor nichts zurückschreckender Muth zeigten sich schon damals in dem jungen Krieger. Während des Feldzuges der Ost-Pyrenäenarmee avancirte er zum Lieutenant und Capitän; 1795 war er bereits Brigadechef und betheiligt an den berühmten von Aubry ausgehenden Reformen; seinem engeren Landsmann, dem General Banel, verdankte er eine Empfehlung an Bonaparte und es wurde ihm das Glück zu theil, mit diesem nach Italien zu gehen.

Am 14. April 1796 zeichnete er sich bei Millesimo so aus, dass er Chef der 69. Halbbrigade wurde; bei Dego jagte er die Oesterreicher in die Flucht, gerieth dabei in den Rücken eines feindlichen Bollwerks und machte sich sogleich zum Herrn desselben. Einen Monat später setzt er an der Spitze eines Grenadierbataillons über den Po, mitten im Uebergange strauchelten die Seinigen, weil sie nicht wussten, in welcher Richtung sie weiter konnten. Lannes sieht es und ruft ihnen zu: „Kameraden, nicht das Wasser, den Feind lasst uns im Auge haben“ und der Erste, der das jenseitige Ufer erklettert, ist Lannes. Nun geht er auch sofort zum Angriff über, die erstaunten Oesterreicher weichen

*) Der Vater war seines Zeichens ein Färber (S. „Caroline Murat“ von J. Turquan, deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig, Seite 13).

zurück, 300 der Ihrigen liegen todt auf der Wahlstatt, 150 sind gefangen, 300 Pferde und vieles Gepäck sind erbeutet.

Durch diesen geschickten Handstreich wurde das Gros der französischen Armee in seinen Bewegungen frei, und alle Generäle waren über Lannes' Bravour des Lobes voll. Bei Binasco sprengte Lannes eine feindliche Colonne auseinander; am 8. September in der Schlacht von Bassano eroberte er zwei Fahnen und erhielt seine Ernennung zum Brigadegeneral. Bei der Belagerung von Mantua rückte er mit 600 Grenadieren der Division Dallemagne vor, erstürmte mit dem Bajonnett die Vorstadt Sanct-Georg und besetzte die Brücke. Im Gefecht bei Governolo am 24. September wurde er verwundet, in der Schlacht bei Arcola abermals, wo bekanntlich drei Tage lang, d. h. am 15., 16. und 17. September gekämpft wurde. Seine Wunde verursachte Lannes grosse Schmerzen, er war aus dem Kampfgewühl getragen, als er jedoch erfuhr, dass noch immer der Sieg nicht entschieden wäre, vergass er Wundfieber und Schmerzen und eilte wieder zu den Seinigen mitten in den dichtesten Kugelregen. Es dauerte auch nicht lange und eine Kugel streckte ihn abermals zu Boden.*)

Nach der Uebergabe von Mantua hatte sich am 4. Februar 1797 General Victor mit seiner Division gegen Imola aufgemacht und die päpstliche Armee am Senio Stellung genommen. Lannes, welcher die Vorhut führte, gerieth in ein heftiges Geschützfeuer; er ordnete an, dass ein Theil seiner Truppen über den Fluss ginge, um die feindliche Position zu umgehen; er selbst ging zum Frontangriff vor und benutzte dazu eine Brücke; die Grenadiere der lombardischen Legion stürmten trotz dieses gefährlichen Defilés gegen die Batterien. Die römischen Truppen hielten dem wüthenden Angriff nicht Stand und liessen 14

*) Die französischen Fahnen, welche bei Arcola den Angriffscolonnen von den Generälen Bonaparte und Augereau voraufgetragen sind, wurden als Dank der Nation den Beiden zum Geschenk gemacht. Napoleon aber wollte für sich allein eine solche Auszeichnung nicht annehmen und schrieb folgende Zeilen an Lannes:

„Die Gesetzgebende Versammlung, lieber General, beschenkt mich zum Andenken an die Schlacht von Arcola mit einer Fahne. Sie wollte in ihrem General die italienische Armee ehren. Es gab auf dem Schlachtfelde von Arcola einen Augenblick, wo der Sieg unentschieden war und es auf die Kühnheit der Führer ankam. Blutüberströmt, dreimal verwundet, verliessen Sie den Krankenwagen, entschlossen zu siegen oder zu sterben! Ich habe Sie an dem Tage stets im Auge gehabt, Sie waren stets unter den Ersten der Braven. Sie waren es auch, der an der Spitze der „Höllencolonne“ zuerst in Dego anlangte, der den Po und die Adda überschritt. Ihnen gebührt es, der Empfänger dieser Ehrenfahne zu sein, welche die von Ihnen geführten Grenadiere mit Ruhm überschütteten. Sie werden die Fahne fortan nur entfalten, wenn jede Bewegung rückwärts unnötig ist und der Sieg darin bestehen wird, Herr des Schlachtfeldes zu bleiben.“

Kanonen, acht Fahnen, 1000 Gefangene in unseren Händen, an Todten hatten sie 4—500 Mann eingebüsst. Diese Niederlage veranlasste Pius VII, in Friedensunterhandlungen zu treten, und Lannes erhielt Befehl, sich nach Rom zu verfügen, um die Bedingungen festzustellen. Er wurde von Sr. Heiligkeit mit der grössten Auszeichnung empfangen und bewies während der Verhandlungen, dass er nicht nur ein tüchtiger Feldsoldat war, sondern dass er auch ein geriebener Diplomat sein konnte.

Er ging nach dem ersten italienischen Feldzuge mit Bonaparte nach Aegypten und schlug sich auch dort als Held: auf Malta, unter den Mauern von Alessandria, an allen Kämpfen, welche dem Einzug der Armee in Cairo vorangingen, nahm er theil, er war bei der Belagerung von Saint-Jean-d'Acre, wo er (10. Mai 1799) den Rang als Divisionsgeneral erhielt. Am Erfolge der Schlacht von Abukir aber war er wesentlich betheiligt, oft trat sein kühner Wagemuth an Stelle der best überlegten Combinationen des Generalstabchefs; am Schluss des Tages von Abukir wurde Lannes wiederum schwer verwundet.

Als Bonaparte am 22. August Aegypten verliess, um nach Paris zurückzukehren, gehörte Lannes zu der Zahl der Vertrauten, welche der Sieger von Arcola mit seinem Geschick zu vereinigen wünschte.

Nach dem 18. Brumaire wurde Lannes mit sehr ausgedehnten Vollmachten zum Commandeur der 9. und 10. Militärdivision, in welchen sich eine aufrührerische Bewegung gezeigt hatte, ernannt. Er beruhigte durch Klugheit, gepaart mit Strenge, die Unruhen. Als er wieder in Paris war, wurde er zur Empfangnahme der 32 Fahnen, welche die ägyptische Armee erobert hatte und welche im „Tempel des Mars“, wie derzeit die Invalidencaserne hiess, aufbewahrt werden sollten, befohlen. Er hielt bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache:

„Bürger-Minister! Dies sind die Fahnen der unter Ihren Augen*) bei Abukir vernichteten türkischen Armee. Die Armee von Aegypten hatte glühende Wüsten durchzogen, Hunger und Durst ertragen und stand vor einem auf seine Mehrzahl und seine Erfolge vertrauenden Feinde, welcher noch dazu glaubte, mit unseren, durch Mühsale und fortwährende Kämpfe erschöpften Truppen ein leichtes Spiel zu haben. Es war ihm unbekannt, dass der französische Soldat grösser noch ist dadurch, dass

*) Der General Berthier, der bekanntlich mit in Aegypten gewesen war, wurde gleich nach dem 18. Brumaire Kriegsminister, an ihn wendet sich Lannes. (D. Uebers.)

er Leiden zu ertragen als dass er zu siegen versteht, und dass sein Muth wächst und aufgestachelt wird durch die Gefahr; 3000 Franzosen stürzten sich, Sie wissen es ja, auf 18000 Barbaren, durchbrechen ihre Reihen, werfen sie über den Haufen und drängen sie schliesslich zwischen sich und das Meer; der Schrecken vor unseren Bajonnetten ist der Art, dass sich die Türken, gezwungen einen Tod zu wählen, lieber in die Tiefen des Mittelländischen Meeres stürzen. An diesem denkwürdigen Tage wurde das Schicksal Aegyptens, Frankreichs und Europas bestimmt. Wenn Ihr, verbündete Mächte, es wagen würdet, den geheiligten Boden der Republik, oder den, der uns durch den Sieg von Abukir zufiel, zu verletzen und ein Appell an die Nation gerichtet würde — verbündete Mächte, dann würden die Erfolge für Euch verhängnissvoller werden als die Misserfolge. Wo ist der Franzose, der unter den Fahnen des ersten Consuls nicht noch einmal zu siegen verlangte, oder unter ihm die Lehrjahre des Ruhmes durchmachen möchte! Und Ihr, tapfere Veteranen, würdet nicht die Letzten sein, Euch eiligst unter die Befehle Dessen zu stellen, der Euer Missgeschick durch den Ruhm tröstet, und der die durch Eure Tapferkeit eroberten Trophäen Euch zur Aufbewahrung übergiebt. Ja! Ich weiss wohl, dass Ihr darauf brennt, die Hälfte vom Rest Eures Lebens dem Vaterlande darzubringen und der Freiheit!“*)

Der erste Consul gab einige Tage nach dieser Feier dem General ein ganz besonderes Zeichen seines Vertrauens, indem er ihn zum Commandeur der Consulargarde und zugleich zum Inspecteur dieses Elitecorps machte; am 13. Mai 1800 aber erhielt er das Commando der Avantgarde jener berühmten „Reserve-Armee von Dijon“, welche bald in Aller Munde war: Lannes' Truppen waren die ersten, die über den St. Bernhard gingen; er verjagte auch alsbald mit seinen beiden Divisionen den Feind von Aosta, von Châtillon und verfolgte ihn bis zu den Mauern des früher schon erwähnten festen Schlosses von Bard; nachdem auch dies genommen war, ging er auf der Strasse nach Ivrea vor. Die Artillerie hatte ihm der Terrainschwierigkeiten wegen nicht folgen können; trotzdem war er so kühn, sich Ivrea zu nähern. Dieser Platz war der Schlüssel zu Italien: er nahm ihn, sobald seine Artillerie zur Stelle war. Am 26. Mai, auf

*) Lannes sprach gern vor der Oeffentlichkeit; es existiren verschiedene politische Ansprachen von ihm; sie sind alle auf denselben Ton gestimmt, bombastisch und prahlerisch und entsprechen dem breitspurigen Wesen des „troupié“, des Treuesten unter den Knappen Napoleons. (D. Uebers.)

der Strasse längs der Chiusella nach Turin pflückte seine Division neue Lorbeeren; das Centrum stürzt sich auf die Chiusella-Brücke, zwei Bataillone in den Fluss, des Kugelregens nicht achtend; der in zwei Linien aufgestellte Feind wird geworfen und sucht sein Heil in eiliger Flucht. Bei Romano treten dem unaufhaltsam Vorrückenden neue Hindernisse entgegen, auch sie werden überwunden, der Feind weicht immer weiter zurück; da aber kam für Lannes' Truppen ein kritischer Moment: der General Kaim liess plötzlich seine zahlreichen Reitergeschwader gegen die Infanterie los und diese, stark erschüttert, kam ins Wanken; zum guten Glück traf in diesem Augenblick der General Malher ein und ihm gelang es, die zudringliche österreichische Reiterei zu verscheuchen. Von Romano aus machte Lannes' Avantgarde einen Vorstoss nach Chivasso und es war ihm sogar möglich, nach Pavia zu gelangen, wo er am 2. Juni seinen Einzug hielt, 200 Kanonen, 8000 Gewehre und 2000 Fässer Pulver erbeutete. Ehe er von Pavia seinen Marsch weiter fortsetzte, hielt er eine Anrede an die Seinigen.

„Soldaten,“ rief er unter Anderem, „wir sind auf dem Marsch, um neue Lorbeeren zu pflücken; ich werde denjenigen Kameraden, der sich besudeln sollte, indem er fremdes Eigenthum angreift, in den Rücken der Armee schicken, er wird nicht mehr mitzählen und für sein Verbrechen, den französischen Namen, welcher seinem Muthe in so strahlendem Glanze anvertraut war, besudelt zu haben, büssen.“

Am 6. traf von Bonaparte der Befehl ein, die Gelände am Po zu besetzen; um 4 Uhr Morgens beginnt alsbald eine heftige Scheinkanonade, welche den Feind nach einem bestimmten Punkt herbeilocken sollte. Bei Belgioso aber, wo Alles still war, ging der pfiffige Lannes über den Fluss, besetzte auch gleich die schöne Stellung von Stradella, welche die Communicationslinie des Feindes bedrohte; es erfolgt denn auch bald ein heftiger Angriff, dem die 28. Halbbrigade anfangs nur mit Mühe standhalten konnte, dann aber sich aufraffte und den Feind bis nach Piacenza zurückjagte. Am 8., dem Tage von Montebello, stiess Lannes' Vortrupp bei Santa Giuletta auf den Feind und drängte ihn sofort auf Rivelta zurück. Dort kam der Kampf zum Stehen und es floss viel Blut. Unsere gesammte Infanterie ging zum Bajonnettangriff vor: schliesslich wurden die Oesterreicher überwältigt, in die Flucht geschlagen und bis Voghera verfolgt.

Am 14. Juni leitete Lannes die Schlacht von Marengo ein; sieben Stunden lang hielt er dem Feuer aus 80 Geschützen Stand.*)

„In der Schlacht bei Marengo“, sagt Berthier in seinem Bericht, „zeigte Lannes alle Ruhe eines alten, kriegserfahrenen Generals.“

Es erfolgte dann unter dem 5. Juli folgender Erlass der Consuln:

„Da die Consuln der Republik dem General Lannes, der das Centrum der Armee bei Marengo commandirte und ebenso grosse Tapferkeit wie Einsicht an den Tag legte, einen Beweis von der Genugthuung des französischen Volkes zu geben wünschten, so haben sie wie folgt verfügt: Der Kriegsminister wird für den General Lannes einen Ehrensäbel anfertigen lassen und ihm geben, auf welchem die Worte eingravirt sein sollen: „Schlacht von Marengo, vom ersten Consul in eigener Person geleitet. Gegeben von der Regierung der Republik dem General Lannes.“

Im Jahre 1802 wurde Lannes als Gesandter nach Lissabon geschickt, aber sehr bald von dort wieder abberufen, und zwar infolge von Schwierigkeiten, die daraus entstanden, dass der Gesandte verlangte, es sollten einzelne Schiffe, ohne untersucht zu werden, in den Tajo einlaufen.

Am 19. Mai 1804 wurde er Marschall des Kaiserreiches und machte den Feldzug von 1805 als Führer der Avantgarde mit. Am 20. September setzte er bei Kehl über den Rhein, ging nach Ludwigsburg, Plüderhausen,

*) Die Schlacht von Marengo ist durch ihre Folgen eine der wichtigsten der napoleonischen Kriegsgeschichte — ohne Marengo kein Empire! Deshalb mögen hier noch einige Worte über dieselbe Platz finden: Zwischen dem Dorfe Marengo, dem Fluss Bormida und dem Bach Fontana Nuova liegt das weite, ebene Feld, auf dem die Würfel fielen. „Es gab da eigentlich zwei Schlachten,“ so erzählte Napoleon selbst auf der Rückreise nach Paris dem General Matthieu Dumas, dessen Erinnerungen wir diese Worte entnehmen, „die erste verlor, die zweite gewann ich.“ Von der irrthümlichen Annahme ausgehend, die Oesterreicher wichen einer Schlacht aus und zögen sich nach Genua zurück, hatte Bonaparte den General Desaix nach Novi detachirt, um ihnen den Rückzug zu verlegen. Als Desaix den Kanonendonner von Marengo hörte, machte er jedoch, ohne des Befehls zu achten, Kehrt. Er wusste, dass die Oesterreicher, von Alessandria kommend, die Bormida mit über 30 000 Mann passirt hatten und Bonaparte nur über etwa 20 000 Mann verfügte. Kein Wunder, dass um 9 Uhr Morgens die Oesterreicher bereits im Besitz von Marengo waren, dass sie den General Victor zurücktrieben und dass Lannes trotz seiner brillanten Haltung im Centrum ins Wanken kam. Vergeblich warf Bonaparte dem Feinde, dem die weite Ebene eine Entwicklung seiner zahlreichen Cavallerie gestattete, die Division Monnier und die stattliche Consulargarde entgegen — um 2 Uhr Mittags waren die Franzosen auf allen Punkten im Zurückweichen, das heisst mit anderen Worten geschlagen. Der alte Melas, der die Oesterreicher bei Marengo commandirte, war verwundet und machte den grossen Fehler, dass er nicht nachdrückte, sondern, sich mit dem errungenen Sieg begnügend, nach Alessandria zurückkehrte. So wurde es möglich, dass sich bei San Giuliano die Geschlagenen wieder sammelten und durch die Rückkehr Desaix' auf das Schlachtfeld eine Wendung eintrat. Marmont eröffnete den zweiten Act des grossen Drama's, der, sowie der Vortrab Desaix' sich zeigte, mit einer gewaltigen Kanonade begann, Kellermann ging zu einem kühnen Reiterangriff vor und von den Sturmcolonnen Desaix' wurde die Siegespalme den Oesterreichern, noch ehe die Sonne zur Rüste ging, wieder entrissen — das war die Schlacht von Marengo! (D. Uebers.)

Gmünd, Nördlingen, Neresheim und nahm am 8. October bei Wertingen mit Murat gemeinschaftlich eine feindliche Infanterieabtheilung gefangen; bei Günzburg warf er den Erzherzog Karl, indem er ihm erheblichen Schaden zufügte, zurück; bei Albeck bricht er mit 6000 Mann durch 25 000 Oesterreicher, die ihn umzingelt hatten. Am 26. October geht er über den Inn und nimmt Braunau weg, woselbst ihm bedeutendes Kriegsmaterial und viel Proviant in die Hände fällt. Bei Amstetten am 6. November schickte sich die Arrieregarde eines russischen Corps, welches einen bedeutenden Bagagetransport zu decken hatte, an, ihm eine Schlacht zu liefern. Ueber die grosse Strasse nach Wien zog sich ein Fichtenwald; in einer Lichtung desselben hatten die Russen ihre Stellung gewählt, so dass rechts und links von ihnen noch ein freier Raum blieb. In der Mitte hatten sie ihre Batterien, beschützt von einem Reitergeschwader, aufgestellt; hinter denselben und an das Gehölz gelehnt stand die Infanterie, lauter Kerntruppen. Als Murat und Lannes aus der gegenüberliegenden Seite des Waldes debouchirten, waren sie freudig bewegt, sich zum ersten Mal Russen gegenüberzusehen und brannten vor Ungeduld, ihnen zu zeigen, wie sich Franzosen schlugen. Sofort schickten sie Dragoner und Jäger zu Pferde im Galopp vor, um die Geschütze zu nehmen; trotz heftigen Feuers gelang dies auch, die Cavallerie wurde verscheucht, allein die Infanterie hielt tapfer Stand, bis die Grenadiere Oudinot's zur Bajonnett-Attake vorgingen; sie warfen schliesslich Alles über den Haufen. Nun setzten Murat und Lannes, jener mit seiner beweglichen, obwohl stark ermüdeten Reiterei, dieser mit seinen gefürchteten Grenadieren, den Weg fort; sie fanden bei St. Pölten den Feind in guter Stellung, sie erwartend. Nach dem 13. November traf die Avantgarde der grossen Armee in Wien ein; bald folgte der Kaiser selbst, der am 16. bei Guntersdorf Kutusow schlug.*)

*) Am 13. November war, wie oben mitgetheilt ist, Wien von den Franzosen genommen. Es war von grosser Wichtigkeit für dieselben, möglichst rasch auf das linke Donau-Ufer zu gelangen, um die nach Mähren retirirenden Russen und Oesterreicher (Kutusow) einzuholen und womöglich zu schlagen, bevor eine Vereinigung derselben mit der aus Italien anrückenden Armee des Erzherzogs Karl stattfinden konnte. Ueber die sogenannte „Spitzbrücke“ bei Wien führte der Weg, welchen die Franzosen auf ihrer Verfolgung einzuschlagen hatten. Zerstört war die Brücke nicht, wohl aber Anstalten dazu getroffen und auf der Wien entgegengesetzten Seite stand der General Graf Auersperg mit einer ziemlich starken Truppenabtheilung, um sie zu vertheidigen. Am 14. früh ist der Vortrab der Franzosen an der Brücke. Man guckt sich gegenseitig an, bei den Franzosen herrscht grosse Heiterkeit, sie lachen und singen und lagern sich vor der Brücke. Mit einem Mal erscheinen auf derselben zwei auffallende Gestalten: die eine scharlachroth, die andere sehr bunt gekleidet, ein Federbarett auf den schwarzen Locken: dies ist Murat, der andere Lannes; sie schlendern die Brücke entlang gerade auf die österreichischen, die Brücke bestreichenden

Bei Austerlitz commandirte Lannes auf dem linken Flügel, er war stets im dichtesten Schlachtgewühl, zwei seiner Adjutanten fielen an seiner Seite.

Im Feldzuge 1806/7 griff er die Avantgarde des Prinzen Hohenlohe, befehligt vom Prinzen Louis Ferdinand von Preussen, an und warf sie zurück;*) am 14. October commandirte er bei Jena das Centrum; eine Kugel zerriss ihm die Uniform; am 26. machte er den Kampf bei Pultusk mit und wurde abermals verwundet, zwang aber den General Bennigsen, nachdem er ihm 6000 Gefangene abgenommen hatte, zum Rückzuge; auch bei Eylau that er mehr als seine Schuldigkeit. Bei Friedland gaben sich die Russen die grösste Mühe, unser Centrum zu durchbrechen, allein Lannes' Grenadiere standen wie die Mauern.

Hernach wurde Lannes zur Belagerung von Danzig commandirt, focht aber schon wieder bei Friedberg mit, wo er das Centrum befehligte.

Im Jahre 1808 wurde er Herzog von Montebello**) und ging als Chef des 3. und 5. Corps nach Spanien. Nachdem er Castanos geschlagen hatte, dessen Armee aus sieben Divisionen und einer beträchtlichen Artillerie bestand, schritt er zur Belagerung von Saragossa, das als Herd des spanischen Aufstandes galt; trotz zahlloser Schwierigkeiten gelang es,

Geschütze zu. Sie treiben auch allerhand Scherze, stossen hier und dort ein Bündel von dem brennbaren Stoff, der darauf liegt, in die blaue Donau und winken und grüssen nach dem Feinde hinüber. Bald sind sie drüben und sprechen den Wunsch aus, mit dem General Grafen Auersperg ein Wort zu sprechen; an ihre Truppen hatten sie den Befehl hinterlassen, ihnen erst in einzelnen Gruppen, dann in dichteren Schwärmen zu folgen, so dass man sie für Spaziergänger halten könne. Während Lannes und Murat, Beide bekanntlich echte, stets zu allerhand List und Schabernack aufgelegte Gascogner, mit Auersperg verhandeln und ihn mit allerhand Scherzen unterhalten, auch von einem Waffenstillstand faseln, kommt von der Batterie die Meldung, die Franzosen kämen in hellen Haufen über die Brücke gelaufen, ob denn nicht geschossen werden solle. Ein alter Feldwebel tritt an den Grafen und sagt: „Herr General, man lässt Sie anlaufen, man betrügt Sie, ich will feuern lassen —“ „Waaas,“ ruft Lannes ganz erstaunt, „ist das die Art, Herr General, wie Sie sich von Ihren Untergebenen kommen lassen — wo bleibt denn da die vielgerühmte österreichische Disciplin?“ Während Auersperg seiner Empörung über die Dreistigkeit des Feldwebels Luft macht und ihn als Arrestanten abführen lässt, — sind die Franzosen Herren der Spitzbrücke. Marmont (Mémoires) fügt hinzu: „Wäre die Brücke verbrannt worden, so hätte Napoleon das Bassin der oberen Donau verlassen müssen“, das heisst mit anderen Worten: Hätte Lannes unter Beihilfe Murat's dem Grafen Auersperg nicht die Spitzbrücke abgeschwatzt, so hätte es kein Austerlitz gegeben. (D. Uebers.)

*) Es ist das Gefecht bei Saalfeld gemeint. Des Prinzen Louis Ferdinand nackt auf der Wahlstatt gefundener Leichnam zeigte 13 Hieb- und Stichwunden. Als man Lannes den Tod des Prinzen meldete, sagte er vergnügt: „Diable! Voilà qui est bon. Cela fera une sensation à l'armée“ (Teufel auch, das wird Sensation bei der Armee machen). (D. Uebers.)

**) Namentlich aus italienischen eroberten Ländergebieten wurden nach dem Pressburger Frieden für die Marschälle und Grosswürdenträger des „Empire“ sogenannte „Reichslehne“ mit Herzogs-, Fürsten-, Grafen- und Baronentiteln geschaffen. In diesem napoleonischen Adel findet man das mittelalterliche deutsche Ministerial- und Beneficialwesen wieder aufgewärmt. Napoleon machte aus Dalmatien, Istrien, Friaul, Cadore, Belluno, Conegliano, Treviso, Feltre, Bassano, Vicenza, Padua, Rovigo solche grosse Reichslehne. (D. Uebers.)

am 20. Februar 1809 Saragossa zur Uebergabe zu zwingen; 50 000 seiner Bewohner waren todt, die bis auf 16000 Mann herabgeschmolzene Garnison wurde kriegsgefangen; viel Kriegsmaterial fiel in die Hände des Siegers.

Eine lange Ruhe winkte dem nach Frankreich zurückgekehrten Marschall nicht, denn der Krieg von 1809 rief ihn wieder zu den Waffen*) Er erhielt das 2. Corps der „grossen Armee“ und schlug sich bei Abensberg, bei Eckmühl und bei Regensburg (23. April) und gelangte nach Wien, das am 12. Mai capitulirt hatte.

Bei Essling am 22. Mai, in dem Augenblick, als der Sieg von uns errungen war,**) wurde Lannes von einer Kanonenkugel getroffen, die ihm beide Beine zerschmetterte: man glaubte anfänglich, er wäre todt. Als der Kaiser ihn sah, brach er in Thränen aus und wandte sich an die in seiner Nähe stehenden Generäle mit den Worten:

„Das ist ein empfindlicher Schlag, der mein Herz trifft, so dass mich andere Sorgen in Beschlag nehmen als die für meine Armee!“

Lannes hatte die Besinnung verloren, Napoleon umarmte ihn und rief: „Lannes! Ich bin es, der Kaiser, Dein Freund, Bonaparte ist es!“

Lannes schlug die Augen auf, erkannte Napoleon und und sagte mit brechender Stimme: „In einigen Stunden hast Du Deinen besten Freund verloren, den Mann, der Dich am meisten geliebt hat.“

Nachdem ihm beide Beine amputirt waren, starb Lannes am 31. Mai 1809. Seine Leiche wurde zunächst nach Strassburg gebracht, dort blieb sie ein Jahr: am 6. Juli 1810, am Jahrestage der Schlacht von Wagram, wurde sie unter grossen Feierlichkeiten nach dem Pantheon geschafft.***)

*) Prinz Eugen von Württemberg erzählt in seinen Memoiren, dass, als der neugebackene König von Württemberg, von Napoleon beordert, sich 1809 einstellte, der königliche Flügeladjutant Herr von Wolzogen das für Se. Majestät bestimmte Quartier vom Marschall Lannes belegt fand. Als Herr von Wolzogen dem Herrn Marschall sein Befremden darüber aussprach, schrie ihn Lannes in seiner gewohnten Sprechweise an: „Was wollen Sie, scheren Sie sich zum Teufel! Ihr Gebieter ist nur ein König, ich aber bin kaiserlicher Marschall.“ (D. Uebers.)

**) Die Schlacht von „Aspern und Essling“ wurde am 21. und 22. Mai geschlagen, sie heisst so nach den beiden Dörfern, um die als Angelpunkt sich der wüthende Kampf drehte. Am 1. Schlachttage waren die Oesterreicher um 15 000 Mann den Franzosen an Zahl überlegen, am zweiten die Franzosen, die Verstärkungen an sich gezogen hatten. Wer sich über die merkwürdige Schlacht nähere Auskunft zu verschaffen wünscht, lese: Marmont, „Mémoires“ III, 218, auch Hormayr, „Franz und Metternich“ oder „Geschichte der Kriege“ VIII, 111. (D. Uebers.)

***) Als es sich im Jahre 1799 um die Verheirathung Caroline Bonaparte's handelte, war auch von Lannes, der sich damals gerade von seiner ersten Frau hatte scheiden lassen, die Rede und Lannes war sehr dahinter, der Schwager seines berühmten Gönners zu werden, allein schliesslich fiel Carolines und des ersten Consul Wahl auf Murat. Lannes heirathete dann später ein Fräulein de Guéhenneuc, die mit Hortense, der nachherigen Königin von Holland, im Pensionat der Campan erzogen war und Oberhofmeisterin bei Marie Louise wurde. (D. Uebers.)

The first of these is the fact that the
the second is the fact that the
the third is the fact that the
the fourth is the fact that the
the fifth is the fact that the
the sixth is the fact that the
the seventh is the fact that the
the eighth is the fact that the
the ninth is the fact that the
the tenth is the fact that the
the eleventh is the fact that the
the twelfth is the fact that the
the thirteenth is the fact that the
the fourteenth is the fact that the
the fifteenth is the fact that the
the sixteenth is the fact that the
the seventeenth is the fact that the
the eighteenth is the fact that the
the nineteenth is the fact that the
the twentieth is the fact that the
the twenty-first is the fact that the
the twenty-second is the fact that the
the twenty-third is the fact that the
the twenty-fourth is the fact that the
the twenty-fifth is the fact that the
the twenty-sixth is the fact that the
the twenty-seventh is the fact that the
the twenty-eighth is the fact that the
the twenty-ninth is the fact that the
the thirtieth is the fact that the
the thirty-first is the fact that the
the thirty-second is the fact that the
the thirty-third is the fact that the
the thirty-fourth is the fact that the
the thirty-fifth is the fact that the
the thirty-sixth is the fact that the
the thirty-seventh is the fact that the
the thirty-eighth is the fact that the
the thirty-ninth is the fact that the
the fortieth is the fact that the
the forty-first is the fact that the
the forty-second is the fact that the
the forty-third is the fact that the
the forty-fourth is the fact that the
the forty-fifth is the fact that the
the forty-sixth is the fact that the
the forty-seventh is the fact that the
the forty-eighth is the fact that the
the forty-ninth is the fact that the
the fiftieth is the fact that the
the fifty-first is the fact that the
the fifty-second is the fact that the
the fifty-third is the fact that the
the fifty-fourth is the fact that the
the fifty-fifth is the fact that the
the fifty-sixth is the fact that the
the fifty-seventh is the fact that the
the fifty-eighth is the fact that the
the fifty-ninth is the fact that the
the sixtieth is the fact that the
the sixty-first is the fact that the
the sixty-second is the fact that the
the sixty-third is the fact that the
the sixty-fourth is the fact that the
the sixty-fifth is the fact that the
the sixty-sixth is the fact that the
the sixty-seventh is the fact that the
the sixty-eighth is the fact that the
the sixty-ninth is the fact that the
the seventieth is the fact that the
the seventy-first is the fact that the
the seventy-second is the fact that the
the seventy-third is the fact that the
the seventy-fourth is the fact that the
the seventy-fifth is the fact that the
the seventy-sixth is the fact that the
the seventy-seventh is the fact that the
the seventy-eighth is the fact that the
the seventy-ninth is the fact that the
the eightieth is the fact that the
the eighty-first is the fact that the
the eighty-second is the fact that the
the eighty-third is the fact that the
the eighty-fourth is the fact that the
the eighty-fifth is the fact that the
the eighty-sixth is the fact that the
the eighty-seventh is the fact that the
the eighty-eighth is the fact that the
the eighty-ninth is the fact that the
the ninetieth is the fact that the
the ninety-first is the fact that the
the ninety-second is the fact that the
the ninety-third is the fact that the
the ninety-fourth is the fact that the
the ninety-fifth is the fact that the
the ninety-sixth is the fact that the
the ninety-seventh is the fact that the
the ninety-eighth is the fact that the
the ninety-ninth is the fact that the
the hundredth is the fact that the



J. Bapt. Bessières.
Herzog von Istrien, franz. Marschall.

XIII.

Bessières (Johann Baptist),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Istrien.

In Preissac (Lot) ist am 6. August 1768 Johann Baptist Bessières geboren worden. Er trat zunächst im April 1792 in die „constitutionelle Garde“ Ludwig XVI und wurde am 5. Juni aus derselben entlassen, sodann im November Unteroffizier in der Pyrenäen-Legion (späteres 22. Regiment Jäger zu Pferde). Sein tapferes Verhalten in den Gefechten von Basola, an der Fluvia u. s. w. trugen ihm den Rang als Unterlieutnant ein; Capitän wurde er am 8. März 1794.

Als Bonaparte das Commando der italienischen Armee erhielt, befand sich auch Bessières bei derselben und machte sich bald bemerklich durch seine militärischen Fähigkeiten, namentlich aber durch seine kaltblütige Verwegenheit. Am 4. September 1796 in der Schlacht von Roveredo nahm er mit nur sechs seiner Jäger den Oesterreichern vier Geschütze weg; drei Tage später vor Primolano stürzte er sich, nur von einer Ordonnanz begleitet, auf eine feindliche Batterie; sein Pferd, von einer Kugel getroffen, stürzte, nun lief er zu Fuss an eines der Geschütze heran: die feindlichen Kanoniere säbelten ihn natürlich nieder, in diesem Augenblick kamen ihm noch einige seiner Leute zu Hülfe, und die Batterie wurde in der That genommen. Er wurde infolge dieser kühnen That im Armeebefehl Bonaparte's genannt und zum Commandeur der Guiden, der persönlichen Leibwache Bonaparte's, ernannt. Nach den Schlachten von Rivoli und bei La Favorita, am 13., 14. und 16. Januar 1797 wurde er Schwadronschef. Es wurde ihm nach dem Vertrag von

Tolentino, 19. Februar 1797, die Ehre zu theil, dem Directorium die eroberten Fahnen zu überbringen.

Der Brief, welchen Bonaparte ihm mitgab, lautete:

„Bürger-Directoren! Ich schicke Ihnen elf Fahnen, welche in den Schlachten von Rivoli und la Favorita dem Feinde abgenommen sind. Der Capitän Bessières, Commandeur der Guiden, welcher dieselben überbringt, ist ein durch seine Tapferkeit hervorragender Offizier und ausgezeichnet dadurch, dass er eine Compagnie braver Männer befehligt, welche stets nur den Feind fliehend gesehen haben und durch ihre Unerschrockenheit uns während dieses Feldzuges die grössten Dienste erwiesen haben.“*)

Auch an dem ägyptischen Feldzuge nahm Bessières theil, und zwar als Oberst, indem ihm jedoch das Commando der Guiden belassen wurde; bei Saint-Jean-d'Acre, bei Abukir bewährten sich seine militärischen Talente, that er sich durch seine Tapferkeit hervor.

Nach Frankreich zurückgekehrt, war er an dem Gelingen des Staatsstreiches vom 18. Brumaire betheiligt und wurde zur Belohnung Commandeur der „Consulargarde zu Pferde“ (10. November 1799).

Im zweiten italienischen Feldzuge, bei Marengo (14. Juni 1800), konnte Bessières der Versuchung nicht widerstehen, der von ihm commandirten Elitetruppe die Ehre einer letzten Attacke zukommen zu lassen. „Er brachte“, so berichtet Berthier, „Verwirrung und Schrecken in die feindlichen Reihen.“ Am 18. Juli desselben Jahres wurde er Brigadegeneral, am 13. September 1802 bereits Divisionsgeneral.

Der Kaiser gewordene erste Consul ernannte Bessières zum Marschall und verlieh ihm den Grosscordon der Ehrenlegion.

Während des Feldzuges von 1805 commandirte Bessières eine Division der Kaisergarde; am 18. November, es war bei Brünn vor dem Treffen von Olmütz, hieb er mit der Cavallerie der Garde und der Kürassier-Division Hautpoul ein russisches, 6000 Mann starkes Corps zusammen; nachdem dies geschehen, stürmten die Sieger auf die Nobelgarde des Zaren Alexander, durchbrachen ihre Linie und warfen schliesslich das Centrum der russischen Stellung über den Haufen; 37 Kanonen

*) Bonaparte wollte damit beschönigen, dass er als republikanischer General sich eine Leibgarde zugelegt hatte; diese Guiden des italienischen Feldzuges bildeten den Uebergang zur späteren Consulargarde — damals also hatte der junge General schon Ideen, die sich mit denen eines wackeren Republikaners nicht vertrugen. (D. Uebers.)

fielen in die Hände der Sieger. Bei Austerlitz that Bessières sich ganz besonders hervor. Sodann nahm er an fast allen Schlachten des Feldzuges von 1806 theil und zeichnete sich besonders bei Jena aus; 1807 bei Eylau waren die Divisionen Milhaud, Klein, Grouchy und Hautpoul unter Bessières' Befehl vereinigt; mit dieser Reitermasse ritt er 20 000 Mann feindlicher Infanterie nieder und erbeutete die gesammte Artillerie eines russischen Corps; auch an dem Siege von Friedland hatte er seinen Antheil.

Im Jahre 1808 wurde ihm das Commando des 2. Corps der spanischen Armee übertragen; dasselbe stand damals in der Provinz Salamanca. Er schlug sein Hauptquartier in Burgos auf; obwohl er nur etwa 14 000 Mann zur Verfügung hatte, rückte er doch dem Feinde entgegen, dessen weiteres Vordringen gefährlich werden konnte. Die Armee des General Cuesta hatte auf Höhen, welche die Stadt Medina del Rio secco beherrschen, eine Stellung inne, die mit 40 Geschützen vertheidigt war; nach einem Kampfe von sechs Stunden wurden die Spanier in die Flucht geschlagen. Bessières war so menschlich, die Plünderung der unglücklichen Stadt zu verhüten, er verfolgte die eilig Zurückweichenden nach Benavente, Astorga und Leon, woselbst er eine grosse Masse Kriegsmaterial erbeutete. Von einem Erlahmen seiner Energie war keine Rede: in den Schlachten von Burgos (10. November) und Somo Sierra (30.) war die Gewalt seiner Angriffe unwiderstehlich.

Als Napoleon Spanien verliess (im Januar 1809), folgte ihm Bessières und nahm als Commandeur der Cavallerie der Garde und eines Reservecorps der Garde an dem neuen Feldzuge gegen Oesterreich theil; bei Landshut am 21. April verjagte er ein feindliches Cavalleriecorps und verfolgte das 5. und 6. österreichische Corps bei seinem Rückzuge nach dem Inn. Durch geschicktes Manövriren wusste er den Marsch des General Hiller zu stören, trotzdem derselbe mehr Truppen zur Verfügung hatte als er. Am 3. Mai unterstützte er Massena in dem Kampf bei Ebersberg. Bei Essling am 21. Mai in dem Augenblick, als der Erzherzog Karl auf das Centrum der französischen Armee seinen Angriff führte, warf er sich ihm entgegen und es gelang ihm, jenen zurückzuwerfen; bereitwillig schlug er sein Leben in die Schanze um des Erfolges willen, von dem viel abhing: er war stets mitten im Feuer. Auch am 6. Juli bei Wagram war er lebhaft beschäftigt; er führte mit der gesammten Cavallerie einen

Flankenangriff gegen die Oesterreicher; eine Kugel tödtete sein Pferd und mit Schrecken sahen ihn die Seinigen stürzen; er war glücklicher Weise nicht verletzt, der Kaiser kam herbeigesprengt und rief ihm zu:

„Bessières, das war eine schöne Kugel, sie hat meine Garde Thränen vergiessen lassen.“

Als auch dieser Feldzug ruhmreich beendet war, erhielt Bessières das Commando einer zweiten Armee, welche gegen die bei Walcheren gelandeten Engländer operiren sollte; bald aber trat er als Commandeur en chef an die Stelle Bernadotte's; er wusste sich durch Geschick und Energie in Vliessingen zu halten. Nach diesem Feldzuge wurde er Herzog von Istrien.

Im Januar 1811 musste er abermals nach Spanien, um das Commando über die Nordarmee zu übernehmen, er wurde zugleich Gouverneur von Alt-Castilien und Leon. Die Einwohner begrüßten seine Rückkehr freudig, man hatte seine frühere milde Verwaltung, sein edelmüthiges, mit aller nöthigen Festigkeit verbundenes Auftreten noch wohl im Gedächtniss. Als eine englische Armee in Spanien landete, unterstützte er Massena in den Angriffen und theilte mit ihm die Gefahren der Schlacht von Fuentes d'Onoro am 3. und 5. Mai.

Im russischen Feldzug commandirte Bessières die Kaisergarde; am 24. October während der Schlacht von Malo-Yaroslavitz griffen 8000 Cosacken unter dem Hetman Platoff das Hauptquartier in Gorodno an, es gelang ihnen, sechs Geschütze in der Nähe des Dorfes zu nehmen, allein Bessières jagte ihnen nach, tödtete ihnen etwa 1000 Mann und nahm ihnen die Geschütze wieder ab.

Bei dem entsetzlichen Rückzuge*) durch Schnee und Eis that Bessières alles Erdenkliche, um das Schicksal der direct unter seinem Befehl Stehenden zu lindern.

Zu Anfang des Feldzuges in Sachsen 1813 commandirte Bessières als General en chef die gesammte Cavallerie. Am 1. Mai, am Vorabend der Schlacht bei Lützen, gerieth er in das vom Feinde lebhaft vertheidigte Defilé von Rippach: Bessières war bei den vorgeschickten Plänklern; er war vom Pferde gestiegen und befand sich in der Feuerlinie, als eine Vollkugel ihn traf — todt wie ein Stein lag der tapfere Mann am

*) Wer sich über die Details desselben unterrichten will, lese das soeben neu herausgegebene Werk: „Napoleons Feldzug in Russland 1812“ von Faber du Faur (Schmidt & Günther, Leipzig 1897).

Boden.*) Die Offiziere befahlen denen, die Zeugen des traurigen Vorfalles waren, nichts davon zu sagen; der Kaiser allein erfuhr, was geschehen war, er war tief bewegt, denn er verlor in Bessières einen seiner redlichsten Helfer, einen ihm treu ergebenen, ehrlichen Mann. Der Kaiser schrieb sogleich an Bessières' Wittwe, die Herzogin von Istrien, folgenden Brief:

„Aus meinem kaiserlichen Lager bei Colditz, 6. Mai 1813.

Meine Cousine! Ihr Gemahl ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Ihr und der Verlust Ihrer Kinder ist gross, der meinige aber doch noch erheblicher. Der Herzog von Istrien hat einen schönen Tod gefunden, ohne Qual; er hinterlässt einen fleckenlosen Ruf, das ist für seine Kinder das schönste Erbe. Mein Schutz ist ihnen im Uebrigen sicher, auch sind sie die Erben meiner freundschaftlichen Empfindungen für den Vater. Mögen Sie hierin Veranlassung zum Trost finden und Linderung Ihres Kammers; zweifeln Sie nie an meinem Wohlwollen für Sie. Napoleon.“

Schliesslich wollen wir noch dessen gedenken, was Baudus, damals Adjutant Bessières', in einem Brief vom 1. Mai 1813 über dessen Tod sagt:

„Es ist oft schon von Vorahnungen die Rede gewesen, welche dem Militärstande angehörige Personen in Bezug auf Ihr Ende hatten. Die letzten Lebensstunden des Marschall Bessières liefern dafür ein merkwürdiges Beispiel.

Am 30. April brachte das kaiserliche Hauptquartier die Nacht in Weissenfels zu, desgleichen der Marschall, der das Commando über die gesammte Cavallerie hatte. Als ich am anderen Morgen allein mit ihm am Frühstückstisch sass, bemerkte ich, dass er sehr traurig war, ich vermochte ihn nicht dahin zu bewegen, von einer einzigen der auf dem Tisch stehenden Schüsseln zuzulangen; er gab mir immer zur Antwort, er habe keinen Hunger. Ich bemerkte ihm, dass unsere Vorposten und die des Feindes einander dicht gegenüberständen und dass wir uns auf einen baldigen ernststen Zusammenstoss gefasst machen könnten, der uns verhindern würde, den Tag über etwas zu uns zu nehmen. Endlich gab er meinen Vorstellungen nach und sagte die merkwürdigen Worte:

„Gut! Wenn mich heute Morgen eine Kanonenkugel dahinrafft, so will ich nicht, dass sie mich nüchtern treffe.“

*) Der russische Artillerieoffizier Gorsky war es, der das Geschütz richtete und abfeuerte, dessen Kugel den französischen Marschall zu Boden streckte, Bessières wurde mitten vor die Brust getroffen. (D. Uebers.)

Als wir vom Tisch aufstanden, händigte mir der Marschall den Schlüssel zu seinem Portefeuille ein und sagte dabei:

„Seien Sie doch so gut und holen Sie mir die Briefe meiner Frau.“

Ich that, wie er gewünscht. Er nahm die Briefe und warf sie ins Feuer; er hatte sie bis dahin stets sorgfältig aufbewahrt. Die Frau Herzogin selbst hat mir dies später gesagt und hinzugefügt, der Marschall habe bei seinem letzten Abschied zu verschiedenen Personen gesagt, er werde aus diesem Feldzuge nicht zurückkehren.

Als der Kaiser zu Pferde stieg, that der Marschall dasselbe. Er sah sehr blass aus, seine Züge hatten einen so traurigen Ausdruck, dass ich ganz betroffen davon war. Mich der Worte erinnernd, welche er kurz zuvor gesagt hatte, machte ich einem Kameraden gegenüber die Bemerkung: „Wenn es heute zur Schlacht kommt, so glaube ich, wird Bessières fallen.“

Der Kampf begann. Der Herzog von Elchingen war mit seiner Infanterie in das Dorf Rippach eingedrungen; der Herzog von Istrien beeilte sich, ein Defilé zu recognosciren, aus welchem soeben der Feind verjagt war; er hatte die Absicht, das Defilé von den unter seinem Befehl stehenden Truppen passiren zu lassen. Als er auf der Höhe, welche das Dorf beherrscht, wenn man es auf der Strasse nach Leipzig verlässt, angelangt war, sah er sich einer feindlichen Batterie gegenüber, welche soeben abgeprotzt hatte; die erste Kugel, welche dieselbe abfeuerte, riss einem Quartiermeister von den polnischen Garde-Chevauxlegers den Kopf ab; derselbe war seit vielen Jahren schon Ordonnanz beim Marschall. Der Verlust des treuen Mannes schmerzte den General und er entfernte sich im Galopp von der Stelle. Nachdem er einige Augenblicke die Stellung der Preussen beobachtet hatte, kehrte er, begleitet vom Capitän Bourjoly, seinem Mamelucken Mizza und einigen Ordonnanzen zurück, und indem er sich der Leiche des Quartiermeisters näherte, sagte er:

„Ich will, dass man den jungen Mann beerdige, denn der Kaiser würde ärgerlich sein, wenn er an dieser Stelle einen Unteroffizier seiner Garde getödtet fände; wenn die Stelle hier vom Feinde genommen würde, so würde derselbe beim Anblick der Uniform glauben, die Garde habe hier einen Angriff gemacht.“

In diesem Augenblick traf eine Kugel den Marschall und streckte ihn todt zu Boden.

Er steckte gerade mit der rechten Hand sein Fernrohr in die Tasche, die linke war völlig zerschmettert, ebenso der Ellbogen, die Kugel hatte ihm den Körper zerrissen; die Uhr war, obwohl nicht berührt, stehen geblieben und zeigte den Augenblick des Todes an; sie ist nie wieder aufgezo-gen worden . . .“

Es existirt auch noch ein zweiter Brief, den der Oberst Saint Charles schrieb und der das Obengesagte ergänzt:

„Der Marschall Ney, der an der Tete seines Corps ritt, hatte eben, gefolgt von seinem Generalstabe, das Dorf Rippach zur Linken passirt und hielt in der Höhe der letzten Häuser, um einen Blick über das Terrain zu werfen. Er hatte eine weite, von feindlicher Reiterei bedeckte Ebene vor sich, welche Miene machte, sich unserem weiteren Vordringen energisch zu widersetzen, da traf der Marschall Bessiè-res bei ihm ein, welchem er zurief: „Ah, da bist Du ja. Was machst Du hier ganz allein? Wenn Deine Cavallerie hier wäre, das wäre etwas.“

„Ich habe soeben ihr Vorrücken befohlen“, erwiderte Bessiè-res, „von dort muss sie kommen.“

Er wies mit der Hand nach einer Stelle am Horizont.

In diesem Augenblick wurden von einer feindlichen Batterie einige Kugeln auf unsere Gruppe abgefeuert; eine davon traf den Marschall Bessiè-res, riss ihn vom Pferde und streckte ihn der Länge nach zu Boden, das Blut spritzte und Fleischstücke, von denen auch ich getroffen wurde, flogen umher. Der Feind, dem wir ziemlich nahe waren, schickte sich in dem Augenblick zu einer Attacke an und Ney, indem er Befehl an die Truppentheile gab, den Angreifer gebührend zu empfangen, rief, indem er fortritt:

„Man darf ihn nicht hier lassen.“

Ich verstand, was er wollte, sprang sogleich vom Pferde und schleppte die Leiche, indem ich mich nach irgend einem Schlupfwinkel umsah, in eine Schlucht; nur mit Mühe zog und zerrte ich die Leiche, die ich nicht tragen konnte, dorthin. Plötzlich von lautem Hurrah-geschrei umringt, ohne mich zurecht zu finden, riss ich den Degen aus der Scheide und, in meinem linken Arm die Leiche haltend, erwartete ich den Tod, der mir bei der Vertheidigung meiner theuren Bürde bevorzustehen schien.

Der Marschall Ney war der Erste, der sich auf einer der Höhen,

• welche die Schlucht bildeten, zeigte. Er frug mich sogleich, wie es dem Verwundeten ginge.

„Der ganze Körper ist zerrissen, die Augen drehen sich fortwährend, er stammelt Worte, die ich nicht verstehen kann.“

Ney warf mir ein Fläschchen zu. „Hier,“ rief er, „versuchen Sie ihm etwas davon einzuflößen.“

Ich machte den Versuch, allein die Augen wurden starr, die Lider senkten sich.

„Er stirbt“, rief ich nach oben.

„Man muss ihn fortschaffen,“ rief Ney zurück, „und seinen Tod verheimlichen.“

„Er ist zu schwer, ich kann das nicht allein.“

„Ich werde Ihnen Jemand schicken.“

Bald erschienen auch einige Soldaten, die mir behilflich waren, die Leiche in das nächste Haus zu tragen, dessen Besitzer ein Weber war. Wir legten sie auf ein Bett, ich nahm den Degen an mich, in seinen Taschen war nichts, als eine Uhr und ein Taschentuch. Wir deckten die Bettdecke über die Leiche, und als ich noch darüber nachdachte, was ich weiter thun könne, trat ein Offizier, dem die Thränen über die Backen liefen, herzu. Ich frug ihn, ob er zu den Offizieren des Marschall Bessières gehöre; da er mir erwiderte, er wäre einer der Adjutanten, so übergab ich ihm den Degen, die Uhr und das Taschentuch. Ich kehrte dann auf meinen Posten zum Marschall Ney zurück, dem ich sogleich Bericht erstattete.

„Das ist so unser Schicksal,“ sagte Ney, „ein schöner Tod!“

Bessières war gutherzig, human, edelmüthig, ein gerader, offener Charakter — er war an Allem betheiligt, was die napoleonische Aera an rühmenswerthen Thaten aufzuweisen hat.



E. A. C. J. Mortier.

Herzog von Treviso.

XIV.

Mortier (Eduard Adolph Casimir Joseph),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Treviso.

Er kam in Cateau-Cambrésis am 13. Februar 1768 zur Welt; sein Vater war Deputirter bei den Generalstaaten. Am 1. September 1791 wurde er zum Capitän im 1. Bataillon der „Freiwilligen des Nordens“ ernannt; er nahm an den ersten Kämpfen bei Quiévrain am 30. April 1792 theil; in den Schlachten von Jemappes, Neerwinden, Pellemberg, bei Louvain, bei der Belagerung und Einnahme des Schlosses von Namur, ebenso wie bei der Belagerung von Maestricht 1792 und 93 entfaltete sich sein militärisches Genie und trat sein persönlicher Muth zu Tage.

Als er an der Persiau, zur Zeit der Belagerung von Valenciennes, mit 150 Mann einen detachirten Posten hatte, hielt er sich auf demselben sechs Stunden nach der Räumung des Lagers von Famars und stiess erst bei Bouchain wieder zur Armee. In der Schlacht bei Hond-schooten benahm er sich sehr tapfer und besetzte mit seinem Bataillon die wichtige Stellung von Eskelberk, wo sich Engländer und Hannoveraner stark verschanzt hatten. Bei der Entsetzung von Maubeuge wurde er vor dem Dorfe Dourlers, welches an dem Tage dreimal verloren ging und wieder in die Hände der Unsrigen fiel, schwer verwundet, konnte jedoch am 17. Mai 1794 bereits an der Schlacht von Fleurus, so wie später an der Wegnahme von Mons, Brüssel, Louvain und am Uebergange über die Roer am 3. September 1794 theilnehmen. Mit Kleber ging er sodann nach dem Rhein, um an der Belagerung von Maestricht theilzunehmen und nahm Besitz vom Fort Sanct Peter, er stand unter

Marceau, als bei Neuwied der Rhein überschritten wurde. 1796 commandirte er die Vorposten der Sambre- und Meuse-Armee unter Lefebvre; am 31. Mai warf er den Feind zurück, ging am andern Tag über die Sieg und schlug die Oesterreicher in der Ebene von Ems. Am 4. Juni hatte er den Auftrag, den Feind bei Altenkirchen zu umgehen, während General Lefebvre von vorn angriff. Der Feind, der unter Befehl des Prinzen von Württemberg focht, wurde total geschlagen und verlor 6000 Mann an Gefangenen und 11 Kanonen. Am 4. Juli stand die Colonne des Centrums unter seinem Befehl, welche hinter Wilmsdorf die vom Feind besetzten Höhen angriff; es gab dort einen hitzigen Kampf und wurden 2000 Gefangene gemacht, darunter viele Offiziere. Am 10. Juli forcirte Mortier in der Schlacht bei Friedberg seinen Uebergang über die Nidda; nach hartnäckigem Kampf wurde endlich der Feind geworfen. Nach den Erfolgen bei Butzbach ging Kleber in die Mainebene und nahm am 12. Juli Stellung vor Frankfurt, das ziemlich stark besetzt war; die Garnison verhinderte den Magistrat, auf die Aufforderung zur Uebergabe einzugehen. Den ganzen Tag zogen sich die Verhandlungen hin; um dieselben zu beschleunigen, liess Kleber mit dem Bombardement beginnen. Am 14. wurde Mortier zum Grafen Wartensleben, dem Commandanten, geschickt, um demselben die letzten Vorschläge Kleber's betreffs der Uebergabe vorzulegen. Dieselben wurden auch an demselben Tage noch unterzeichnet (16.) und die französischen Truppen hielten ihren Einzug in die Stadt. Am 19. setzte sich Mortier nach einem Kampfe von mehreren Stunden in den Besitz von Gemmoden^{imden}, wo eine Anzahl mit Munition beladener Kähne in seine Hand fiel. Am 22. verjagte er den Feind aus Schweinfurt und nahm Stellung im Rücken des Grafen Wartensleben, der dadurch gezwungen wurde, die wichtige Stellung von Würzburg zu räumen und nach Bamberg zurückzuweichen; mit ihm zugleich aber drangen auch französische Truppen in die Stadt. Nicht weit von Bamberg, bei Altendorf, hatte der Feind ein Lager; seine Vorposten standen bei Strullendorf; jenseits dieses Dorfes breitet sich eine weite Ebene hin, die dem mit Cavallerie gut versorgten Gegner grossen Vortheil bot. Am 6. August begannen die Reitergeschwader des Feindes und die des General Lefebvre den Kampf, der sich zu Gunsten der Oesterreicher neigte, als unser 8. Kürassierregiment aus dem Dorfe Hirscheid^a mit grossem Ungestüm hervorbricht; dadurch gewinnen die

Wankenden wieder Muth und dem Feinde wird eine vollkommene Niederlage beigebracht.

„Der Generaladjutant Mortier“, so schrieb Kleber in seinem Bericht, „der den verwundeten General Richepanse vertrat, gab mitten im Handgemenge Zeugniß von grosser Kaltblütigkeit. Mit solchen Führern ist der commandirende General überhoben, die Zahl der Feinde zu zählen.“

Nach dem Gefecht von Hirscheid beschloss Kleber, den Feind auf beiden Ufern der Rednitz zwischen Ebermannstadt und Hochstett anzugreifen; infolge dessen nahm die Division Lefebvre ihre Richtung auf die Wisent, und nachdem sie Alles, was vom Feinde sich auf dem rechten Ufer derselben aufhielt, verjagt hatte, stellte sie sich vor Trugendorf auf. Da der Feind bei Ebermanstadt mit 600 Reitern, 1200 Mann Infanterie und einigen Geschützen stand, so wurde Mortier mit einem Bataillon, vier Schwadronen und zwei Kanonen vorgeschickt; schon nach einer Stunde hatte er den Feind zum Rückzuge genöthigt. Am 8. wurde der Feind von ihm aus Greiffenberg vertrieben, am 11. that er das Seinige, um die Uebergabe der Feste Rothenburg herbeizuführen, in welcher man viele Gewehre, einige Geschütze und Massen von Munition vorfand.

Durch eine ganze Reihe von Erfolgen, welche die Sambre- und Meuse-Armee aufzuweisen hatte, war sie am 19. August bei Sulzbach angelangt; vor dem Ort längs der Strasse standen die feindlichen Vorposten, zwischen den Bergen und der rechten Seite des Defiles auf einer von Wald umgebenen Ebene einige Schwadronen und etwas Artillerie. Auf seinem linken Flügel hatte der Feind ebenfalls, und zwar auf einer Höhe, von der aus man eine Meile weit das ganze Vorterrain übersehen konnte, Geschütze aufgefahen. In dieser vorzüglichen Stellung erwarteten die Oesterreicher unseren Angriff; sie hatten ausserdem in jeder Terrainfalte Tirailleure versteckt. Zunächst gingen die Truppen des General Ney vor; nur Fuss um Fuss ist ihnen ein Vordringen möglich, es entwickelt sich ein erbitterter Kampf und bald sind alle unsere Divisionen engagirt. Lefebvre richtet seine Angriffe gegen den rechten Flügel; Mortier mit sechs Carabiniers-Compagnien, zwei Infanterie-Bataillonen und einem Theil der 83. Halbbrigade greift mit solcher Heftigkeit an, dass der rechte Flügel des Feindes nach seinem Centrum hin aufgerollt wird, welches nun seinerseits in Unordnung geräth. Es

war 7 Uhr Abends und noch währte der Kampf, der auf beiden Seiten mit grosser Bravour geführt wurde, da gelingt es der Division Lefebvre, die Höhen zu gewinnen; die Nacht verhinderte die Verfolgung der sich nunmehr zurückziehenden Oesterreicher: die Franzosen bivouakirten auf dem Schlachtfelde.

Nach diesem für Mortier ruhmreichen Tage wurde er durch Jourdan zum Brigadegeneral vorgeschlagen. Mortier erklärte jedoch, ihm wäre das Commando des 23. Cavallerie-Regiments lieber; am 23. Februar 1799 nahm er jedoch die Stellung als Brigadegeneral beim Vortrab der „Donau-Armee“ an; an der Spitze der 26. Halbbrigade trug er wesentlich zur Einnahme der Stadt Liptingen bei.

Später erhielt er dann den Auftrag, mit 2—3000 Mann den Feind bei Offenburg festzuhalten; dies gelang ihm auch vortrefflich, und schon unter dem 25. September 1799 erhielt er zur Belohnung das Patent als Divisionsgeneral. Es wurde ihm die Führung der 4. Division der „Schweizer Armee“ übertragen und er begann seine Operationen mit dem Angriff auf das Dorf Vollishofen, von wo er die Russen zum raschen Rückzuge auf Zürich zwang. Er focht mit Auszeichnung in allen der Einnahme von Zürich vorangehenden und nachfolgenden Gefechten. In Mutzen hielt er mit seiner Division allein Stand gegen ein vom General Rosenberg befehligtes russisches Corps, ja er schlug dasselbe schliesslich, zwang es zu eiliger Flucht und führte gemeinschaftlich mit Massena's Truppen jenes combinirte geschickte Manöver aus, durch welches der Feind völlig aus der Schweiz hinausgedrängt wurde. Mortier nahm alsdann noch theil an den gegen die Oesterreicher in Graubünden stattfindenden Operationen.

Als nach dem Frieden von Amiens die Franzosen abermals zu den Waffen griffen, wurde Mortier vom ersten Consul bestimmt, sich Hannovers zu bemächtigen. Er überschritt mit 14 000 Mann den Waal und drängte die Hannoveraner unter Walmoden zurück; er erzwang am 3. Juni 1803 den Vertrag von Suhlingen, durch welchen die Franzosen die Herren im Kurfürstenthum wurden.*) Er erhielt für sein kluges

*) Hannover war von dem englischen Cabinet im Stich gelassen: „Wir legen gar keinen Werth auf die Verbindung mit dem Kurfürstenthum, das Schicksal Hannovers kann keinen Einfluss auf die Entschliessungen der Krone Englands üben“, hatte es durch den Mund Lord Hawkesbury's der Welt verkünden lassen. Damit war das Schicksal Hannovers besiegelt, denn die Proteste, die Preussen und Russland gegen eine französische Occupation erhoben, bedeuteten nichts. Mortier hatte aus dem Cabinet des Consuls den Befehl erhalten: „Vorwärts! Erdrücken Sie die hannöversche Armee und zwingen Sie dieselbe, die Waffen zu strecken.“ Preussen schickte damals den Cabinetsrath Lombard nach Paris, um bescheidene Einsprache

und energisches Vorgehen die lobende Zustimmung des ersten Consuls und wurde zu einem der vier Commandeure der Consulargarde ernannt.

Nachdem er am 19. Mai 1804 zur Marschallswürde erhoben war, erhielt er im September 1805 ein hohes Commando in der gegen Oesterreich bestimmten Armee; bei Linz setzte er über die Donau, um auf dem linken Ufer zu operiren. Bei dem Dorfe Lioben nahm er, nach Einnahme von Dürrenstein am 10. November, Stellung, um ein russisches Corps, welches im Anmarsch war, zu erwarten. Am 11. bei Tagesanbruch begannen auch die russischen Vortruppen den Kampf. Die auf Lioben herandringenden Harste wurden von dem 4. leichten und dem 100. und 103. Linienregiment übel empfangen, sie wurden schliesslich, nachdem ihnen sechs Fahnen, fünf Kanonen und 4000 Gefangene abgenommen waren, zurückgeworfen. Die Russen waren so zahlreich, dass sie trotz des empfindlichen, ihnen zugefügten Schadens doch noch zu einem neuen Angriff vorgingen. Mortier wartete nur die Ankunft der Colonne des General Dupont und die Reserve-Artillerie ab, in der Nacht machte er sich mit dem General Gazan und einer Cavallerie-Abtheilung auf, um den Erwarteten entgegenzugehen, als sich plötzlich auf den umliegenden Höhen feindliche Truppen zeigten, welche auch bei Dürrenstein sofort zum Angriff übergingen; die 4000 Franzosen auf dem Plateau von Lioben waren in einer schlimmen Lage; vor und hinter ihnen zeigte der Feind beträchtliche Truppenmassen, links war ein zerklüftetes, unpassirbares Terrain, rechts die Donau. Während Mortier mit seinen Offizieren sich berieth, liess der tapfere Major Henriot ihm sagen, dass, wenn man die Bewegung, welche er im Begriff wäre, vorzunehmen, unterstützen wolle, er dafür stünde, die Gefährdeten zu retten.

Mortier war mit dem Plane Henriot's einverstanden und gab zu sofortigem Angriff Befehl. Henriot wandte sich, als er dies bemerkte, an seine Grenadiere mit den Worten:

zu erheben. „Was wollen Sie“, schrie ihn der erste Consul an, „der Mortier ist in Hannover eingerückt »comme un polisson« (wie ein Hanswurst), die Hannoveraner hätten ihn ja hinausjagen können.“ — Dazu waren die Hannoveraner aber wohl schwerlich in der Lage; ihre Oberbefehlshaber, der alte Walmoden und der Herzog von Cambridge, Sohn Georg III, hatten zu dem Hinausjagen nicht das Zeug, ja es ist erwiesen, dass den hannöverschen Regimentern verboten war, das Feuer der rasch vordringenden Truppen Mortier's zu erwidern — die oben erwähnte Suhlinger Convention bildete den Abschluss. Viel Ehre gab es dabei für Mortier nicht. Das arme Hannover wurde als erobertes Land behandelt und innerhalb von zwei Jahren und etlichen Monaten ihm die ungeheure Summe von 26 Millionen Thalern abgepresst. Einem On dit zufolge ist ein erheblicher Theil dieses Geldes den verschwenderisch lebenden Damen der Familie Bonaparte durch Mortier, der sich übrigens selber genugsam bedachte, zugute gekommen. (D. Uebers.)

„Kameraden! Wir sind umzingelt von 30 000 Russen, wir sind unsrer nur 4000, aber die Franzosen zählen ihre Feinde nicht. Wir werden ihnen zu Leibe gehen. Grenadiere des Hundertsten! Euch steht die Ehre des ersten Angriffs zu! Seid eingedenk, dass es darauf ankommt, die französischen Adler zu retten!“

Ein allgemeiner Zuruf ist die Antwort. Henriot lässt die letzten Cartouchen vertheilen und ruft der kampfesmuthigen Schaar noch zu: „Keinen Pardon! Es sind Russen!“ — die Sturmcolonne setzt sich in Bewegung. Ein erfolgreicher Bajonnetkampf, der die erste Linie wirft, dann eine Salve, vor der die zweite erschrickt; die nachfolgenden Angreifer, für deren Vordringen die ersten sich zur Seite schiebend Platz machen, befolgen dasselbe Manöver. Der erschütterte Feind kommt bald ins Wanken, wirft sich auf die Rückwärtsstehenden und während die Nacht hereinbricht, geräth er in volle Unordnung; einige russische Abtheilungen stecken, um sehen zu können, das Dorf Lioben in Brand, die 500 darin befindlichen Verwundeten erheben ein Mark und Bein erschütterndes Klagegeschrei und Schrecken reiht sich an Schrecken. Die Russen verloren 6000 Mann, drei Generäle, viele Fahnen und Kanonen — Mortier hatte mit 4000 Mann der Armee Kutusow's die Stirne geboten!

Während des Feldzuges von 1806 commandirte Mortier das 8. Corps, bestehend aus französisch-holländischen Truppen; am 1. October besetzte er Cassel, am 20. November war er in Hamburg. Im Jahr 1807 schlug er die Schweden bei Anklam und nahm hervorragenden Antheil an der Schlacht von Friedland.

Im Jahre 1808 wurde er Herzog von Treviso und erhielt eine Dotation von 100 000 Frcs. Rente auf die Domainen des früheren Kurfürstenthums Hannover. Im August desselben Jahres wurde er Commandeur des 8., in Spanien stehenden Corps, mit welchem er die Belagerung von Saragossa mitmachte und die Schlacht von Ocana gewann. Auch die Belagerung von Cadix war ihm übertragen; am 19. Februar 1811 siegte er in der Schlacht von Gevora.

Während des russischen Feldzuges stand er an der Spitze der „jungen Garde“; ihm fiel in Moskau die Aufgabe zu, den Kreml in die Luft zu sprengen.*) 1813 nahm er mit der jungen Garde, die er

*) Am 23. October verliess Mortier mit der Nachhut der Reste der „grossen Armee“ Moskau, nachdem er den Befehl Napoleons, den Kreml in die Luft zu sprengen, nur in sehr oberflächlicher Weise befolgt hatte. (D. Uebers.)

reorganisirt hatte, an den Schlachten von Lützen, Bautzen, Dresden, Wachau, Leipzig und Hanau theil; 1814 während des Feldzuges in Frankreich war Mortier in Paris und hatte den Auftrag, dem Vordringen des Feindes aus der Ebene von St. Denis die Spitze zu bieten. Er hielt sich tapfer und verliess seinen Posten erst, nachdem der Herzog von Ragusa (Marmont) eine Vereinbarung betreffs der Räumung von Paris getroffen hatte.

Am 8. April erklärte er sich für die provisorische Regierung; am 22. wurde er als Commissar nach Lille geschickt und erhielt später als Gouverneur die dortige 16. Militärdivision. Der König ernannte ihn zum Ritter des heiligen Ludwig und zum Pair von Frankreich. Er war noch in Lille, als Napoleon von Elba zurückkehrte, wurde Mitglied der neuen napoleonischen Pairskammer und am 30. April 1815 General-Inspecteur der Grenzfestungen von Calais bis Landau. Bei der zweiten Restauration wurde er aus der Liste der von Ludwig XVIII reformirten Pairskammer gestrichen. Seine Ernennung zum Beisitzenden des über Ney verhängten Kriegsgerichtes lehnte er ab. Am 27. December 1815 wurde ihm das Commando der 16. Militärdivision entzogen, am 10. Januar 1816 aber erhielt er das der 15. in Rouen. In demselben Jahre wurde er vom Departement du Nord in die Kammer gewählt, 1819 aber durch königliche Verfügung wiederum Mitglied der Pairskammer. Am 11. December 1831 wurde er Grosskanzler der Ehrenlegion, 1834 Kriegsminister und Premierminister, legte jedoch am 12. März 1835 diese beiden hohen Posten nieder und blieb nur Grosskanzler der Ehrenlegion. Er begleitete den König Louis Philipp zu der grossen Truppenbesichtigung am 29. Juli 1835; auf dem Wege dorthin befiel ihn ein plötzliches Unwohlsein, er lehnte aber die Aufforderung, sich zurückzuziehen ab, indem er bemerkte:

„Mein Platz ist neben dem König inmitten der Marschälle.“

Kaum hatte er dies gesagt, als er getroffen von einem Projectil der Höllemaschine Fieschi's vom Pferde stürzte; man trug ihn in ein nahegelegenes Café, wo er nach einigen Augenblicken verschied — so starb durch die Kugeln eines Mordgesellen Der, der in den dreissig Jahren seiner ruhmreichen Soldatenlaufbahn dem Schlachtentode so oft glücklich entronnen war.*)

*) Mortier's Frau war eine Coblenzerin, Eva Himmes, die Tochter des Wirthes vom „wildem Mann“; sie starb 1855 in Paris. (D. Uebers.)



D. C. Pérignon.
Marschall des Kaiserreiches.

XV.

Pérignon (Dominicus Catharina),

Marschall des Kaiserreiches.

Am 31. Mai 1754 wurde Pérignon in Grenade (Haute Garonne) geboren; er wählte den Soldatenstand und wurde, gefördert durch die gesellschaftliche Stellung seiner Familie, bei den „königlichen Grenadiern der Guienne“ Lieutenant (18. August 1784), als solcher auch Adjutant des Grafen Oeirssac, verliess aber bald darauf den Dienst wieder, lebte zurückgezogen in seiner Geburtsstadt und wurde 1791 von den Bewohnern als Deputirter für die constituirende Versammlung gewählt. Er zeichnete sich in derselben durch festes, umsichtiges Benehmen aus und hielt sich von den extremen Parteien fern. Als der Krieg ausbrach, eilte er wieder zu den Fahnen und wurde am 16. September 1792 Oberstlieutenant in der „Pyrenäen-Legion“; diese aber wurde unter seinem Oberbefehl den Spaniern in den ersten Revolutionsjahren äusserst gefährlich. Pérignon kam oft in die Lage, sich als ein persönlich tapferer Mann zu zeigen, namentlich auch im Juli 1793. Die Spanier hatten sich in Besitz der Meierei von Serre gesetzt und diesen Platz befestigt. Es kam darauf an, denselben wieder wegzunehmen. Pérignon hatte Befehl, die Stellung auf der rechten und linken Seite gleichzeitig anzugreifen. An Artillerie fehlte es ihm zunächst, allein er liess sich dadurch nicht abhalten, den Kampf zu beginnen, der jedoch erst zu einem entscheidenden wurde, als der General-Adjutant Poinot ihm einige Geschütze zuführte; trotzdem trat ein gefährlicher Augenblick ein, als die spanische Reiterei plötzlich daherstürmte. Pérignon sieht, wie seine

Jäger zurückweichen, er hält ihnen vor, wie schmachvoll es für sie ist, ihre Offiziere im Stich zu lassen, ergreift Gewehr und Patrontasche eines Verwundeten und tritt als gemeiner Soldat in die Reihen des Regiments „Grenadiere der Champagne“. Als seine Jäger sich wieder angesammelt hatten, stellte er sich wieder an deren Spitze und nun war auch die Meierei von Serre bald genommen. Einige Tage später wurde er Brigadechef.

Am 8. September gab es bei Peyrstortes wieder einen für Pérignon ruhmreichen Kampf. Es ging damals den französischen Truppen sehr schlecht, sie litten Mangel am Nothwendigsten; es kam darauf an, durch Wegnahme des Lagers von Peyrstortes Perpignan zu retten. An der Spitze von 2000 Grenadieren rückte er in der Nacht gegen die Spanier vor, die ihn mit einem fürchterlichen Artilleriefeuer empfingen. Schon sind 500 der Seinigen gefallen, ein Wanken zeigt sich und ein Straucheln, an vielen Stellen weichen sie zurück, da setzt Pérignon sich an die Spitze und es gelingt ihm, mit stürmender Hand die erste Vertheidigungslinie zu nehmen: endlich ist das ganze Lager mit seinen Vorräthen in seiner Hand; der tapfere Pérignon hatte einen Bajonnettstich in's Bein bekommen: er wurde am 12. September Brigade-, am 25. December Divisionsgeneral.

Der Feldzug von 1794 begann mit glänzenden Erfolgen für Pérignon. Am 21. April rückte die ganze von Dugommier befehligte Armee gegen die in der Ebene von Boulon hinter Schanzen aufgestellten Spanier vor. Pérignon's Division überschreitet den Tech zwischen Saint-Jean-de-Pagès und Bagnouls-les-Aspres. Nach achstündigem Kampfe erobert er das stark befestigte Dorf Montesquiou, das den rechten Stützpunkt der feindlichen Stellung bildete. Am andern Tage erfolgte dann der Angriff auf das Lager von Boulon, nach hartnäckiger Gegenwehr liessen die Spanier Schanzen, Artillerie, Bagage, kurz Alles im Stich und wandten sich zu wilder Flucht. Nun ging Pérignon über die Pyrenäen und stellte sich auf der Strasse von Figueiras so auf, dass die Verproviantirung von Bellegarde den Spaniern unmöglich gemacht wurde, seine Manöver waren so kühn und geschickt, dass es am 7. Juni nach dem Gefecht bei la Jonquièrre gelang, Bellegarde, den einzigen noch auf französischem Grund und Boden von den Spaniern besetzten Platz ihnen wieder zu entreissen.

Die Schlacht vom 17. November am schwarzen Berge, in welcher Dugommier fiel, trug dem General Pérignon neue Lorbeeren ein. Das von ihm commandirte Centrum behauptete siegreich während der ganzen Schlacht seine Stellung. Dugommier konnte ruhig sterben, da er das Obercommando in den Händen eines so würdigen Generals wusste.

Drei Tage später wurde die Schlacht bei Escola geschlagen, in welcher Pérignon als General en chef commandirte; es war ein harter Kampf, denn etwa 100 Schanzen, gespickt mit Kanonen und von 50 000 Mann vertheidigt, ein fortificatorisches Ensemble, an welchem die Spanier sechs Monate gearbeitet hatten, mussten genommen werden. Innerhalb von sechs Stunden fielen diese Schanzen und Redouten dem Bajonnett der Unsrigen anheim. Den Spaniern wurden drei Generäle getödtet; der höchstcommandirende General La Union wurde unter den Todten gefunden. 300 Geschütze fielen in die Hände des Siegers. Nach dieser Niederlage versuchten die Spanier vergeblich, sich auf den Höhen von Liers festzusetzen, wo sie unter den Kanonen von Figueiras ein verschanztes Lager errichtet hatten. Allein auch hier mussten sie vor den Verfolgenden weichen; gleich darauf fiel das berühmte Castel San Fernando, dessen Geschütze nun gegen die Stadt Figueiras gerichtet wurden. Mit einer Garnison von 9128 Mann ergab sich am 27. November die Stadt; 200 Kanonen und ungeheure Massen von Lebensmitteln wurden erbeutet.

Die kleine Feste Rosa, die durch die spanische Flotte immer von Neuem verproviantirt wurde und durch das Fort de la Trinita, das auf einem hohen Felsen lag, beherrscht war, schien für lange Zeit dem Vordringen des französischen Heeres Halt gebieten zu sollen. Pérignon aber fasste den kühnen Entschluss, das Fort, dem man den Beinamen „Rosenknospe“ gegeben hatte, zu nehmen, obwohl die Hindernisse unüberwindlich schienen. Es war ein steiler Felsen zu erklimmen, der sich etwa 2000 Toisen über dem Meeresspiegel erhob und von dessen Gipfel das Fort „Rosenknospe“ eingesehen werden konnte; dort hinauf musste man, dort mussten Batterien errichtet werden. Die Ingenieure erklärten, dies wäre ein Ding der Unmöglichkeit.

„Das Unmögliche“, erwiderte der General, „ist es, das ich im Auge habe.“

Es wurde ein Weg von etwa drei Stunden den Felsen hinauf angelegt, Kanonen wurden fast senkrechte Wände emporgezogen; Soldaten,

Offiziere, Generäle selbst legten Hand an das schwierige Unternehmen. Kugeln und Bomben, aller Schiessbedarf wurde mühsam emporgeschleppt: es brannte Jeder von Ungeduld, dieses Wunder eines Angriffs vollendet zu sehen. Endlich war eine 24pfündige und eine Mörserbatterie oben errichtet. Die Spanier waren ausser sich vor Erstaunen, als sie sich plötzlich von dieser Seite angegriffen sahen, endlich aber war die Bresche gelegt und Pérignon, an der Spitze der Stürmenden wie immer, eroberte das Fort. Vierzehn Tage hatte die Belagerung gedauert, und während derselben fehlte es dort oben den Belagerern an Allem; Pérignon ging mit gutem Beispiel voran, Alles vorsehend, Alles anordnend mit unerschütterlicher Ruhe. Eines Tages fiel eine Bombe zu seinen Füßen nieder, die Zündschnur brannte noch; man ruft ihm von allen Seiten zu, sich zu Boden zu werfen, man glaubte ihn verloren, allein die Bombe platzte, ohne dass ihn wunderbarer Weise ein einziges Sprengstück traf: er wurde nur mit Erde beworfen; eines solchen Beispieles bedurfte es, um die Soldaten zu Helden zu machen.

Nachdem das Fort gefallen war, musste auch noch die Stadt Rosa genommen werden, deren Garnison mit der Flotte, welche einer der tüchtigsten Admirale Spaniens befehligte, in Verbindung stand. Die Jahreszeit war rauh, die Soldaten standen oft bis an den Leib im Schnee. Am 1. Februar 1795 aber setzte sich Pérignon an der Spitze einer Grenadiercolonne zum Sturm in Bewegung — es war 5 Uhr Morgens, um 8 Uhr waren alle detachirten Werke genommen und bald fiel auch die Stadt Rosa selbst; 70 Tage hatte die Belagerung, eine der schwierigsten, die es je in der Kriegsgeschichte gab, gedauert. Auf beiden Seiten war mit grosser Tapferkeit und Ausdauer gefochten: beide Nationen können stolz sein auf die Ihrigen, die Vertheidiger sowohl wie die Sieger: diese Episode ist reich an heroischen Thaten. Die Kämpfe aber dauerten in der Nähe von Rosa weiter fort, es fanden täglich Gefechte statt und Pérignon war auf dem besten Wege, ganz Catalonien zu besetzen, als Spanien Friedensunterhandlungen eröffnete. Schon mehrere Monate vorher hatte der commandirende General der spanischen Armee, Don Joseph de Hurrutia, mit Pérignon über den Frieden verhandelt, allein Alles war an der Starrköpfigkeit des Convents und dem Wankelmuth des Wohlfahrtsausschusses gescheitert.

Der am 22. Juni 1795 zu Basel endlich abgeschlossene Vertrag

machte diesen erbitterten, blutigen Kämpfen ein Ende, und der erste Held derselben wurde für würdig befunden, die Republik am Hofe zu Madrid zu vertreten, wo er mit der grössten Auszeichnung empfangen wurde. Im Juli 1796 sollte zwischen Frankreich und Spanien ein Schutz- und Trutzbündniss abgeschlossen werden, Pérignon wurde dazu mit umfassenden Vollmachten ausgestattet, und durch sein diplomatisches Geschick kam dasselbe auch zu Stande; es wurde am 12. September durch die beiderseitigen Kammern ratificirt.

Im Jahre 1797 wurde Pérignon von seinem Posten abberufen und erhielt ein Commando in der italienischen Armee; diese Armee hatte damals Unglück gehabt, die frühere Energie schien ihr abhanden gekommen zu sein, das Directorium war endlich dahinter gekommen, dass hier eine Wandlung nöthig sei. Als Pérignon in Italien eintraf, um das Commando einer Division zu übernehmen, war der grösste Theil der früheren französischen Besitzungen in die Hände der österreichisch-russischen Verbündeten gefallen, die schwache, innerlich zerrüttete Armee leistete dem an Zahl überlegenen Feind kaum noch Widerstand. Pérignon hatte den linken Flügel dieser Armee nach Piemont zu führen; sein Muth, sein Eifer überwandten so manches Hinderniss, allein seine Lage war infolge davon, dass die Landleute sich überall zu Gunsten der Oesterreicher erklärten und bewaffneten, äusserst schwierig. Da kam die Schlacht von Novi (15. August 1799), in welcher Joubert fiel und Pérignon alle die glänzenden Eigenschaften, welche er in der „Ost-Pyrenäen-Armee“ gezeigt hatte, von Neuem bewährte.

Er befehligte am Schlachttage den linken Flügel; seine beiden Divisionen, die eine unter General Grouchy, die andere unter General Lemoine, hatten die Thäler der Bormida und des Tanaro zu decken. Dem Feinde war es gelungen, sich in den Besitz der Strasse zwischen Novi und Gavi zu setzen, beim Dorfe Pasturana aber leistete Pérignon mit seinen Grenadieren heftigen Widerstand; leider wurde er schwer verwundet, er hatte sieben Säbelhiebe über Stirn und Arme und fiel halbtodt dem Feinde in die Hände. Der Grossfürst Constantin nahm sich des Gefangenen an und sorgte nach Möglichkeit für seine Pflege; Pérignon, seiner eigenen Schmerzen vergessend, dachte auf seinem Schmerzenslager nur an seine Mitverwundeten.

„Kümmern Sie sich nicht weiter“, so sagte er zu den Chirurgen,

„um meinen Zustand; wenden Sie Ihre Fürsorge vielmehr jenen Tapferen zu, die deren mehr bedürfen als ich.“

Als er, wieder geheilt, nach Frankreich zurückkehrte, fand er in der Hochachtung seiner Mitbürger einen Lohn für seine Thaten. Bonaparte, damals erster Consul, machte ihn zum Senator, um dem Verwundeten von Novi den Dank des Vaterlandes auszudrücken.

Die militairische Laufbahn Pérignon's war damit zu Ende. Ein Erlass vom 11. September 1802 ernannte ihn zum General-Commissar in der Grenzregulirung, welche nach dem spanisch-französischen Frieden vom Jahre III im Artikel 7 des Vertrages bestimmt war. Seine Kenntnisse des Terrains kamen dem patriotischen Eifer zu statten, mit welchem er sich seiner Aufgabe unterzog.

Als das Kaiserreich in's Leben trat, wurde Pérignon der Marschalltitel verliehen; auch wurde er in den Grafenstand erhoben und 1806 am 18. September General-Gouverneur der Herzogthümer Parma und Piacenza; am 23. Juli 1808 kam er nach Neapel, um dort den Marschall Jourdan als Commandeur der französischen Besatzung und Gouverneur des Königreiches Neapel abzulösen. Er blieb bis zum Jahre 1814 auf diesem Posten, d. h. bis zu dem Augenblick, als Murat die Sache des Kaisers aufgab*) und sich den Verbündeten anschloss. Pérignon war kaum in Paris eingetroffen, als auch schon der Einzug des Feindes erfolgte.

Der Marschall stimmte im Senat für die Auflösung des Kaiserreiches, und Ludwig ernannte ihn zum Mitgliede der Commission, welche die Dienstverhältnisse der alten Offiziere der Emigranten-Armeen feststellen sollte. Auch wurde er unter dem 4. Juni 1814 Mitglied der neuen Pairskammer.

Pérignon war Gouverneur der 10. Militärdivision, als Napoleon von Elba zurückkehrte; er war gerade auf seinem Landsitz in der Nähe von Toulouse; er entwarf gemeinschaftlich mit dem Marquis de Vitrolles einen Plan, um im Süden Frankreichs der neuen Usurpation Widerstand zu leisten; allein die Sache kam nicht zu Stande und an den Ereignissen der Hunderttage blieb er unbetheiligt. Am 10. Januar 1816 wurde er Gouverneur der 1. Militärdivision, Commandeur des Ordens vom heiligen Ludwig und am 30. Juni 1817 zum Marquis erhoben.

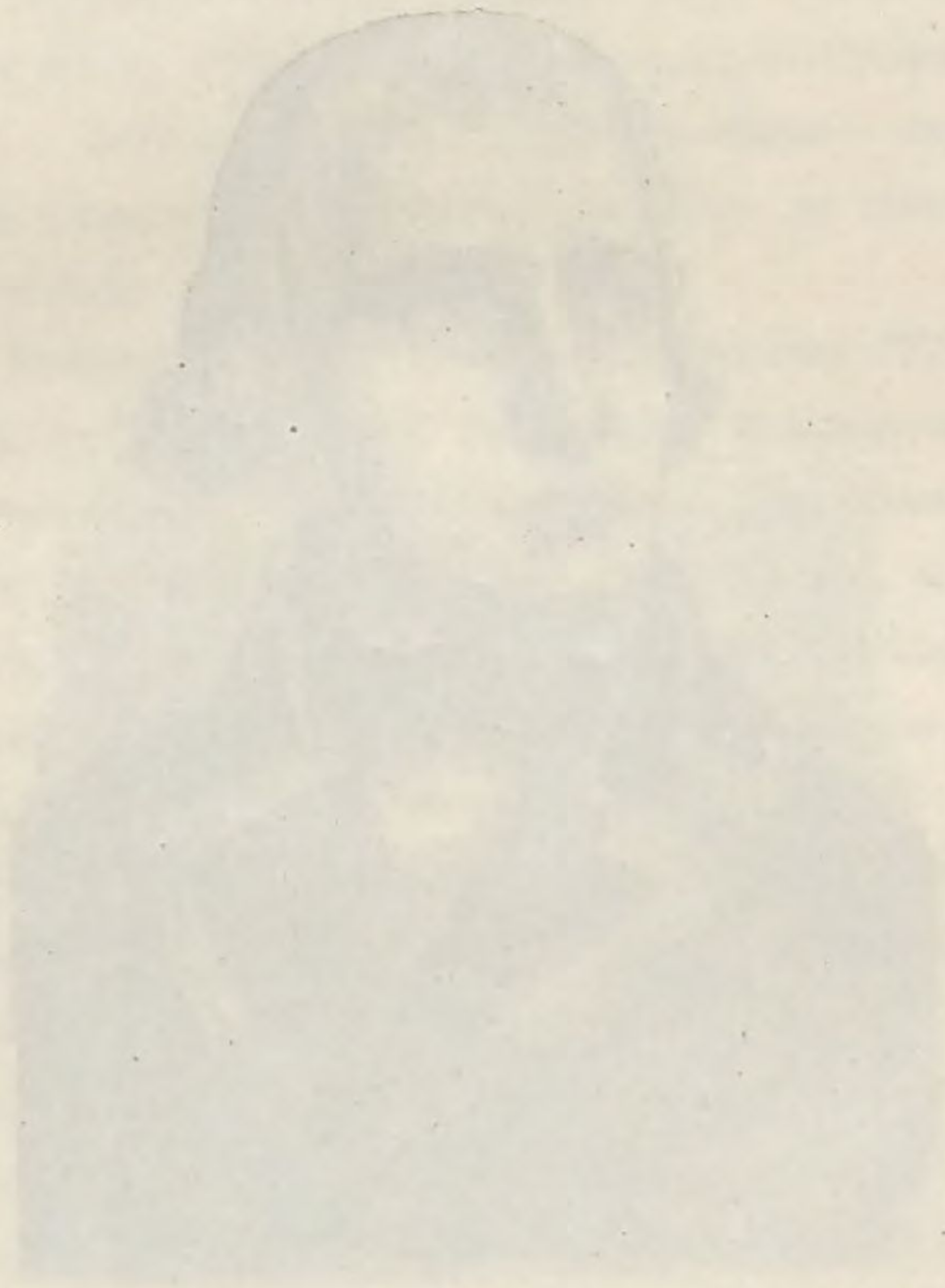
Er ist am 25. December 1818 in Paris gestorben.

*) Man sehe: J. Turquan, „Caroline Murat, Königin von Neapel“, deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig 1896, S. 196 und 197.



J. M. Ph. Sérurier.

Marschall des Kaiserreiches.



XVI.

Serurier (Johann Matthias Philibert),

Marschall des Kaiserreiches.

Am 8. December 1742 ist Serurier zu Laon geboren. Mit 13 Jahren trat er bereits als Lieutenant in die Miliz seiner Vaterstadt. Als die Revolution ausbrach war er Capitän im Regiment „La Tour du Pin“. Er hat im Ganzen 34 Jahre gedient, davon als Capitän 11 Jahre in Hannover, Portugal und auf Corsica; verwundet wurde er bei Warburg am 31. Juli 1760.

Unter dem General Biron, welcher 1793 die italienische Armee unter sich hatte, zeichnete sich Serurier als Oberst des 70. Regimentes am Col di Negro, beim Belvedere, bei Utella und Lantosca (14. Februar) aus. Am 22. August desselben Jahres wurde er Brigadegeneral und bei der Armee der West-Pyrenäen verwendet; er gehörte zur Division des linken Flügels und eroberte am 29. April 1794, unter Oberbefehl des General Garnier stehend, die feindlichen Stellungen bei Saorgio und Saint Martin; 60 Kanonen, grosse Kriegsvorräthe und etwa 2000 Gefangene waren der Preis des Sieges.

Am 13. Juni 1795 erhielt er das Patent als Divisionsgeneral und schlug als Führer der rechten Flügeldivision am 7. Juli den Feind am Col di Tenda. Die Bescheidenheit, mit welcher er über die glorreiche Waffenthat Bericht erstattete, macht ihm ebensoviel Ehre wie diese selber. Er rühmte vor Allem die Tapferkeit seiner Untergebenen und erschien in seinem Bericht nur als Einer, der Zeuge des Kampfes war.

In der Nacht zum 31. August versuchte der Feind bei sehr schlechtem Wetter den Pass von Pierre-Etroite mit 1500 Mann zu

passiren; Regen, Schnee und dichter Nebel erleichterten ihm die Annäherung an den Posten von Ceriso, der keinen Widerstand zu leisten vermochte. Gegen Mitternacht erfuhr man in Saint-Martin, dass der Feind in raschem Vordringen sei. Serurier liess sofort Generalmarsch schlagen, sammelt 350 Mann um sich und eilt nach dem Eingange des Dorfes, vor welchem der Feind bereits angelangt ist. Es entspann sich ein heftiger, blutiger Kampf; die Franzosen ersetzten ihre geringe Anzahl durch ihre Behendigkeit, ihre Kühnheit und Ausdauer und gegen 6 Uhr Morgens zog sich der Feind auf dem Wege, auf welchem er gekommen war, zurück unter Hinterlassung von Verwundeten und Gefangenen. Der commandirende General Kellermann sagte in seinem Bericht in Bezug auf Serurier:

„Es liegt mir ob, Ihnen von der vortrefflichen Haltung dieses Generals zu sprechen. Dem Muth, der Kaltblütigkeit dieses ausgezeichneten Offiziers ist der Erfolg des Kampfes zuzuschreiben; es ist ihm gelungen, einen siegreichen Feind zu schlagen, der schon bis an sein Hauptquartier vorgedrungen war.“

Der Ruf Serurier's verbreitete sich schnell und als am 27. März 1796 Bonaparte den Oberbefehl über die italienische Armee erhielt, wurde Serurier durch seine glänzenden Waffenthaten in den Feldzügen 1796 und 97 ein berühmter Held. In dem ersten dieser Feldzüge hatte er den Tanaro und das Thal von Oneille zu decken. Am 16. April siegte Bonaparte bei Dego, Montezemolo und San Giovanni und bewerkstelligte dadurch seine Verbindung mit Serurier, der die Höhen von Batisolo, Bagnasco und Ponte Nocetto besetzt hatte.

„Ihm verdanken wir den Sieg bei Mondovi am 22. April“, schrieb Bonaparte dem Directorium.

Der von Ceva verjagte Feind hatte am Zusammenfluss der Cursaglia mit dem Tanaro Aufstellung genommen, seine Rechte lehnte sich an Notre-Dame-de-Vico, sein Centrum an die Bicocca. Die Stellung war imposant an zwei tiefen, reissenden Flüssen, deren Brücken sämtlich zerstört, deren Ufer mit Batterien besetzt waren.

Am 20. ging Serurier über eine bei Torre geschlagene Brücke und vertrieb die Oesterreicher aus dem Dorfe Saint Michel. Zugleich war Massena über den Tanaro unweit Ceva gegangen und hatte das Dorf Lesagno besetzt. Der feindliche Anführer General Colli, den Kampf in

so ausgedehnter Linie fürchtend, liess seine ganze Artillerie fortschaffen und zog auf der Strasse von Mondovi ab.

Unter den Mauern von Mantua, nachdem er das Seinige zu dem glücklichen Uebergange über den Mincio beigetragen hatte, pflückte Serurier frische Lorbeeren; ihm war die Belagerung von Mantua übertragen.

Inzwischen hatte der Feind grosse Verstärkungen an sich gezogen, ein neuer Feldzug begann, der jedoch nur fünf Tage dauerte und durch die glänzendsten Erfolge der französischen Waffen bezeichnet ist. Der Kampf bei Lonato am 31. Juli war einer der denkwürdigsten, zugleich einer der ruhmreichsten für Serurier. Am 5. August in der Tagesfrühe bei Castiglione standen sich beide Armeen einander kampfbereit gegenüber. Bonaparte liess die seinige eine rückgängige Bewegung machen, um den Feind auf sich zu ziehen, während er jeden Augenblick die Division Serurier von Marcaria her erwartete, welche den linken Flügel Wurmser's im Rücken fassen sollte. Kaum war die Division Serurier in Sicht und gegen den linken Flügel Wurmser's zum Angriff vorgegangen, als Bonaparte einige Bataillone gegen eine Verschanzung vorgehen liess, welche die Oesterreicher mitten in der Ebene angelegt hatten. General Marmont betheiligte sich mit 20 Geschützen am Kampfe und die wichtige Stellung wurde genommen, damit war auch der Sieg zu Gunsten der Unsrigen entschieden.

Später, als die Engländer bei Campiglia, unweit von Piombino gelandet waren, musste Serurier, der damals mit seiner Division in Toscana stand, Massregeln ergreifen, um sie, falls sie einen Angriff auf Livorno versuchen sollten, zurückzuwerfen. Seine Lage war, da die Toscaner freundliche Beziehungen zu den Engländern unterhielten, eine sehr schwierige, aber er überwand mit Geschick und Energie alle Hindernisse.

Am 11. Januar 1797, als Bonaparte von Neuem sein Augenmerk auf Mantua richtete, wurde Serurier, der ja schon einmal die Belagerung geleitet hatte, von Neuem mit der Blockade beauftragt. In der Nacht zum 16. machte die Besatzung einen Ausfall, der sich gegen die Angriffslinien bei San Antonio richtete, während sich zugleich von der Citadelle her Ausfallscolonnen auf La Favorita stürzten. Serurier hatte sich um ein Uhr Morgens in Bewegung gesetzt, um diesen Posten zu besetzen. Die Spitze seiner Colonne wurde auch bald handgemein mit dem Feinde,

dem sie beträchtliche Verluste beibrachte, während zugleich General Victor mit der 57. Halbbrigade auf denselben eindrang. General Provera, der die aus der Citadelle ausgefallenen Truppen befehligte, streckte in offenem Felde, auf dem die Oesterreicher 3000 Mann an Todten eingebüsst hatten, die Waffen; 5000 Gefangene mit dem General an der Spitze und 20 Geschütze fielen in die Hände der Unsrigen.

Wurmser, der in Mantua commandirte, machte noch mehrere erfolglose Ausfälle und capitulirte endlich am 2. Februar. Diese Capitulation abzuschliessen, war dem General Serurier übertragen. Er sagt in seiner: „Capitulation zwischen Sr. Excellenz dem Generalfeldmarschall Grafen Wurmser, commandirendem General der Armee Sr. Majestät des Kaisers und Königs und dem Divisions-General Serurier, Commandeur der französischen Truppen vor Mantua“ u. A. Folgendes:

„Der General en chef Bonaparte hat in seinem Berichte an das Directorium, datirt den 3. Februar 1797, bereitwillig dem Feldmarschall Wurmser die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass der Sieg über ihn ebenso ruhmreich sei, als er dem Glück zu verdanken wäre.

Ich bin darauf bedacht gewesen, sagt er, der französischen Grossmuth einem 70jährigen General gegenüber, dem der Zufall in diesem Feldzug hart mitgespielt hat, der trotzdem nicht aufgehört hat, eine Beharrlichkeit und einen Muth an den Tag zu legen, welchen die Geschichte anerkennen wird, passenden Ausdruck zu geben. Die grosse Anzahl Derjenigen, welche stets bereit sind, das Unglück zu schmähen, werden nicht verfehlen, Wurmser zu verfolgen, allein die Nachwelt wird ihn rächen.

Es muss auch bemerkt werden, dass der General Bonaparte, geleitet von einem Zartgefühl, welches man nur bei vornehmen Naturen findet, dem alten Feldmarschall den Schmerz erspart hat, dem jungen Eroberer Italiens seinen Degen zu übergeben, und dass Wurmser nach den römischen Staaten abgereist ist, ehe die Garnison die Festung verliess. Wurmser war gerührt von dem Edelmuth Bonaparte's; er hat ihm darauf mit der Benachrichtigung eines gegen ihn, Bonaparte, geplanten Attentates seinen Dank ausgedrückt.“ —

Der Garnison von Mantua war der Abzug mit kriegerischen Ehren gestattet, die Waffen wurden im Glacis niedergelegt; die Garnison blieb kriegsgefangen bis zur Auswechslung. Weder Wurmser noch sein Stab wurden Gefangene, Wurmser hatte die Erlaubniss, sich mit 200 Mann

Cavallerie und 500 von ihm auszuwählenden Leuten zurückzuziehen; die Offiziere durften ihre Degen behalten. Der General Serurier nahm den Betreffenden nur das Ehrenwort ab, dass Niemand etwas ausser seinem persönlichen Eigenthum mitnähme. Kranke und Verwundete sollten human behandelt werden. Die kaiserlichen Civilbeamten konnten ungehindert abreisen. Religion und alles Eigenthum der Einwohner sollte respectirt werden.

Nach der Schlacht von Rivoli stand die österreichische Armee unter dem Erzherzog Karl an der Piave: am 10. März rückten die Franzosen zum Angriff vor. Die Division Serurier wurde auf ihrem Marsch nach Asola von einem fürchterlichen Unwetter überrascht.

„Wind und Regen aber waren“, so sagt Bonaparte in seinem Bericht, „für die Armee von Italien stets die Vorboten glücklicher Ereignisse.“

Am 13. bei Tagesanbruch ging die Division über die Piave gegenüber vom Dorfe Vidor; der Schwadronschef Lasalle mit einer Cavallerie-Abtheilung und der Generaladjutant Leclerc mit der 21. Halbbrigade leichter Infanterie warfen die feindliche Abtheilung, die den Uebergang verhindern wollte, zurück und waren bald in San Salvador angelangt. Die Oesterreicher, eine Umzingelung fürchtend, räumten ihr Lager von Campana, und am 16. standen die Unsrigen am Tagliamento. Bei dem Kampfe, welcher stattfand, um den Uebergang zu erzwingen, stand die Division Serurier in der Reserve, das Verhalten derselben aber trug wesentlich zum Erfolge bei, es wurden 1200 Gefangene gemacht und sechs Kanonen erbeutet. Die Division Serurier ging nun auf Gradisca los, indem sie sich auf den Höhenzügen hielt, welche diesen Ort beherrschen, während Bernadotte, um die Aufmerksamkeit der Besatzung abzulenken, die Verschanzungen des Ortes angreifen liess. Bald standen die Unsrigen unter den Mauern der Stadt, wurden aber durch heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer wieder verjagt; nun schickte Bernadotte vier Geschütze vor das Thor von Palmanova, um es einzuschiessen; jetzt war für die Division Serurier der Augenblick gekommen, sich auf den Höhen zu zeigen — der Garnison blieb nichts übrig, als die Capitulation; dieselbe erfolgte am 19. Es wurden 2500 Mann gefangen, acht Fahnen und 10 Kanonen erbeutet.

Am 21. nahm Serurier Görtz, am 22. warf er bei Tarvis die

Oesterreicher unter General Gontreuil zurück; vier Generäle und 4000 Mann wurden gefangen, 25 Kanonen und 400 Trainwagen erbeutet.

In Italien war zu der Zeit ein Waffenstillstand abgeschlossen worden; Serurier besetzte Graz. Nach der Schlacht von Arcola, in welcher er sich so hervorthat, dass er im Armeebefehl genannt wurde, gab Bonaparte ihm als Auszeichnung den Auftrag, dem Directorium in Paris die 22 erbeuteten Fahnen zu überbringen. Serurier war zugleich der Ueberbringer von folgendem Schreiben an das Directorium:

„Monbello, am 15. Prairial*) des Jahres V. Bürger-Directoren! Ich schicke Ihnen durch den Divisionsgeneral Serurier 22 Fahnen, die in den letzten Schlachten in Deutschland und auf venetianischem Gebiet dem Feinde abgenommen sind. Der General Serurier hat in den beiden letzten Feldzügen grosses Talent, viel Tapferkeit und Tugend an den Tag gelegt. Es ist seine Division, welche den Sieg in den Schlachten von Mondovi und Castiglione herbeigeführt, welche Mantua genommen hat und sich bei dem Uebergange über den Tagliamento, den Isonzo und namentlich bei der Einnahme von Gradisca hervorthat. General Serurier, streng gegen sich selbst, ist es auch Anderen gegenüber. Ein Freund von strammer Disciplin, von Ordnung, und von allen für die Erhaltung der bestehenden Gesellschaft nöthigen Tugenden verabscheut Ränke, wie Ränkesüchtige; dadurch hat er sich manchmal Feinde unter Denen gemacht, die stets bereit sind, Diejenigen des Mangels an Bürgersinn zu zeihen, die verlangen, dass man sich den Gesetzen und den Befehlen seiner Vorgesetzten unterwerfen soll. Ich glaube, er wäre sehr geeignet, die Truppen der cisalpinischen Republik zu befehligen; ich bitte also, ihn sobald als möglich auf seinen Posten zurückzuschicken. Bonaparte.“

Am 28. Juni wurde General Serurier in feierlicher Audienz durch den Kriegsminister dem Directorium vorgestellt. Er empfing aus den Händen der obersten Staatsbehörde ein Geschenk als Zeichen des Nationaldankes, seine beiden Adjutanten erhielten Jeder ein Paar Pistolen aus der Versailler Waffenfabrik.

Als Serurier wieder in Italien eingetroffen war, bekam er das Obercommando in den venetianischen Provinzen. Er hielt sich zu keiner Partei und sah nur darauf, dass Ordnung und Ruhe herrschten; er beschützte die friedfertigen Bewohner und hielt durch Energie die unruhige

*) 3. Juni 1797.

Bevölkerung im Zaume. Auch hatte er mit den österreichischen Commissaren über die Räumung Venedigs durch die Franzosen und die Besetzung durch kaiserliche Truppen zu verhandeln.

Am 24. September 1798 wurde er General-Inspecteur der Infanterie und hatte sich im Januar 1799 nach Livorno zu verfügen, um Engländer und Neapolitaner von dort zu verscheuchen.

Als im April in Italien die Feindseligkeiten von Neuem anfangen und Scherer das General-Commando übernahm, wurde eine neue Division, die „tyroler Division“ genannt, gebildet und der Oberbefehl Serurier übertragen. Dieser Feldzug war bekanntlich für die französische Armee unglücklich. Als am 25. März 1799 Scherer mit drei Divisionen den zwischen dem Gardasee und der Etsch stehenden Feind angriff, hatten zwei andere Divisionen gegen Verona zu operiren; eine sechste Division deckte Legnano, die Division Serurier aber hatte die Höhen am Gardasee, unterstützt durch eine Flottille, vom Feinde zu säubern. Am 5. April kam es zur Schlacht: Serurier hatte Befehl, Villafranca anzugreifen; er fand einen ihm an Zahl weit überlegenen Feind vor sich, unglücklicher Weise fiel er mitten in dem Kampf den verbündeten Oesterreichern und Russen in die Hände. Suwarow empfing ihn seinem Range entsprechend und lud ihn zum Diner ein. Es wurde über Details der letzten Feldzüge gesprochen. Als man sich trennte, sagte Suwarow:

„Wohin gedenken Sie sich zurückzuziehen?“

„Nach Paris.“

„Um so besser. Ich hoffe, Sie dort bald wiederzusehen.“

„So habe ich es mir selbst immer gewünscht“, erwiderte Serurier mit ironischer Verbeugung. —

Serurier war als Gefangener auf Ehrenwort in Paris, als der Held, unter dessen Commando er selbst soviel Ruhm erworben hatte, aus Aegypten zurückkehrte; Serurier gehörte in erster Reihe zu Denen, die beim Staatsstreich vom 18. Brumaire betheiligt waren. Er war der Commandant von St. Cloud, wohin sich der „Rath der Fünfhundert“ verfügt hatte.

Der erste Consul vergass die ihm von Serurier geleisteten Dienste nicht, am 25. December 1799 wurde er Mitglied des Senates und infolge seiner strengen Rechtlichkeit durch das Vertrauen seiner Collegen und die Gunst der Regierung Vicepräsident der hohen Körperschaft, am

25. April 1804 Gouverneur der Invaliden, am 19. Mai Marschall des Kaiserreiches. Er erhielt natürlich auch, wie üblich, die hohen Orden, darunter das Grosskreuz der eisernen Krone mit dem Titel als Reichsgraf (1808). Als die Engländer 1809 die Expedition gegen die Insel Walcheren unternahmen, hatte Serurier das Generalcommando über die Pariser Nationalgarde. Ende 1814, als die Kanonen der Invaliden noch heiss waren von den Salutschüssen zur Feier der Siege von Montmirail und Champaubert, verbreitete sich die Nachricht, dass der Feind immer näher rücke. Es waren damals nicht weniger als 1800 Fahnen in den Gewölben der Saint-Louiskirche aufgehängt.

Serurier fasste einen Entschluss, den man eher heroisch als wohlüberlegt finden wird, den Entschluss, diese theuren Reliquien, diese unschätzbaren seiner Obhut anvertrauten Heiligthümer — — den Flammen zu übergeben! Es geschah am 30. März. Im „Ehrenhofe“ der Invalidencaserne war ein Scheiterhaufen errichtet, verkrüppelte Grenadiere schürten mit thränenden Augen den Brand und in den Flammen verschwanden blutgetränkte Trophäen, an denen die Herzen der Braven hingen.

Auch Serurier stimmte im Senat für Auflösung des Kaiserreiches; unter der Restauration ward er Pair von Frankreich.

Als der Kaiser aus Elba wieder eingetroffen war, überreichte Serurier ihm eine Ergebenheitsadresse. Die zweite Restauration entkleidete ihn infolgedessen der Pairswürde und cassirte seinen Titel als Commandeur der Invaliden.

Man hörte seitdem nichts mehr von ihm; er ist, zurückgezogen von allem Verkehr, am 21. December 1819 in Paris gestorben.



Cl. P. Victor.

Herzog von Bellona.

XVII.

Victor (Claudius Perrin),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Belluno.

Er wurde am 7. December 1764 in la Marche (Vogesen) geboren und trat am 16. October 1781 in das Artillerie-Regiment von Grenoble (das spätere 4. Artillerieregiment). Er diente in demselben bis zum 1. März 1791 und trat als Freiwilliger in das 3. Bataillon der Drôme, wurde Unteroffizier in demselben im Februar 1792, Bataillonschef am 15. September desselben Jahres.

Victor zeigte gleich Anfangs militärisches Talent, namentlich was die Instruction der Soldaten und Gewöhnung an Manneszucht betrifft, sein Bataillon konnte sich in Bezug auf Manövrirfähigkeit und taktische Bewegungen dreist neben die besten der Linie stellen.

Er gehörte mit seiner 600 Mann starken Truppe zu der ersten „Var-Armee“, welche der General Anselme commandirte; durch hervorragende Tapferkeit in den ersten Kämpfen, an welchen er theilnahm, namentlich bei Montalban, zog er die Aufmerksamkeit auf sich. Er wurde hernach zur Belagerung von Toulon geschickt; als Chef eines Jägerbataillons leistete er wesentliche Dienste. In der Nacht vom 30. zum 31. November 1793 nahm er mit 800 Mann die auf der Höhe von Faron gelegenen Befestigungen und machte den grössten Theil der Vertheidiger nieder. Am darauf folgenden Tage wehrte er sich in sechsstündigem Kampfe gegen 6000 Mann und behielt den Posten besetzt, welcher ihm anvertraut war. Die Volksrepräsentanten Salicetti und Gasparin waren ihm in seinem Avancement förderlich und er wurde mit

dem Oberbefehl über die Truppen, welche die Division des rechten Flügels der Belagerungsarmee bildeten, betraut. Victor war es, der die Vorbereitung und Disposition für den Angriff auf die hochwichtige Schanze, die den Namen „Klein-Gibraltar“ führte, traf. Am 17. December erstürmte er dieselbe mit einer Abtheilung Grenadiere, wurde aber schwer verwundet. Die Engländer hatten den Posten mit äusserster Tapferkeit vertheidigt, die Wegnahme trug viel zur Uebergabe von Toulon bei, welche am 18. December 1793 erfolgte: Victor wurde von den Repräsentanten Salicetti, Barras, Fréron und Ricord zum Brigadegeneral ernannt.

Kaum hatte er seine Wunden geheilt, als er auch zur „Ost-Pyre-näen-Armee“ geschickt wurde, um die Feldzüge von 1794 und 95 an der spanischen Grenze mitzumachen. Gleichzeitig mit einem Scheinangriff auf Espolla verband er die Wegnahme der Schanzen bei Saint-Clément. Er nahm an der Belagerung und den verschiedenen Angriffen auf das Fort St. Elmo theil, wurde auch mit der Cernirung von diesem Platz wie von Colliuro betraut; er commandirte bei der Belagerung der letztgenannten Stadt eine Brigade und erzwang am 2. Januar 1795 die Capitulation von Rosa.

Nach Abschluss des Friedens mit Spanien wurde der General Victor zur „Armee von Italien“ geschickt, welche damals Scherer commandirte.

Im October 1795 hatte der Feind auf einer isolirten Berghöhe bei Borghetto Schanzen aufgeworfen und machte Miene, sich dort festzusetzen. Der General Massena befahl Victor, den Feind von der Höhe zu vertreiben und seine Befestigungsarbeiten zu zerstören. Victor liess daher in der Nacht zum 3. October die Höhe umzingeln, stellte auch einige Posten auf, die zu verhindern hatten, dass dem Feinde Verstärkung zuginge. Die Angreifer machten Alles nieder, was ihnen Widerstand leistete, und besetzten als Sieger die Höhe. Am 22., 23. und 24. October nahm Victor ruhmreichen Antheil an den für die Oesterreicher unglücklichen Schlachten von Loano und am Tanaro. Als Bonaparte, welcher Scherer ablöste, im März 1796 in Italien eintraf, wurde Victor unter Denen genannt, welche sich bei Cossaria, in den Schlachten von Dego und Mondovi ausgezeichnet hatten. Am 6. August im Gefecht bei Peschiera warf der General mit der 18. Halbbrigade den Feind und nahm ihm 16 Kanonen ab. Am 4. September bei San Marco durchbrach

er an der Spitze der nämlichen Halbbrigade die feindliche Stellung und Roveredo ward mit dem Bajonnett erstürmt.

In dem Kampfe bei Cerea war die französische Armee der des Feldmarschall Wurmser gegenüber in verzweifelter Lage, allein Victor mit seinen Grenadieren griff so wirksam ein, dass der Feind schliesslich zurückgeworfen wurde und die Kanonen wieder herausgeben musste, welche er uns zuvor abgenommen hatte. Am 15. September bei San Giorgio führte Victor unter Massena's Befehl den Hauptangriff, wurde aber wieder verwundet und infolge dessen für einen Monat dienstunfähig, sodass er weder an der Schlacht von Arcola noch an dem Treffen bei Ronco theilnehmen konnte. Am 16. Januar 1797 aber war er schon wieder im Dienst und zeichnete sich in der Schlacht bei La Favorita an der Spitze der 18. und 57. Halbbrigade aus; er zwang die 7000 Mann starke Division Provera in der Vorstadt San Giorgio die Waffen zu strecken. Bonaparte war so zufrieden mit den hervorragenden Diensten, welche Victor leistete, dass er ihn zum Divisionsgeneral beförderte.

Einige Tage darauf erhielt Victor Befehl, sich gegen Rom zu wenden, wohin auch Lannes beordert war. Am 1. Februar nahm Victor Imola und rückte gegen Senio, woselbst sich 4—5000 Mann päpstlicher Truppen verschanzt hatten; diese hielten dem Angriff der Unsrigen nicht Stand und entflohen in wilder Unordnung, sie liessen acht Fahnen und 14 Kanonen im Stich. Ohne weitere Hindernisse gelangte Victor vor Ancona, ohne Schwertstreich erfolgte am 9. Februar die Besetzung. Als im Venetianischen der Aufstand ausbrach, beeilte sich Victor, mit dem General Kilmaine, welcher bei Verona stand, Verbindung zu suchen.

Am 28. April lagerten die vereinten Unsrigen vor Padua und Treviso, Victor aber hielt es für angezeigt, hinter die Etsch zurückzugehen und längs des Flusses Aufstellung zu nehmen: dies war eben geschehen, als der Friede von Campo Formio zum Abschluss kam.

Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde General Victor im Januar 1798 zu der für England bestimmten Armee commandirt, erhielt am 17. März den Oberbefehl über die 12. Militärdivision zu Nantes, kehrte aber am 3. Mai zur italienischen Armee zurück.

Später nahm General Victor theil an der Eroberung von Piemont; er focht mit seiner Division in den Schlachten von Santa Lucia (26. März 1799), von Villafranca (5. April), von Alessandria (12. Mai) und an der

Trebbia am 17. und 18. Juni. Am 20. hatte seine die Arrieregarde bildende Division bei Nura ein blutiges Gefecht mit Russen und Oesterreichern, hielt den Feind jedoch so lange auf, bis das Gros der Armee seinen Rückzug mit Ruhe bewerkstelligt hatte. Victor vertheidigte mit Umsicht und Energie die Stellung von Sainte Marguerite, welche am 14. October von den Oesterreichern vergeblich angegriffen wurde. Am 4. November behauptete er sich so lange auf dem Schlachtfelde von Fossano, bis er vom General en chef den stricten Befehl erhielt, sich zurückzuziehen.

Am 2. April 1800 wurde ihm vom ersten Consul das Commando einer Division der Reservearmee übertragen; die Erfolge der Unsrigen am Ticino und beim Uebergange über den Po sind zum Theil auf Rechnung von Victor's Verhalten zu setzen. Er gab am 8. Juni in dem Kampf bei Montebello den Ausschlag; bei Marengo am 14. stand er in der ersten Kampflinie; vier Stunden lang widerstand er den Angriffen der Oesterreicher. Am 6. Juli erhielt er einen Ehrensäbel, begleitet von folgendem Schreiben:

„Die Consuln der Republik wollen der Anerkennung des französischen Volkes für die Verdienste des Divisionsgenerals Victor, der bei Marengo den linken Flügel commandirte und sich ebenso klug wie brav gehalten hat, einen besonderen Ausdruck geben und bestimmen, was folgt:

Der Kriegsminister wird dem General Victor einen Säbel zustellen, welcher folgende Inschrift haben soll:

„Schlacht von Marengo, commandirt vom ersten Consul in Person.
— Gegeben von der Regierung der Republik dem General Victor.“

Nachdem Victor eine Zeit lang der batavischen Armee angehört hatte (vom 26. Juli 1800 bis zum 8. August 1802), wurde er General-Capitän von Louisiana und behielt diesen Titel bis Mitte 1803, um welche Zeit er zum Commandeur der batavischen Armee ernannt wurde. Am 19. Februar 1805 erfolgte seine Ernennung zum Gesandten in Dänemark.

Als 1806 der Krieg mit Preussen ausbrach, verliess er Kopenhagen, um als Generalstabschef dem 5. Corps, welches Lannes commandirte, anzugehören. Es war am 14. October bei Jena, wo er eine schwere Schusswunde erhielt; allein schon am 26. December war er wieder felddienstfähig und focht bei Pultusk mit Auszeichnung.

Als der Kaiser ein 10. Corps der „grossen Armee“ formirte,

übergab er das Commando derselben am 5. Januar 1807 dem General Victor, der sich sofort zur Belagerung von Colberg und Danzig anschickte. Auf seiner Fahrt nach Stettin wurde er mit seinem Adjutanten von einem feindlichen Streifcorps gefangen, aber schon nach einigen Tagen ausgewechselt*) und mit der Belagerung von Graudenz beauftragt;** bei Friedland commandirte er in Abwesenheit des Marschall Bernadotte das 1. Corps, er benahm sich so vortrefflich, dass der Kaiser ihn durch Erlass vom 13. Juli zum Marschall machte. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Gouverneur von Preussen und 1808 Herzog von Belluno.

Er kam dann als Commandeur des 1. Corps der spanischen Armee nach Spanien und schlug am 10. und 11. November bei Espinosa-de-los-Monteros den General Blake. Die Spanier verloren in der Schlacht über 20 000 Mann Tode und Verwundete, verloren ihr ganzes Gepäck, einen Munitionstrain und 60 Geschütze; Blake zog sich nach Reynosa zurück, wo es ihm gelang, 7000 Mann seiner flüchtigen Schaaren zu sammeln — das war der Rest einer Armee von 50 000 Mann, an deren Spitze er noch zehn Tage zuvor gestanden hatte. Am 30. November erhielt Victor Befehl, den Pass von Somo Sierra zu besetzen und dies gelang ihm trotz der Terrainschwierigkeiten und der zähen Vertheidigung des wichtigen Defiles. Der Feind verlor seine ganze Artillerie; es war hier, wo die in der Kriegsgeschichte berühmte Attacke der polnischen Ulanen der Kaisergarde erfolgte.

Am 2. December nahm Marschall Victor an dem Angriff und der Einnahme von Madrid theil und rückte dann vor Toledo. Am 18. Januar 1809 schlug er bei Ucles die vorrückenden Spanier und nahm ihnen 40 Kanonen ab.

Als der Kaiser sich für das Einrücken der französischen Truppen in Portugal entschieden hatte, wurde Marschall Victor mit seinem Corps an die Grenze von Estremadura geschickt. Am 15. März ging er bei Talavera de la Reyna und bei Puente de l'Arzobispo über den Tajo, am 17. stiess er auf die am Ybar ihn erwartende Armee von Cuesta; dieselbe, von Fels zu Fels gejagt, wurde schliesslich auf dem Col di Miravetto gänzlich geschlagen. Nochmals wurde Cuesta am 18. bei Medellino

*) Gegen den bei Rathenau am 7. November 1806 in Gefangenschaft gerathenen General Blücher (D. Uebers.)

**) Der brave Commandant von Graudenz, General Courbière, hielt die Festung bis zum Friedensschluss. (D. Uebers.)

besiegt und büsste 29 Geschütze ein, verlor neun Fahnen, 10 000 Mann an Todten und Verwundeten und ausserdem noch 7000 Gefangene. Trotz dieser glänzenden Erfolge war es dem Marschall Victor nicht gestattet, theilzunehmen an dem Einfall in Portugal; die Ankunft grosser Mengen von englisch-portugiesischen Truppen hielt ihn zwischen Guadiana und Tajo fest. Am 22. Juli wurde bei Talavera-de-la-Reyna seine Vorhut angegriffen und musste weichen; das gesammte 1. Corps fiel auf Toledo zurück und bewerkstelligte am 25. seine Verbindung mit den Truppen, welche Joseph Napoleon aus Madrid herbeigeführt hatte.

Die Franzosen hatten damals bei Toledo etwa 40 000 Mann, während die spanisch-portugiesisch-englische Armee unter Sir Arthur Wellesley (dem nachherigen Herzog von Wellington) wenigstens 80 000 Combattanten zählte. Am 28. Juli bei Tagesanbruch setzte sich König Joseph von Santa Olalla aus mit seinen Colonnen in Bewegung. Der Feind hatte den ganzen Terrainabschnitt zwischen Talavera-de-la-Reyna und den Geländen von Medellino besetzt, eine Ausdehnung von etwa drei Kilometern; Marschall Victor griff zunächst die Höhen von Medellino an, sie bildeten den Schlüssel zur Stellung des General Hill. Es entwickelte sich damit die Schlacht von Talavera-de-la-Reyna, die damit endete, dass beide Armeen in ihren Stellungen verblieben. Am 29. aber zogen die Franzosen sich auf Madrid zurück. Der Kaiser, begierig, dem Herzog von Belluno seinen Dank abzustatten, schenkte ihm grosse Ländereien bei Harpstädt und Heiligenroda, welche Einkünfte von etwa 25 000 Frcs. darstellten.

Am 1. August zog Victor mit seinem Corps nach Maqueda und Santa Cruz-de-Mudela, er war auf der Verfolgung der Truppen des spanischen Generals Don Francisco d'Egnia, die in die Sierra Morena zurückzuwerfen ihm gelang. Am 14. November rückte er an den Tajo, um die Spanier am Uebergange des Flusses zu hindern; nach dem Siege bei Ocana konnte er ungehindert in Andalusien eindringen. Nachdem er die Gegend von Santa Enfemia hatte recognosciren lassen, rückte er ohne Artillerie und ohne Bagage nach Andujar, wo seine Vereinigung mit den übrigen Corps erfolgte. Am 23. rückte er in Cordova, am 1. Februar 1810 in Sevilla ein, liess Laon berennen und verfügte sich selbst zur Belagerung von Cadix; am 23. März nahm er das Fort Matagorda nach zwölftägiger Belagerung. Die Besatzung von Cadix aber

machte ein kühnes Manöver, das, wenn es gelungen wäre, den Franzosen Verderben gebracht hätte; es wurde nämlich bei Algesira eine stärkere Truppenabtheilung gelandet, um den Belagerern in den Rücken zu fallen. Glücklicherweise erhielt Victor zeitig genug Wind von dem Unternehmen und es gelang ihm, die Landenden ins Meer zurückzuwerfen.

Am 5 März 1811 hatten sich englisch-spanische Truppen auf der Strasse von Chiclana gezeigt; Victor, dem es gelang, seine numerische Schwäche hinter geschickten Manövern zu verstecken, griff dieselben sofort an und es entspann sich der blutige Kampf bei Barrosa. Der Feind verlor 2000 Mann und liess drei Fahnen und vier Kanonen in unseren Händen.*)

Die Belagerung von Cadix konnte der Marschall Victor nicht bis zu Ende beiwohnen; er wurde zu dem bevorstehenden russischen Feldzuge abberufen und erhielt am 3. April 1812 das Commando des 9. Corps.**)

Im folgenden Jahre stand Victor an der Spitze des 2. Corps, welches sich in der Schlacht bei Dresden siegreich hervorthat; bei Wachau, Leipzig, Hanau wirkte er mit. Im Feldzuge von 1814 hatte er die Vogesenlinie gegen ein russisches Corps zu halten und wurde zum Rückzuge an die Meuse gezwungen, seine Erfolge bei Saint Dizier, die Wegnahme des Dorfes Brienne sind rühmlich zu nennen; allein er beging den grossen Fehler, die Brücke von Montereau unbesetzt zu lassen, und diesen Fehler nahm ihm der Kaiser so übel, dass er ihm das Commando entzog und es dem General Gérard übertrug; trotzdem schlug sich Victor aufs Bravste bei Champaubert und in den Gefechten von La Ferté, Nangis und Ville-le-Roi. Am 7. März in der Schlacht bei Craonne führte er die Avantgarde, schwerverwundet wurde er vom Schlachtfelde getragen.

Nach der Abdankung des Kaisers beeilte sich auch dieser napoleonische Marschall, den Bourbonen seine Huldigungen darzubringen. Während der Hunderttage verliess er mit dem Hofe und Ludwig XVIII Frankreich: der tapfere Soldat der Republik und des Kaiserreiches war umgewandelt in den „Emigrirten von Gent“, wie er spottweise genannt

*) Die Schlacht bei Barrosa als einen Sieg Victor's hinzustellen, ist doch wohl gewagt, die Belagerung von Cadix seitens der Franzosen konnte allerdings fortgeführt werden, aber darum ist die Schlacht bei Barrosa doch unter die vom Marschall Victor verlorenen zu zählen. (D. Uebers.)

**) Victor's und Oudinot's Corps haben im russischen Feldzuge weniger gelitten als die übrigen, ihr Operationsfeld lag hauptsächlich an der Düna. Als der Rückzug angetreten wurde, trafen dieselben, etwa 19000 Mann stark und leidlich erhalten, mit den traurigen, von Moskau kommenden Ueberresten zusammen, um an dem schauerlichen Uebergang über die Beresina theilzunehmen. (Man sehe: Du Faur, „Der Feldzug in Russland“ Leipzig, Schmidt & Günther, 1897).

wurde. Bei der zweiten Rückkehr Ludwig XVIII*) wurde er Pair von Frankreich und einer der vier die Königsgarde commandirenden Generäle, auch Mitglied der übelberüchtigten Commission, welche beauftragt war, das Verhalten der Offiziere aller Grade, welche der „Usurpation“ die Hand geboten hatten, zu prüfen; er entsprach dem in ihn gesetzten Vertrauen mit einer Härte, die wenig geeignet war, die öffentliche Meinung für ihn zu gewinnen.

Am 10. Januar 1816 erhielt er das Gouvernement der 16. Militärdivision und wurde am 14. December 1821 Kriegsminister; auf diesem Posten ersetzte ihn General Digeon, als er zur spanischen Armee commandirt wurde; am 14. April 1823 kehrte er aus Spanien zurück. Er blieb bis zum 19. October Kriegsminister und wurde dann Staatsminister und Mitglied des Staatsrathes; den ihm angebotenen Gesandtschaftsposten in Wien lehnte er ab, obwohl das Anerbieten in schmeichelhaftester Form erfolgte. Er zog sich auf sein Schloss zurück und beschränkte sich auf seinen Dienst als Generalmajor und General der Königsgarde.

Am 16. Mai 1825, als Carl X König geworden war, wurde ihm der Oberbefehl über das Lager bei Rheims übertragen und wurde er Mitglied des Oberkriegsrathes (17. Februar 1828).

Am 1. August leistete er der Juliregierung den Treueid; am 1. März 1841 starb er zu Paris, nachdem er längst aus dem öffentlichen Leben geschieden war.

*) „Deux fois neuf“ sagten die Pariser. (D. Uebers.)



E. J. J. Alex. Macdonald.
Herzog von Tarent.

XVIII.

Macdonald (Stephan Jacob Joseph Alexander),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Tarent.

Zu Sancerre am 17. November 1765 wurde er geboren. Seine Familie war von schottischer Herkunft und hatte sich unter Ludwig XIV mit dem letzten unglücklichen Könige aus dem Hause Stuart nach Frankreich geflüchtet. Im Jahre 1784 finden wir ihn in Dillon als Lieutenant bei einem in französischen Diensten stehenden irischen Regiment. Er diente später unter dem General Maillebois, der den Auftrag hatte, in Holland die Bewegung der Patrioten zu stützen, und trat hernach in das Regiment „Hessen-Darmstadt“; 1792 begegnen wir ihm im Generalstabe des General Beurnonville. Am 19. August wurde er Capitän und Adjutant bei Dumouriez, auf dem Schlachtfelde von Jemappes (7. November 1792) zum Oberstlieutenant ernannt und am 11. März 1793 zum Oberst des 2. Infanterieregimentes.

Am Gefechte bei Warwick (18. August 1793) nahm er rühmlichen Antheil, ebenso wie an den Kämpfen bei Menin und an der Schlacht von Comines, in welcher die Oesterreicher aufs Haupt geschlagen wurden. Die Nordarmee eroberte in diesen Kämpfen 48 Kanonen, sie machte 2000 Gefangene und sah ihren tapferen Obersten Macdonald zum Brigadegeneral avanciren.

Der Feldzug der Nordarmee von 1794, in welchem Flandern und Belgien erobert, Valenciennes, Condé, Landrecies und le Quesnoy wieder genommen wurden, brachte dem jungen General reiche Lorbeeren; besonders hervor that er sich in den Kämpfen bei Mouscron, Tourcoing,

Tournai; mit der Division Souham trug er durch die Geschicklichkeit der Manöver wesentlich zur Niederlage eines Theiles der vom Herzog von York befehligten Truppen bei. Den nächstfolgenden Feldzug eröffnete Macdonald mit einer That, die vielleicht einzig in der Kriegsgeschichte dasteht: über den zugefrorenen Waal, unter dem Feuer der Geschütze von Kokerdam und Nimwegen setzte er seine Infanterie, Artillerie und Cavallerie über — durch einen Cavallerieangriff fiel die holländische Flotte in seine Hände. Er commandirte damals die Avantgarde vom Corps Pichegru's; durch sein verwegenes Unternehmen fiel Holland in die Hände der französischen Republik:*) Macdonald avancirte zum Divisionsgeneral; nachdem er an fast allen Kämpfen theilgenommen hatte, welche dem Leobener Vertrage vorausgingen, so fiel auf ihn (und den General Duchesne) die Wahl, dem Directorium die eroberten Fahnen zu überbringen. Als er sich in Paris dem Directorium (28. Februar 1798) vorstellte, war die öffentliche Meinung in Frankreich voll Erbitterung gegen England, und die Rede, welche vor versammeltem Directorium der General hielt, giebt Zeugniß von seinen eigenen patriotischen Empfindungen. Er sagte u. A.: „Das Directorium hat soeben einem Theil der Welt die Freiheit gesichert und dem europäischen Continent den Frieden wiedergegeben. Es bleibt ihm nur noch die Bändigung des Tyrannen der Meere; die ersten Beamten der Republik haben bereits den Racheruf gegen die englische Regierung ausgestossen; er hat seinen Widerhall in ganz Frankreich gefunden: die Besieger Italiens sind von den Alpen herabgestiegen, die Sieger der Sambre-Meuse- und der Rhein-Mosel-Armeen haben die unterworfenen Ufer dieser Ströme verlassen; der Handel hat seine Schatzhäuser geöffnet, die Marine entfaltet ihre

*) Die Eroberung Hollands durch die Franzosen im Winter 1794—95 gehört jedenfalls zu den merkwürdigsten Ereignissen der Kriegsgeschichte: bedenkt man den Zustand, in welchem sich damals die Armeen der jungen Republik befanden, dass sie Mangel an Allem litten und ihnen Hindernisse im Wege lagen, die unüberwindlich schienen, so kann man sich des Staunens nicht erwehren. Diese Erfolge aber finden zum Theil eine Erklärung in dem Zustande, in welchem sich die Armeen ihrer Gegner befanden, namentlich die britisch-hannöversche des Herzogs von York. Es herrschte, wie wir den „freimüthigen Beiträgen eines britischen Offiziers“ entnehmen, in derselben eine unbeschreibliche Indisciplin, die abscheulichsten Missbräuche traten zu Tage; auf ihrem Rückzuge aus Holland an die Yssel und weiter an die Ems war diese Armee in einem Zustande völliger Auflösung. Es gab Regimenter, welche mehr Weiber, noch dazu der verworfensten Art, zählten als Soldaten; oft sah man Regimenter stundenlang marschiren, ohne dass sich auch nur ein einziger Offizier dabei befand; die Offiziere frühstückten erst tüchtig und dann jagten sie zu Pferde ihren Regimentern nach; die Offizierstellen waren käuflich und wurden zum grossen Theil von jungen, hochmüthigen und des Kriegshandwerks völlig unkundigen Aristokraten gekauft — da in diesen Zuständen eine Erläuterung für die ans Unglaubliche grenzenden Erfolge der Franzosen liegt, dürfen sie nicht verschwiegen werden. (D. Uebers.)

Flaggen — bald wird die grosse Nation ihren Feind in den Schlupfwinkeln seiner Perfidie fassen. Schon haben die Armeen der Republik die Länder verlassen, welche sie besiegt und von der Sklaverei befreit haben, sie werden bald nur noch eine einzige Armee bilden, bestehend aus heldischen Republikanern, die nur auf ein Zeichen von Ihnen harren, um über das Meer zu ziehen und das unverschämte Albion zu unterwerfen.“

Als das Directorium den römischen Staaten die Consularregierung gab, wurde Macdonald (11. Juli 1798) mit dem Oberbefehl über die französischen Truppen in Rom betraut. Er hatte mit rebellischen Bewegungen zu thun, allein theils beschwichtigte er dieselben, theils schlug er sie, wie bei Faventino und Ferentino, mit bewaffneter Hand nieder. Ein französischer Offizier, Namens Leclerc, war in Terracina ermordet worden, Macdonald rückte vor die Stadt und nahm sie mit Sturm. Inzwischen liess der König von Neapel, den das Geld der Engländer blendete und die kriegerischen Talente des General Mack verführten, 80 000 Mann gegen Rom marschiren. Die vielen Missvergnügten, die Erfolge der Russen und Oesterreicher, die geringe Stärke der französischen Truppen, dies Alles schien dem Unternehmen der Neapolitaner günstig. Der General Mack hielt sich schon für den Gebieter in Rom und drohte damit, die kriegsgefangenen und kranken Franzosen unkommen zu lassen, wenn ihm irgend welcher Widerstand geleistet würde. Macdonald schrieb infolge dessen an den General Mack:

„Ich erkläre Ihnen, Herr General, dass ich meine Kranken, den Kriegscommissar Valville und die in Rom zurückbleibenden Franzosen der Verantwortung der unter Ihrem Commando stehenden Militärpersonen übergebe. Krümmt man ihnen auch nur ein Haar auf dem Kopf, so soll dies das Todesurtheil für die neapolitanische Armee sein. Die französischen Republikaner sind keine Mörder, und der neapolitanische General, die Offiziere und Soldaten, welche auf den Höhen von Terni gefangen wurden, sollen mir für deren Heil verantwortlich sein.“

Macdonald zog mit seiner kleinen Armee von 6000 Mann aus Rom ab; er schlägt bei Porto Fermo die Neapolitaner, nimmt ihnen 30 Kanonen, viel Proviant und Schiessbedarf ab. Am 5. December 1798 will Mack sich rächen und greift bei Civita Castellana die Franzosen an, wird aber geschlagen, 23 Kanonen, 900 Pferde, 2000 Gefangene fallen in die Hände der Sieger. Mack, in dessen Armee keine Ordnung mehr herrscht, weicht

zurück; es brechen Meutereien aus und schliesslich — stellt sich Mack als Kriegsgefangener unter den Schutz der Franzosen! Bei Calvi werden 5000 Neapolitaner umzingelt und sind gezwungen, die Waffen zu strecken. Am 14. December zieht Macdonald in Rom ein und auf der Engelsburg weht wieder die Tricolore. Das kleine französische Heer setzte indess seinen Marsch fort, Capua wurde genommen.

Championnet wurde Anfang 1799 in seinem Commando der Armee von Neapel durch Macdonald abgelöst. Inzwischen aber hatte die Armee Scherer's verschiedene Schlappen erlitten und Moreau war an Scherer's Stelle getreten. Suwarow und die Oesterreicher trieben die Franzosen vor sich her, die Folge davon war der Befehl an Macdonald, das Königreich Neapel zu räumen; er nahm seinen Marsch nordwärts und zog alle kleineren französischen Detachements an sich. Suwarow war während dem der Meinung, Macdonald sässe fest und wäre zur Capitulation gezwungen; er erstaunte nicht wenig, als dieser plötzlich im Rücken seines linken Flügels auftauchte. Macdonald sammelte am 15. Juni alle Truppen, über welche er verfügte, bei Piacenza; am 17. liess er sich, anstatt die Vereinigung mit Moreau zu suchen, zu einem Angriff auf die Oesterreicher hinreissen und es hob die unglückliche Schlacht an der Trebbia an. Sie dauerte zwei Tage: fünf Millionen Patronen wurden verschossen, ungerechnet die 70 000 Schüsse, welche die Artillerie abgab; es wurde die Ehre gerettet, sonst nichts, Macdonald wollte am 20. den Kampf nochmals beginnen, um wenigstens die Trebbialinie zu halten, allein ein von ihm nach Piacenza berufener Kriegsrath erklärte sich dagegen und es wurde der Befehl zum Rückzuge gegeben, den Suwarow soviel wie möglich verderblich zu machen suchte, allein Moreau's Kanonen trieben ihn zurück. Macdonald, vor Modena verwundet, musste nach Frankreich zurück und erhielt das Commando der bei Versailles angesammelten Truppen; er kam so in die Lage, bei dem Staatsstreich vom 9. November 1799 (18. Brumaire) hülfreiche Hand zu bieten. Einige Zeit später kam er zu der von Moreau commandirten „Rheinarmee“; schon am 24. August 1800 aber wurde ihm der Oberbefehl über die „Reserve-Armee“ übertragen; ein Theil derselben, die „Armee von Graubündten“, sollte die Bewegungen der beiden grossen Armeen in Deutschland und in Italien secundiren, den rechten Flügel der einen und den linken der anderen decken.

Macdonald drang also in die Rhätischen Alpen vor, ging am 22. November über den Splügen und gelangte über Eis und Schnee in das Thal von Sarca. Die Präliminarien von Lunéville aber machten diesen schwierigen und gefährlichen Operationen, die in der Geschichte der Gebirgsfeldzüge eine Rolle spielen, ein Ende.

Im März 1801 wurde Macdonald als Gesandter nach Dänemark geschickt, von wo er 1803 zurückkehrte, es wurde ihm als Anerkennung seiner Dienste der Grosscordon der Ehrenlegion verliehen.

Es war zu dieser Zeit, als der Process gegen Cadoudal, Pichegru, Moreau, Lajolais u. A. spielte. Macdonald hatte ja unter Pichegru und Moreau gedient, hatte auch Beziehungen zum General Lajolais, man hielt ihn zudem für einen verkappten Royalisten. Da ihn seine Freundschaft für den Sieger von Hohenlinden zu mancherlei Gefälligkeiten veranlasste, er nie persönlich unter Bonaparte gestanden hatte und dieser ihm nur für sein Verhalten am 18. Brumaire eine Erinnerung bewahrt hatte, so wurde er von der Verurtheilung seiner Freunde insofern mitbetroffen, als er in Ungnade fiel; diese aber währte fünf Jahre lang.

Bei Ausbruch des Feldzuges von 1809 erhielt Macdonald das Commando über den rechten Flügel der vom Prinzen Eugen befehligten italienischen Armee. In der Schlacht an der Piave am 8. Mai zeichnete er sich besonders aus, zog gleich darauf in Görz ein und zwang die Forts bei Laibach, die von 5000 Mann unter dem General Merveldt vertheidigt wurden, zur Capitulation: 60 Geschütze und bedeutende Magazinvorräthe fielen in unsere Hände; sein Name wurde in allen Bulletins der italienischen Armee rühmlich genannt. Ende Mai besetzte er Graz, die Hauptstadt von Steyermark, und stand zehn Tage darauf bei Gmünd. Am 6. Juli bewerkstelligte er seine Verbindung mit der grossen Armee und konnte noch in den Kampf, der unter dem Namen der Schlacht von Wagram der Weltgeschichte angehört, eingreifen. Er ging auf das zwischen Gross-Aspern und Wagram stehende Centrum los und trug wesentlich zur Entscheidung bei:

„Es war“, so sagt das 25. Bulletin, „zehn Uhr Morgens; wenig Scharfblick gehörte dazu, um sich zu sagen: jetzt ist der Sieg für uns entschieden.“

Macdonald nahm noch das Dorf Grassdorf und bivouaquirte bei Brunn. Am anderen Tage beglückwünschte ihn Napoleon, ernannte ihn zum Marschall und machte ihn zum Herzog von Tarent.

Im Lager von Znaim wurde bekanntlich am 12. Juli ein Waffenstillstand unterzeichnet und Marschall Macdonald kehrte nach Graz zurück, um die dortige Citadelle zu besetzen.

Am 24. April 1810 wurde ihm der Oberbefehl über die Armee von Catalonien übertragen, er verproviantirte Barcelona, suchte die Verbindung bei Lerida mit dem Marschall Suchet auf und schlug die Spanier bei Cervera, Labisbal und Val.

Dann wurde er zum russischen Feldzuge abberufen und erhielt das Commando des 10. Corps, mit welchem er am 24. Juni den Niemen bei Tilsit überschritt, um auf Rosienna zu marschiren, von wo aus er das rechte Flussufer vom Feinde säuberte. In den ersten Augusttagen stand er vor Dünaburg und Riga; in ersterer Stadt erbeutete er grosses Artilleriematerial. Hier in der Umgegend blieb er unter zahlreichen Gefechten mit den Russen während des ganzen Feldzuges stehen. Sein Corps bestand aus einer französischen und zwei preussischen Divisionen; diese Zusammensetzung liess es nicht zu, grosse Operationen zu machen: die Hülfsstruppen fochten treulich und opferten sich mit uns zu Anfang des Krieges; als sich aber das Glück wider uns wandte, begann ihr Verrath.*) In Tauroggen schloss der preussische General York am 31. December einen geheimen Waffenstillstandsvertrag mit dem russischen General Diebitsch und als Macdonald in Tilsit eintraf, hatten die preussischen Divisionen ihn treulos verlassen: nur noch 9000 Mann standen unter seinem Befehl; er konnte den Erfolgen, welche er bis dahin über

*) Am 18. December trat Macdonald seinen Rückzug an: er selber ging voran mit 5000 Mann Rheinbundstruppen und Polen und über 5000 Preussen, welche ein General Massenbach — es ist nicht der Generalstäbler von 1806 — befehligte. Hinterdrein folgte General York mit dem Gros. Der Marsch war überaus beschwerlich: York war nicht durch eigene Schuld, oder damals schon absichtlich, von Macdonald's Avantgarde getrennt worden, bei Tauroggen sollte er wieder zu derselben stossen. Als er in dichtem Schneegestöber an den Niemen kam, sah er sich plötzlich einem parallel mit dem Fluss aufgestellten starken russischen Corps gegenüber; befehligt war dasselbe von den Generälen Diebitsch (einem geborenen Preussen), Tettenborn und Kutusow jun.; im Rücken folgte ihm der russische General Lewis mit 5000 Mann — hätte sich York durchschlagen können? Er machte den Versuch nicht, sondern ergriff die Gelegenheit beim Schopf, um Preussen von seinem slavischen Bündniss mit Napoleon zu befreien. „Wenn York“, so sagt Clausewitz, „auf seine Gefahr einen Entschluss fasste, der die preussische Politik in eine der bisherigen entgegengesetzte Strömung mit fortreissen sollte, so ist das eine der kühnsten Handlungen, die die Geschichte zu verzeichnen hat.“ Am Heiligabend 1812 hatte York zwischen den beiderseitigen Vorposten die erste Besprechung mit Diebitsch betreffs eines Neutralitätsvertrages. Abgeschlossen wurde derselbe am 29. December in der Mühle von Poscherun zu Tauroggen. — Mögen die Franzosen immerhin von dem „Verrath“ York's sprechen, die Preussen lassen sich dadurch ihre Bewunderung für York's That nicht kümmern, die um so heldenhafter, um so opfermuthiger erscheint, als in Berlin an massgebender Stelle eine Stimmung herrschte, für die es keine Bewunderung giebt. (D. Uebers.)

die Russen gehabt hatte, keine weiteren Folgen geben und musste sich langsam nach Königsberg zurückziehen.

Dieser Abfall der Preussen und der der Oesterreicher unter Fürst Schwarzenberg gestatteten es den Franzosen nicht, Verstärkungen am Niemen und an der Weichsel abzuwarten.

Während des Feldzuges von 1813 in Sachsen erhielt Macdonald das Commando über das 11. Corps. Am 29. besetzte er Merseburg, am 2. Mai war er bei Lützen, dann bei Bautzen,*) bei Wachau, bei Leipzig, überall seinen Heldenruf bewährend. Nach Leipzig fiel ihm die schwierige Aufgabe zu, die Nachhut der abziehenden Armee zu befehligen; er kam schwimmend glücklich über die Elster, in der Poniatowski und Dumoutier bekanntlich den Tod fanden. Während des Feldzuges in Frankreich befehligte er den linken Flügel der Armee; er hatte namentlich mit dem General Blücher zu thun.

Am 4. April 1814 traf er in Fontainebleau ein und Napoleon ernannte ihn neben Ney und Caulaincourt zu seinem Bevollmächtigten den verbündeten Souveränen gegenüber. Der Abfall des 1. Corps aber machte alle Verhandlungen unnütz und Macdonald kehrte mit den beiden Genannten unverrichteter Sache zurück; am anderen Tage erfolgte die Abdankung des Kaisers, durch welche sie zugleich ihres Treueides entbunden wurden.

Macdonald wurde von der neuen Regierung zum Mitgliede des Kriegsrathes, zum Ritter des Ludwigsordens und zum Pair von Frankreich ernannt. Als Napoleon aus Elba wieder auf französischem Boden erschien, erhielt er den Oberbefehl über die sich bei Lyon sammelnden Truppen, um das weitere Vordringen des „Usurpators“ zu verhindern. Die Besichtigung, welche er über die Truppen abnahm, flösste ihm kein

*) Es ist hier Folgendes, was der Herr Verfasser vergessen hat, anzugeben, obwohl es doch zur „Geschichte der Marschälle Napoleons“ — hier Macdonald's — gehört, einzuschalten: Napoleon hatte, als er sich am 23. August aus Schlesien in Gewaltmärschen nach Sachsen zurückwandte, dem Marschall Macdonald den Auftrag hinterlassen, mit seinen 105 000 Mann den Feind, d. h. das Blücher'sche Corps, bis hinter Jauer zurückzujagen, damit eine Verbindung desselben mit einem der beiden anderen Heerhaufen der Verbündeten unmöglich würde. Am 26., nichts Böses ahnend, ging Macdonald bei strömendem Regen über die Katzbach, um dann über die wüthende Neisse, erhaltenem Befehl gemäss, auf Jauer loszurücken. Auf dem rechten Ufer der Katzbach erfolgte der Zusammenstoss mit dem ihm in aller Stille entgegengerückten Blücher'schen Corps. Das Resultat der Niederlage Macdonald's an der Katzbach entnehmen wir dem Armeebefehl Blüchers: „103 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazarethanstalten, Feldschmieden und Proviantkarren, drei Generäle, eine grosse Anzahl Obersten, Stabs- und andere Offiziere, 18 000 gefangene Soldaten, zwei Adler und andere Trophäen sind in Euren Händen.“ Macdonald aber meldete seinem Gebieter nach Dresden: „Sire, votre armée du Bobre n'existe plus.“ (D. Uebers.)

Zutrauen in die Königstreue der Offiziere und Soldaten ein und er kehrte nach Paris zurück, übernahm das Commando über die unter dem Herzog von Berry versammelten Truppen und begleitete in der Nacht vom 19. zum 20. März Ludwig XVIII bis Menin. Er kehrte nach Paris zurück, um sich in die Listen der Nationalgarden als einfacher Grenadier eintragen zu lassen.

Bei der zweiten Restauration erhielt er das Commando über die Loire-Armee. Es handelte sich nicht mehr darum, die Grenzen des Heimathlandes zu vertheidigen, es handelte sich nicht darum, an dem in Waffen starrenden Europa für das Unglück von Waterloo Rache zu nehmen, es sollten nur die alten Legionen, die ihre siegreichen Fahnen in alle Hauptstädte Europas getragen hatten, dahin gebracht werden, die Tricolore zu verleugnen und friedlich und gefügig an den heimischen Heerd zurückzukehren und von ihrem Ruhm und ihrem Unglück zu erzählen.

Bedenkt man, dass Der, dem dieser Auftrag zu theil wurde, selbst eine glorreiche Rolle in der Armee, die er auflösen, die er Stück für Stück vernichten sollte, gespielt hatte und dass die Thränen, welche die alten Soldaten vergossen, ihm aufs Herz fielen, so wird man zugeben, dass der Auftrag für ihn schrecklich war.

Am 2. Juli 1815 wurde er Grosskanzler der Ehrenlegion, am 6. September einer der vier die Königsgarde befehligenen Generäle, am 5. October Staatsminister, Mitglied des Staatsraths, Commandeur des Ludwigsordens und Gouverneur der 21. Militärdivision. Bei dem Process des General Drouot zeugte Macdonald zu Gunsten dieses dem Kaiser treuergebenen Mannes. Als der Präsident am Schluss des Verhörs den Angeklagten fragte, ob er noch etwas zu bemerken habe, sagte Drouot:

„Ich weiss nicht, wie ich dem Herrn Marschall Macdonald meinen Dank für seine Zeugenabgabe, die mich tief bewegte, aussprechen soll: meine Wünsche sind erfüllt, da ich mir die Achtung des loyalsten Soldaten Frankreichs und seine Theilnahme erworben habe.“

Napoleon hat auf St. Helena sich ähnlich über die Gesinnung Macdonald's ausgesprochen.

Nach der Julirevolution hat sich Macdonald aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen und am 23. August 1831 seinen Abschied genommen.

Er ist am 7. September 1840 auf dem Schlosse zu Courcelles unweit Gien im Loiret gestorben.



Michel Ney.

Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa.

XIX.

Ney (Michael),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa.

Michael Ney war der Sohn eines armen Böttchers zu Saarlouis; am 10. Januar 1769 kam er zur Welt*) und trat am 6. December 1788 in das „Colonel-Général-Husarenregiment“; er wurde bald Unteroffizier, verblieb aber in dieser Charge bis zum Ausbruch der Revolution; seine Tapferkeit und seine militärische Begabung brachten ihn nunmehr schnell empor. Wir finden ihn in den Reihen der Ardennen-, der Nord- und der Sambre-Meuse-Armee: stets sah man ihn allen Mitkämpfern voraus und gab ihm zunächst den Beinamen „der Uermüdliche“, aus welchem später der noch schönere „der Bravste der Braven“ werden sollte.

Anfangs 1793 war der Krieg im Norden bekanntlich für unsere Heere ein unglücklicher; bei Neerwinden zeichnete sich Ney, ebenso wie in allen anderen Schlachten aus; am 25. April 1794 erhielt er sein Patent als Capitän im 4. Husarenregiment. In einem der vielen Gefechte des Feldzuges war eine französische Schwadron in einer sehr üblen Lage, Ney eilt ihr mit 30 Dragonern und einigen Chasseurs zu Hülfe, haut tapfer auf die etwa 300 Mann zählende feindliche Reiterabtheilung ein und jagt sie schliesslich auch zum Teufel. Kleber, welcher Augenzeuge der Vorgänge gewesen war, berichtete über dieselbe sofort an den Volksrepräsentanten Gillet und dieser ernannte den tapferen Capitän (10. November 1794) zum Major.

*) Nach einer anderen Lesart wäre Ney's Vater ein Trödler gewesen, der junge Michel aus dem Grunde Soldat geworden, weil er den Folgen eines betrügerischen Bankerotts — er war zunächst Tabakhändler — entgehen wollte. (D. Uebers.)

Im Feldzuge von 1796 war Ney bei der Sambre-Meuse-Armee und commandirte die Reiterei der Division Colaud; in den Kämpfen an der Lahn that er sich derart hervor, dass Jourdan, der General en chef, ihn zum Brigadegeneral vorschlug, Ney aber lehnte — aus Bescheidenheit — die Beförderung ab. Beim Uebergange über die Sieg schlugen sich die unter seinem Befehle stehenden Reitergeschwader gegen die tüchtigen und ihnen an Zahl überlegene österreichische Cavallerie mit Auszeichnung. In der Schlacht bei Altenkirchen am 4. Juni setzte Ney sich in den Besitz der grossen Magazine von Diersdorf und Bendorf; der Mundvorrath war bei den Schwierigkeiten der Verproviantirung besonders willkommen.

Nach der Schlacht bei Altenkirchen liess General Colaud seine Vorhut gegen Montabaur vorrücken, Ney, der dieselbe führte, warf Alles vor sich nieder; ehe man es sich versah, war er schon in Montabaur, wo wiederum eine reiche Beute an Proviant in seine Hände fällt; der durch den raschen und kühnen Marsch bestürzte Feind liess ihn anfänglich gewähren, drang aber in der Nacht wieder vor: er ist im Begriff, die Magazine, die er dem Sieger überlassen musste, in Brand zu stecken, als Ney, der von dem Vorhaben Wind erhielt, seinerseits die Ueberfallenden überfällt, indem er sie mit grossem Verlust heimjagt.

Am 9. Juli, nach dem Uebergange über die Lahn, stiess Ney, der wiederum die Vorhut führte, in der Ebene von Butzbach auf Theile vom Corps des General Kray, welcher zwischen Obermerl, Nauheim und der Wetter stand; bei Niedermerl befand sich Kray's gesammte Reiterei. Es kam sofort zum Kampf, in welchem Ney sehr geschickte Manöver ausführte. Obwohl an Cavallerie schwächer als der Feind, gelangt Ney, sich an die Spitze der 20. Halbbrigade setzend, glücklich auf die ersten Höhen, von denen er den Feind verjagt. Währenddem haben die 11. Dragoner und 6. Chasseurs mehrere Attacken in der Ebene gemacht und es gelingt ihnen, die österreichischen Geschwader in einen Hinterhalt zu drängen, in welchem sie von den Salven der französischen Infanterie übel zugerichtet werden. Das Dorf Ober-Merl, dessen sich die Unsrigen bemächtigt hatten, wurde jetzt vom Feinde umringt und heftig angegriffen, Ney wehrte sich tapfer seiner Haut und es gelang ihm auch, die Angreifer momentan zurückzuwerfen, sie kehrten jedoch zurück und nahmen schliesslich den Platz. Ney sammelte seine versprengten Truppen, ging

seinerseits zum Angriff über und wurde endlich um 9 Uhr Abends wieder Herr von Ober-Merl.

Die Einnahme von Würzburg am 25. Juli war eine Folge von Ney's sehr geschickten Dispositionen. Die Oesterreicher hatten sich am 23. zurückgezogen und eine Garnison von 2000 Mann Fussvolk und 300 Reitern in Würzburg belassen. Am 24. stand Ney vor der Stadt; nachdem er einige kleinere Abtheilungen verjagt hatte, manövrirte er mit einigen Hundert Reitern in so verwegener Weise, dass es den Anschein gewinnen musste, er habe ein grösseres Cavalleriecorps zu seiner Verfügung. Die dadurch eingeschüchterte Besatzung und die kecke Aufforderung Ney's an den Commandanten, sich zu ergeben, hatte denn auch in der That die Capitulation zur Folge. Der Besatzung war der Abzug mit kriegerischen Ehren vorbehalten. Als am 7. August das Gros der Unsrigen die Rednitz zu passiren hatte, erhielt die Division Colaud Befehl, ihren Standort in Bamberg aufzugeben und auf Gorchheim zu marschiren. Alles, was sich ihr in den Weg stellte, sollte über den Haufen geworfen werden. Der Feind stand in der Ebene von Gorchheim und auf den Höhen in ziemlicher Anzahl, General Wartensleben führte selber das Commando. Ney, der wieder die Avantgarde commandirte, wurde von dem Feuer von 14 Kanonen begrüsst, er hatte deren nur zwei! Durch allerhand List und waghalsige Streiche gelang es ihm, den Feind aus den vorgeschobenen Positionen zu verjagen; da General Colaud ihm Verstärkungen zuführte, so gelang es ihm, den Feind aus seinen schönen Stellungen in die Stadt zurückzudrängen. Sowie Colaud mit dem Gros auf Kanonenschussweite an die Stadt heran war, sollte der Commandant zur Uebergabe aufgefordert werden. Ney aber, der sich sagte, dass die soeben Zurückgeworfenen auf die Stimmung der Besatzung einwirken müssten, schickte ohne Weiteres einen Parlamentär ab und die Capitulation erfolgte sogleich. Es fanden sich 70 Feldgeschütze, sonstige Waffen- und Pulvervorräthe in der Stadt. Kleber sagt in seinem Bericht an das Directorium:

„Der Oberst Michael Ney hat in diesem Feldzuge wie in den vorhergehenden wiederholt Talent, Eifer und Unerschrockenheit an den Tag gelegt, am gestrigen Tage aber hat er sich selbst übertroffen; zwei Pferde sind ihm unter dem Leibe erschossen. Ich habe es daher für passend gehalten, ihn auf dem Schlachtfelde zum Brigadegeneral zu ernennen;

das Patent zu dieser Charge ist ihm bereits vor 18 Monaten behändigt worden, aber seine Bescheidenheit*) hat ihn abgehalten, dasselbe anzunehmen. Indem Sie, Bürger-Directoren, diese Ernennung bestätigen, werden Sie einen Beweis Ihrer Gerechtigkeit geben.“

Der neuernannte General zeigte sich in den folgenden Schlachten und Gefechten des in ihn gesetzten Vertrauens durchaus würdig: bei Sulzbach am 17. August wurde ihm wieder das Pferd, auf dem er sass, erschossen; im Gefecht bei Diersdorf am 18. April 1797, welches er mit 500 seiner Husaren gegen 6000 Oesterreicher bestand, war sein Verhalten rühmenswerth; bei Giessen am 21., als er ein von den Husaren Blanckenstein's gefährdetes Geschütz retten wollte, stürzte er in einer Schlucht mit dem Pferde und wurde gefangen genommen. Der General en chef reclamirte ihn sofort und das Directorium schrieb an Ney:

„Das Directorium, Bürger-General, war in hohem Grade bestürzt über den Unfall, von dem Sie betroffen und durch den Sie zum Gefangenen wurden. Ihr ungestümer Muth bei Giessen und die glänzenden Manöver, die Sie an der Spitze Ihrer Schwadronen ausführten, lässt dem Directorium das Ereigniss noch bedauernswerther erscheinen. Es erwartet, dass die Armee bald einen ihrer kühnsten Generäle, dessen Abwesenheit der commandirende Heerführer tief bedauert, wiedersehen wird.“

Ney wurde sehr bald ausgewechselt und seine so glänzend begonnene Laufbahn sollte ihn noch höher führen; am 3. April 1800 setzte er sich durch einen kühnen Handstreich in den Besitz von Mannheim und wurde am 28. desselben Monats Divisionsgeneral.

Als solcher kam er zur Donau-Armee, welche dem Oberbefehle Massena's unterstand; seine Reiterei zeichnete sich bei jeder Gelegenheit aus: bei Althof schlug er den Feind in die Flucht, indem er mit der

*) Diese „Bescheidenheit“, welche sich auch bei anderen berühmt gewordenen Generälen Napoleons zeigte und von welcher auch anderwärts die Rede ist, dürfte bei Lichte besehen wohl eher der Ausdruck eines Gefühls der Unsicherheit sein. Man bedenke, dass viele dieser Helden ohne jegliche Bildung waren und den kleinlichsten Lebensverhältnissen entstammten. Durch die ihnen von der Natur verliehenen, für den Soldatenstand so verwendbaren Eigenschaften — darunter namentlich ein vor nichts zurückschreckender, meist mit einer gewissen Ostentation auftretender Muth — waren sie in wenigen Jahren zu hohen militärischen Rangstufen gelangt und dachten wohl wie Michael Ney: um einen grösseren Heerkörper zu führen, müsstest Du doch mehr wissen, als Du weisst, Du würdest Dich am Ende gar blamiren. Also lieber noch einige Zeit tüchtig aufgepasst — dann kannst Du es schon wagen: Du bist ja doch nur das geladene Gewehr in der Hand des Obergenerals und der wird es schon machen. Ney selber hat zur Zeit des Erfurter Congresses sich dem weimarischen Kanzler von Müller („Erinnerungen aus den Kriegszeiten“) gegenüber in diesem Tone ausgelassen (*Je ne suis qu'un fusil chargé, l'empereur commande et le coup part*) — von „Bescheidenheit“ war wohl bei keinem der napoleonischen Marschälle die Rede! (D. Uebers.)

gesamnten Reitermasse gegen ihn losrannte; bei Winterthur, während er mit 3000 Mann im Kampf gegen 16 000 Oesterreicher stand, bekam er einen Schuss in den Schenkel, liess sich rasch verbinden und nahm weiter am Kampfe theil, bis ein Bajonnettstoss ihm auch noch den einen Fuss durchbohrte und ihm das Handgelenk von einer Kugel zerschmettert wurde — nun blieb ihm nichts übrig, als das Commando an den General Gazan abzutreten.

Zwei Monate, d. h. nach seiner Wiederherstellung finden wir ihn bei der Rheinarmee, deren Oberbefehl er eine Zeit lang in Stellvertretung führte; sein Verhalten war über alles Lob erhaben; vor Allem verhinderte er, dass der Erzherzog Karl dem General Suwarow Hülfe bringen konnte und sicherte dadurch Massena's Sieg bei Zürich. Als die Rheinarmee dann unter Moreau's Oberbefehl zur Offensive überging, gab es für Ney bei Burkheim, Kirchberg, Ingolstadt und an der Iller ein gut' Stück Arbeit. Zu der Zeit, da dies geschah, fielen bei Marengo die Würfel über das Schicksal Italiens. Ein kurzer Waffenstillstand unterbrach im Norden die Operationen; am 17. November war derselbe abgelaufen und der Feldzug von 1800 fand mit der ruhmreichen Schlacht von Hohenlinden*) (3. December) sein Ende.

Nach dem Frieden von Lunéville (Februar 1801) berief der erste Consul Ney nach Paris und schenkte ihm einen prachtvollen aegyptischen Säbel.

„Nehmen Sie diese Waffe“, sagte er, „als Andenken an die Freundschaft und Hochachtung, welche ich Ihnen entgegenbringe. Der Säbel gehörte einem ägyptischen Pascha, der als tapferer Mann auf der Wahlstatt von Abukir fiel.“

Bald darauf, am 24. Juli 1801, wurde Ney zum General-Inspecteur der gesammten Reiterei ernannt und am 1. November 1802 als Gesandter und General en chef der dortigen Occupations-Armee nach der Schweiz geschickt; er hatte den Auftrag, das Land, welches zum Heerde der Intriguen aller europäischen Cabinete geworden war, wieder dem französischen Einfluss zurückzugewinnen. Der General führte die Geschäfte mit Klugheit, Sicherheit und Mässigung, so konnte am 19. Februar 1803 in Paris der Vermittlungs-Vertrag Frankreichs mit der Schweiz unterzeichnet werden.

*) Die Waldschlacht von Hohenlinden war eine der glänzendsten Waffenthaten Moreau's, die Oesterreicher unter Erzherzog Joseph wurden vollständig geschlagen. (D. Uebers.)

Am 28. December 1803 erhielt Ney das Commando über das Lager bei Compiègne.*)

Bei der Gründung des Kaiserreiches wurde Ney Marschall und erhielt den Grosscordon der Ehrenlegion; 1805 stand er an der Spitze des 6. Corps; wir verzeichnen zunächst bei Beginn des Feldzuges fünf für ihn glückliche Gefechte: bei Günzburg, Haslach, Elchingen — er wurde später Herzog von Elchingen — Albeck, Michelsberg; er nahm in denselben dem Feinde 14 000 Gefangene und viele Geschütze ab. Bei Wertingen und bei der Capitulation von Memmingen war Ney nicht betheiligt, denn er hatte den Auftrag erhalten, Ulm zu besetzen. Als die Vorbereitungen für Austerlitz getroffen wurden, erhielt er Befehl, mit dem rechten Flügel der grossen Armee Tyrol zu besetzen und den Erzherzog Johann von dort zu vertreiben; er nahm die Feste Starnitz, nahm Innsbruck und Hall und vernichtete am Fuss des Brenner den Nachtrab des Erzherzogs; in Kärnthen fasste er Posto bis zum Frieden von Pressburg.

Im Feldzuge von 1806/7 war er bei Jena; vor Magdeburg am 8. November erzwang er die Uebergabe, 16 000 Mann wurden kriegsgefangen, 800 Geschütze fielen in seine Hände.***) Bei Mohrungen befreite er Bernadotte aus der Umzinglung der Russen; bei Guttstadt am 3. Februar 1807 hielt er trotz erstarrender Kälte und Mangel an Lebensmitteln Stand gegen die an Zahl der Combattanten und Geschütze weit überlegenen Russen; in den furchtbaren Schlachten von Eylau und Friedland trug er wesentlich zu den Erfolgen bei; in der letztgenannten Schlacht war es der von ihm befehligte rechte Flügel, der nach dem Ausspruch Napoleons den Sieg entschieden hat.

Im Jahre 1808 musste Ney nach Spanien, wo er durch seine Anwesenheit allein den Muth der hinter den Ebro zurückgewichenen französischen Armee wieder belebte; Wellington aber und de la Romana

*) In diese Zeit fällt wohl Ney's Verheirathung mit Fräulein Auguié, einer jungen Dame aus dem Institut der Campan. Es ist eine nicht uninteressante, sich dem Studium jener bewegten Geschichtsepoche aufdrängende Beobachtung, dass die napoleonischen „Paladine“ ihre Gemahlinnen gern in dem berühmten Institut zu Saint-Germain-en-Laye aussuchten, während die kaiserlichen Prinzessinnen und Hortense ihre Bedürfnisse aus dem Vorrath eleganter Gallopins des Generalstabschefs der Armee, Herrn Berthier, bezogen. Ney's Gemahlin war einem On dit zufolge eine arge Spielratte, ihre Schulden soll sie mit Galanterien bezahlt haben — wer kann es wissen? In den Memoirenschriften jener Zeit zischeln soviel böse Zungen! (D. Uebers.)

**) Ein Irrthum! Der Gouverneur Magdeburgs, General von Kleist, übergab die Festung mit 600 Geschützen und einer Besatzung von 24 000 Mann. Wüthend tobten nach Unterzeichnung der Capitulation, wie berichtet wird, die Soldaten in den Strassen Magdeburgs und schrien, man solle „den alten Hund von General massacriren.“ (D. Uebers.)

spürten seine Gegenwart dadurch, dass ihrem weiteren Vordringen erhebliche Hindernisse entgegentraten; bei Pombal, bei Redinha mussten die Engländer zurück — es sind dies glänzende, auch vom Feinde anerkannte Erfolge in der Ruhmeslaufbahn unseres Helden; sein Rückzug aus Portugal ist nicht minder rühmenswerth.

Ney verliess Spanien, weil er zur Theilnahme am russischen Feldzuge beordert wurde; er befehligte in demselben das 3. Corps und setzte am 7. September 1812 in der Schlacht an der Moskwa*) Allem, was er bisher geleistet, die Krone auf. Dann folgte die „grosse Retirade“ und es glänzt in dem Grauen der Zustände, den düsteren Winternebeln der Stern Ney's — sein Verhalten war ein heldenhaftes! Er führte die Nachhut der traurigen Reste der grossen Armee**) und in unaufhörlichen Gefechten hielt er mit seinen zuletzt auf 3000 Mann zusammengeschmolzenen Truppen den sich täglich erneuernden Angriffen der verfolgenden Cosacken Stand, eine Zeit lang hatte es den Anschein, als wäre er von der Hauptarmee abgeschnitten und verloren, allein es gelang dem tapferen Manne doch, das Gros zu erreichen.***)

Er reorganisirte im Herbst 1813 in Frankreich in Eile die sich sammelnden Armeetrümmer, welche bei Lützen und Bautzen unter ihm

*) Diese Schlacht ist vielfach als „Schlacht bei Borodino“, namentlich in russischen Schriften, bezeichnet; sie ist neuerdings von M. von Dittfurth eingehend beleuchtet worden. (D. Uebers.)

**) Wer sich für die Details der sogenannten „grossen Retirade“ interessirt, lese das soeben (1897) bei Schmidt & Günther in Leipzig erschienene Werk: „Napoleons Feldzug in Russland 1812“ von Faber du Faur nach. (D. Uebers.)

***) „Am 14. December waren von der „grossen Armee“ noch 1050 Mann — wie J. Scherr in seinem Werk „Blücher und seine Zeit“ berichtet — vorhanden, die in halberstarrten Händen noch Waffen tragen konnten. Alle Uebrigen waren „Moskauer Simpel“, so nannte man die jammervollen, durchfrorenen, zu Skeletten abgehungerten Menschengespenster, welche in ihren Lumpen bei Kowno über die Niemenbrücke wankten, der „brave des braves“ vertheidigte dieselbe mit letzter Anstrengung. — In Gumbinnen war es, wo um diese Zeit eines Tages in das Zimmer des erkrankten General Dumas, wie dieser selbst in seinen „Souvenirs“ III, 485 erzählt, ein langbärtiger, rauchgeschwärzter, wüst aussehender Gesell, umhüllt von einem zerfetzten Mantel, mit den Worten eintrat: „Nun, da wäre ich endlich“ — „Wer sind Sie denn?“ — „Ich bin die Nachhut der grossen Armee, bin der Marschall Ney. Ich habe an der Brücke von Kowno den letzten Schuss gethan, unsere letzten Waffen in den Niemen geworfen, habe mich dann so, wie Sie mich sehen, durch Wälder hierher geschleppt.“

Lässt man Ney's stets heldenhaftem Verhalten dem Feinde gegenüber volle Gerechtigkeit widerfahren, so steht Einem damit zugleich das Recht zu, der moralischen Gebrechen zu gedenken, die auch diesen „Paladin“ Napoleons brandmarken. In demselben Gumbinnen — es war im Jahre 1807 — liess Ney, der mit seiner übrigen auch seine Maitressen-Bagage eingeüsst hatte, alle Häuser besetzen und sich die vier schönsten Mädchen aussuchen, um seinen Verlust zu ersetzen. Will man das einladende französische Sprichwort „Tournez, médaillon“ auf die Marschälle Napoleons anwenden, so kommt, nachdem man sie auf der einen Seite in der Glorie ihres Kriegsheldenthums angestaunt hat, auf der Kehrseite der Medaille die Bestie zum Vorschein, welche jedem Menschen innewohnt, der nicht von Natur aus edel ist und welche erst die bildende Hand der Erziehung aus ihm herausbringen soll — von Erziehung und Bildung war bei nur Wenigen von den Marschällen des Kaiserreiches die Rede. (D. Uebers.)

gefochten hatten*) und pflückte auf heimischem Boden neue Lorbeeren bei Brienne, Montmirail, Craonne und Châlons — umsonst! Am 31. März 1814 hielten die Verbündeten ihren Einzug in Paris und am 2. April erklärte der Senat das Ende der bestehenden Regierungsform.

Als Ludwig XVIII an die Vertheilung der hohen Militärposten ging, vergass er nicht des Fürsten von der Moskwa; derselbe wurde zum Mitgliede des Kriegsrathes und zum Commandeur en chef der Kürassiere, der Dragoner, der Chasseurs und der Chevauxlegers ernannt; am 1. Juni erhielt er den Orden des heiligen Ludwig und wurde zugleich Gouverneur der 6. Militärdivision, endlich am 4. Juni Pair von Frankreich. Der König glaubte, durch die Verleihung dieser hohen Aemter den Helden von der Moskwa für immer an sich gefesselt zu haben.

Welcher Irrthum!

Als Napoleon wieder auf französischem Boden aufgetaucht war, wollte ihm Ney nicht feindlich gegenübertreten, er brachte es nicht über's Herz, den Kaiser, wie er dem Könige versprochen zu haben scheint, gefangen zu nehmen,**) sondern er ging Napoleon entgegen, kehrte mit

*) Da der Herr Verfasser von dem Verhalten Ney's während des Feldzuges von 1813 weiter nichts bemerkt, so ist es nöthig, an dieser Stelle der Vollständigkeit wegen Einiges hinzuzufügen. Der Anfang sei mit einer Rede gemacht, welche Ney, um den Zweck des Feldzuges zu erklären, hielt. Am 4. Mai 1813 rückte er bekanntlich mit seinem Corps in Leipzig ein und setzte dem versammelten Magistrat des Breiteren auseinander — ein Redner war auch dieser Held des Schwertes nicht — dass der anhebende Krieg den Zweck habe, zu verhüten, dass „die Civilisation Europas den Cosacken anheim fiele“ — risum teneatis, amici dachten wohl Einige unter den Vätern von „Klein-Paris“. Napoleon war am 25. April von Erfurt, wo das Gros seiner Armee zusammengezogen war, aufgebrochen, er wollte über Leipzig nach Dresden und überschritt bei Weissenfels am 30. die Saale. Gleich hinter Weissenfels kam es zur Schlacht bei Gross-Görschen — von Napoleon Schlacht bei Lützen genannt. Sie bestand in einem blutigen Ringen um die Dörfer Klein- und Grossgörschen, Kaja und Rahna und endete damit, dass die Franzosen, welche unter Ney's Commando standen, sich schliesslich in dem Besitz von Kaja, Rahna und Kleingörschen, die Preussen in dem von Grossgörschen hielten. In der darauf folgenden Schlacht bei Bautzen manövrirte Ney mit grossem Geschick, allein der Sieg bei Bautzen trug weder ihm noch seinem Gebieter etwas ein, da die Preussen sich ruhig in ihre feste Stellung bei Schweidnitz zurückziehen konnten; es folgte der Waffenstillstand, der am 10. August ablief, dann die Schlacht bei Dresden am 27., in welcher Ney den linken Flügel zum Siege führte. Ney wurde dann an Stelle des bei Grossbeeren geschlagenen Oudinot zum Befehlshaber der französischen Nordarmee berufen und erlitt bei Dennewitz eine grosse Niederlage: mit seinen 65—70 000 Mann hatte er sich von 40 000 Preussen schlagen lassen. In seinem Bericht an Napoleon, der mit den Worten anfängt: „J'ai été battu complètement“, befindet sich auch die vielsagende Bemerkung, dass die Haltung seiner Offiziere im Allgemeinen sehr erschüttert sei und sich in den Rheinbundstruppen ein widersetzlicher Geist zeige. Ney verlor am 6. September bei Dennewitz und auf der Flucht nach Torgau 20 000 Mann, 80 Geschütze, vier Fahnen, sein ganzes Gepäck. Bei Wachau am 16. October, bei Möckern am folgenden Tage gab es auch keine Lorbeeren mehr zu pflücken; am 18. October in der Schlacht bei Leipzig commandirte er den linken Flügel der Franzosen, der bekanntlich geworfen wurde. Ney wurde verwundet und in der Schlacht bei Hanau ist keine Rede von ihm. (D. Uebers.)

**) Ney hatte zu Ludwig XVIII gesagt: „Sire, da sich der Bonaparte in ein solches Unternehmen eingelassen hat, so verdient er, in einen eisernen Käfig gesperrt zu werden.“ Dies sind die von ihm selbst in seinem Process vor der Pairskammer anerkannten Worte. Viel-Castel führt sie in seiner

ihm nach Paris zurück, folgte ihm auch zu seiner letzten Schlacht. Er war wohl noch der Alte, insofern es sich um persönlichen Muth handelte, — es wurden ihm in der Schlacht fünf Pferde unterm Leibe erschossen, er war mit Blut und Koth bespritzt; allein von seinem früheren Geschick im Manövriren war nichts mehr zu spüren. Die provisorische Regierung lehnte es auch ab, ihm unter den Mauern von Paris ein Commando zu übertragen.

Bei der zweiten Rückkehr der Bourbonen wurde sein Name auf die Proscriptionsliste vom 14. Juli 1815 gesetzt. Er suchte sich in der Auvergne zu verstecken, wurde aber ermittelt und am 5. August verhaftet nach Paris geführt, um in der Conciergerie bis auf Weiteres eingesperrt zu werden. Am 9. September hatte er vor dem Kriegsgericht zu erscheinen, dieses aber, aus lauter Marschällen bestehend, erklärte sich für incompetent und er ward vor die Pairskammer verwiesen. Der Oberstaatsanwalt Bellart hielt die Anklage des Verrathes mit grosser Energie aufrecht. In der letzten Verhandlung, welche fünfzehn Stunden dauerte und am 7. December stattfand, wurde um 2 Uhr Morgens das Urtheil gefällt, welches trotz der brillanten Vertheidigung Dupin's und Berryer's auf Tod lautete. Ney vernahm das Urtheil mit voller Ruhe. Um 9 Uhr wurde er in Begleitung eines Priesters von St. Sulpice aus dem Palais Luxemburg nach der grossen Allee vor dem Observatorium geführt; dort nahm er von dem geistlichen Beistand Abschied, übergab ihm ein Kästchen mit Gold, um es der Marschallin zu behändigen, und alles Geld, was er sonst bei sich hatte, um es unter die Armen zu vertheilen. Dann ging er festen Schrittes auf eine Gartenmauer der rue d'Enfer zu, vor welcher das Executionscommando aufmarschirt war. Der commandirende Offizier schlug ihm vor, sich die Augen verbinden zu lassen.

„Wissen Sie nicht,“ sagte Ney, „dass ich seit 25 Jahren die Gewohnheit habe, weder auf Flinten- noch Kanonenkugeln Acht zu geben?“

„Ich protestire vor Gott und den Menschen“, fügte er schnell hinzu, gegen das mich verdamrende Urtheil; ich appellire an das Vaterland, an die Nachwelt . . . es lebe Frankreich . . .“

Berichterstattung über den damals so ungeheures Aufsehen erregenden Process (IV. 310) an. Ludwig XVIII sagte, als ihm die Nachricht von dem Abfall Ney's zuging: „Es schmerzt mich der Armee wegen — es schmerzt mich Frankreichs wegen. Dieser Mensch überliefert es der Aussaugung und der Demüthigung durch die Fremden . . .“ (D. Uebers.)

„Legt an!“ commandirte der Offizier.

Ney riss mit der linken Hand den Hut vom Kopf und schlug mit der rechten auf die Brust: „Kameraden,“ rief er, „thut Eure Schuldigkeit. Hierher schiesst!“

„Feuer!“ commandirte der Offizier und todt stürzte „le brave des braves“ zu Boden.



L. N. Davout.

Herzog von Auerstädt, Prinz von Eckmühl.

XX.

Davout (Ludwig Nicolaus),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Auerstädt und Fürst von Eckmühl.

Ein Jahr später als Napoleon, am 10. Mai 1770, wurde zu Auxerre Ludwig Nicolaus Davout geboren; seine Familie stammte aus dem Herzogthum Burgund und war in Annoux ansässig; seine Vorfahren hatten an den Kreuzzügen theilgenommen und ihrer Viele später dem Soldatenstande angehört. Die Familie war in ihrer Heimath sehr beliebt und es ging das Sprichwort um: Wenn ein Davout geboren wird, so fährt ein Degen aus der Scheide.

Mit dem fünfzehnten Jahre kam Ludwig auf die königliche Militärschule zu Paris, gerade zu der Zeit, als der junge Bonaparte dieselbe als Artillerielieutnant verliess. Als er selbst die Schule absolvirt hatte, trat er in ein Cavallerie-Regiment ein, welches in Hesdin in Garnison lag; 1789 wurde er infolge einer Meuterei, an welcher er übrigens nicht betheiligt war, des Dienstes entlassen. Als im Jahre 1791 die Regierung die Erklärung veröffentlichte, das Vaterland wäre in Gefahr, wurde der junge Davout, von dessen Patriotismus schon viel die Rede war, zum Commandeur des 3. Bataillons der „Freiwilligen von der Yonne“ erwählt; er that sich in dieser Stellung durch Muth und kühne Unternehmungen hervor. Einige Tage vor der Schlacht von Jemappes überfiel er zu verschiedenen Malen feindliche Vorposten in der Nähe von Condé, führte überhaupt in der Umgebung dieser Stadt einen dem Feinde nachtheiligen kleinen Krieg. Von da an konnte man schon voraussehen, dass einst Davout zu denjenigen Offizieren zählen würde, die den Stolz der französischen Armee ausmachen sollten.

Im März 1793 ward er Oberst und im Juli, nachdem er kurze Zeit die dazwischen liegende Charge eines „Adjutant général“ bekleidet, Brigadegeneral; im August desselben Jahres aber war er genöthigt, auf Grund jenes bekannten Conventsbeschlusses, durch welchen Adlige aus der republikanischen Armee ausgeschlossen wurden, seine Entlassung zu nehmen. Die Ereignisse vom 9. Thermidor aber gestatteten ihm, wieder einzutreten und am 24. September 1794 wurde er als General der Moselarmee zugetheilt, welche damals vor Luxemburg lag.

In dieser Stellung entwickelte er die militärischen Talente, welche man schon an ihm kennen gelernt hatte: mit nur 4000 Mann errang er in verschiedenen Gefechten mit der 15 000 Mann starken Besatzung stets wesentliche Vorthelle. Zu seinen ersten Erfolgen vor Luxemburg zählt der, dass er einen Ausfall der Besatzung blutig zurückschlug und ihr einige Hundert Leute tödtete, Kanonen wegnahm und die Pallissaden auf Gewehrschussweite niederbrannte. Als er bei einer anderen Gelegenheit von dem Mangel Kenntniss erhielt, welchen die Belagerten litten, und erfuhr, dass derselbe noch gesteigert werden würde, wenn man eine an der Strasse nach Lüttich gelegene Mühle zerstören könne, beschloss er, dieselbe in Brand zu stecken. Da diese Mühle jedoch innerhalb der Vertheidigungswerke lag, so erschien die Sache nicht leicht: eines Nachts setzt sich Davout mit einer Grenadiercompagnie vom 1. „Vogesenbataillon“ in Bewegung, dringt durch die Pallisaden, macht die österreichischen Posten, die im bedeckten Wege aufgestellt waren, nieder und gelangt an die Mühle; die Wache wird niedergemacht und bald brennt die Mühle lichterloh: er hatte einen einzigen Grenadier verloren. Nun aber wurde in der Stadt Generalmarsch geschlagen. Mehrere Stunden lang feuerten alle Geschütze auf den Wällen: denn man befürchtete eine Ueberumpelung; der Commandant, der alte General Bender, machte am anderen Tage, weil er in Bezug auf die Haltung der Garnison Befürchtungen hegte, einen Ausfall; nach längerem Kampfe musste er sich mit einem Verlust von 1200 Verwundeten, die man ihm gestattete, in die Festung zurückzuschaffen, um dadurch den bereits aufgetretenen Mangel an Lebensmitteln empfindlicher zu machen, zurückziehen. Am 7. Juni 1795 aber öffneten sich den Belagerern die Thore Luxemburgs.

Davout wurde nun zur Rheinarmee, über welche Pichegru den Oberbefehl hatte, versetzt. Mit der Uebergabe von Mannheim an die

Oesterreicher kam Davout in Gefangenschaft, wurde jedoch auf Ehrenwort entlassen. Er lebte nun zwei Jahre lang im Schooss der Familie, um dann in der damals unter Moreau stehenden Rheinarmee von Neuem Dienste zu nehmen. Am 20. April 1797 ging er mit dem Heere über den Rhein. Die ersten am rechten Ufer ausgeschifften Truppen, welche Duhesme und unter ihm Davout commandirten, wurden sofort in Colonnen formirt und rückten gegen das Dorf Diersheim, wo der Feind seine Harste gesammelt hatte, vor. Angriff und Widerstand waren heftig und zähe: zweimal müssen die Unsrigen zurück, allein Davout führt sie immer von Neuem zum Angriff; Duhesme wird schwer verwundet, Davout tritt an seine Stelle, er feuert die Soldaten durch Wort und Beispiel an — endlich ist Diersheim genommen und alle Versuche des Feindes, das Dorf wiederzugewinnen, sind vergeblich. Davout rückt nun vereint mit Desaix an der Spitze der eben am rechten Ufer gelandeten 109. Halbbrigade weiter vor; bei dem Dorf Homnein entspinnt sich der Kampf von Neuem, Desaix wird ziemlich schwer verwundet — es ist 3 Uhr Nachmittags; die Oesterreicher gehen von Neuem gegen Diersheim, das Centrum der gelandeten französischen Truppen, vor; sie verfügen über 25 Kanonen und 12 bis 15 Schwadronen. Unsere Lage wurde eine sehr missliche, unsere gelandeten Truppen konnten leicht sammt und sonders in den Rhein geworfen werden. Das feindliche Artilleriefeuer steckte Diersheim alsbald in Brand und das einzige Geschütz, welches wir drüben hatten, ging zu Grunde. Schon dringen die feindlichen Colonnen in das in Flammen stehende Dorf; es kommt zu einem verzweifelten Kampf, Davout thut Wunder der Tapferkeit. Jetzt eilt ein soeben gelandetes Bataillon der 76. Halbbrigade im Sturmschritt und wilden Kriegsrufen herbei; die 31. Halbbrigade, welche eben zurückgeworfen war, sammelt sich wieder diesseits des Dorfes und geht mit getälltem Bajonnett von Neuem mit den 76ern vor; die Oesterreicher kommen in's Wanken und treten schliesslich mit Zurücklassung ihrer Verwundeten den Rückzug an. Diesen Augenblick benutzt Davout und rückt von Neuem zusammen mit Vandamme*) auf Homnein vor und nimmt es.

*) Vandamme, später Graf von Hüneberg, war ein durch die Revolution freigekommener Galeerensträfling, ein roher und grausamer Mensch; Moreau stiess ihn wegen begangener Unthaten aus seiner Armee. Es gelang Vandamme jedoch mittels grosser Geldopfer, wieder angestellt zu werden; er führte, um sich auf alle Fälle zu sichern, stets einen eisernen Kassenbestand von 600 000 Frs. in Gold bei sich. Unweit Culm wurde er bekanntlich von den Russen gefangen genommen (29. August 1813), es geschah bei einem Dorfe mit Namen

Am anderen Tage um 7 Uhr in der Frühe bricht der Feind, der Verstärkungen an sich gezogen hatte, von Neuem gegen Diersheim und Homnein los; bei Homnein hatte er zunächst Erfolge, musste dieselben jedoch wieder aufgeben. Viel heftiger waren die erneuten Angriffe auf Diersheim, unsere inzwischen gelandeten Geschütze wurden demontirt. Jetzt debouchirt Davout mit der 17. und 109. Halbbrigade aus dem Dorf, stürzt sich mit grosser Heftigkeit auf den linken feindlichen Flügel, trotz des furchtbaren, seine Colonnen begrüssenden Artilleriefeuers; die österreichische Cavallerie stürmt herbei, allein zwei unserer Cavallerieregimenter genügen, um sie abzuweisen; Mann gegen Mann kämpften die erbitterten Reiter wohl eine halbe Stunde lang, allein es eilen noch einige soeben gelandete Schwadronen herbei und dem Feind bleibt nichts übrig, als sich zur Flucht zu wenden.

Nach diesem schönen Siege fasste Moreau den Entschluss, die feindlichen Heermassen zu theilen, d. h. sie im Centrum ihrer Stellung zu durchbrechen. Die ermüdeten Oesterreicher vermochten nicht dem heftigen Anprall Widerstand zu leisten und traten den Rückzug an. Davout erhielt nunmehr Befehl, im Thal der Kinzig vorzugehen: hierbei stiess er auf heftigen Widerstand, allein es gelang unter blutigen Opfern, denselben endlich zu überwinden und bis Haslach vorzudringen.

Die Abmachungen von Campo Formio (27. Oct. 97) und Rastatt (Dez. 97) brachten eine Zeit der Waffenruhe. Bonaparte benutzte sie zur Vorbereitung für seine ägyptische Expedition; es gelang ihm, Desaix für dieselbe zu gewinnen. Dieser stellte ihm den General Davout vor und erhielt die Erlaubniss, denselben mitzunehmen. Einige Tage nach dem Einzuge in Cairo erhielt Desaix den Auftrag, mit seiner Infanteriedivision die Verfolgung von Murad Bey zu übernehmen, der nach Ober-Aegypten zurückwich; zu ihm stiess alsbald mit 1000 Reitern Davout, der am 3. Januar 1799 bei Suaqui die sich auf die Zufuhren der Armee stürzenden Mamelucken zurücktrieb; in der Schlacht von Samanhut that er sich hervor, ebenso wie in den Gefechten bei Redzeh, Theben, Keneh, Abu Marrah, Esneh und Captos. Am 25. Juli nahm Davout an der Schlacht von Abukir theil, in welcher 2000 Türken und Araber fielen

„Schande“. Als der Gefangene, der nach Russland transportirt wurde, auf der Poststation Laun eintraf, erwartete ihn ein empörter Volkshaufe: „Hast Du nichts nach Hamburg zu bestellen, oder nach Lübeck, oder nach Bremen, Du Tiger, Du Crocodil, Bestie?“ schrie man ihn an. Vandamme, der sehr bestürzt über den Auftritt war, verbeugte sich zaghaft und wie zustimmend bei jedem Schimpfwort. (D. Uebers.)

und Mustapha sammt seiner Leibgarde gefangen wurde. Allein das Fort, von den Söhnen des Pascha's mit 2000 Mann vertheidigt, blieb noch in feindlichen Händen. Am 30. Juli hatte Davout den Dienst in den Laufgräben; er wagte einen allgemeinen Angriff und derselbe glückte: die Feste capitulirte am 2. August.

Nach den Abmachungen von El-Arich (6. Januar 1800) schifften Desaix und Davout sich nach Frankreich ein. Das Unglück wollte, dass sie den Engländern in die Hände fielen; erst einen Monat nach ihrer Gefangenschaft kamen sie frei.

Als Davout in Paris zurück war, liess der erste Consul ihn zu sich bescheiden und ertheilte ihm, mit dem Datum vom 3. Juli 1800, sein Patent als Divisionsgeneral unter gleichzeitiger Ernennung zum Chef der Reiterei der italienischen Armee. So finden wir ihn denn auch beim Uebergange über den Mincio und in dem Kampf bei Pozzolo am 25. December, in welchem er sich durch die geschickt und mit grosser Bravour geführten Cavallerie-Angriffe hervorthat. Es gab bei dem heftigen Zusammenstoss einen Augenblick, da eine Verstärkung unserer Reitergeschwader am gegenüberliegenden Ufer nothwendig wurde, Davout giebt seiner Dragonerbrigade den Befehl, den Mincio sofort zu passiren, um unser wankendes Centrum zu stützen; eine Abtheilung ungarischer Infanterie leistet hartnäckigen Widerstand, nun befahl Davout dem Brigadechef Lebaron, die feindliche Stellung zu forciren: diesem Befehl wird mit grosser Bravour entsprochen. Davout, General Rivaud, Major Lavalette setzen sich an die Spitze der Attakirenden, General Colli greift mit den Seinigen zu und unser ist der Sieg!

Diesem berühmten Mincio-Uebergange folgte eine Reihe von siegreichen Gefechten, denen erst der Friede von Lunéville ein Ende setzte.

Am 24. Juni 1801 wurde Davout zum General-Inspecteur der Cavallerie ernannt, am 28. November zum Commandeur der Grenadiere der Consulargarde, endlich noch zum Commandanten des Lagers von Brièges und zum Marschall des Kaiserreiches (19. Mai 1804).

Im Feldzuge von 1805 commandirte er das 3. Corps. Auf dem Schlachtfelde von Austerlitz erschien er, nachdem er in 1 ½ Tagen 36 Meilen marschirt war, in dem Augenblick, als die Schlacht begann; sein Corps trug wesentlich zu den Erfolgen des Tages bei.

Der nun folgende Friede war bekanntlich nicht von langer Dauer,

denn im folgenden Jahre brach der Krieg mit Preussen aus. Davout erhielt Befehl, auf Naumburg zu marschiren, wo er am 1. October 1806 eintraf. *) Am 14. schlug er die Schlacht von Auerstädt und besiegte den König von Preussen, der mit einem grossen Theil seiner Armee dort stand. Davout's Benehmen in der Schlacht war über alles Lob erhaben **) und der Kaiser belohnte ihn dadurch, dass ihm die Ehre des Einzuges in Berlin (25. October) als Erstem zufiel; ***) später wurde er auch noch Herzog von Auerstädt. Von Berlin aus trat Davout seinen Marsch nach der Oder an und liess durch seinen General Gudin Cüstrin zur Capitulation zwingen. Von dort aus wandte er sich ostwärts nach Posen, überschritt die Weichsel und den Bug, letzteren im Angesicht eines russischen, etwa 15 000 Mann starken Corps und schlug dasselbe bei Czarnowo; dann bezog er bei Willenberg an der Newa Cantonnements.

Am 7. Februar 1807 nahm Davout in dem Gefecht von Heilsberg den Russen 1200 Gefangene ab und ging von da nach Eylau; dort war am 8. sein Armeecorps, damals etwa 14 000 Mann stark, bis Nachts 11 Uhr in hartem Ringen mit einem grossen Theil der russischen Armee und die Hälfte seiner Leute war theils todt, theils kampfunfähig; obwohl er den Befehl erhielt, sich zurückzuziehen, so drang er doch nochmals auf den Feind ein und warf ihn endlich zurück.

Marschall Davout nahm an der Schlacht von Friedland nicht theil, aber es lag ihm die Verfolgung des Feindes ob und am 16. Juni nahm er die russische Arrieregarde bei Königsberg gefangen. Er blieb nach dem Friedensschluss als Generalgouverneur 15 Monate in dem neu-geschaffenen Grossherzogthum Warschau; er erwarb sich damals den Ruf eines geschickten Verwalters.

*) Aus den „Mémoires et Correspondances du Prince Eugène“, aus Rühle von Lilienstern, aus dem „Preuss. Militär-Wochenblatt“ von 1843 und vielen anderen einschlägigen Schriften ist ersichtlich, dass erst am 9. October Davout bei Lobenstein eintraf und von dort aus schnell den Kösener Pass besetzte. Infolge dessen gelangten die heranrückenden Preussen, die ein geeignetes Schlachtfeld zwischen Saale und Elbe suchten, am 13. nur bis Auerstädt, am 14. entwickelte sich dort die Schlacht. (D. Uebers.)

**) Fochten bei Jena Preussen und Sachsen gegen einen ihnen numerisch überlegenen Feind, so war bei Auerstädt das Umgekehrte der Fall. Nur die drei Divisionen Davout's standen dort den Preussen gegenüber, die irrthümlich glaubten, das Gros der französischen Armee vor sich zu haben. „Dem Marschall Davout“, sagt Prinz Eugen in seiner kurzen Schilderung der Doppelschlacht, „war wohl nichts weniger als wohl zu Muthe; er kam in seiner Verlegenheit schliesslich auf den Gedanken, eine seiner Divisionen in die linke Flanke der Preussen zu senden und dieses Manöver imponirte der Art, dass man preussischerseits zum Rückzuge schritt — eine Niederlage hat es bei Auerstädt nicht gegeben, sie beruht auf Illusion . . . Infolge des Rückzuges erst löste sich in der Nacht vom 14. zum 15. October die militärische Haltung der Armee auf.“ (D. Uebers.)

***) Davout ist in Berlin nicht am 25., sondern am 24. October eingezogen, am 25. October hatte der Kaiser seinen Einzug. (D. Uebers.)

In dem Feldzuge von 1809 hatte er mit seinem 3. Corps vom 21. April an mit dem rechten, vom Erzherzog Karl befehligten Flügel der österreichischen Armee zu thun; in der Ebene von Eckmühl gab es ein dreitägiges, wüthendes Ringen, welches damit endete, dass Regensburg dem Feinde wieder abgenommen wurde. Napoleon belohnte den tapferen und umsichtigen Feldherrn mit dem Titel „Fürst von Eckmühl.“ Bekanntlich wurde der Feldzug durch die Schlacht bei Wagram entschieden. Acht Tage lang manövrirte und schlug sich die Armee Davout's die Ufer der Donau entlang; Davout war es, der den lange zweifelhaften Ausgang der Schlacht zu unseren Gunsten entschied und zwar dadurch, dass er den linken Flügel der feindlichen Stellung umging.

Nach dem Wiener Frieden, der am 10. October unterzeichnet wurde, vereinigte Napoleon bekanntlich die hanseatischen Städte mit dem Empire, machte aus denselben Anfang 1811 die 32. Militärdivision und übergab dieselbe dem Marschall Davout als Gouverneur, ernannte ihn ausserdem aber noch zum Commandanten aller festen Plätze an der Weichsel und Oder.

Als 1812 der Krieg mit Russland ausbrach, wurde ihm das Commando des 1. Corps übergeben, welches 60 000 Mann zählte; er schlug bei Mohilow den Fürsten Bagration und nahm in der Schlacht an der Moskwa, und zwar in einem Augenblick, wo er nur einen schwachen Theil seines Corps zur Verfügung hatte, die grosse Schanze auf dem linken Flügel der Russen. Er wurde bei dieser Gelegenheit verwundet und genöthigt, auf das Commando des Corps zu verzichten. Er erholte sich in Moskau soweit, dass er am 19. October mit der Armee die Stadt verlassen konnte. Am 24. hatte er ein siegreiches Gefecht mit den Russen bei Kolotskoi, am 31. schlug er ein Cosackencorps in die Flucht; am 3. November kämpfte er mit im Treffen von Wiazma; als er am 17. auf der Strasse von Krasnoï überfallen wurde, wehrte er sich mit 10 000 Mann gegen 42 000 Fusstruppen, 16 000 Reiter und zahlreiche Artillerie seiner Haut und es gelang ihm, seinen Marsch fortzusetzen. Von Thorn aus, wo er zunächst zur Ruhe kam, ging er nach Hamburg; er war beauftragt, ein neues Armeecorps zu formiren und errichtete zu dem Zweck an der Stecknitz ein verschanztes Lager.*)

*) Napoleon, der trotz der russischen Katastrophe Deutschland nicht freigeben wollte, sammelte zwischen der Weser und dem Unterrhein eine ansehnliche Heeresmacht; an die Spitze derselben stellte er den rauhesten seiner Unterbefehlshaber und ihm ad latus den übelberüchtigten Vandamme. In Hamburg,

Die Vertheidigung Hamburgs*) trug ihm neuen Ruhm ein; während er dort, vom Feinde eingeschlossen, festsass, drangen die Verbündeten in Frankreich ein und es erfolgte die Thronentsetzung Napoleons. Davout wollte an die Nachricht der Abdankung nicht glauben und antwortete dem russischen General Bennigsen, der ihn zur Uebergabe aufforderte und von dem letzten Unglücksfalle der Unsrigen benachrichtigte:

„Der Kaiser Napoleon wird mir durch russische Offiziere seine Befehle nicht zugehen lassen.“

Er übergab die Stadt später dem General Gérard, der dieselbe im Namen Ludwig XVIII einzufordern kam, und verliess am 21. Mai Hamburg; er hatte Frankreich auf diese Art eine Armee und eine Masse Kriegsmaterial gerettet, welches ein unerfahrener General ohne Weiteres geopfert haben würde.

Da er der Restauration als verdächtig galt, so zog sich Davout auf seine Besetzung Savigny zurück und zeigte sich erst wieder in Paris, als Napoleon von Elba zurück war. Am 20. März hatte er eine lange Unterredung mit Napoleon und wurde infolge derselben Kriegsminister. In dieser Stellung reorganisirte er die zerstreuten Reste der Armee, die durch die Ereignisse sehr mitgenommen waren und entsprach durchaus dem in ihn gesetzten Vertrauen — aber bei Belle Alliance fiel der letzte vernichtende Schlag.**)

Lübeck, Bremen (Lüneburg nicht zu vergessen, denn: „in den Lüneburger Thoren ward ein seltner Kampf gesehn“) waren, ehe die beiden Helden auf ihrem Posten erschienen, Aufstände gegen die französische Zwingherrschaft erfolgt. Anfang Mai konnte Davout das von Bernadotte, unserem „Verbündeten“, schmählich im Stich gelassene Hamburg wieder in seine Gewalt nehmen. Es folgte eine Leidenszeit für die unglückliche Stadt, die den Kriegsruhm dieses napoleonischen Helden arg verdunkelt — in Bremen trieb es der *ci-devant*-Galeerensträfling womöglich noch toller. — Nachmals hat Davout „zu seiner Entschuldigung“ nachgewiesen, dass er nur den gebieterischen Befehlen Napoleons nachgekommen sei. Die Instructionen Napoleons sind haarsträubend. Das „Preussische Militär-Wochenblatt“ von 1828 hat sie abgedruckt. (D. Uebers.)

*) Davout war augenleidend, es musste infolge dessen das bekannte, damals schon längst bestehende Hamburger Blatt „Hamburgischer Correspondent“ die Exemplare für den brutalen Gebieter auf grünem Papier drucken lassen. In dem reichhaltigen Archive dieses zu den ältesten Zeitungen Deutschlands zählenden Blattes sind die grünen Exemplare noch in ganzen Stößen vertreten. (D. Uebers.)

**) Davout, der wie oben bemerkt in den Hunderttagen als Kriegsminister fungirte, war während der Zeit von Fouché derartig bearbeitet worden, dass aus ihm ein Bourbonist geworden war. Als der General Flahaut, der bekannte Freund Hortenses, von Malmaison, wo sich damals Napoleon noch aufhielt, ihm den Vorschlag überbrachte, dem Entthronten, wenn auch nur für einige Tage noch, das Obercommando zu übertragen, brüllte ihn Davout an: „Was? Euer Bonaparte will nicht abreisen? Er muss schlechterdings uns von seiner Gegenwart befreien. Wenn er hofft, wir wollten ihn noch einmal haben, so ist er in einem gewaltigen Irrthum. Wir wollen nichts mehr von ihm wissen. Sagen Sie ihm das in meinem Namen und fügen Sie hinzu, dass, wenn er sich nicht sofort davon macht, ich ihn verhaften lasse — ja mit eigener Hand verhaften werde.“ Am 25. Juni war Napoleon in Malmaison eingetroffen, am 29. reiste er tief gekränkt und von allen seinen Creaturen verlassen, nach Rochefort ab. (D. Uebers.)

Nach der Militärconvention vom 3. Juli 1815 wurde Davout beauftragt, die Reste der Armee hinter die Loire zu führen. Ehe er Paris verliess, liess er im Fort von Vincennes 5000 Gewehre abgeben und gab Befehl, dass dieses Fort, das ein grosses Kriegsmaterial barg, auf keinen Fall dem Feinde ausgeliefert werden solle. Er liess auch 1500 Geschütze in die festen Plätze schaffen, damit sie nicht in die Hände der Verbündeten fielen.

Als dann die Loire-Armee aufgelöst wurde, schrieb Davout an den Minister Gouvion-Saint-Cyr, dass man auf den Proscriptionslisten vom 24. Juli seinen Namen an Stelle von denen der Generäle Gilly, Exelmans, Drouot, Clausel, Delaborde, Alix, Dejean und Marbot setzen möchte.

„Könnte ich“, sagte er, „auf mich allein die Folgen dieser Proscription nehmen! Es ist eine Vergünstigung, um welche ich im Interesse des Königs und des Vaterlandes bitte.“

Diese Worte (und die in der Anmerkung aufgeführten des Uebers.) stehen am Schluss der politischen und militärischen Laufbahn Davout's.

Davout ist in Paris am 1. Juni 1823 mit Tode abgegangen.*)

*) Auch Davout wählte sich die Gattin aus dem berühmten Campan'schen Institut in Saint-Germain-en-Laye, er führte ein Fräulein Leclerc heim. (D. Uebers.)



Nicolas Charles Oudinot.

Herzog von Reggio.



XXI.

Oudinot (Nicolaus Carl),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Reggio.

In Bar-sur-Ornain (Meuse) kam am 23. April 1767 Oudinot zur Welt; er trat sehr jung als gemeiner Soldat in das „Regiment Médoc-Infanterie“ und diente in demselben vom 2. Juni 1784 bis zum 12. Mai 1787. Als die Freiwilligen-Regimenter errichtet wurden, wählte man Oudinot zum Oberstlieutnant und Führer des „3. Bataillons der Meuse“ (6. September 1791); als solcher erwarb er sich die ersten Lorbeeren. Vor der kleinen Festung Bitsch griff er die Plänkler der anrückenden Preussen an und trieb sie in das Lager von Hornebach zurück; im Gefecht bei Savern im October hielt er sich tapfer gegen die feindliche Uebermacht, warf sich in die Berge von Saint-Jean-des-Choux und harrete dort aus, bis Hülfe von der „Rheinarmee“ kam. Infolge seines braven Verhaltens wurde er Brigade-Chef (Oberst). In dem Gefechte bei Buxvillers, in welchem er die Vorhut befehligte, vertrieb er den Feind aus der Stadt und setzte sich in Besitz der gefüllten Magazine derselben; er besetzte auch den Wald von Hagenau und nahm zwei denselben flankirende Schanzen. Bei einer Recognoscirung, die er gemeinschaftlich mit dem Divisionsgeneral Burcy machte, wurde der letztere getödtet, er selbst am Kopf schwer verwundet.

Am 2. Juni 1794 wurde die Division Ambert, welche bei Morlauter*)

*) Auf den Höhen von Kaiserslautern, Moorlautern ist gemeint, griff der preussische General Möllendorf die 5000 Mann starke Division des General Ambert an, die ihren Rückzug nach Pirmasens bewerkstelligte, aber 1500 Mann verlor. (D. Uebers.)

lagerte, überfallen; Oudinot, der zu derselben gehörte, wehrte sich tapfer an der Spitze des 2. Regimentes; er war von dichten Reiterschwärmen umgeben, man rief ihm zu, sich zu ergeben, allein er gelangte kämpfend nach Pirmasens; er hatte nicht nur seine eigene Fahne gerettet, sondern noch 7 Fahnen der Versprengten aufgelesen. Für diese tapfere That wurde Oudinot am 14. Juni Brigadegeneral.

Im Juli erhielt er Befehl, gegen Trier vorzugehen, er schiffte seine Mannschaft in Moselkähnen ein und es gelang ihm trotz heftigen Artilleriefeuers die Feldbefestigungen zu erstürmen. Am 8. August zog er in die Stadt ein, bei der Gelegenheit stiess ihm das Unglück zu, dass er sich mit dem Pferde überschlug und ein Bein brach. Während seiner Reconvalescenz war er Commandant von Trier; am 13. September 1795 war er wiederhergestellt und kam zur Moselarmee.

Am 18. October hatte er bei Neckerat**) ein Gefecht in dichtem Nebel, welches für ihn unglücklich verlief, er erhielt drei Säbelhiebe und blieb auf der Wahlstatt liegen; der Feind nahm ihn gefangen; nach einigen Monaten wurde er ausgewechselt und stiess bei Pforzheim wieder zur Armee; er nahm theil an der Eroberung von Nördlingen, Donauwörth und Neuburg.

Im August 1796, während er vor Ingolstadt lag, wurde er von der Armee Latour's, die von den Erfolgen des Erzherzogs Karl über Jourdan benachrichtigt war, heftig angegriffen und, jetzt auch von der Besatzung von Ingolstadt bedrängt, musste er abziehen, bot aber wiederholten Angriffen die Stirn. Glücklicherweise führte Delmas Verstärkungen herbei und der Rückzug vollzog sich in leidlicher Ordnung. Delmas und Oudinot aber wurden beide schwer verwundet; obwohl der Letztere einen Schuss in den Schenkel, drei Säbelhiebe über den Arm und einen am Halse erhalten hatte, zog er sich nur für kurze Zeit zur Pflege nach Ulm zurück und kehrte, noch ehe er vollständig geheilt war, zu seiner Division zurück, die bei Ettenheim im Kampf stand; den Arm in der Binde machte er eine Attacke der 7. Husaren, 10. und 17. Dragoner mit und überrannte ein Bataillon.

Am 25. Januar 1798 zeichnete er sich bei dem Angriff auf den Mannheimer Brückenkopf ganz besonders aus und war in der vordersten Reihe der Stürmenden: er hielt seinen Einzug in Mannheim.

*) Neckarau ist gemeint.

Nach diesem Ereigniss wurde er in die für England bestimmte Armee versetzt, erhielt jedoch schon im November 1798 Befehl, sich bei der unter Massena stehenden „Donau-Armee“ zu melden. Diese Armee überschritt am 6. Februar 1799 den Rhein; Oudinot war bestimmt, in einer Furth bei Hag überzugehen; diese aber war zur Zeit infolge Thauwetters kaum passirbar, der Strom reissend; der General schwamm jedoch an das andere Ufer unter dem Feuer der Infanterie, welche dasselbe besetzt hielt; die Soldaten, denen das Wasser bis an die Brust ging, folgten; das 13. Dragonerregiment passirte, indem sich die Leute an den Schweifen der schwimmenden Pferde festhielten. Bei seinem Vormarsch aber wurde Oudinot bald aufgehalten, und da Massena zurückblieb, unweit Feldkirch von den Oesterreichern bedrängt; seiner Umsicht und seinem Muthe gelang es, siegreich aus dem Kampf hervorzugehen: 12 Kanonen fielen in seine Hände, die Oesterreicher verloren 4—5000 Mann.

Inzwischen rückte Massena heran, um den Angriff gegen das stark-besetzte und provisorisch befestigte Feldkirch zu übernehmen, Oudinot wurde zu einer Flankenbewegung ausgesandt, die mit grossen Terrainschwierigkeiten verbunden war und erhielt auch bald Befehl zur Rückkehr.

Am 25. März ging Massena's Armee über den Rhein zurück, um ihre Angriffe gegen das Centrum der Schweiz zu richten. Oudinot marschirte auf Frauenfeld, machte am 27. einen Angriff auf Constanz, das von österreichischen Truppen und Emigranten unter Condé vertheidigt war. Da verschiedene Aufforderungen zur Uebergabe an die Stadt vergeblich waren, ging Oudinot zum Sturm vor und es gelang ihm, trotz tapferer Gegenwehr, den Feind aus der Stadt zu werfen. Es wurden viele Gefangene, namentlich vom Corps Condé's gemacht.

Am 12. April 1799 erhielt Oudinot seine Ernennung zum Divisionsgeneral, am 19. Mai den Befehl, eine rückgängige Bewegung in der Richtung auf Zürich zu machen; er warf bei Winterthur den Feind aus seinen Stellungen.

Am 25. hatte Oudinot eine Recognoscirung gegen Frauenfeld zu unternehmen; um 5 Uhr Morgens begann ein Plänklergefecht, das bald hitziger wurde und zu einem allgemeinen Kampf führte, der damit endete, dass die Oesterreicher aus Frauenfeld verjagt wurden. Am 4. Juni, als der Erzherzog Karl das verschanzte Lager der Unsrigen bei Zürich angriff, stand Oudinot mit der 3. und 4. Division auf dem linken Flügel,

er war stets in den vordersten Reihen der Kämpfenden und erhielt einen Schuss in die Brust. Auch diese Verwundung erwies sich als nicht tödtlich und nach seiner Wiederherstellung übernahm er die 4. Division, wurde aber alsbald von Massena zum Chef seines Generalstabes ernannt.

Am 14. August vor Schwitz, bei einer Attacke, welche er mit den 1. Dragonern machte, traf ihn schon wieder eine Kugel. Am 25. September finden wir ihn beim Uebergange über die Limath in voller Thätigkeit; er eroberte nach blutigem Ringen die Vorstädte von Zürich, drang auch gleich in die Stadt und trieb den abziehenden Feind über den Rhein; wenige Tage später schlug er die Russen bei Schaffhausen und Constanz.

Als Massena Ende 1799 das Obercommando über die italienische Armee erhielt, verblieb Oudinot als Generalstabschef bei ihm und nahm an den ersten Belagerungsoperationen vor Genua theil, erhielt aber dann den Befehl (16. April 1800), sich mit einem seiner Offiziere zu Schiff heimlich durch die englische Flotte zu schlängeln und den General Suchet, welcher bei Nizza stand, zu veranlassen, sich mit aller Energie auf die Oesterreicher zu werfen, um sich mit dem Gros der Armee bei Savona zu vereinigen. Die feindliche Armee aber war der unsrigen an Zahl zu sehr überlegen, hatte auch inzwischen Massena angegriffen und ihn in die Wälle von Genua zurückgeworfen; es war nun an eine Vereinigung Suchet's mit Massena nicht mehr zu denken; Oudinot verblieb trotzdem seiner Instruction gemäss bei dem General Suchet und erwarb sich grosse Verdienste um die Vertheidigung der Varbrücke.*)

Als nach der Schlacht bei Marengo die beiden auf italienischem Boden befindlichen französischen Armeen zu einer verschmolzen wurden, behielt auch bei dieser Oudinot seinen Posten als Generalstabschef.

Bei dem Uebergang über den Mincio am 24. December 1800 gab es einen bedenklichen Augenblick und hätte Oudinot sich nicht an der Spitze einiger tapferer Männer auf eine Abtheilung ungarischer Infanterie gestürzt und dieselbe von den Geschützen, denen sie als Bedeckung

*) Dies war das einzige Defilé, durch welches das von Melas geschlagene Heer Suchet's nach Frankreich zurück konnte. Massena schloss sich mit den ihm verbliebenen 15 000 Mann in Genua ein und wehrte sich heldenmüthig gegen die Belagerer, welche, 40 000 Mann stark, der General Ott befehligte — am 5. Juni aber musste Massena capituliren. Schon aber kletterten an den südlichen Abhängen vom Gott-hard, Mont Cenis, grossen und kleinen Bernhard die Retter hernieder und am 9. bereits schmückten durch die Siege bei Casteggio und Montebello neue Lorbeeren die französischen Waffen. (D. Uebers.)

diente, verscheucht, so wäre vielleicht der Uebergang überhaupt missglückt — dies ist eine der schönsten Waffenthaten unseres Helden. Er leitete denn auch mit demselben Geschick die weiteren Uebergänge über Etsch und Brenta.

General Brune, der Oudinot's hohen Verdiensten in diesem Feldzuge eine volle Würdigung zutheil werden liess, beauftragte den Generalstabschef, die erbeuteten Fahnen nach Paris zu bringen. Der erste Consul verlieh ihm als Anerkennung einen Ehrensäbel und gab ihm eine der von ihm erbeuteten Kanonen zum Geschenk.

Nach dem Frieden von Lunéville wurde Oudinot zum General-Inspecteur der Infanterie und Cavallerie ernannt. Als nach Einsetzung des Kaiserreiches die sogenannte „grosse Armee“ gebildet wurde, erhielt Oudinot das Commando über ein aus Grenadieren und Voltigeuren zusammengesetztes Corps von 16 000 Mann. Bald sehen wir auch die Truppenmassen der „grande armee“ in Bewegung: die aus dem Lager von Boulogne unter des Kaisers Befehl, die aus der Bretagne unter dem Marschall Augereau, die aus Holland unter Marmont, die aus Hannover unter dem Marschall Bernadotte und die aus Italien unter dem Prinzen Eugen. Die Marschlinien liefen in einem Punkt zusammen und in 45 Tagen stand diese ganze Armee unter den Mauern Wiens. In das Netz der klug entworfenen strategischen Linien fiel Ulm, fielen die Schlachten von Elchingen, Günsburg, Wertingen, Moelk und Amstetten, in denen die Grenadiere Oudinot's sich mit Ruhm bedeckten. Beim Uebergange über die Donaubrücke, die von 180 (?) Geschützen vertheidigt war, und unter der Minen angelegt waren, entreisst Oudinot einem der feindlichen Pioniere die Lunte, mit der die Explosion bewirkt werden sollte; diese kühne That machte nicht nur den Feind stutzig, sondern feuerte die eigenen Leute zu heroischen Thaten an.

Am anderen Tage stürmen Oudinot's Grenadiere Stockerau, am 18. November findet bei Hollabrunn ein mörderischer, aber siegreich verlaufener Kampf mit den Russen statt — Oudinot wurde abermals verwundet, er erhielt einen Schuss in den Schenkel; er musste den Befehl einstweilen an Duroc abtreten.

Am Abend vor der Schlacht bei Austerlitz ist Oudinot, dessen Wunde noch nicht vernarbt ist, schon wieder bei seinen treuen Grenadieren. Bei seinem Eintreffen wendete er sich an Duroc mit den Worten:

„Mein lieber Marschall, verbleiben Sie an der Spitze meiner braven Grenadiere, lassen Sie uns Seite an Seite kämpfen.“

Und bei Asterlitz erwarben sich auch seine Grenadiere unsterblichen Ruhm.

Anfang 1806 hatte Oudinot die Cantone Neuchâtel und Valengin zu besetzen. Im Herbst, als der Krieg mit Preussen anhub, trat er wieder an die Spitze seines Grenadiercorps, focht bei Jena und war beim Einzuge in Berlin. Er ging dann über die Weichsel und entschied den Sieg bei Ostrolenka, der ihm den Titel als Reichsgraf nebst einer Dotation von einer Million eintrug. Er nahm auch theil an der Belagerung von Danzig und am 14. Juli 1807 an der denkwürdigen Schlacht von Friedland, in welcher er 12 Stunden lang dem Anprall der ganzen russischen Armee Stand zu halten hatte.

Als Napoleon auf dem Schlachtfelde mit seinem über und über blutbespritzten Unterfeldherrn zusammentraf, sagte er ihm:

„General, Sie haben sich heute selbst übertroffen, wo Sie sind, ist nichts zu befürchten, ausser für Ihre Person. Mir soll es zustehen, den Kampf zu beenden.“

Im Jahre 1808 zur Zeit des Congresses zu Erfurt war Oudinot Commandant dieser Stadt.*) Im Feldzuge von 1809 tritt er wieder als Führer seines Grenadiercorps auf; bei Essling wurden ihm zwei Pferde

*) Der Congress von Erfurt bildet den Höhepunkt von Napoleons Ruhm, sein Stern hatte den Zenith erreicht: bei seinen Unterfeldherren ist dasselbe zu beobachten, deshalb sei es gestattet, einen Augenblick auf dieser „Höhe“ zu verweilen. Dem Tragischen mischt sich bekanntlich hienieden stets das Lächerliche und diesem sei der Augenblick geweiht: Der grosse Mime Talma ist mit seiner Truppe aus Paris nach Erfurt berufen, denn es soll dort nicht nur auf der Bühne der hohen Politik, sondern auch auf der der gemalten Coullissen geschauspielert werden. Bei der Audienz sagt der Kaiser zu Talma: „Sie werden hier vor einem Parterre von Königen spielen.“ — Da stellt sich eines Tages (2. October) im Regierungsgebäude zu Erfurt, in welchem Napoleon abgestiegen war, auch der zu einer Unterredung befohlene Geheimrath von Goethe aus Weimar ein. Der Kaiser sagt ihm, er habe siebenmal „Werther's Leiden“ gelesen und macht einige tadelnde Bemerkungen über den Roman; das muss den Dichter, der im Uebrigen bekanntlich eine überaus hohe Meinung von Napoleon hatte, wohl etwas geärgert haben, denn er sagte später einmal zum Kanzler Müller, Napoleon wäre ihm vorgekommen wie „ein kunstverständiger Schneider“, der an einem angeblich ohne Nath gemachten Rock sofort die versteckte Nath findet. — Im Schauspielhause zu Erfurt führte Talma's Truppe den „Oedipus“ von Voltaire auf. Bei den Worten des Philoctet: „Die Freundschaft eines grossen Mannes ist ein Gnadengeschenk der Götter“ erheben sich die beiden Kaiser von ihren Sitzen und fallen sich in die Arme. Dabei bedenke man nur, dass Napoleon damals schon in Alexander „den Phrasenmacher“ erkannt hatte und der Zar sich in tiefster Seele gekränkt fühlte über die Rolle, welche ihn Napoleon Tags zuvor bei einer Truppenbesichtigung hatte spielen lassen. Napoleon war die Front entlang gesprengt, hinter ihm wie ein Adjutant der Zar. Dann hiess es, wie immer, wenn bei den Revuen Orden vertheilt wurden: „Les braves en avant“ und nun vertheilte Napoleon eigenhändig Decorationen an diejenigen Offiziere und Mannschaften, die sich ausgezeichnet hatten in der Schlacht bei — Friedland. — Am 7. October gab Napoleon seinen hohen Gästen eine grosse Jagd bei Jena, die mit einer „Hasenhetze“ auf dem Schlachtfelde endete. (D. Uebers.)

unter dem Leibe getödtet; nach der Schlacht wurde ihm das 2. Armee-corps, dessen Commandeurstelle durch den Tod Lannes' erledigt war, übergeben. Die Schlacht bei Wagram trug ihm den Marschallstitel ein.

Anfang 1810 erhielt er das Obercommando der „Nord-Armee“, er hat sich in dieser Stellung redlich bemüht, Holland*) an die neuen Verhältnisse zu gewöhnen. In demselben Jahre wurde er auch Herzog von Reggio und erhielt damit zugleich eine Dotation von 100 000 Frcs. Rente. 1812 war Oudinot zunächst Commandant von Berlin, aber nur während zweier Monate;**) dann rückte er als Commandeur des 12. Corps nach Polen und wurde wieder einmal — es war bei Polotsk — verwundet, so dass er einstweilen das Commando an Gouvion-Saint-Cyr abgeben musste. Als er in Wilna von dem Unglück des Rückzuges hörte, eilte er, die Reste des 12. Corps, etwa 5000 Mann, unter seine Obhut zu nehmen. In der Schlacht an der Beresina wehrte er eine russische Division ab, that dasselbe bei Studianka, wo er abermals verwundet wird; bei Plettchenitzo kommt er gleich darauf in Gefahr, von den Cosacken aufgehoben zu werden, wird jedoch noch rechtzeitig befreit.

Im Feldzuge von 1813 focht Oudinot bei Bautzen, Grossbeeren,***) Altenburg und Leipzig, wo zwei Divisionen der jungen Garde unter ihm kämpften; er war auch bei Brienne, Champaubert, Nangis, Arcis-sur-Aube — das war das Ende.

Unter der Restauration wurde Oudinot Commandeur des königlichen Grenadier- und Jägercorps, auch Gouverneur der 3. Militärdivision. Während der Hunderttage lebte er zurückgezogen auf seinen Gütern.

Bei der zweiten Rückkehr Ludwig XVIII wurde er Pair von Frankreich, General der Königsgarde, erhielt das Grosskreuz des Ludwigordens und wurde auch noch Commandeur der Pariser Nationalgarde.

*) Nach der Abdankung Louis'.

**) Im December 1809 war die königliche Familie von Preussen aus Memel nach Berlin zurückgekehrt. (D. Uebers.)

***) Der Marschall Oudinot hatte von Napoleon den Auftrag erhalten, sich Berlins zu bemächtigen. Napoleon hatte wohl gemerkt, dass sich in Norddeutschland eine ihm gefährliche Volkserhebung vorbereite und hielt Berlin für den Heerd derselben. Oudinot kam auch, Dank dem wenig rühmlichen Betragen Bernadotte's, bis auf drei Meilen an Berlin heran, da aber gebot ihm der General von Bülow Halt; Grossbeeren wurde von den tapferen, ihres Führers würdigen Truppen mit Bajonnett und Kolben — so „fluschte“ es besser — erstürmt, Oudinot liess 14 Kanonen und 1500 Gefangene in den Händen des Siegers; er machte sich eiligst davon, um die Elbe zu erreichen. Die feindlichen Heerführer hatten sich schon früher begegnet, es war am 4. Juni kurz vor Abschluss des Waffenstillstandes in dem Gefecht bei Luckau, in welchem Oudinot trotz seiner überlegenen Streitkräfte Schläge bekam. (D. Uebers.)

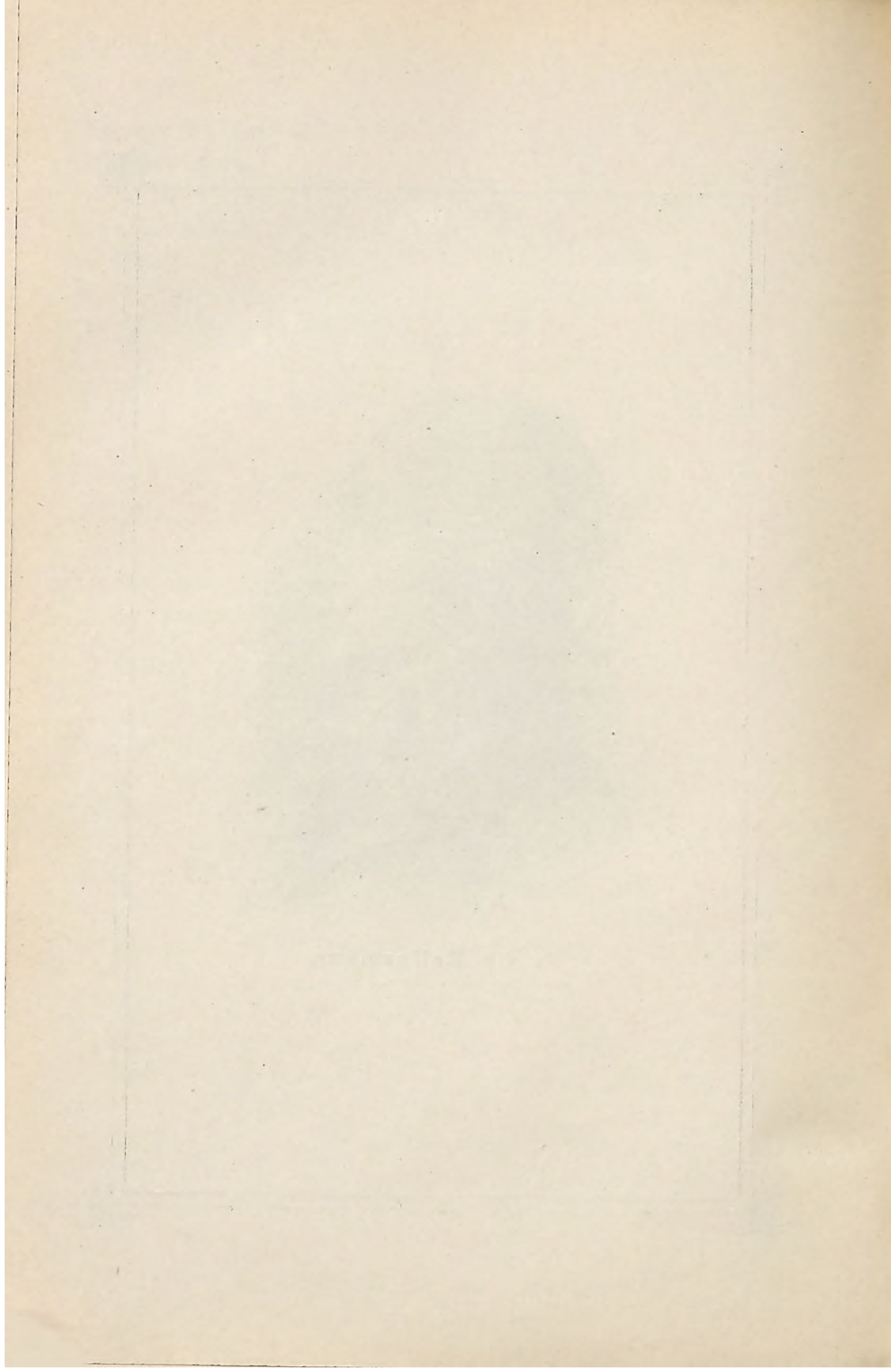
Während des spanischen Krieges 1823 commandirte er das 1. Corps der „Pyrenäen-Armee.“

Da er sich mit der Juli-Regierung ebenfalls ins Einvernehmen setzte, machte ihn Louis Philipp zum Grosskanzler der Ehrenlegion und im October 1842 zum Gouverneur der Invaliden; als solcher ist er am 13. September 1847 entschlafen — in der Armee führte er den Namen: „Der Marschall mit den 34 Wunden.“



Fr. Ch. Kellermann.

Herzog von Valmy.



XXII.

Kellermann (Franz Christoph),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Valmy.

Am 28. Mai 1735 wurde er zu Strassburg geboren; sein Geschlecht, von altem sächsischem Adel, liess sich im 16. Jahrhundert in Strassburg, damals einer freien deutschen Reichsstadt, nieder. Sein Urgrossvater war Vorsteher der Kaufmannschaft gewesen.

Franz Christoph Kellermann war bereits als tüchtiger Soldat bekannt, als die Revolution ausbrach. Mit 15 Jahren war er als Cadet in das Regiment „Lowendal“ getreten, nach drei Jahren Fähndrich im Regiment „Royal Bavière“ geworden und im Alter von 21 Jahren Lieutenant bei den „Freiwilligen des Elsass“. Um diese Zeit brach der siebenjährige Krieg aus; er bot dem jungen Offizier Gelegenheit, sich auszuzeichnen. 1758 wurde er Capitän bei den „Freiwilligen der Dauphiné“, einem Dragonerregiment; 1759 zeichnete er sich in der Schlacht von Berghen aus und wurde im darauffolgenden Jahre Capitän der Armee. Im Gefecht von Orsten, nahe bei Wesel, machte er mit seiner Schwadron 300 Mann des „Regiments Scheider“ gefangen und nahm demselben 2 Kanonen ab; 1762 griff er die nämliche Truppe, welche noch dazu von in einem Gehölz versteckten Jägern unterstützt war, an, nahm den General Scheider selbst und zwei Compagnien seiner Grenadiere gefangen, hieb die Fliehenden nieder und war so dicht im Handgemenge, dass sein Pferd nicht weniger als fünf Säbelhiebe erhielt. Der Prinz von Condé belohnte Kellermann, indem er für ihn das Kreuz des heiligen Ludwig erbat.

In den Jahren 1765 und 66 ging Kellermann mit wichtigen Aufträgen nach Polen, denen er in so verdienstlicher Weise entsprach, dass er 1771 durch den Baron Vioménil zum Chef für die nach Polen bestimmten Truppen ausersehen wurde: es lag ihm ob, die polnische Cavallerie zu organisiren. Bei den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1772 zeichnete er sich wiederum aus und wurde bei seiner Rückkehr nach Frankreich zum Oberstlieutenant im Regiment „Colonel Général“ befördert; 1784 wurde er Oberst und am 9. März 1788 General.

Diesen Rang beliess ihm auch die republikanische Regierung, ja sie ernannte ihn sogar zum Oberbefehlshaber des Ober- und Unterrheins; Neu-Breisach, Strassburg und Landau wurden auf seine Veranlassung in trefflichen Vertheidigungszustand gesetzt, was ihm 1792 die Ernennung zum General-Lieutnant eintrug, auch erhielt er das Obercommando über das Lager von Neukirch an der Saar. Mit kaum 10 000 Mann vertheidigte er Lothringen und Elsass gegen die ihm an Zahl weit überlegenen Oesterreicher, welche bei Speier über den Rhein gegangen waren. In den ersten Tagen des August wurden die „Saar- und Rhein-armee“ unter seinem Oberbefehl vereinigt; er stellte die unter dem Namen der Weissenburger Linien bekannten Befestigungen wieder her und erhielt demnächst den Oberbefehl über die Armee des Centrums, in welchem er den Feldmarschall Luckner ablöste; er liess Thionville und Metz in Vertheidigungszustand setzen und legte sich vor Châlons-sur-Marne, um die Strasse nach Paris, auf welcher die verbündeten Oesterreicher und Preussen vorzudringen Miene machten, zu vertheidigen. Die feindliche Armee war bereits in die Champagne eingedrungen und Dumouriez stand mit seinen nur schwachen Truppentheilen dem 130 000 Mann*) starken Feinde gegenüber, den der König von Preussen und unter ihm der Herzog von Braunschweig, Marschall Clairfait und der Prinz Hohenlohe commandirten; es waren Preussen, Oesterreicher, Hessen und Emigranten.

*) Nach den „Materialien zur Geschichte der Revolutionskriege“ war die verbündete Armee unter dem Herzog von Braunschweig am 1. September in folgenden Plätzen und Stärkeverhältnissen vertheilt:

Clairfait im Lager bei Stenai	20 000 Mann
Preussische Armee bei Verdun	42 000 „
Hessen bei Longwy	6 000 „
Emigranten zur Berennung Thionville's	8 000 „
Hohenlohe-Kirchberg zu demselben Zweck	20 000 „
Graf Erbach zur Deckung von Speier	7 200 „
Mainzer unter Oberst Winckelmann	2 000 „

Summa 105 200 Mann.

(D. Uebers.)

Kellermann stellte sich mit 22 000 Mann bei Vitry-le-François auf, wo er einen sicheren und vortrefflichen Beobachtungspunkt hatte. Die Verbündeten hatten inzwischen die Defileen von Varennes angegriffen und Dumouriez, der voller Befürchtungen war, schrieb am 16. September an Kellermann, er möchte doch auf seinem (Dumouriez) linken Flügel Aufstellung nehmen. Kellermann folgte, obwohl er das Manöver für nicht ungefährlich hielt und wurde alsbald mit dem Feinde handgemein. Sein rechter Flügel war nur durch einen Teich von der Armee Dumouriez' getrennt, der linke dominirt von den Höhen bei Valmy; hinter ihm lagen die Sümpfe der Aube; die Brücke von Dampierre, die einzige, die hier über die Aube führte, war so schmal, dass nur zwei Mann und ein Reiter nebeneinander sie passiren konnten; er sah sich also nach einer besseren Stellung um, war aber vor Allem entschlossen, den Feind an der Besetzung der Höhen von La Lune zu verhindern.

Er hatte soeben die entsprechende Bewegung angeordnet, als er erfuhr, dass der Feind ihm trotz einbrechender Dunkelheit entgegenrücke, um ihn anzugreifen und in seinem Vorhaben zu hindern. Er schickte einen Theil seiner Truppen und seine Reserve vor, um den Feind zu beschäftigen, während er selbst mit dem Rest die Höhen von Valmy zu besetzen sich anschickte, was ihm auch um 3 Uhr Morgens gelungen war — wäre der Feind ihm hiebei zugekommen, so war Alles verloren. Zu seiner Rechten stellte er die ihm von Dumouriez zur Verfügung gestellten 22 000 Mann, befehligt vom General Stengel, auf. 18 Geschütze fuhren vor der Strasse von Valmy auf; General Valence, der an der Spitze der Reserven ihm durch sein tapferes Verhalten die Möglichkeit geboten hatte, seine geschickte Bewegung auszuführen, nimmt Stellung in der Ebene zwischen der Aube und Valmy; Schloss und Dorf Giramont, sowie das Schloss Maupertuis sind mit Infanterie gut besetzt und Kellermann ist nunmehr in der Lage, dem Angriff des Feindes ruhig entgegenzusehen, der auch nicht lange auf sich warten lässt.

Um 7 Uhr Morgens standen die Preussen in Schlachtordnung auf den Höhen von La Lune: in drei Colonnen gingen sie zum Angriff vor, indem sie zugleich ihre Batterien bei dem Wirthshause La Lune demaskirten; das Artilleriefeuer wurde von Minute zu Minute heftiger, ein hinter Kellermann haltendes Kürassierregiment wird durch den Kugel-

regen verscheucht, das Pferd wird dem General unter dem Leibe getödtet; die feindlichen Granaten fallen auch mitten in den bei der Mühle aufgefahrenen Artilleriepark, zwei Pulverwagen fliegen in die Luft, Kellermann begiebt sich sofort an Ort und Stelle, gefolgt von einigen Geschützen und es gelingt ihm, die dort bereits erschütterte Ordnung wieder herzustellen.

Das Geschützfeuer geht in seinem fürchterlichen Tempo weiter, die drei preussischen Angriffscolonnen theilen sich, zwei, von Cavallerie unterstützt, wenden sich rechts gegen die Mühle von Valmy, die dritte nach links bleibt beobachtend halten. Kellermann seinerseits formirt die Infanterie, die an der Mühle stand, in Bataillonscolonnen und schickt seine Reserve-Artillerie vor. Er erwartet die Preussen mit kaltblütiger Ruhe — plötzlich steckt er den Hut auf den Degen und ruft mit Donnerstimme: „vive la nation!“; die Truppen thun desgleichen und weithin über die Ebene mischt sich mit dem Donner der Geschütze und dem Geknatter der Flinten der Schlachtruf von Valmy: „vive la nation!“

Die Preussen stutzen, Kellermann benutzt den Augenblick und ruft den Seinigen zu:

„Kinder, der Sieg ist unser!“

Infanterie und Cavallerie stürzen sich zugleich auf die feindlichen Colonnen, diese gerathen ins Wanken: in der That, der Sieg war unser. Die beiden preussischen Colonnen, welche sich nach rechts gewendet hatten, ziehen sich in Unordnung zurück, das Feld ist besät mit Menschen- und Pferdeleichen. Die andere Colonne, die sich beobachtend verhalten hatte, folgt dem Beispiel der beiden anderen und um 7 Uhr Abends, nach zwölfstündigem Kampf, sind die Franzosen, die dem Feinde grosse Verluste beigebracht hatten und selbst nur 7—800 Mann eingebüsst hatten, Herren des Schlachtfeldes.*)

*) Die Schlacht von Valmy, wiewohl in ihren Folgen bedeutend, ist eigentlich keine Schlacht gewesen und führt in der Geschichte auch nur den Namen „Kanonade von Valmy“. Der Verlust auf beiden Seiten war gleich („Materialien zur Geschichte der Revolutionskriege“) und betrug auch bei den Preussen nicht über 800 Mann an Todten und Verwundeten. Wenn man bedenkt, wie kläglich der damalige Zustand der französischen Heere war, so kann man kaum begreifen, wie es zugeing, dass der Herzog von Braunschweig — er commandirte in der Schlacht, nicht Friedrich Wilhelm II, obwohl derselbe in die Dispositionen mit hineinredete — keinen Erfolg errang. Es hat ein eigentlicher Angriff der Preussen gar nicht stattgefunden. Die Preussen bezogen am 23. eine andere Stellung: die Avantgarde besetzte die Höhen von La Lune, Clerfait stand auf dem Windmühlenberge bei Valmy, das Gros dahinter: es ist also auch von einem siegreichen Behaupten des Schlachtfeldes seitens der Franzosen keine Rede. Was Braunschweig veranlasst hat, den Angriff einzustellen, darüber belehrt uns eine Aeusserung, welche wir bei Massenbach (Memoiren I, 103) finden: „Die wahre Ursache, dass ich nicht angriff, ist in unserer ganzen Lage zu suchen.

Kellermann verstand es, in sehr geschickter Weise „seinen Sieg“ von Valmy auszubeuten; er verhinderte nämlich die Verbündeten, die Höhen von Dampierre und Voilmont zu besetzen: nur zwei Stunden gönnte er seinen Truppen Ruhe; dabei war ein fürchterliches Wetter, die Wege kaum gangbar, trotzdem wurde das Manöver bestens ausgeführt. Die Generäle der Verbündeten, die ebenfalls für die Bedeutung der Höhen von Dampierre Verständniss hatten, waren mit ihren Truppen um fünf Uhr Morgens dorthin aufgebrochen. Wie erstaunten sie, als sie die französische Armee dort oben in Schlachtordnung aufgestellt fanden. Kellermann's rechter Flügel lehnte sich an Dampierre, der linke an die Höhen von Voilmont. Um bei den Anrückenden keinen Zweifel über seine Anwesenheit aufkommen zu lassen, liess er seine Batterien Feuer geben. Die Verbündeten zogen sich auch sogleich zurück und gaben die grosse Strasse von Châlons und damit die Verbindungen zwischen der französischen Armee, d. h. Bar-sur-Ornain und Vitry-le-François frei.

Die preussisch-österreichische Armee wurde von fürchterlichen Entbehrungen heimgesucht, denn das Land konnte sie nicht erhalten; so kam es, dass die Verbündeten um einen Waffenstillstand nachsuchten, der ihnen auch von Dumouriez bewilligt wurde. Vielleicht war es nur eine List des Königs von Preussen, der für seinen Rückzug Zeit gewinnen wollte — jedenfalls trifft Kellermann kein Vorwurf, die Preussen nicht vernichtet zu haben. Dumouriez, der General en chef, lehnte sich dagegen auf. Als derselbe am 8. October den Kriegsschauplatz verliess, begann Kellermann, verstärkt durch die Division Dillon, sogleich die Verfolgung. Seine Avantgarde unter General Valence stiess bei Marchiennes auf die Abziehenden und schlug zweimal ihre Nachhut. Kellermann setzte sich wieder in Besitz von Longwy und Verdun*) — das französische Gebiet wurde vom Feinde geräumt.

Am 10. November 1792 wurde Kellermann Commandeur der „Alpenarmee“ mit dem Auftrage, gegen das Heer des Königs von Sar-

Ausserdem aber — kennen Sie die Höhen von Johannisberg bei Nauheim, unweit Friedberg? Ich habe da eine scharfe Affaire mit dem Prinzen Condé gehabt: ich wusste nicht, was hinter den Höhen stand, ich wurde geschlagen! Man wird vorsichtig, wenn man Unglück im Kriege gehabt hat und ich habe viel Unglück gehabt!“ — Das ist leider wahr, wahr aber ist es auch, dass ihn Friedrich der Grosse bei Hohenelb in dem sogenannten Kartoffelkrieg in einer wenig schmeichelhaften Weise apostrophirt hat: „Wissen Sie wohl, Prinz,“ sagte der alte Fritz, „dass Sie ein dummer Teufel sind?“ (D. Uebers.)

*) Longwy war am 23. August von den Verbündeten genommen, Verdun am 2. September.

(D. Uebers.)

dinien zu operiren. Er setzte sich zuvörderst mit General Biron, welcher damals die Armee in Italien commandirte und in Nizza stand, in Verbindung, erhielt jedoch plötzlich eine Vorladung vor den Convent: wie in der Schlacht, so war er auch diesem gefährlichen Tribunal gegenüber der Sieger. Der Convent gab die feierliche Erklärung ab, dass der Sieger von Valmy nicht aufgehört habe, sich um das Vaterland verdient zu machen und übergab dem General am 1. Juni 1793 das Commando über die combinirte „italienische und Alpenarmee“. Da aber brach in Lyon der Aufstand aus und Toulon fiel den Engländern in die Hände; nun erhielt Kellermann den unangenehmen Auftrag, Lyon zu belagern. Vergebens wandte er ein, dass seine Anwesenheit an der französisch-italienischen Grenze durchaus nothwendig wäre, es war ihm ja klar, dass die verzweifelte Gegenwehr der Lyoner auf der Hoffnung beruhte, dass die Piemontesen ihnen zu Hülfe eilen würden. Es war also wichtiger, diese Unterstützung zu verhindern, als die Stadt zu nehmen oder einzuäschern. Kellermann sagte wiederholt den Volksrepräsentanten: „Nicht hier werden Sie Lyon nehmen, sondern an der Grenze.“ Die Erfolge des Feindes veranlassten denn auch, dass er zur Alpen-Armee zurückgeschickt wurde, glücklicherweise war er siegreich. Am 13. September 1793 griff er mit 8000 Mann, denen er einige in aller Eile formirte Bataillone der Nationalgarde zugesellte, 35 000 Mann österreichisch-sardinischer Truppen an; der Feind hatte die Gegend von Faucigny, Maurienne und Tarentaise besetzt, in den ersten Octobertagen waren dieselben in den Händen der Unsrigen, der Feind hatte 17 Kanonen und eine Masse Kriegsgeräth eingebüsst.

Diese glänzenden Erfolge verhinderten nicht, dass die Repräsentanten, welche den General zur Belagerung von Toulon verleiten wollten, für seine Absetzung sorgten und ihn des Verraths anklagten. Dreizehn Monate sass Kellermann gefangen und, wie sein Historiograph erzählt, hätte er wahrscheinlich das Schaffot besteigen müssen, wäre nicht am 27. Juli 1794 Robespierre gestorben.*)

Im September hatte Kellermann noch einmal vor dem Convent zu erscheinen, allein — es geschah ein Wunder: er wurde freigesprochen und übernahm am 3. November 1795 sein altes Commando; mit seinen

*) Robespierre hatte nach seiner Verhaftung am 26. Juli (9. Thermidor) einen missglückten Selbstmordversuch gemacht, er hatte sich nur die Kinnlade mit einem Pistolenschuss zerschmettert; am 10. Thermidor wurde er noch lebend auf die Guillotine geschleppt. (D. Uebers.)

47 000 Mann sollte er gegen 150 000 Oesterreicher, Piemontesen, Neapolitaner und die an der Küste von Genua kreuzenden Engländer Stand halten. Vom 31. August an war er vier Monate hindurch in einer verzweifelten Lage, er hatte 40 Gefechte zu bestehen.

Als der Friede mit Spanien geschlossen war, konnte die „Armee der Ost-Pyrenäen“ eine andere Verwendung finden: sie wurde theils Kellermann zu Hilfe geschickt, theils zur Verstärkung der „Rhein-Armee“ benutzt. Kellermann legte sofort dem Wohlfahrts-Ausschuss einen neuen Operationsplan vor, und während er noch auf die Verstärkung wartete, erfuhr er zu seinem Erstaunen, dass der General Scherer den Befehl habe, ihn im Commando der italienischen Armee abzulösen und dass ihm nur das der „Alpen-Armee“ verbleiben solle. (31. August 1795).

Glücklicher Weise kam bereits im März 1796 Bonaparte an Stelle Scherer's, und bereitwillig übernahm Kellermann die Aufgabe, die Bewegungen desselben zu secundiren. Im Jahre 1797 wurde die „Alpen-Armee“ mit der Bonaparte's verschmolzen und Kellermann zum Commandeur der 7. Militär-Division ernannt, am 15. September 1798 zum General-Inspecteur der gesamten Cavallerie der für England bestimmten Armee, 1799 zum General-Inspecteur der gesamten Cavallerie des Innern.

Im Jahre 1800 wurde er Mitglied des Senats, und 1804 Marschall des Kaiserreichs. Als der Feldzug von 1805 begann, übertrug Napoleon ihm das Commando des 3. Reservecorps, (19. September) welches am Rhein formirt wurde und die Vertheidigung der Linie Basel-Landau zu übernehmen hatte. In den Feldzügen von 1806 und 1807 war Kellermann Commandeur en chef der gesamten am Rhein stehenden Reserve-Armee, die sich von Basel bis Nimwegen ausbreitete; auch lag ihm der Schutz der rheinbündischen, am Fluss gelegenen Gebiete ob.

Um diese Zeit erhielt Kellermann die Domäne Johannisberg, 1808 wurde er Herzog von Valmy.

Am 25. November 1808 erhielt er das Commando der „Reserve-Armee für Spanien“, 1809 das über die Beobachtungscorps an der Elbe und unteren Meuse, man wählte ihn, wie man sieht, stets für Stellungen aus, die viel Erfahrung, Organisationstalent und Thätigkeit erforderten; so musste er auch 1812 wiederum das Commando über sämtliche

Reserve-Armeen übernehmen, welches er auch bis 1813 behielt; später gab man ihm das Commando über die zweite und dritte Militär-Division.

Bei der ersten Restauration am 22. April 1814 wurde Kellermann als ausserordentlicher Bevollmächtigter des Königs für die dritte Militär-Division bestimmt und auch Pair von Frankreich. Während der Hunderttage blieb er ohne Commando; 1815 zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück.

Kurze Zeit vor seinem Tode gedachte er oft des Tages von Valmy und schrieb die nachfolgenden Zeilen nieder:

„Ein einfaches Monument soll auf dem Schlachtfelde von Valmy errichtet werden, unter demselben mein Herz der Erde übergeben werden, das Denkmal aber die Inschrift tragen:

„Hier sind eines ruhmvollen Todes gestorben die Soldaten, welche am 20. September 1792 Frankreich gerettet haben. Ein Soldat, welcher die Ehre hatte, sie an dem denkwürdigen Tage zu befehligen, der Marschall Kellermann, Herzog von Valmy, hat, als er 28 Jahr später seine letzten Verfügungen traf, bestimmt, dass mitten unter ihnen sein Herz ruhe.““

Dieser letzte Wunsch des Retters Frankreichs ist erfüllt worden; Kellermann ist am 23. September 1820 zu Paris gestorben; seine Leiche wurde auf dem Kirchhof Père-Lachaise beigesetzt.

Am 20. September 1892 ist, wie wir noch hinzufügen, an der Stelle in der Champagne, an der die französischen Armeen den feindlichen Vormarsch aufhielten, eine Statue Kellermann's errichtet; Barrau ist der Name des Bildhauers, der General ist dargestellt, wie er, sein Schwert erhebend, die Soldaten begeistert mit dem Ruf: „vive la nation“. Der Sockel, auf welchem die Bildsäule steht, ist zwölf Meter hoch und giebt den Gedanken Goethe's wieder, den derselbe beim Besuch des Schlachtfeldes hatte:

„Von dieser Stelle, von diesem Tage datirt eine neue Epoche der Weltgeschichte.“*)

*) Der Marschall Kellermann hatte einen 1772 geborenen Sohn, welcher u. A. in der Schlacht bei Marengo sich rühmlich hervorthat, 1805 wird er bei Austerlitz genannt, 1808 war er mit Junot in Portugal u. s. w. Er führte, seit sein Vater Herzog geworden war, den Titel „Marquis de Valmy“. Er ist 1835 gestorben. (D. Uebers.)



Fr. J. L  febvre.

Herzog von Danzig.

XXIII.

Lefebvre (Franz Joseph),

Marschall des Kaiserreiches, Herzog von Danzig.

Er kam zur Welt am 25. October 1755 in Rufach, Departement des Oberrheins, trat als gemeiner Soldat am 10. September 1773 in das Regiment der „gardes françaises“ und wurde in demselben 1782 Sergeant. Soweit hatte er es nach neunjähriger Dienstzeit gebracht. Damals erhielten bekanntlich nur Adlige die Epauletten, die Revolution aber öffnete dem Genie und der Tapferkeit neue Bahnen.

In der Pariser Nationalgarde wurde Lefebvre 1789 Lieutenant, am 1. Januar 1792 Capitän im 13. „Bataillon leichter Infanterie“, welches damals zur „Moselarmee“ gehörte; er zeichnete sich so aus, dass er bereits am 2. December 1793 Brigadegeneral, am 10. Januar 1794 Divisionsgeneral wurde; besonders in den Gefechten bei Lambach und in der Schlacht von Giesberg hatte er sich rühmlich hervorgethan. Er war es, der das zur Belagerung von Fort Vauban bestimmte Corps befehligte, und in der Nacht vom 16. auf den 17. Januar durch einen plötzlichen allgemeinen Angriff die Oesterreicher vertrieb. Er fiel danach an der Spitze von 17 Bataillonen in die Pfalz ein und legte sich vor den Mannheimer Brückenkopf am linken Rheinufer. Siegreich kämpfte seine Division bei Apach am 25. März 1794, bei Dinant, und in den beiden Schlachten von Arlon; die Erfolge bei Niedelange sind sein Verdienst. Es war das Vorspiel zum Siege bei Fleurus am 26. Juni 1794.

An diesem Tage hatte Lefebvre die Avantgarde unter seinem Befehl. Um 3 Uhr Morgens begann der Kampf und dauerte neun

Stunden; Lefebvre's Truppen, welche 10 000 Mann zählten, blieben fünf Stunden lang wie die Felsen stehen. Auf Pistolenschussweite standen sich zuweilen die beiden Heereshaufen gegenüber, vergebens bemühte sich der Feind mit seiner zahlreichen Cavallerie die Stellung der Unsrigen zu erschüttern; dreimal wurden Lefebvre's Schaaren von dem vernichtenden Artilleriefeuer zurückgeworfen; dreimal aber gingen sie mitten im Kartätschhagel wieder vor; Einer wie alle riefen: „Kein Rückzug heut, nein, nein, kein Rückzug!“ Lefebvre eroberte die Stellung von Herpigny zurück, welche ihm der Feind abgerungen hatte; kaum war er dort, so stürzten sich auch seine Colonnen in furchtbarem Angriff auf die Oesterreicher, die keinen Widerstand mehr zu leisten im Stande waren und ihr Heil in der Flucht suchten.

Einige Zeit später war Lefebvre an den glücklichen Gefechten von Marimont und Nivelles betheiligt. Am 2. October, dem Schlacht-tage von Aldenhoven, welcher uns die Thore von Jülich öffnete, schmückte er sich mit neuen Lorbeeren. Am 6. September 1795 ging er über den Rhein gegenüber von Düsseldorf; seine Division war durch den Oberbefehlshaber der „Sambre - Meuse - Armee“, Jourdan, zu dem Corps Kleber's commandirt. Er griff zunächst die feindliche Stellung bei Spik an, bei welcher Gelegenheit er ziemlich schwer verwundet wurde, war aber schon wieder betheiligt an den Kämpfen zwischen Hoechum und Wetzlar gegen eine etwa 20 000 Mann starke Abtheilung der Verbündeten. Am 29. nahm er auf der Strasse von Wetzlar nach Frankfurt dem Feinde einen grossen Pulver- und Waffentransport ab.

„General Lefebvre,“ so berichtete Jourdan an den Convent, „gönnt den Oesterreichern keinen Augenblick Ruhe. Er verfolgt sie auch noch in die Berge, in welchen sie sich wieder zu sammeln suchen; doch auch dort brachte er sie zum Weichen.“

Nicht minder entscheidende Erfolge hatte er in den verschiedenen anderen Gefechten, welche die „Sambre-Meuse-Armee“ dem Feinde auf dem rechten Rheinufer lieferte, so auch in dem Gefecht von Hennef, in welchem er mit seiner Division allein war; der Feind musste sich nach Anelshorn zurückziehen, setzte sich dort aber von Neuem zur Wehr und seine von Feldschanzen gedeckte Artillerie trug Tod und Verderben in die Reihen der Unsrigen. Allein es gelang unserer Cavallerie die Schanzen von hinten zu fassen.

Einige Zeit später theilte Jourdan auch seine Armee auf dem rechten Rheinufer in zwei Theile, um sich zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen zu zeigen. Ein Corps von 30 000 Mann, zu dem Lefebvre gehörte, ging über die Sieg und sollte bis an die Lahn vordringen, um mit der Armee Pichegru's eine vortheilhafte Diversion zu machen; allein ein starkes österreichisches Corps rückte zum Angriff vor; da es ausserdem in dem völlig ausgesogenen Lande keinerlei Lebensmittel gab, so wurde Lefebvre zum Rückzug genöthigt und nahm hinter der Sieg eine sehr vortheilhafte Stellung ein. Von dort gelang es ihm, das Heer des General Boroz in Schach zu halten. Es wurden dann Winterquartiere bezogen und die Division Lefebvre kam nach Köln.

Die kurze Zeit unterbrochenen Feindseligkeiten begannen von Neuem am 31. Mai 1796. In zwei Colonnen setzte sich die Armee wieder in Bewegung. Die Avantgarde unter Lefebvre sollte Siegberg nehmen und am rechten Ufer der Sieg heraufgehen, um Stellung bei Happenschoos zu nehmen. Der Feind hatte sich vielfach verschanzt und in guten Vertheidigungszustand gesetzt. Die Divisionen Lefebvre und Colaud begannen mit gewohntem Ungestüm den Angriff und verjagten schliesslich auch den Feind aus seinen Verschanzungen. Ein Theil von der Avantgarde Lefebvre's trieb die Zurückweichenden bis vor die Thore von Siegberg, bemächtigte sich auch sogleich der Brücke und der Stadt, obwohl beide von zahlreicher Artillerie vertheidigt waren. Am anderen Tage ging Lefebvre oberhalb von Blankenberg über die Sieg, seine stets willigen Truppen kannten weder Müdigkeit, noch achteten sie auf die Schwierigkeiten des Terrains. Hinter Ukrath verjagten sie den Feind von den Höhen und zwangen ihn zum Rückzuge auf Altenkirchen.

Hier fand am 4. Juni 1796 ein hitziger Kampf statt, der wesentlich zum Ruhm der „Sambre-Meuse-Armee“ beitrug. General Lefebvre, der die erste Angriffscolonne führte, warf zunächst alle Vorposten über den Haufen und begann, sowie er auf den Altenkirchen gegenüberliegenden Höhen debouchirt war, eine heftige Kanonade; da er im vorhergehenden Jahr an derselben Stelle mit dem Feinde zusammengestossen war, so kannte er das Terrain und theilte seine Division sehr geschickt in drei Theile. Die beiden Colonnen zur Rechten und Linken sollten den Feind überflügeln, die Colonne des Centrums, bei der er selbst blieb,

sollte den Frontangriff machen. Die Colonnen kletterten rüstig an den Höhen empor, allein der Feind setzte sich tapfer zur Wehr, das Bajonett der Unsrigen triumphirte; trefflich geführte Cavallerieangriffe unterstützten die Infanterie und bald ist der Feind in wilder Flucht. Auch bei Kaldeich, Friedberg, Bamberg und Sulzbach zeichnet sich Lefebvre mit seiner Division aus.

Zu Anfang des Feldzuges von 1797 stand der rechte Flügel der damals von Hoche befehligten „Sambre-Meuse-Armee“ unter Lefebvre. Bei Neuwied, nach dem Rheinübergange, nahm er das Dorf und die Schanzen von Benndorf und griff Frankfurt an, das ihm auch in die Hände fiel, allein die Friedens-Präliminarien zu Leoben, welche dem Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich ein Ende setzten, bildeten den Abschluss weiterer kriegerischer Ereignisse. Der Tod Hoche's am 15. September 1797*) machte Lefebvre zum provisorischen Commandeur der „Sambre-Meuse-Armee.“

Im Jahre 1799 aber wurde er zur „Donau-Armee,“ die unter Jourdan stand, geschickt; er nahm am 20. März Holzkirchen, Lioben u. s. w. In der Schlacht von Stockach am 25. März hielt er mit 8000 Mann Stand gegen 36 000 Oesterreicher, er wurde am linken Arm verwundet und musste sich vom Schlachtfelde forttragen lassen. Nach Hünningen, wohin er sich zu seiner Pflege zurückzog, schickte ihm das Directorium als Ausdruck des Nationaldankes eine Garnitur Ehrenwaffen, auch wurde ihm das Commando über die 17. Militär-Division (Paris) übertragen. In dieser Stellung trat er in Beziehung zu Bonaparte, und am 18. Brumaire (9. November) 1799 verfügte er sich mit einem Zuge seiner Grenadiere in den Sitzungssaal der Fünfhundert und beschützte den dem zornigen Angriff der Versammlung ausgesetzten Präsidenten Lucian Bonaparte. Als die Consularregierung eingesetzt war, erhielt Lefebvre auch noch das Commando über die 14. und 15. Militär-Division, auch wurde er Mitglied des Senats.

Bei Einsetzung des Kaiserreiches wurde er Marschall, Grossoffizier der Ehrenlegion und erhielt am 2. Februar 1805 den Stern der Ehrenlegion.

*) Hoche ist plötzlich in seinem Hauptquartier in Wetzlar gestorben, wie er behauptete, an ihm beigebrachtem Gift — es ist jedoch nicht nachgewiesen. Napoleon hielt Hoche für „einen der grössten durch die Revolution hervorgebrachten Feldherren.“ Hoche führte ein sehr ausschweifendes Leben. Es existirte eine interessante Biographie von ihm, deren Verfasser Roussin de St. Alban war; sie wurde 1813 verboten. (D. Uebers.)

Während des Feldzuges 1805 wurde er Commandeur en chef der Nationalgarde von der Roer, von Rhein und Mosel und vom Mont Tonnerre. Im folgenden Jahre, nachdem er das Commando der rheinbündischen Truppen, die in Oberbayern in Cantonnements lagen, abgegeben hatte, nahm er an dem preussischen Feldzuge theil und commandirte bei Jena die Infanterie der Kaisergarde; 1807 während des Feldzuges in Polen hatte er Befehl, mit dem 10. Corps die Operationen der französischen Armee auf dem linken Weichselufer zu decken. Nach der Schlacht bei Eylau wurde er mit seinem Armeecorps, welches etwa 16 000 Mann stark war, zur Belagerung von Danzig detachirt.

Die befestigte Stadt hatte eine Garnison von 18 000 Mann Preussen und 3000 Mann Russen, ausserdem hatte sich ein Theil der Bürgerschaft bewaffnet. In den ersten Tagen des Monat März begann Lefebvre die Belagerungsarbeiten und bemächtigte sich zunächst des Dorfes Stolzenburg, am 17. besetzte er die Nehrung, und schnitt dadurch die Verbindung zwischen Königsberg und Danzig ab: die Belagerungsarbeiten wurden inzwischen mit dem grössten Eifer fortgesetzt, das Bombardement der Stadt und der Forts begann, als unerwartet der russische General Kamenski mit 12 000 Mann in Weichselmünde landete und das belagerte Danzig zu entsetzen alle Anstrengungen machte.

So hatte denn der Marschall Lefebvre nach zwei Seiten hin Front zu machen; glücklicher Weise passirten um diese Zeit der Marschall Lannes und der General Oudinot die Weichsel, sie griffen mit gewohntem Ungestüm die Russen an und diese mussten sich unter die Kanonen von Weichselmünde zurückziehen. Lefebvre benutzte schnell die Gunst des Augenblicks, um mit mehr Nachdruck den Angriff auf Danzig zu führen. Er hatte eben den Befehl zum Sturm gegeben, als der preussische Generalfeldmarschall von Kalckreuth die Capitulation unterzeichnete. Die Bedingungen waren dieselben, unter denen 14 Jahre zuvor die Uebergabe von Mainz erfolgt war: die Garnison wurde unter kriegerischen Ehren bis zu den Vorposten geleitet, dann nahmen die Franzosen Besitz von der Stadt. Der einstige Waffengefährte Friedrich des Grossen, gerührt von der rücksichtsvollen Behandlung Lefebvre's schrieb demselben folgenden Brief:

„Ich werde nie die gütigen Rücksichten, die Sie, Herr Marschall, mir erwiesen haben, vergessen und Ihre Freundschaft wird mir fortan

sehr werthvoll sein. Ich bin froh, dass ich Sie vor der Belagerung nicht genau gekannt habe, es würde mir zu grosse Ueberwindung gekostet haben, Ihnen Leid zuzufügen. Mögen Sie, Herr Marschall, überall, wohin Sie das Schicksal führt, sich Ihrer Erfolge und Ihres wohlverdienten Ruhmes erfreuen. Sie nehmen überallhin mein lebhaftes, Ihren Verdiensten gebührendes Interesse mit. So entbiete ich Ihnen, mein sehr ehrenwerther Herr Gegner, mein Lebewohl, und füge von Herzen die Versicherung meiner wahren Zuneigung und Hochachtung hinzu.“

Lefebvre erhielt als Belohnung den Titel „Herzog von Danzig“ mit der Bestimmung, dass derselbe auf seine Descendenten übergehen solle; in dem ihm ausgefertigten Diplom standen die Worte: „der Titel Herzog soll den Nachkommen die Tugenden ihres Vorfahren in Erinnerung bringen. Sie sollen sich desselben für unwürdig halten, falls sie je während eines Krieges feige Ruhe und den Müssiggang einer grossen Stadt den Gefahren und dem ehrenvollen Leben im Felde vorziehen — wenn je ihre Gesinnungen, ihre Herzen aufhören sollten, dem Vaterlande zu gehören.“

Im September 1808 erhielt Lefebvre das Commando über das 4. Corps der spanischen Armee; er erfocht den Sieg bei Durago am 31. October und hatte am darauffolgenden Tage seinen Einzug in Bilbao, schlug dann den General Blake und vernichtete bei Espinosa die spanische Armee (10. November); 1809 wurde er zur Armee nach Deutschland berufen, er commandirte die mit den Franzosen damals verbündeten bayerischen Truppen; er kämpfte mit ihnen bei Thann, Abensberg, Eckmühl und Wagram. Nachdem die Oesterreicher Bayern geräumt hatten, folgte Lefebvre dem König Maximilian nach Bayern, musste aber gleich darauf nach Tyrol, um den dortigen Aufstand zu unterdrücken, er schlug die Generäle Jellachich und Chasteler in Innsbruck und erzielte die vollständige Unterwerfung des Landes.*)

*) Es handelt sich um das sogenannte „Tyroler Bauernspiel“, jene Episode aus dem Kriege von 1809, in der ein deutscher Volksstamm, kernig, einfach, schlicht, auf dem Kriegstheater auftritt, um mit einer Naivetät, die ihres Gleichen sucht, Heldenrollen zu spielen, welche denn doch anderer Art sind, als die, in welchen Napoleons Marschälle glänzen. Durch den Pressburger Frieden war Tyrol dem bayrischen Königreich zugefallen, die Tyroler aber hingen an ihrem „Koaser“ und wollten von sonst Niemandem regiert sein. Als am 30. März 1809 das berühmte, von Gentz verfasste Kriegsmanifest in die Welt ging, begann es den Tyrolern in den Fingern zu zucken, sie wollten mit der Fremdherrschaft ein Ende machen, überall bildeten sich Geheimbündnisse und als die verabredeten Signale eines Tages auf den Bergen aufloderten, die Flüsse entlang die kleinen Brettchen mit den bunten Fahnen schwammen, da schlugen die

Während des Feldzuges in Russland commandirte Lefebvre die Kaisergarde als General en chef. 1814 zeichnete er sich noch bei Montmirail, Arcis-sur-Aube und Champaubert aus.

Nach der Abdankung Napoleons wurde Lefebvre dem Zaren Alexander vorgestellt und es entspann sich folgendes Gespräch:

„Sie waren, Herr Marschall, nicht unter den Mauern von Paris, als wir anlangten?“

„Nein, Sire. Wir hatten das Unglück nicht zeitig genug einzutreffen.“

„Das Unglück,“ wiederholte lächelnd der Zar. „Sie sind also böse darüber mich hier zu sehen?“

„Sire, ich erkenne in Ihnen mit Bewunderung und Anerkennung einen Kriegshelden, der, obwohl noch jung, den Sieg nicht missbraucht, allein ich beklage es, in meinem Vaterlande den Sieger zu sehen.“

„Ich wünsche Ihnen Glück zu solchen Anschauungen, Herr Marschall; sie tragen nur dazu bei, meine Achtung vor Ihnen zu erhöhen.“

Tyroler los und hatten alsbald, am 12. April, die Bayern aus Innsbruck vertrieben und ein französisches Detachement bei Wilchen am Brenner gezwungen, die Waffen zu strecken. In Innsbruck zog der österreichische General Chasteler — die Erhebung war ja von Oesterreich lebhaft unterstützt worden — ein. Die Tyroler Helden traten still wieder vom Schauplatz ab, zogen sich in ihre Thäler, auf ihre Berge zurück und freuten sich im Gefühl der errungenen Freiheit. Napoleon aber gerieth über die Vorgänge in einen gewaltigen Zorn und bestimmte zu der energischen Niederwerfung des Aufstandes den Marschall Lefebvre. Bereits am 19. Mai hielt Lefebvre, der den unfähigen Chasteler — von Napoleon als „chef des brigands“ bezeichnet — vor sich hertrieb, in Innsbruck ein. Am 29. Mai aber rollte vor dem zweiten Act der Tyroler Erhebung der Vorhang auf. Sie stiegen wieder herab von ihren Bergen, strömten wieder herbei aus ihren Thälern die tapferen Helden: der Hofer, der Speckbacher, der Straubinger und wie sie Alle hiessen. Mit der österreichischen Hülfe war es jedoch nunmehr vorbei, denn auf einem anderen Kriegsschauplatze wurden alle Kräfte des Landes in Anspruch genommen und der: „Andere Hofer“ war „ober Kommendant in Diroll!“ Zum zweiten Mal ward das Joch der Zwingherren abgeschüttelt. Da schlug die Kunde vom Znaymer Waffenstillstand wie ein Blitzschlag in den heiteren Himmel der kurzen Tyrolerfreiheit. Der Marschall Lefebvre kam wieder mit 50 000 Mann Bayern, Rheinbündlern, Franzosen und Italienern. Am 30. Juli war er in Innsbruck, das ganze Land Tyrol wieder unterworfen; die Heldenschaar verschwunden, die Führer versteckt in Schlupfwinkeln. Da erfolgte am 4. August aus einer Feldschlucht im Passeierthal ein abermaliger Ruf zu den Waffen: der von Lefebvre geächtete Andreas Hofer begann seinen Aufruf mit den Worten: „Herzallerliebste Tyroler, absonderlich, aufrichtige Passeierer“ und schloss „Euer treues Herz Andere Hofer, Oberkommendant von Passeier, dermal wo ich bin.“ (Rapp: „Tyrol 1809,“ Hormayr, Geschichte Andreas Hofer's u. A.) Lefebvre schimpfte auf das „dumme Bauernvolk,“ ergoss seine Flüche über das Land und erklärte, so etwas habe er selbst in Spanien nicht gesehen. Am 11. August war von dem Gloirehelden nichts übrig als ein gehetzter Flüchtling, der von allen Seiten die Botschaft empfing: die Seinigen wären geschlagen. Am 14. August musste er sich zum Rückzug bequemen; am 15. August war der „Andere Hofer“ wieder in Innsbruck, und wiederum „Kommendant von Diroll.“ Da kam der Wiener Friede, die Bauernregierung flüchtete, Hofer hinauf in die Schneewildniss seiner heimischen Berge: dort fiel er durch Verrath in die Hände der Franzosen — sein Ende ist bekannt. (19. Februar 1810.)

(Der Uebersetzer.)

Am 2. Juni 1814 erhielt Lefebvre das Ritterkreuz des Ludwigordens und seine Berufung zum Pair von Frankreich. Napoleon beliess ihm bei seiner Rückkehr von Elba den Sitz in der Pairskammer. Am letzten Feldzuge des Kaisers nahm er seines Alters wegen nicht mehr theil.

Er erhielt bei der zweiten Restauration den Titel als „Marschall von Frankreich; allein wie alle von Napoleon ernannten Pairs, verlor er seinen Sitz in der Pairskammer, erhielt ihn jedoch 1819 zurück.

Ueberzeugt davon, dass sein Ende vor der Thür stehe, verfügte sich einige Tage vor seinem Tode der Marschall auf den Kirchhof Père-la-Chaise, um die Stelle für sein Grab auszusuchen; er wählte sie neben dem Grabe Massena's, nicht weit von denen der Marschälle Pérignon und Serurier und des General La Martillière.

Am 14. September 1820 rief ihn denn auch der Tod ab, der in Folge von Brustwassersucht erfolgte. Er hinterliess keinen Erben seines Namens und Titels, obwohl er zwölf Söhne gehabt hat, die beiden Letzten hatten den Schlachtentod gefunden.

Der Marschall Lefebvre gehörte zu den Wenigen, bei denen man die Tugenden des Kriegers vereint findet mit edler Uneigennützigkeit. Nach dem Frieden von 1797 schrieb er dem Directorium die nachfolgenden Zeilen:

„Der endgültige Abschluss des Friedens setzt mich ausser Stande, meinem Vaterlande noch irgend welchen wesentlichen Dienst leisten zu können. Ich bitte Sie, mir eine Pension zu bewilligen, von der ich — leben kann. Dazu bedarf ich weder der Pferde, noch eines Wagens, ich will nur mein Brod haben. Sie wissen sogut wie ich selber, was ich gethan habe; ich zähle Ihnen nur meine Siege auf, wobei die Wahrheitsliebe mich jedoch veranlasst zu sagen, dass ich meine Niederlagen nicht zähle. Die Bewohner der eroberten Länder werden Ihnen über mich kein anderes Zeugniß ablegen, als das unantastbarer Rechtlichkeit. Ich wünsche lebhaft, ehe ich den Dienst verlasse, dass die Bürgertugenden, die Tapferkeit, die Talente, die Dienste meiner Helfer im Kampfe, meiner Adjutanten und Ordonnanzoffiziere belohnt würden.“

So ragt Lefebvre unter den Kriegern jener grossen Zeit rühmlich

hervor, sein loyaler Charakter, seine ehrenhafte Einfachheit, seine Sittenreinheit, seine Liebe zum Vaterlande geben dem Ruhm seines Andenkens einen besonderen Glanz, seine Dienste bleiben für Frankreich unvergesslich.*)

*) Die Gemahlin des Marschall Lefebvre, die Herzogin von Danzig, war eine besondere Freundin Josephine's; beide Damen liebten pikante Anekdoten, die sie gern unter lautem Gelächter, und ohne sich um die Umstehenden zu kümmern, austauschten; die Herzogin war eine sehr witzige Dame. (J. Turquan: „Kaiserin Josephine“, deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig 1896, S. 177—78). (D. Uebers.)



L. Gouvion St.-Cyr.
Marschall des Kaiserreiches.

XXIV.

Gouvion-Saint-Cyr (Laurentius).

Marschall des Kaiserreiches.

In Toul am 13. April 1764 erblickte er das Licht der Welt. Er sollte Maler werden und verliess in seinem 18. Jahr sein Elternhaus, um nach Rom zu gehen und seine Studien zu beginnen, er fing also dort an, wo Andere gewöhnlich aufhören. Zwei Jahre verblieb er in Rom; es wurde auf dem classischen Boden der ewigen Stadt wenn auch kein grosser Künstler aus ihm, so doch ein feuriger Kunstenthusiast.

Bald aber sollte ihn die Zeit umwandeln und ein grosser Krieger aus ihm werden. Er traf in Paris ein, als gerade Frankreich all seine Söhne zur Vertheidigung seiner Grenzen aufrief, nun wurden Pinsel und Bleistift gegen Flinte und Schwert vertauscht: am 1. September 1792 steht Gouvion-Saint-Cyr als Jäger in Reih und Glied, wurde aber schon im November durch Wahl Capitän im 1. Bataillon der „Jäger von Paris,“ als solcher kam er zur „Rhein-Armee.“

Als Custine ihn eines Tages bemerkte, wie er gerade Terrainzeichnungen machte, commandirte er ihn als Gehülfen zum Generalstabe. Am 9. September 1793 hatte eine feindliche Division die Verbindung zwischen der „Rhein-“ und „Mosel-Armee“ durchschnitten, und bedrohte Weissenburg, nun wurde Gouvion durch die Volksrepräsentanten, die sich damals bei den Armeen aufhielten, als Generalstabs-Chef zum General Férey commandirt, um die nöthigen Operationen einzuleiten; seine Erfolge waren glänzend, denn der Feind wurde aus seinen Stellungen verscheucht.

Als sich unter General Hoche die Vereinigung der „Mosel-“ und „Rhein-Armee“ vollzog, wurde Gouvion (10. Januar 1794) Brigade-Chef (Oberst), am 5. März Brigadegeneral und sechs Tage darauf bereits Divisionsgeneral; er erhielt in der Rhein-Armee das Commando über die 2. Division, mit welcher er vor Mainz die Preussen zurückdrängte.

Während des unter Moreau's Oberbefehl am 1. Juni 1796 beginnenden Feldzuges commandirte er den linken Flügel der „Rhein- und Mosel-Armee.“ Er nahm zunächst Alten-Brücken, und that am 4. Juli das Seinige zum glücklichen Ausgange der Schlacht von Biberach; dann vertrieb er den Feind von Kuppenheim, am 9. nahm er an den Gefechten bei Rastatt theil; der Feind wich hinter Durlach zurück und liess 1500 Gefangene in seinen Händen. In der Schlacht bei Ettlingen hatte Gouvion mit dem Centrum der Armee die linke Flanke des Feindes zu umgehen und alle seine Posten im Quellgebiet der Alb wegzunehmen. Unter seinem Befehle standen die Generäle Taponnier, Lambert, Lecourbe und der Stabsobersst Houël, lauter tüchtige Männer. Gouvion hatte sich selbst den Frontangriff mit der 106. Halbbrigade vorbehalten. Der Feind leistete an verschiedenen Stellen sehr energischen Widerstand, es war die Elite der österreichischen Armee. Drei seiner Grenadier-Bataillone, vier Regimenter leichte Infanterie und vier Schwadronen suchten solange wie möglich Stand zu halten. Der Ungestüm der Unsrigen, ihre Hartnäckigkeit, ihr Muth waren jedoch unwiderstehlich. Viermal wurden die Colonnen Gouvion's zurückgeworfen und viermal stürmten sie von Neuem die Berge hinauf, endlich, mit dem Bajonett in den Rippen, wandte sich der Feind zur Flucht, er hatte beträchtliche Verluste erlitten und liess drei Geschütze in unseren Händen.

„Das Verhalten des General Gouvion-Saint-Cyr war an diesem Tage,“ so steht im Bericht des Generalissimus, „über alles Lob erhaben; seine Hartnäckigkeit, die Klugheit seiner Dispositionen hat uns den Sieg verschafft.“

Gouvion wurde mit der Verfolgung der Oesterreicher beauftragt und General Ferino ihm beigesellt. Der Feind räumte Pforzheim, wurde aus dem Kinzigthale vertrieben und bei Stuttgart nochmals geschlagen. Nun war die französische Armee im Besitz des linken Neckarufers dank

dem schnellen Vorrücken Gouvion's; auch Heidersheim wurde (2. August) von ihm genommen, wo 3000 Gefangene in seine Hände fielen.

Am 11. rückte der Erzherzog Karl, der Verstärkungen an sich gezogen hatte, zum Angriff gegen die ganze Linie vor. Gouvion-Saint-Cyr hielt tapfer Stand und der Erzherzog zog sich hinter die Rednitz zurück in der Absicht, die Donau zu passiren. Am 24. beim Uebergange über den Lech schlug sich der General mit seiner Division ruhmreich und ging am 3. September zum Angriff auf Freising vor.

Er sass dem weichenden Feinde so dicht auf den Fersen, dass derselbe die Zerstörung der Isarbrücke unterliess. Bei Tuttlingen wäre es ohne Gouvion's Geistesgegenwart und seine schnellen Bewegungen schlecht gegangen.

Zu dieser Zeit hatte die „Sambre-Meuse-Armee“ manche Schlappe erlitten, und da sie zurückgewichen war, musste auch die „Rheinarmee“ zurück; auf ihrem in grosser Ordnung bewerkstelligten Rückzuge hatte sie viele Gefechte zu bestehen, aus denen sie aber siegreich hervorging. Als bei Biberach am 2. Oktober die ganze feindliche Linie zum Angriff vorrückte, stand Gouvion bei Steinhausen und kämpfte mit glänzendem Erfolge.

Im Winter von 1796 auf 97 vertheidigte er mit Desaix das verschanzte Lager von Kehl. Nach erfolgter Capitulation erhielt er den Oberbefehl über den linken Flügel und war bei den Gefechten am 21. April 1797, welche dem zweiten Rheinübergange folgten.

Nach Moreau, der bekanntlich in Ungnade fiel, erhielt Hoche das Commando über beide Armeen, die „Rhein-“ und die „Sambre-Meuse-Armee,“ allein ein frühzeitiger Tod raffte ihn bald hinweg (15. September) und er übergab seinen verantwortungsvollen Posten an Gouvion-Saint-Cyr.

Nach dem Frieden von Campo Formio wurde derselbe beauftragt, einige Districte des Jura mit Frankreich zu vereinigen; am 6. März 1798 aber erhielt er den Oberbefehl über die Armee in Rom. Ein Gefühl der Billigkeit, grosse Rechtlichkeit zeichneten alle administrativen Massregeln, welche er traf, aus. Trotzdem wurde er am 5. Juli abgesetzt und zwar deshalb, weil er der Familie Doria ein überaus werthvolles, reich mit Edelsteinen besetztes Reliquienkästchen, welches die Civil-Commissare confiscirt hatten, um die Bedürfnisse des Staates zu decken,

wieder aushändigen wollte. Schon am 10. August wurde er rehabilitirt und zur Armee vor Mainz geschickt.

In den ersten Monaten des folgenden Jahres, als es von Neuem zu einem Bruch mit Oesterreich gekommen war, erhielt diese damals unter Jourdan stehende Armee Befehl, in Schwaben einzurücken, Gouvion commandirte den linken Flügel; an der Ostrach kam es zum ersten Zusammenstoss (13. März), allein der Feind griff mit so überlegener Zahl an, dass am 25. der Rückzug auf das linke Donauufer angetreten werden musste.

Am 25. Juni wurde Gouvion zur italienischen Armee commandirt; am 15. August bei Novi hielt er zunächst tapfer Stand gegen Russen und Oesterreicher, zog sich aber von der Ueberzahl gedrängt in bester Ordnung zurück. Er vertheidigte Genua und das ligurische Ufer. Die Soldaten erhielten keinen Sold, hatten keine Kleider mehr, kein Brod: Gouvion aber verstand es trotzdem, sie bei den Fahnen zu halten, ihnen Vertrauen einzuflößen, ihr Ehrgefühl zu wecken. Am 15. December entschied die Schlacht von Albano über das Schicksal Genua's. Der Feind wurde in die Berge zurückgeworfen und Gouvion konnte sich, zumal auch Lebensmittel und anderer Bedarf herbeikamen, in Genua halten. Der Sieger von Albano aber erhielt vom ersten Consul den folgenden schmeichelhaften, vom 26. December 1799 datirten Brief:

„Der Kriegsminister hat mir Bericht erstattet, über den Sieg, den Sie, Bürger General, über den linken Flügel der österreichischen Armee davongetragen haben. Empfangen Sie als Zeichen meiner Erkenntlichkeit einen schönen Säbel, welchen Sie an Schlachttagen anlegen wollen. Lassen Sie auch die unter Ihrem Befehl stehenden Soldaten wissen, dass ich mit ihnen zufrieden bin, und dass ich mich der Hoffnung hingebe, es noch mehr sein zu können . . . Zählen Sie auf meine Achtung und Freundschaft.

Bonaparte.“

Der Säbel, von dem die Rede ist, war ursprünglich für den Sultan bestimmt; die damascirte Klinge steckte in einer kostbaren Scheide. Der Griff war von massivem Golde und mit Diamanten besetzt.

Anfangs des Jahres 1800 kam Gouvion wieder zur „Rheinarmee“ unter Moreau, der ihm Befehl ertheilte, (9. Mai) bei Biberach Stellung zu nehmen, wo er ja schon 1796 Terrainstudien gemacht hatte; ihm

gegenüber stand die österreichische Armee unter Kray; er griff dieselbe ohne Verzug an und warf sie hinter Biberach zurück: grosse Depots fielen in seine Hände und 2000 Gefangene. Da er mehrfach verwundet worden war, musste er zu seiner Pflege nach Paris gehen und kam am 20. September als Staatsrath in den „Ausschuss für Krieg“. Als er geheilt war, anfangs 1801, wurde er nach Spanien geschickt; die damals schon gegen Portugal beabsichtigte Expedition unterblieb, Gouvion aber wurde als Gesandter in Spanien accreditirt und war auf diesem Posten vom 2. November 1801 bis August 1802; er wurde dann zum Befehlshaber des französisch-italienischen Corps ernannt, welches Apulien zu besetzen hatte.

Als Napoleon sich auf den Kaiserthron schwang, wurde Gouvion-Saint-Cyr Reichs-Grossoffizier, General-Oberst der Kürassiere und erhielt den Stern der Ehrenlegion. Im Mai 1805 war er bei der Krönung in Mailand; dann hatte er die auf Grund einer Convention erfolgende Räumung des Königsreichs Neapel zu leiten, hernach sich zu Massena, der im Venetianischen stand, zu verfügen. Die französische Armee hielt damals Bellegarde cernirt. Der Emigrant, Prinz Rohan, kam mit 8000 Mann aus Tyrol, um sich mit dem österreichischen General zu vereinigen. Gouvion, von diesem kühnen Marsch unterrichtet, griff den Prinzen am 24. November bei Castel-Franco an, und nahm die kleine Armee theils gefangen, theils machte er sie nieder.

Nunmehr hatte Gouvion sich der Armee anzuschliessen, welche Joseph Napoleon nach Neapel führte; er commandirte in den Abruzzen bis zum December 1806, ging von da nach dem Lager von Boulogne und übernahm den Oberbefehl über das 1. Reservecorps. Am 17. August 1808 wurde er Commandeur des 7. Corps der „spanischen Armee“, welche in Catalonien zu operiren hatte. Nach der Eroberung von Roses befreite er Duhesme, der in Barcelona eingeschlossen war, schlug bei Molins del Rey den General Caldagnes, machte denselben zum Gefangenen und trieb die Spanier über den Ebro. Ebenso glücklich focht er gegen den General Reding bei Igualada, und vernichtete denselben bei Valls am 25. Februar 1809, — Reding starb bald darauf in Tarragona, wohin man ihn als Gefangenen transportirt hatte, an seinen Wunden.

Zu seinem Erstaunen erfuhr um diese Zeit Gouvion, dass Augereau

ihn ablösen sollte; er wartete drei Monate vergeblich auf dessen Ankunft und verliess dann sein Armeecorps. Der Kaiser war darüber sehr aufgebracht und schickte ihn ohne Gehalt als Arrestanten auf seine Besetzung. In dieser Lage verblieb er bis zur Geburt des Königs von Rom, er wurde dann wieder nach Paris berufen, erhielt das rückständige Gehalt ausgezahlt und nahm wieder seinen Sitz im Staatsrath ein.

Als der Krieg mit Russland ausbrach erhielt Gouvion das Commando über das bayerische Corps, das sechste der „grossen Armee“. Vom 7. August an wurde dieses Corps mit dem zweiten verschmolzen und stand unter dem Oberbefehl Oudinot's. Am 16., in der Schlacht von Polotsk, wurden Beide, Oudinot und Gouvion, verwundet, Oudinot so schwer, dass er sich zurückzog. Letzterer aber lieferte am folgenden Tage nochmals den Russen eine Schlacht. Er war dabei in einem kleinen, leichten Wagen, welcher, umgeworfen, mitten in ein attackirendes russisches Reitercorps gerieth: glücklicher Weise wurde der verwundete Sieger nicht gefangen. Für sein tapferes Verhalten erhielt er die Marschallswürde. Zwei Monate später, genau an demselben Tage, trafen der Marschall und sein Gegner General Wittgenstein auf dem nämlichen Schlachtfelde von Polotsk wieder zusammen und abermals war Gouvion der Sieger, allein sein Erfolg trug ihm weiter nichts ein, als dass er in Ordnung seinen Rückzug antreten konnte, leider wurde er auch wieder verwundet und diesmal so schwer, dass er sein Corps mit dem Lefebvre's vereinigen und sich zurückziehen musste.

Kaum wiederhergestellt, wurde ihm das Commando über das 14. Corps im sächsischen Feldzuge übertragen; er hatte Dresden und Umgegend zu besetzen und die Vertheidigung der Stadt zu übernehmen, als der Kaiser gen Leipzig zog. Am 17. October kämpfte er glücklich gegen die Russen unter Tolstoi; allein die Unglücksfälle des anderen Tages brachten ihn um den Erfolg seines Sieges. Am 14. November verliess die französische Armee Dresden auf Grund einer ehrenvollen Capitulation. Trotzdem wurden seine Truppen nach 12 tägigem Marsch angehalten und nach Oesterreich geschickt: Gouvion kam nach Carlsbad. Als er nach Frankreich zurückkehrte, sass Ludwig XVIII auf dem Thron seiner Väter und Gouvion's Name stand auf der Liste der Pairs von Frankreich.

Am 19. März 1815 wurde ihm vom König das Commando über

die bei Orleans zusammengezogene Armee ertheilt, allein das plötzliche Eintreffen Napoleons von Elba änderte Alles — Gouvion zog sich auf seine Besitzungen zurück und lebte den Ereignissen der Hunderttage fern. Bei den Berathungen, welche in den Tuileries gleich nach der Abreise Napoleons und auf der Versammlung der Generäle zu Villette stattfanden, nahm Gouvion theil; er äusserte seine Meinung dahin, dass die fehlerhaften Bewegungen Blüchers auf dem linken Seineufer zu benutzen seien und man über die Preussen herfallen solle, „um dem fürchterlichen Drama einen nationalen Abschluss zu geben.“ Der General Grenier, der zur provisorischen Regierung gehörte, bot ihm den Oberbefehl über sämmtliche Truppen an — das aber lehnte Gouvion-Saint-Cyr ab.

Wohl aber nahm er am 19. Juli das ihm vom König angebotene Portefeuille des Krieges an, behielt es jedoch nicht lange, denn am 28., als der Vorschlag gemacht wurde, einige feste Plätze und einen Theil vom französischen Grund und Boden abzutreten, dankte er mit dem übrigen Cabinet ab. Die Errichtung einer Königs-Garde ist die einzige bemerkenswerthe That seines kurzen Ministeriums. Hernach wurde Gouvion Gouverneur der 12. Division und Mitglied des geheimen Staatsraths.

Am 23. Juni 1817 wurde er Marineminister, am 12. September zum zweitenmal Kriegsminister. Ihm hat Frankreich ein Rekrutirungsgesetz zu verdanken, welches am 10. März 1818 in Kraft trat. Als der Kriegsminister dasselbe in der Pairskammer vertheidigte, sagte er:

„Es ist in der Weltgeschichte ein einzig dastehendes Ereigniss, dass eine nationale und freie Regierung ihr Militärsystem und ihre militärische Leistungskraft in Gegenwart der Armeen Europa's, welche noch auf französischem Boden stehen, zur Discussion stellt.“

Dem Rekrutirungsgesetz fügte Gouvion noch das über die Regiments-Schulen hinzu, in welchem das Land es übernimmt, für die Vernachlässigung der Eltern in Bezug auf den Unterricht ihrer Kinder aufzukommen. Auch verdankt man Gouvion die Schöpfung eines besonderen Generalstabscorps.

Dasselbe trat am 6. Mai 1818 ins Leben; es wurde, nachdem es verschiedentlich abgeändert war, durch Gesetz vom 20. März 1880 wieder aufgehoben; das letztere bestimmte nur einen Generalstabsdienst.

Die ebenfalls von Gouvion-Saint-Cyr ins Leben gerufene Generalstabs-Vorbereitungsschule ging 1875 ein und an ihre Stelle trat die „Allgemeine Kriegsschule“ (Ecole supérieure de guerre).

Auch ein Avancements- und Pensionsgesetz wurde von dem thätigen Kriegsminister erlassen. Soult kam in einer Kammerrede im December 1830 auf dasselbe zu sprechen und sagte:

„Das Gesetz vom 10. März ist nicht das einzige, welches diesem grossen Heerführer (Gouvion-Saint-Cyr) zu verdanken ist; erinnert man sich des damals herrschenden allseitigen Argwohnes, der Anforderungen, welche der rückwärts drängende und durch nationale Einrichtungen stets erschreckte Hof stellte, so wird man die Kühnheit bewundern, ein solches Gesetz in einer solchen Zeit einzubringen; es ist in den fünfzehn Jahren, welche hinter uns liegen, das grösste Werk, welches geschaffen wurde. Vor diesem Gesetz vom 10. März wie vor einem Damm sind die Wellen zügellosen Ehrgeizes zerschellt; dieses Gesetz hat die Zukunft, hat die Rechte unserer Soldaten festgestellt; und wenn es hin und wieder etwa ausser Acht gelassen wurde, so ist es doch vor der Oeffentlichkeit niemals verletzt worden. Unwiderstehlich ist die Kraft eines aus Ueberlegung und Weisheit hervorgegangenen Gesetzes, eines Gesetzes, welches sich auf Lehren der Vergangenheit stützt.“

Am 19. November 1819 kam es zu Uneinigkeiten unter den Cabinetsmitgliedern und die Herren Gouvion-Saint-Cyr, Dessoles und Baron Louis zogen sich zurück.

Damit schied Gouvion zugleich aus dem öffentlichen Leben, er ist in Hyères (Vardepartement) am 17. März 1830 mit Tode abgegangen.

In dem Marschall Gouvion-Saint-Cyr findet sich eine hohe militärische Begabung vereint mit einem seltenen organisatorischen und einem nicht unbedeutenden Talent für litterarische Production; seine Memoiren sind berühmt geworden nicht nur wegen ihrer unbedingten Wahrheitstreue, sondern auch wegen der in denselben enthaltenen Winke für die Kriegswissenschaft.

Wir besitzen von ihm: Memoiren über die Feldzüge der Rhein- und Mosel-Armee von 1790 bis zum Frieden von Campo Formio, Memoiren, welche der Kriegsgeschichte unter dem Directorium, dem Consulat und dem Kaiserreich dienen sollen. Journal der militärischen Operationen der „Armee von Catalonien“ (1808 und 9).

In diesen Schriften hat sich der Autor nicht dabei begnügt, einfach einen Bericht seiner Feldzüge zu geben, er hat vielmehr der Darlegung der Ereignisse allgemeine Betrachtungen von hohem Werthe hinzugefügt, indem er zugleich jeder Periode der Feldzüge kritische Bemerkungen hinzufügt, welche für die Bedeutung dieses grossen Strategen sprechen.



E. Marquis von Grouchy.
Marschall von Frankreich.

XXV.

Grouchy (Emanuel Marquis de),

Marschall von Frankreich.

Geboren am 23. October 1766 zu Paris, trat Grouchy als Eleve am 31. März 1780 in die Strassburger Artillerieschule, erhielt 1781 das Lieutnantspatent und wurde im Jahre 1784 als Capitän in das Cavallerie-Regiment „Royal Étranger“, 1786 mit dem Range als Oberstlieutnant in die „schottische Compagnie“ der königlichen Garden versetzt; 1787 trat er aus, wurde jedoch Ende 1791 wieder angestellt und zwar als Oberstlieutnant im 12. Regiment „Jäger zu Pferde“, er avancirte 1792 zum Obersten des 2. Dragoner-Regiments; im Juli desselben Jahres erhielt er das 6. Husarenregiment und wurde General am 7. September desselben Jahres. Als solcher fand er zunächst Verwendung in der „Armee des Südens“, das heisst bei der Eroberung Savoyens.

Im Frühjahr 1793 kam er zur „Armee von Cherburg“, wenige Monate später zu der „zweiten Küsten-Armee“, nämlich der von Brest; er entsetzte das von Charette belagerte Nantes, und verhinderte durch geschickte Massnahmen die weitere Verbreitung des Aufstandes, namentlich die Verbindung der Insurgenten mit den Engländern. Er nahm an den zahlreichen Gefechten an den Ufern der Loire theil und zeichnete sich besonders in dem Treffen bei Sornières am 5. September aus, in welchem er verwundet wurde. Als der Convent das bekannte Decret erliess, nach welchem alle Adligen aus der Armee und den Staatsämtern entfernt werden sollten, zog Grouchy sich zurück.*) Acht Monate später

* Nach dem Verrath des General d'Arlandes, der zu den Oesterreichern überging und am 11. September 1793 mit denselben über das Lager von Nothweiler, dessen Commando er eben verlassen hatte, herfiel, decretirte der Convent die Ausstossung der Adligen aus der Armee und bald füllten sich die Gefängnisse mit denselben: Luckner, Beauharnais u. A. fielen auf dem Schaffot. Was nach dem Sturze Robespierre's am 27. Juli 1794 noch von den Bedrohten übrig war, war gerettet. (D. Uebers.)

aber wurde er wieder in Dienst gestellt und am 28. November 1794 der „Ost-Armee“ zugetheilt; am 13. Juni 1795 erhielt er die Bestätigung seines Ranges als Divisionsgeneral, zu welchem er nach dem Gefecht von Sornières von den Volksrepräsentanten erhoben war. Er wurde zugleich Generalstabschef bei der „West-Armee“, welche damals unter Hoche's Oberbefehl stand und sollte die Posten bei Rosnay, auf dem Champ Saint-Père, bei Saint-Vincent-Sur-Craon u. s. w., welche die Vendeer aufgestellt hatten, nehmen, damit zugleich deren Häuptling Charette von Saint Cyr verjagen. Grouchy wurde die rechte Hand Hoche's und that das Erdenklichste, um dem Bürgerkriege am linken Ufer der Loire ein Ende zu machen.

Als Hoche seine Vorbereitungen für eine Landung in Irland traf, blieb Grouchy als Generalstabschef bei ihm und am 15. December 1796 ging er mit 18 000 Mann Landungstruppen in See. Bekanntlich verlief diese Expedition unglücklich; Grouchy erhielt bei seiner Rückkehr das Commando über die vier Militärdivisionen des Westens, dann über eine Division in der „Armee von Mainz;“ 1798 kam er zur „italienischen Armee“, an deren Spitze der Zeit Joubert stand, er hatte den Auftrag sich Piemonts zu versichern, und den König von Sardinien zur Abdankung zu bewegen. Die Erfolge, welche er bei dieser Gelegenheit erzielte, veranlassten das Directorium, ihn zum General en chef der Truppen in Piemont zu ernennen und ihm zugleich die Verwaltung des eroberten Landes zu übertragen. Er hatte dabei verschiedene Aufstände zu unterdrücken, bei Valenza kam es zu einem blutigen Zusammenstoß, bei welchem ein Adjutant an seiner Seite erschossen, er selbst verwundet wurde. Im Gefecht bei San Giuliano warf er den General Bellegarde über die Bormida zurück und nahm demselben 1500 Gefangene ab. Am 15. August commandirte er bei Novi den linken Flügel und machte an 2000 Gefangene, bei Pasturana aber wurde er, während das Gros der Armee seinen Rückzug antrat, vom Feinde umzingelt und aus vierzehn Wunden blutend zum Gefangenen gemacht. Ein Jahr später wurde er ausgewechselt und erhielt den Oberbefehl über eine Division der zweiten Reserve-Armee. Mit dieser fiel er in Graubünden ein, besetzte Chur und zwang die Oesterreicher zum Rückzuge.

Im Juli 1800 wurde er zur „Rhein-Armee“ commandirt, welche Moreau befehligte, und zeichnete sich in der Schlacht von Hohenlinden

(3. December 1800) ganz besonders aus: ihm und Ney gebührt ein grosser Theil des Ruhmes, welcher Moreau zufiel. Beim Uebergange über den Inn und die Salza und bei den letzten Kämpfen der „Rhein-Armee“ erntete er neue Lorbeeren. Es folgte dann, zusammen mit dem General Richepanse, die Wegnahme von Steyer, wo 30 Kanonen den Siegern in die Hände fielen. In Steyer wurde bekanntlich einige Tage später ein abermaliger Waffenstillstand mit Oesterreich vereinbart und es folgte demselben der Friede von Lunéville.

Grouchy wurde Generalinspecteur der Cavallerie. Die Theilnahme, welche er für Moreau während dessen Processirung an den Tag legte, war Veranlassung, dass er bei Napoleon in Ungnade fiel und eine Zeit lang inactiv blieb.

Im Jahre 1803 erhielt er zunächst das Commando über das Lager bei Brest, dann über das Lager bei Utrecht, im September 1805 aber rückte er mit dem 2. Corps der „grossen Armee“ ins Feld. Er war bei den Gefechten von Wertingen, Günzburg und Ulm.

Während des Feldzuges von 1806 commandirte er eine Division Dragoner, mit der er am 25. October in Berlin einrückte. Am 26. hatte Murat an der Spitze der Brigade Lasalle bei Zehdenick die abziehenden Preussen — es war die Nachhut des Corps Hohenlohe — erreicht. Er hielt dieselben fest bis die Divisionen Grouchy und Beaumont zur Stelle waren. Dann liess er Lasalle mit grossem Ungestüm zum Angriff vorgehen. Der Anprall desselben war so gewaltig, dass der Feind zurückgeworfen und in die engen Defileen, welche hinter dem Dorfe Zehdenick liegen, gejagt wurde. Ein preussisches Dragoner-Regiment wurde von Grouchy's Dragonern übel zugerichtet und verlor seine Standarte, der Oberst, viele Offiziere und Reiter wurden gefangen. Am 28. fand dann bei Prenzlau die Capitulation des Hohenlohe'schen Corps statt.

Grouchy war bei der Einnahme von Lübeck am 6. November und beim Uebergange über die Weichsel, auch bei den sich daran schliessenden Gefechten.

Im Feldzuge von 1807 hatte er Gelegenheit, sich bei Eylau hervorzuthun; er war mit 4000 Reitern in die Schlacht gerückt: am Abend waren nur noch 1200 davon übrig; ihm selbst wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, er wurde verwundet und dankte seine Rettung nur dem Opfermuth des jungen La Fayette, seines Adjutanten,

der ihn aus den Händen der Russen befreite. Als Zeichen der Anerkennung erhielt Grouchy das Grosskreuz des bayerischen Maximilian Joseph-Ordens. Bei Friedland zeichnete er sich wiederum so aus, dass er im Armeebefehl mit folgenden Worten Erwähnung findet:

„Der General Grouchy, welcher die Cavallerie des linken Flügels commandirte, hat hervorragende Dienste geleistet.“

Der Tilsiter Friedensvertrag machte einstweilen dem Kriege ein Ende, am 13. Juli belohnte der Kaiser Grouchy's tapferes Benehmen bei Friedland dadurch, dass er ihm den Grosscordon der Ehrenlegion verlieh.

Im Jahre 1808 war Grouchy für einige Zeit in Spanien und zwar als Gouverneur von Madrid; er ging gegen den Aufstand vom 2. Mai mit grosser Energie vor. Anfangs 1809, als Oesterreich zu neuem Kriege rüstete, erhielt er Befehl, sich zur „Armee von Italien“ zu verfügen und das Commando einer Dragonerdivision zu übernehmen. Mit derselben nahm er (8. Mai) an der Schlacht an der Piave theil, in welcher er durch seine wirkungsvollen Attacken Grosses leistete, während General Pully an einer anderen Stelle mit der österreichischen Cavallerie handgemein wurde und 3 Generäle, einen Adjutanten des Erzherzogs Johann und viele andere Offiziere zu Gefangenen machte. Es war 8 Uhr Abends, als der Feind sich in Unordnung nach Cornegliano zurückzog. Prinz Eugen aber liess 24 Geschütze auffahren und befahl den Generälen Grouchy und Pully ihre sämtlichen Reitergeschwader auf die Infanterie-Reserve der Oesterreicher loszulassen, hinter welcher der Erzherzog Johann seine geschlagenen Harste zu sammeln versuchte. Diese brillant ausgeführte Attacke brachte die ruhmreiche Entscheidung. Die Schlacht an der Piave, durch welche die Oesterreicher gezwungen werden sollten, Italien zu räumen, wie die Schlacht bei Eckmühl sie genöthigt hatte, Baiern aufzugeben, kostete ihnen 10 000 Tode, Verwundete oder Gefangene, mehrere Fahnen, 15 Kanonen und vieles Kriegsgeräth. Unter den Todten waren 3 Generäle, darunter der Feldmarschall-Lieutenant Wolfskell.

Während die Armee von Italien in der Richtung auf Graz, wohin der Erzherzog eine starke Besatzung gelegt hatte, vorrückte, kamen Grouchy und Pully in Eilmärschen heran und zwangen Graz am 30. Mai zur Capitulation. Grouchy wurde in der Richtung auf Stein-

ammer vorgeschickt, um zusammen mit der Division Sahuc den Bewegungen des Erzherzogs Johann an den Ufern der Raab zu folgen, dessen Nachhut, von Stellung zu Stellung rückwärts gedrängt, nach erheblichen Verlusten Steinammer räumen musste. Am 10. Juni schlug Grouchy nochmals bei Waswar den Erzherzog, am 12. rückte die ganze Armee gegen Papa und auch diese Stadt wurde nach lebhaftem Kampfe genommen: viele Gefangene fielen in die Hände der Unsrigen. Die Schlacht an der Raab (14. Juni) brachte neue Auszeichnungen für Grouchy, der wiederum im Armeebefehl unter Denen genannt wurde, die sich am meisten ausgezeichnet hatten. Als endlich die italienische sich mit der „grossen Armee“ vereinigt hatte und die Schlacht bei Wagram geschlagen war, erhielt Grouchy das Commandeurkreuz der eisernen Krone und wurde an Stelle Marmont's General-Oberst der Jäger zu Pferde — dadurch zugleich in die Reihe der Grosswürdenträger des Reiches aufgenommen.

Während des russischen Feldzuges befehligte Grouchy das 3. Cavalleriecorps der Reserve, demselben wurden nach der Einnahme von Wilna noch einige Infanterie-Divisionen hinzugefügt; Grouchy nahm Orcha, war der Erste, der den Dnieper passirte und schlug sich bei Krasnoi. Bei Smolensk machte seine Cavallerie verschiedene kühne Attacken, auch an der Schlacht an der Moskwa nahm er hervorragenden Antheil: es heisst in dem Schlachtbericht:

„Eine ruhmreiche Waffenthat, welche den Abschluss des blutigen Tages bildete, ist zum grossen Theil dem General Grouchy zu danken. Er war es, der gegen 7 Uhr Abends die grosse Schanze auf dem rechten Flügel der Russen umging. Dieselbe war während des Kampfes schon einmal in die Hände der Unsrigen gefallen, allein der Feind hatte sie uns alsbald wieder entrissen und es waren während des Tages verschiedene, jedoch erfolglose Angriffe gegen dieselben gerichtet worden. Grouchy stürzte sich trotz des heftigen Feuers auf die hinter der Schanze aufgestellte Infanterie und durchbrach ihre Linien, während Caulaincourt mit seinen Kürassieren in das Innere der Redoute eindrang und sie eroberte. Grouchy, dem schon am Morgen das Pferd unterm Leibe erschossen war, erhielt einen Schuss in die Brust, fast zu gleicher Zeit wurde neben ihm sein Sohn verwundet.“

Bei Malo Jaroslawitz kämpfte Grouchy mit, bei Wiasma rettete

er einen Theil der Artillerie; bei dem Rückzuge zeichnete er sich durch unerschütterliche Ruhe und Energie aus; der Kaiser ernannte ihn daher zum Commandeur des sogenannten „bataillon sacré“, das ganz aus Offizieren bestand und für den persönlichen Schutz Napoleons aufkam.

Nach dem russischen Feldzuge bat Grouchy um das Commando eines Infanteriecorps; da ihm der Kaiser sein Gesuch abschlug, so quittirte er unter dem 1. April 1813 den Dienst und zog sich auf seine Güter zurück. Als aber am Ende des Jahres der Einfall des Feindes in Frankreich bevorstand, bot er dem Kaiser seine Dienste wiederum an und erhielt unter dem 25. December sein Patent als General en chef der Cavallerie. Bei Colmar gelang es ihm, den Vormarsch der Verbündeten aufzuhalten, ebenso in den Thälern der Vogesen; bei Saint Dizier bewerkstelligte er seine Vereinigung mit der vom Kaiser selbst befehligten Armee. Bei Brienne und La Rothière schlug er sich mit gewohnter Tapferkeit; bei Vauchamps that er sich besonders hervor: durch ein kühnes Manöver gelang es ihm nämlich, den General von Kleist zurückzudrängen. Bei Craonne am 7. März wurde er schwer verwundet und musste die Armee verlassen.

Bei der ersten Restauration wurde ihm sein Rang als General-Oberst der Jäger genommen, denn für diesen Posten war der Herzog von Berg bestimmt. Grouchy wurde jedoch zum General-Inspecteur der Chevauxlegers berufen.

Als Napoleon von Elba zurückkam, wurde Grouchy Gouverneur der 7. und 29. Militärdivision und hatte gegen den Herzog von Angoulême und die Ansammlungen der Royalisten im Süden zu operiren. Napoleon schrieb damals, unter dem 5. April 1815, die folgenden Zeilen an Grouchy:

„Mein Cousin, ich schreibe Ihnen, um Ihnen meine Befriedigung auszusprechen; die Dienste, welche Sie leisteten, die Anhänglichkeit, welche Sie für mich und das Vaterland an den Tag legten, verbunden mit den geschickten Operationen, den Talenten und dem Muthe, welchen Sie bei anderen Gelegenheiten an den Tag gelegt haben, namentlich bei Friedland, Wagram und in der Champagne, haben mich veranlasst, Sie zum „Marschall von Frankreich“ zu ernennen.“

Am 13. April erhielt er das Commando über das 7. Observationscorps und hatte sich nach Chambéry zu verfügen; dort bildete er die „Alpen-Armee“, setzte die Grenzen Piemonts und Savoyens in Ver-

theidigungszustand und kehrte dann nach Paris zurück. Er wurde Pair von Frankreich und unter dem 3. Juni mit dem Oberbefehl über die für den Feldzug in Belgien bestimmte Cavallerie berufen. Nach den Kämpfen bei Charleroi und Gilly theilte der Kaiser die Armee in zwei Flügeltheile und eine Reserve; den linken Flügel bekam Ney zu commandiren, den rechten Grouchy, er selbst behielt sich das Commando über das Centrum vor, um mit demselben, je nach Bedarf, einem der beiden Flügel zu Hülfe zu kommen.

Grouchy's Corps bestand aus 50 000 Mann, die Infanterie wurde befehligt von den Generälen Gérard und Vandamme, die Cavallerie von den Generälen Exelmans, Pajol und Milhaud. Am 16. trug Grouchy zu den Erfolgen bei Ligny das Seinige bei.

Als Napoleon am 17. um die Mittagszeit sich anschickte nach dem linken Flügel zu reiten, sagte er zum Marschall Grouchy:

„Machen Sie sich an die Verfolgung der Preussen, vervollständigen Sie deren Niederlage und lassen Sie sie ja nicht aus den Augen.“*)

Grouchy, um dem erhaltenen Befehl zu entsprechen, setzte sich nach Namur zu, wohin man glaubte dass die zurückweichenden Preussen sich ziehen würden, in Bewegung. In Gembloux angelangt, wusste der Marschall noch immer nicht was eigentlich aus dem Blücher'schen Corps geworden war. Erst in der Nacht zum 18. um 2 Uhr erfuhr er, dass das Corps sich möglicherweise nach Wavres und Löwen gewandt haben könnte. In aller Frühe setzte Grouchy seine Truppen in Bewegung und

*) Grouchy hat, wie glaubwürdig berichtet wird, versucht, den ihm ertheilten Auftrag abzulehnen: die Gründe sind nicht bekannt, vielleicht glaubte er nicht, wie sein Gebieter, an die Vernichtung Blüchers; auch hatte er nur etwas über 33 000 Mann mit 96 Geschützen zur Verfügung. Seine ablehnende Haltung machte keinen Eindruck, der Kaiser fügte den obenangeführten Worten nur hinzu: „Es ist Ihre Sache, dem Rückzug von Blücher nachzuspüren.“ Von Gembloux aus berichtete Grouchy an den Kaiser, er könne ihm über die Preussen nichts melden. Als er dann später erfuhr, dieselben stünden bei Wavres, marschirte er sofort dorthin, traf aber erst am 18. Abends ein und wurde dort und bei Bierges in ein hitziges Gefecht mit dem Corps Thielemann, das Blücher an der Dyle hatte stehen lassen, verwickelt. Hätte Grouchy den weiter im Text erwähnten Rath Gérard's befolgt, er wäre doch zu spät auf der Wahlstatt von Belle Alliance eingetroffen. Die Dictate Napoleons auf St. Helena machen mit der entgegengesetzten Meinung keinen Eindruck. Verweilen wir jedoch noch einen Augenblick bei der schwungvollen Darstellung, welche in diesen Aufzeichnungen der Morgen des Schlachttages findet. Der Kaiser sagt: „Die Erde schien stolz, so viele Tapfere beisammen zu sehen. Es war ein prachtvolles Schauspiel und der Feind, welcher es vollständig überblicken konnte, musste davon einen gewaltigen Eindruck empfangen. Trompeten schmetterten, Trommeln wirbelten, die Feldkapellen spielten Melodien, welche den Soldaten hundert Siege ins Gedächtniss zurückriefen und die französische Armee schien doppelt so stark zu sein.“ Kundige behaupten, der Schlachtenmeister habe in seiner Aufstellung bei Belle Alliance verschiedene Fehler gemacht. Auch seine Leitung der Schlacht wäre nicht mehr nach alter Art gewesen: keine kühnen, raschen Manöver, keine strategischen Züge mehr! „The iron Duke“, sagt von der Schlacht: „We pounded and they pounded, but we pounded hardest“ — es war nichts als eine grosse Drescherei — der Stern Napoleons erloschen! (D. Uebers.)

zwar nach der Dyle zu. General Gérard stiess gerade bei Sart-à-Wallain zu Grouchy, als sich Kanonenstimmen vernehmen liessen. Gérard, ein in seinem Fach sehr gescheidter Mann, war der Meinung dass man unbedingt dahin marschiren müsse, von wo man die Kanonen hörte. Grouchy war anderer Meinung und berief sich auf den vom Kaiser erhaltenen Befehl, die Preussen zu verfolgen, er zog weiter nach Wavres zu. Inzwischen hatte Blücher seine Verbindung mit Wellington bewerkstelligt und bei Waterloo fand der grosse Kampf statt, der das von Neuem errichtete Kaiserreich über den Haufen warf.

Grouchy erhielt bei Rethel Kunde von der Abdankung Napoleons, er sammelte bei Laon und Soissons die Trümmer des Heeres und ging dann mit der Infanterie nach Rheims. Er wurde von der provisorischen Regierung mit dem Obercommando über alle Theile der Armee betraut, verfügte sich nach Soissons zurück und führte von dort, den Befehlen des Kriegsministers Davout entsprechend, eine Armee, die sich noch auf 45 000 Mann bezifferte, unter die Mauern von Paris. Als die Verhandlungen wegen Uebergabe der Hauptstadt begannen, legte Grouchy sein Commando nieder und verliess die Armee.

Da sein Name auf der Proscriptionsliste der zweiten Restauration stand, so schiffte er sich von der Insel Guernsey aus nach den Vereinigten Staaten ein und liess sich in Philadelphia nieder.

Eine Cabinetsordre vom 24. November 1819 gab ihm Titel und Rang zurück, nur der Rang als Marschall von Frankreich wurde ihm aberkannt.

Im Jahre 1821 kehrte er nach Frankreich zurück. Die Revolution von 1830 rehabilitirte ihn, er erhielt alle Würden, welche er 1815 innegehabt hatte, zurück und wurde durch besondere Verfügung Louis Philipps vom 19. November 1831 als Marschall von Frankreich bestätigt.

Grouchy ist zu Saint-Etienne am 29. März 1847 verstorben.



Tod des Prinzen

Nach dem Gemälde von Horace Vernet. (Aus



inzen Poniatowski.

(Aus der Sammlung der Prinzessin Poniatowska.)

XXVI.

Poniatowski (Joseph Fürst).

Marschall des Kaiserreiches.

Im Jahre 1763 wurde der Fürst in Warschau geboren. Er war der Neffe des Königs Stanislaus August und Sohn von Andreas Poniatowski, polnischem Gesandten in Wien. Der junge Fürst diente zunächst in der österreichischen Armee und zeichnete sich im Türkenkriege aus (1787). Im Jahre 1789 kehrte er in die Heimath zurück und ging an die Reorganisation der polnischen Armee; während des Krieges von 1792 mit Russland wurde ihm die Vertheidigung der wichtigsten Plätze übertragen, und zugleich das Obercommando über die Süd-Armee; unter ihm standen Kosciuszko, Wielhoski und Dabrowski; er hatte Erfolge bei Zielenka und Dublenka; seine Nachgiebigkeit aber gegen die sich häufig widersprechenden Befehle seines Onkels, des Königs Stanislaus, liessen ihn als unentschlossen erscheinen und brachten ihn in Misscredit bei seinen Landsleuten. Als der König dem Bündniss von Targowitz beigetreten war, welches das Präludium zur Theilung Polens darstellt, gab Fürst Joseph ebenso wie ein grosser Theil der befähigten Offiziere seine Entlassung und ging ins Ausland.

Als aber 1794 Kosciuszko zur Vertheidigung des Landes wieder zu den Waffen griff, eilte auch Poniatowski herbei, um sich unter seinen Befehl zu stellen, indem er vergass, dass er einst Kosciuszko's Vorgesetzter gewesen war. Es wurde ihm der Befehl über eine Division gegeben und er that sich mit derselben bei der Vertheidigung von Powonski rühmlich hervor, ebenso bei der zweimaligen Belagerung Warschau's.

Alles aber schlug zum Unglück der Polen aus und nach der Uebergabe Warschau's ging Poniatowski, indem er die glänzenden Anerbietungen Catharina II ausschlug, wieder ins Ausland. Polen, zu Sobieski's Zeiten so gross, so geachtet, war nach mehrfachen Zerstückelungen zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts nur noch der Schatten von dem, was es früher war. Trotz der heroischen Anstrengungen Kosciuszko's verschwand es 1795 von der Karte der europäischen Staaten: Russland, Preussen und Oesterreich theilten sich in seine Bruchstücke. Poniatowski kehrte auf seine Güter bei Warschau zurück und lebte als Privatmann; andere polnische Generäle suchten sich in der Fremde ein Vaterland für das verlorene eigne, überall ihre Dienste anbietend.

Der Feldzug von 1806 belebte von Neuem die Hoffnungen der Polen. Poniatowski war vom König von Preussen zum Gouverneur von Warschau ernannt worden, des Fürsten Sympathieen aber waren auf Seite der Franzosen: schon seit lange sahen die Polen in jedem Siege der Franzosen einen ihnen zugute kommenden Erfolg; der so nah an ihren Grenzen erfochtene Sieg von Austerlitz hatte sie mächtig erregt und als am 9. November Davout in Posen einrückte, wurde er enthusiastisch empfangen; er richtete auch, da er sich für die Wiederherstellung Polens interessirte, Briefe in diesem Sinn an seinen kaiserlichen Herrn.

Marschall Davout sagte den Polen, dass, um ihr Vaterland wieder aufzurichten zu können, Napoleon die Gewissheit haben müsse, dass Polen die allergrössten Anstrengungen machen würde und zwar zunächst um Napoleon behülflich zu sein, grosse Erfolge zu erzielen, denn ohne diese könne der Kaiser Europa die Wiederherstellung Polens nicht aufnöthigen, sodann um ihm einiges Vertrauen in die Fortdauer eines Werkes zu geben, welches er zu unternehmen sich anschicke, eines schwierigen Werkes, da es sich darum handle, einen vor vierzig Jahren zerstörten, einen seit einem Jahrhundert degenerirten Staat wiederherzustellen.

Die Polen in Posen versprachen opferbereit Alles zu thun was man von ihnen verlange; der Adel, die Priester, die Bauern hatten den sehnlichen Wunsch, vom fremden Joch befreit zu werden; Davout konnte ihnen nur 3000 Gewehre aushändigen; sie vertheilten dieselben sofort unter sich und versicherten, dass für viele Tausende von Gewehren Arme genug bereit wären. Das Volk bildete Infanteriebataillone, der Adel und dessen Leibeigene Reitergeschwader. In allen Städten zwischen

der oberen Warthe und oberen Oder jagten die Bewohner der Städte bei Annäherung Jerome Napoleons ihre Obrigkeit fort und schenkten den preussischen Beamten nur deshalb das Leben, weil überall die französischen Truppen Gewaltthätigkeiten verhinderten. Von Glogau bis Kalisch erhob sich die Bevölkerung.

Der Kaiser, der bis Ende November in Berlin Aufenthalt genommen hatte, wartete, bis der Aufstand in allen Provinzen Polens ausgebrochen war, um sich eine Vorstellung in Bezug auf die etwaige Wiederherstellung des Staates machen zu können und einen Entschluss zu fassen, ob er das Land als ein Schlachtfeld durchziehen, oder ob er auf seinem Boden einen grossen politischen Bau aufführen solle. Er schickte zunächst Murat, dem er die Bedingungen eingeschränkt hatte, unter denen er an die Wiederherstellung Polens gehen wolle und dem er Instructionen gegeben hatte, deren genaue Befolgung er verlangte.

Murat hielt am 28. November an der Spitze eines Jägerregiments und der Dragoner der Division Beaumont seinen Einzug in Warschau.*) Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, um die langersehten Franzosen zu sehen und zu begrüßen, an ihrer Spitze den glorreichen, glänzenden General Murat. Sie jauchzte ihm zu, sie war entzückt von dem Anstande, mit dem er zu Pferde sass, von seinem heldenhaften Aeussern, vieltausendfach erschollen die Rufe: „vive l'empereur“, „vivent les Français.“ Diesmal erschien in der That die Emancipation Polens nicht mehr als blosser Chimäre, da doch die „grande armée“ hinter der Erhebung stand. Jeder sagte sich: die Stunde ist da, der Kaiser der Franzosen wird Alles wieder gut machen.

Obwohl durch die Russen die Ernten überall vernichtet waren und nichts weniger als Ueberfluss herrschte, so rissen sich doch die Bewohner Warschau's förmlich um die einzuquartirenden Soldaten. Zwei Tage später zog dann die Infanterie Davout's ein: derselbe Jubel, derselbe Enthusiasmus gegenüber den Siegern von Marengo, Austerlitz und Jena.

Am 18. December kam der Kaiser selbst**), der gesammte Adel, die Führer der patriotischen Vereine drängten sich an ihn heran und es wurde eine provisorische Regierung ernannt, in welcher Poniatowski

* Man sehe Jos. Turquan: „Caroline Murat“ (deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig 1896) (Seite 102 etc.).

**) Man lese in Fr. Masson: „Napoléon et les femmes“ (deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig 1896) die pikante Episode mit der Walewska (S. 158 etc.).

das Portefeuille des Krieges übernahm. Der Fürst rief sogleich eine polnische Armee ins Leben und zeigte sich als ein treuer Diener Frankreichs. Auch nach dem Frieden von Tilsit, durch welchen das Grossherzogthum Polen geschaffen wurde, blieb Poniatowski Kriegsminister, auch erhielt er den Titel als „Generalissimus“. Er zeichnete sich überall durch ritterliche Tapferkeit aus und Marschälle und Generäle nannten ihn nicht anders als „Polens Bayard“.

Im Jahre 1809 erhielt Erzherzog Ferdinand von Oesterreich Befehl, mit seinem Corps (dem 17.) gegen Warschau seine Operationen zu beginnen, es war zur nämlichen Zeit, als am Inn und an den Grenzen des Königreichs Italien die Feindseligkeiten von Neuem begannen. Am 19. April fand bei Fallenty der erste Zusammenstoss statt. Die polnischen Truppen unter Oberbefehl Poniatowski's schlugen sich tapfer, allein der Rückzug auf Warschau schien geboten. Der Erzherzog verfolgte die Zurückweichenden, allein schon nach ein Paar Tagen schlossen beide Feldherren einen Vergleich ab, dahingehend, dass die Stadt Warschau für neutral erklärt werden sollte. Dieses seltsame Uebereinkommen war für die Polen vortheilhaft, denn sie behielten die befestigte Vorstadt Praga, ferner Modlin, Sierock und alle wichtigen strategischen Punkte am rechten Weichselufer. Auch sehen wir vom 25. an das polnische Heer auf diesem Ufer wieder zur Offensive übergehen und die Oesterreicher, auf verschiedenen Punkten gleichzeitig angegriffen, auf dem Rückzuge.

Am 3. Mai griff Poniatowski, nachdem er hinter geschickten Manövern seine eigentliche Absicht versteckt hatte, den feindlichen Brückenkopf bei Gora an und bemächtigte sich desselben nach hartnäckigem Kampfe, drei Geschütze fielen ihm als Beute in die Hände. Der österreichische General Schawrott, welcher Gora vertheidigte, entging mit knapper Noth der Gefangennahme.

Der Verlust Gora's veranlasste den Erzherzog Ferdinand, abermals eine rückgängige Bewegung zu machen, während die polnische Armee sich der Grenze von Galizien näherte und Stanislanow, Salu und Biala besetzte. Die Nachricht von unseren ersten Siegen an der Donau steigerte den Enthusiasmus der Polen und Schwärme von Freiwilligen eilten zur Armee. Poniatowski hatte dieselbe nach der Einnahme von Gora in zwei Marschcolonnen getheilt; er selbst ging mit der einen die

Weichsel aufwärts bis Pulawi und besetzte am 14. Mai Lublin, um andern Tages gegen Sandomir vorzurücken. Die andere Colonne ging über Osiek und Zelechow bis Kock vor, ein nach Przeslaw detachirtes Corps schnitt die Verbindung der Oesterreicher mit Lemberg und Krakau ab; der General Rosniecki machte an tausend Gefangene und nahm verschiedene Transporte weg.

Nunmehr concentrirte der Erzherzog Ferdinand seine Truppen an der Bzura, und Poniatowski benutzte die Gelegenheit geschickt, um den Brückenkopf und die Stadt Sandomir in seine Gewalt zu bringen; am 18. Mai wurde Vormittags der Brückenkopf mit dem Bajonett genommen, am Abend capitulirte die Stadt: die Oesterreicher verloren 1200 Mann an Todten und 1500 an Gefangenen, 20 Kanonen fielen in die Hände der Sieger. Jetzt ging die Reiterei Poniatowski's bis gegen Krakau vor.

Während dieser Vorgänge in Galizien hatte General Dombrowski, der ein detachirtes Corps an der unteren Weichsel commandirte, die Oesterreicher vor sich hergetrieben; dieselben griffen am 24. den Thorner Brückenkopf, auf dem rechten Ufer gelegen, an; die Besatzung flüchtete auf die bei der Stadt gelegene Insel. Den Oesterreichern aber fehlte es an Fahrzeugen, um den Strom zu passiren und sie verzichteten auf einen weiteren Angriff, wollten aber am andern Tage bei Plock übersetzen; daran wurden sie verhindert und mussten ihre Schiffe, damit sie nicht den Polen in die Hände fielen, verbrennen. Vom 16. bis zum 23. Mai hatte Dombrowski zwischen Bromberg und Czenstochow fortwährende Kämpfe, warf den Feind jedoch von Bromberg zurück und sicherte Czenstochow und den Brückenkopf von Thorn gegen Handstreich.

Bis zum 25. Mai schritten die Polen von Erfolg zu Erfolg. General Dombrowski ging immer weiter an der Bzura vor, Kosciusko drängte die Division Moehr zurück, General Haugke, der bei Plock über die Weichsel ging, jagte ein anderes feindliches Corps bis an die Pilica, Poniatowski endlich, der sich in den Besitz von Sandomir gesetzt hatte, rückte gegen die Festung Zamosc vor; dieser Platz, obwohl in gutem Vertheidigungszustande und mit einer starken Garnison belegt, ergab sich nach einer Berennung von zwei Tagen. 40 Kanonen und bedeutende Kriegsvorräthe fielen in die Hände des Siegers.

Ende des Monats Mai hatten die österreichischen Truppen fast

den ganzen westlichen Theil Galiziens geräumt und Poniatowski zog sich am 30. nach Brody, d. h. der Wolhynischen Grenze zu und nahm daselbst sein Hauptquartier.

Nach Friedensschluss übernahm er wieder das Portefeuille des Krieges und sorgte für militärische Etablissements, welche fast gänzlich fehlten, errichtete ein Invalidenhaus, eine Ingenieurschule, ein Lazareth, sorgte für die Instandsetzung der befestigten Plätze, und die Reorganisation der Armee.

Als der Krieg mit Russland ausbrach, führte Fürst Poniatowski dem Kaiser 100 000 Mann zu; er selbst erhielt mit 30 000 Mann der Seinigen das Commando über das 5. Corps der „grossen Armee“; bei Smolensk, an der Moskwa und bei Tscherikowo zeichnete er sich durch seine persönliche Bravour aus. Er gehörte mit seinen Polen zu den Ersten, die in Moskau einrückten, auf dem Rückzug schlug er sich tapfer bei Malo-Jaroslawitz und Woronowo und wurde zuletzt noch ziemlich gefährlich verwundet; er ging erst nach Warschau, dann nach Krakau.

Im Feldzuge von 1813 eilte er wieder zum Kaiser mit einem Hülfs-corps und war bei der Einnahme von Goeben und Reichberg.

In der Schlacht bei Leipzig wurde sein tapferes Verhalten belohnt, indem ihn der Kaiser auf dem Schlachtfelde (16. October) zum Marschall des Kaiserreiches ernannte.

Des Prinzen Historiograph, L. Chodzko, berichtet, Poniatowski habe die Ehre des Marschallstitels allerdings nicht ausgeschlagen, habe aber zu einigen seiner Landsleute, die ihn beglückwünschten, gesagt: „Ich bin stolz darauf, das Haupt der Polen zu sein, führt man einmal den Titel als Generalissimus der Polen, so kommt diesem kein anderer gleich. Uebrigens ist mein Tod nahe bevorstehend, ich will als polnischer General sterben, nicht als französischer Marschall.“

Drei Tage später, mit der Deckung des Rückzuges der geschlagenen Armee beauftragt und in der Ueberzeugung, dass fortan jeder Widerstand überflüssig sei, wollte der verwundete Prinz zu Pferde durch die Elster schwimmen, allein er ertrank.

Sein Tod wurde nicht nur in seinem Vaterlande beweint, sondern auch in Frankreich, für welches er so tapfer gekämpft hatte.

Die Leiche des Prinzen ist erst am 24. aufgefunden worden, und nach zwei Tagen mit allen kriegerischen Ehren der Erde übergeben worden.

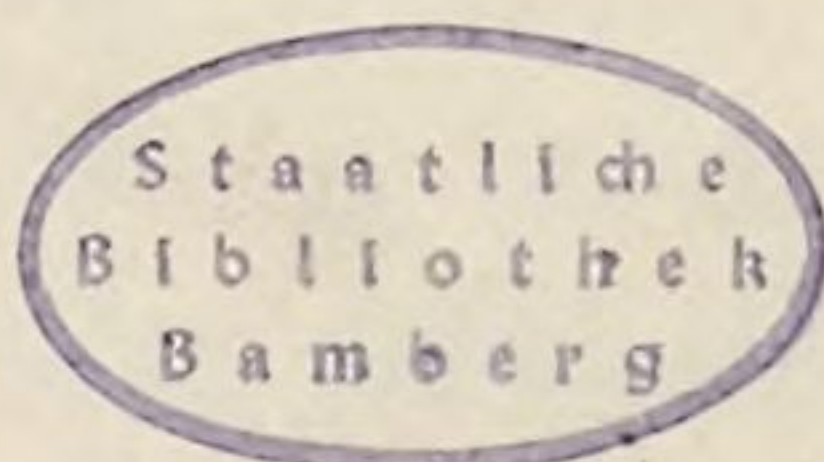
Später wurde sie nach Warschau geschafft und 1816 nach Genehmigung des Zaren Alexander in der Cathedrale von Krakau beigesetzt, wo die polnischen Könige ihre Gräber haben.*)

*) Es möge hier als Schlussbemerkung zu diesem Werke über die Marschälle Napoleons ein geflügeltes Wort stehen, welches Wolzogen („Memoiren“ S. 273) bei seiner Rückkehr aus Paris in Andernach von den Töchtern des dortigen Postmeisters hörte. Die jungen Damen haben ihm, so schreibt er, voller Zorn zugerufen:

„Ihr müsset die Franzosen ganz anders zwiebeln und namentlich mit den verdammtten Marschällen nicht soviel Umstände machen. Wir haben sie alle nur als L—hunde kennen gelernt und dem Bernadotte, der jetzt „Kronprinz“ genannt wird, vor noch nicht langer Zeit die Hosen flicken müssen!“
(D. Uebers.)




Druck von Oswald Mutze in Leipzig.

R. v.

*Lacroix
Bieberstein.*

DIE

Napoleons I. Marshalls

MARSCHÄLLE NAPOLEONS I.

VON

DÉSIRÉ LACROIX.

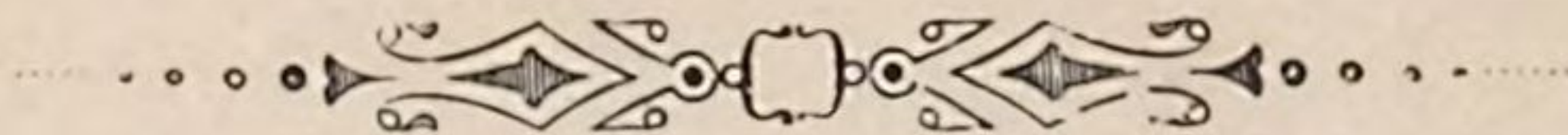
Uebertragen und bearbeitet

von

Oskar Marschall von Bieberstein.

Mit den Porträts der Marschälle

*Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Masséna, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes,
Mortier, Ney, Davout, Bessières, Kellermann, Lefèbvre, Pérignon, Sérurier, Victor, Macdonald,
Oudinot, Marmont, Suchet, Gouvion-Saint-Cyr, Grouchy und Poniatowski.*



Leipzig,

Verlag von Heinrich Schmidt & Carl Günther.

1898.

*Bücher. Buchstein
3. 2. 98.*

M. 6.

SBB013401359303





Lacroix, Désiré,

Die Marschälle Napoleons I

Leipzig 1898

Bamberg, Staatsbibliothek -- Nc.q.30.220

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11844674-0